

clv

Holger Klaewer

Børre
und das
Wolfshundtrio

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2012

© by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach,
unter Verwendung eines Fotos von Oliver Giel
Zeichnungen: Holger Klaewer
Satz: CLV
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86699-144-6

Inhalt

sprich: ø = ö; æ = ä; å = o

Wolfsgeheul am Würstchenstand	Seite	7
Männerklub mit Frauenquote	Seite	16
Ärger an der Shell-Tankstelle	Seite	25
Drei Damen im falschen Bus	Seite	33
›Smarties‹ auf Schleuderkurs	Seite	42
Werbespot mit Prototyp	Seite	52
Einbruch in der Hightech-Halle	Seite	64
Wölfe im Windpark	Seite	74
Prinzessinnen im Eispalast.....	Seite	82
Musher in der Megatinte	Seite	91
Trekkhundteam mit Powertruck	Seite	100
Alarm auf dem Autodeck	Seite	108
Eisdrift auf der Ostsee	Seite	117
Maulkorbpflicht für Kampfhunde	Seite	128
Tagessieg mit Beigeschmack	Seite	140
Goldwäscher im Winterschlaf	Seite	150
Das 20-Mille-Museum	Seite	163
Sled dogs auf der Autobahn	Seite	173
Rauch über ›Lamborghini City‹	Seite	186
Siegerparty am Kanonenofen	Seite	197



Dieses Buch
handelt von den **Wölfen**.

Der Wolf ist eine Raubtierart aus der Familie der Hunde. Früher einmal in ganz Europa verbreitet, ist er heute jedoch in West- und Mitteleuropa weitgehend ausgerottet. Deutschland wurde erst Ende der 1990er-Jahre wieder besiedelt, im Jahr 2000 gab es erstmals Welpen. In Schweden und Norwegen sind zusammen etwa 200 Wölfe registriert und werden streng geschützt. Nur selten werden Einzeltiere zum Abschuss freigegeben. Wölfe leben und jagen im Rudel, Hauptbeute sind mittelgroße bis große Huftiere. So fallen ihnen in Skandinavien vorwiegend Elche, Rentiere und einige andere Hirscharten zum Opfer. Dem Menschen werden sie kaum gefährlich. Aus verschiedenen Kreuzungen mit dem Deutschen Schäferhund ging der Tschechische Wolfshund hervor. Auch der Siberian Husky oder der Alaskan Malamute zeigen Ähnlichkeiten zum Wolf auf. Wölfe bellen allerdings nicht wie Hunde, sondern jaulen und heulen in vielen Variationen.



Wolfsgeheul am Würstchenstand

In Tromsø war der Bär los. Genauer gesagt, die Hunde, die Schlittenhunde waren los. Von ihren Mushern angefeuert, jagten sie seit 11.04 Uhr in einem Wahnsinnstempo mitten durch die Fußgängerzone. Der Startschuss zum Auftakt-Rennen des diesjährigen ›Scandinavian-sled-dogs-Cups‹ war exakt in dem Moment gefallen, als nach der fast zweimonatigen Winterpause die ersten Sonnenstrahlen über die Bergkette blinzeln. Alles bestens, der Plan der Rennleitung, die erste Stunde Tageslicht des neuen Jahres zum Volksfest zu machen, schien aufzugehen. Tausende von bunt gekleideten Zuschauern jubelten den vorüberbrausenden Hunde-Gespannen zu.

»Das war ein Schweizer«, bemerkte Flavio, der mit einem gelben Schal umschlungen auf einem hohen Schneeberg thronte und das Rennen von ›ziemlich weit oben‹ genoss. »Ich bin mal gespannt, ob auch ein Italiener mitmacht.«

»Ein Italiener?« Børre grinste. »Die können nur Vespa fahren!«

Flavio kratzte eine Handvoll Schnee von seinem ›Thron‹ und formte ihn zu einem Wurfgeschoss. »Im letzten Jahr war auch ein Musher aus Kroatien dabei«, verteidigte er sich. »Warum also nicht auch ein Italiener aus den Dolomiten? Auf der ›Seiser Alm*‹ kann man prima üben!«

Børre ergriff den gelben Wollschal seines Freundes und zog ihn lang und länger. »Der ›Ssd-Cup‹ ist aber so was wie eine ›Vierschanzentournee‹«, ** lachte er. »Mensch, Flavio, das dritte Rennen geht über die ganze Ostsee bis nach Finnland, 112 Kilometer gradeaus. Das kann man nicht auf einer Milchkuh-Alm trainieren! Und dieses City-Rennen hier auch nicht. Da müssten die Italiener schon warten, bis Venedig zufriert!«

* größtes Almgebiet Europas

** eine Reihe von vier Skisprung-Veranstaltungen, die regelmäßig um den Jahreswechsel in Deutschland und Österreich stattfinden



Flavio fing an, um sich zu schlagen. »He, Bø, lass den Schal los, ich ... ich will noch mitkriegen, wer ...«

»Das ist Mikkel!«, rief Chiara in diesem Augenblick. Aufgeregt spähte sie die von Zuschauern gesäumte Grønnegata entlang. Wütendes Hundegekläff und tosender Beifall kündigte den nächsten Schlitten an.

»Wow! Der geht ab wie Schmidts Katze«, krächzte Flavio und rieb sich den Hals, den Børre in diesem Moment wieder zum Luftholen freigab. »Los, anfeuern, Leute! Mikkel muss unbedingt gewinnen ...«

»... sonst verliert Onkel Lars den Appetit, ihn zu sponsern«, vollendete der blonde Norweger den Satz.

Lars Jækesby, Linda Ålsens Bruder und Busunternehmer im benachbarten Tromsdalen, stand nämlich dicht davor, sich auf Betreiben seines Neffen breitschlagen zu lassen, als ›Hauptsponsor‹ Mikkel Jakobsons, des Dogmushers von Bojobæski, aufzutreten. Børre hatte ihn nach wochenlanger Überzeugungsarbeit fast so weit zu glauben, dass ein sechsmaliger Gewinner des ›Finnmarksløpet‹ auch instande sei, den ›Ssd-Cup‹ für sich zu entscheiden. Onkel Lars und seine Busse würden noch bekannter werden, und Mikkel selbst würde ein ansehnliches Preisgeld winken. Laut Børre war die Siegerprämie für den abgebrannten Musher eine ›fette Hilfe‹, sich nach dem Abenteuer des letzten Sommers eine neue Existenz aufbauen zu können. Lars hatte angedeutet, falls Mikkel den Prolog* in Tromsø gewinnen würde, einsteigen zu wollen.

»Mikkel, Mikkel! Los, schneller!« Flavio ließ seinen Schal wie ein Lasso über seinem Kopf kreisen.

»Oskar, Oskar! Schwing die Hufe!« Chiaras Wangen glühten.

Børre zog seine Digitalkamera aus der Tasche. »Schrei was anderes, Täubchen, aber nicht den Namen des Leit-hundes. Der könnte die Orientierung verlieren, wenn er von 'ner hübschen Italienerin angesprochen wird. Äh ... und außerdem haben Huskys keine Hufe, sondern Pfoten.«

* Auftaktrennen mit Einzelwertung



Chiaras Kopf wurde noch röter. »Ich ... mir fiel gerade nicht die richtige Vokabel ein ... puh, Norwegisch ist ...« In diesen Sekunden sauste das Gespann vorbei. Acht Hunde. Ganz vorne Oskar, den Mikkels Zwillingsbruder im Sommer um ein Haar abgeknallt hätte. Der Husky war heute in Topform. Frischer Pulverschnee knirschte unter den Kufen des Schlittens. Klick! Børres Kamera blitzte auf. Er begutachtete lächelnd das Bild. Chiara sah mit ihrem leuchtenden Gesicht und der bunten Wollmütze total süß aus. Zufrieden schob er das Teil in die Tasche.

»He, Bø, warum fotografierst du meine kleine Schwester und nicht Mikkel mit den Hunden?« Der schlanke Italiener rutschte von seinem Aussichtsturm herunter. Mikkel Jakobson war mit seinem Schlitten schon hinter der nächsten Häuserzeile verschwunden.

»Äh ... ich, ich hab schon den Finnen, drei Schweden und fünf Norweger ...« Børre stockte und kratzte sich hinter dem Ohr. Das war plötzlich so rot wie ein Hummer auf dem Silbertablett. »Das ... das wird 'ne Superzeit von Mikkel. Könnte 'n Podestplatz werden ... glaub ich.«

Chiara kühlte sich mit einer Handvoll Pulverschnee die heißen Wangen. Dann zeigte sie hastig auf ein näher kommendes Gespann. »Seht euch den mal an! Der liebt's aber gemütlich!«

»Bestimmt ein Italiener von der ›Seiser Alm‹«, stichelte Børre.

»Oder ein Kroate mit 'nem Rudel Cockerspaniel«, tönte Flavio. »Sind jedenfalls keine Huskys.«

»Die sehen aus wie Wölfe!«, meinte Chiara und hielt sich krampfhaft mit beiden Händen an dem rotweißen Absperrband fest.

»W...Wölfe?« Flavio kletterte wieder ein Stück höher.

Børre wurde nachdenklich. »Wölfe? Nee ... geht nicht. Aber vielleicht sind's Deutsche Schäferhunde. Kein Wunder, dass ihre Zungen schon über den Schnee schleifen. Das kommt davon, wenn man Hütehunde vor den Schlitten spannt!«



Das Achter-Gespann trabte ziemlich schwerfällig heran. Der Musher schien unter seiner Pelzmütze Blut und Wasser zu schwitzen. Er hatte sichtlich Mühe, seine Hunde zu kontrollieren. »Ich glaube kaum, dass der Veranstalter Schäferhunde zugelassen hätte«, grübelte Børre weiter. »Also muss es eine andere Rasse sein, German Trailhounds vielleicht ... eventuell ... möglicherweise ...«

»Oder ... oder Pudel?«

»Bitte was?« Børre sah Chiara ungläubig an. »Aber Miss Italia! Das hier ist ein beinhartes internationales Schlittenhunde-Rennen und kein ...« Børre brach ab.

Die gar nicht mehr so ›kleine‹ Sizilianerin senkte beschämt den Blick. »Okay, ich dachte nur ... also, wenn es keine Wölfe und keine Cockerspaniel sind ... Für welches Land startet der Pelzkappen-Musher denn überhaupt?«

»Russland!«, sagte Flavio knapp. »Er trägt die russische Flagge auf der Startnummer.«

Der blauäugige Norweger zuckte mit den Schultern. »Ja, sieht so aus, als ob zum ersten Mal in der Geschichte ein russischer Kennel mitmacht. Das gab's noch nie. Bisher hat Russland sämtliche Einladungen abgelehnt und die Grenze dicht gehalten.« Børre musterte jetzt die grau melierten Hunde mit neugierigem Blick. »Hmm, sie tragen die Schwänze fast waagerecht. Die Augenhöhlen und Ohrmuscheln haben tatsächlich Ähnlichkeit mit ...«

»... mit was?« Flavio krallte sich mit den Skihandschuhen an seiner Schneetribüne fest.

»... mit den Wölfen.«

Der junge Italiener wurde bleich. »Du meinst ... die, die wir damals in Skoganvarre* schon gesehen ... ich meine ge...gehört haben?«

Børre kam nicht mehr dazu, dem Freund zu antworten, denn in diesem Augenblick lieferten die ›Wölfe‹ fantastischen Lesestoff für die nächste Ausgabe der ›Norske News‹. Plötzlich hob nämlich das Leittier witternd die Nase und verlangsamte das Tempo. Damit nahm das Unheil seinen Lauf. Das

* Børre-Band 3



Gespann brach nach rechts aus und zerfetzte das Absperrband. Die Zuschauer stoben auseinander. Der Russe schrie und fuchtelte mit den Armen. Vergeblich. Das Chaos war perfekt. Frauen kreischten und Kleinkinder schrien. Flavio hockte inzwischen auf dem Gipfel seines Schneebergs. Die Hunde zerrten an ihren Geschirren. Vor einem Würstchenstand fingen sie an, schauerlich zu heulen und einen wahren Wolfstanz aufzuführen. Der russische Musher redete wild auf den Grillmeister ein, bis dieser endlich kapierte und die Holzklappe seiner Verkaufsbude schloss. Dafür qualmte die Hütte kurz danach aus allen Ritzen. Die Hundemeute aber, schließlich einsichtig geworden, dass es hier nichts zu holen gab, ließ sich auf die Piste zurückdirigieren und nahm langsam wieder Fahrt auf. Unter dem schallenden Gelächter der Zuschauer öffnete der Grillmeister vorsichtig seine Luke und bot etliche halb verbrannte Würstchen zum ›Wolf-Sonderpreis‹ an. Anschließend diskutierten viele Zuschauer über die Vor- und Nachteile eines ›City-Hundeschlitten-Rennens‹ und verständigten sich darauf, dass es jedenfalls besser sei, gewisse Ladentüren in der ›Gefahrenzone‹ geschlossen zu halten und im nächsten Jahr bestimmte Düfte für die angesetzte Zeit des Rennens aus dem Stadtzentrum zu verbannen. Børre meinte, dass man einen Würstchenstand lieber hinter der Ziellinie aufbauen solle, was wahrscheinlich so manchen Hund zu einem kraftvollen Endspurt anspornen würde ...

Vier Stunden später schlenderten Mikkell und seine jungen Freunde vom Fischmarkt, auf dem die Siegerehrung stattgefunden hatte, durch die beleuchteten Gassen der Stadt zum Fußballstadion zurück, wo die teilnehmenden Teams ihre Fahrzeuge parkten und die Schlittenhunde angebunden waren. Das vom Schnee geräumte Stadion glich einem völlig überfüllten Campingplatz.

Mikkell hatte es auf das Podest geschafft – Platz drei! Den ersten Platz hatte sich ein Musher aus Trondheim erobert, das ging in Ordnung. Aber Zweiter war jemand geworden,



der allem Anschein nach in der Nähe der Plitvicer Seen* trainierte, ein Kroate. Mikkel war sauer. »Dieses Stadt-Rennen ist der Horror, das ist wie Formel 1 in Monaco. Ständig steht man in Gefahr, in eine Schaufensterscheibe zu bretern. Und dann kommt da auch noch so ein Möchtegern-Musher aus 'ner Gegend, in der se Karl-May-Filme drehn, und stiehlt einem die Show ... grrr, das ist ...« Mikkel hielt inne und schlug seine Pranke vor den Mund. »Ah, äh, dieses Wort wollte ich ja eigentlich nicht mehr sagen ...«

Børre und die Brusco-Sprösslinge mussten schmunzeln. Seitdem der Dogmusher vor einiger Zeit Jesus Christus als seinen Retter und Herrn erkannt und angenommen hatte, bekam sein Sprachschatz ein anderes Niveau und er bemühte sich, das Fluchen zu vermeiden. Gut so. Weniger gut war Platz drei. Børre war beunruhigt. »Ob das reicht? Onkel Lars wollte nur einsteigen, wenn du gewinnst.«

Mikkel machte ein enttäuschtes Gesicht. »Wenn er abspringt, ich meine, gar nicht erst aufspringt, muss ich spätestens in Arjeplog passen. Zwei Hotelübernachtungen in dem teuren Pflaster und ich bin pleite.« Der Dogmusher seufzte. »Dabei habe ich Gott so in den Ohren gelegen, ge...gebetet, meine ich.«

»Na, na. Noch ist ja nicht aller Abend Ende«, versuchte Chiara den Musher aufzumuntern. »Ich finde, Dritter von 76 Teilnehmern geworden zu sein, ist eine tolle Leistung.«

Børre verdrehte die Augen. »Bei uns in Norwegen sagt man ›aller Tage Abend‹, Miss Brusco.«

Mikkel lächelte und fegte im Vorbeigehen den Schnee von einem Geländer. »Ich bin besser auf der Langstrecke. Diese 90-Grad-Kurven machen einen schwindelig. Hinten am Amundsen-Denkmal hätte ich fast 'ne Laterne umgenietet. Dann hatte ich mir vorgenommen, auf der Tromsøbro richtig Gas zu geben, aber da hat mich so ein Typ mit russischer Pelzkappe ausgebremst. Der fuhr in Schlangenlinien, als ob er zu viel Wodka getrunken hätte ...«

»Der mit den Wölfen?«, hakte Chiara nach.

* Nationalpark in Kroatien



Mikkel grinste. »Ja, der mit den Tschechischen Wolfshunden. Das ist eine Kreuzung zwischen Karpatenwolf und Deutschem Schäferhund. Sind kräftige Tiere, aber unzuverlässig und kaum zu bändigen. Meines Erachtens für ein Rennen völlig ungeeignet.«

»Das können wir bestätigen«, lachte Flavio. »Die wollten sich vorhin an 'ner Würstchenbude bedienen!«

Der Dogmusher winkte ab. »Ja, die Hunde taugen nichts, aber ein Teamfahrzeug haben die Russen, da könnte man neidisch werden. Einen nagelneuen 7,5-Tonner für Turnierpferde. Da haben die Hunde 'ne Beinfreiheit wie in der Business Class der ›SAS*. Aber wenn das alles ist, womit sie im Westen punkten wollen ... Kommt, Leute, Beilung, meine Hunde werden schon Hunger haben ...«

Die vier stapften den Berg zum Alfheim-Stadion hinauf. Hinter ihnen blieben verschneite Geschäftshäuser zurück, aus denen hier und da noch die Weihnachtsbeleuchtung herausschimmerte. Über den Dächern der Stadt lag ein rötlicher Schein, darüber ein blauschwarzer Polarhimmel. Dagegen war es im Stadion fast taghell. Die Flutlichtanlage war eingeschaltet und sorgte für einen hohen Energieverbrauch. Aber so war das nun einmal in Tromsø. »Die Sonne war krass«, schwärmte Chiara, als sie den Platz betraten. »Endlich haben wir den 16. Januar. Heute schien die Sonne genau eine Stunde und neunzehn Minuten. Ab jetzt sehen wir sie jeden Tag zehn Minuten länger.«

Børre zupfte an ihrer Wollmütze. »Guckst du etwa jeden Tag auf den Dämmerungskalender, Miss ...?«

»Nee, Mamma«, beeilte sich die Brusco-Tochter zu antworten. »Sie hat den Kalender am Kühlschrank hängen und zählt schon die Tage, bis ...«

»Kein gutes Zeichen«, stellte Børre fest. »Leute, die das machen, wandern meistens in den Süden ab.«

»Da will sie auch am liebsten wieder hin«, bemerkte Flavio. »Der dunkle Winter bekommt ihr nicht.«

* skandinavische Fluggesellschaft



Børre erschrak. »Waaas? Will sie etwa wieder zurück nach Sizilien? Das könnt ihr doch nicht machen!«

»Da steht mein Jeep«, sagte Mikkell in diesem Moment. »Direkt neben ... grrr, der hat mich ja total zugeparkt! So eine Unverschämtheit!« Der Guide zeigte auf ein hochmodernes Wohnmobil, das den Huskys kaum Platz zum Hinlegen ließ.

Flavio stieß einen Schrei aus. »He, Leute! Seht mal, was auf dem Teil draufsteht. Das ist ja ein dicker Tintenfisch!«

Mikkell riss ungläubig die Augen auf. »Ja...kobson-sled-dogs-Team! Ich ... das ist ja ...«

Da öffnete sich die Fahrertür. Jetzt war es Børre, der die Augen aufriss. »Onkel Lars ...! Du?«

Der Busunternehmer grinste schelmisch. »Hallo zusammen! Gratuliere, Herr Jakobson. Meine Anerkennung!«

»Ich ... Ich bin leider nur Dritter geworden«, stammelte der Dogmusher verlegen. »Aber das hole ich auf der Ostsee wieder auf, Herr Jækesby. O...Oder in Arjeplog schon. Es fehlen mir nur 35,8 Sekunden bis zur Bestzeit. Wissen Sie, ich ...«

»Was sind Sie denn so nervös, mein Lieber?« Lars klopfte Mikkell wohlwollend auf die breite Schulter. »Sie haben mich völlig überzeugt. Wie Sie die Kurve an der Sparkasse genommen haben ... alle Achtung! Ich habe Sie und Ihre Hunde schon vor dem Schalter gesehen!«

Mikkell atmete tief aus. »Yeah, das war knapp. Bedeutet das nun, dass ... dass Sie einsteigen werden?«

»Bin bereits drin. Sie fahren mit diesem Wohnmobil. Damit sparen Sie schon einmal die Hotelkosten. Es ist mit allen nötigen Informationen beschriftet und hat eine Kuppelung für Ihren Hundeanhänger. Ihren Jeep können Sie bei mir auf dem Hof parken, bis Sie als Sieger zurück sind.«

»Als ... als Sieger ...?«

»Das schaffen Sie schon, mein Lieber. Auf der Ostsee gibt's weder Banken noch Schaufenster. Børre hat mir erzählt, dass Ihre Hunde Lungen haben wie Airbags und Beine, die laufen wie die Ventile eines Ferrari-Motors. Gegen



Abend komme ich mal kurz zu meiner Schwester 'rüber und übergebe Ihnen noch 50.000 Kronen in bar. Ich war nämlich gerade am Sparkassen-Schalter, als Sie um die Ecke kamen ...!»

»Grandioso!« Flavio machte einen Luftsprung. »Das ist voll die Pizza Peperoni! Fuffzich Mille ... Jetzt musst du uns nur noch darüber aufklären, wer das Team ist, Onkel!«

Lars Jækesby rieb sich die kalten Hände. »Herr Jakobson, Børre und du natürlich. Als ich vor ein paar Tagen in der Zeitung las, dass die Heizungsanlage eurer Schule wieder einmal ihren Winterkollaps bekommen hat, war für mich die Sache klar. Also, ich zähle auf euch, Jungs!«

Børre grinste. »Wow! So 'n Onkel hat wirklich nicht jeder. Seit wann hast du denn das neue Wohnmobil, Onkel Lars?«

»Ach, seit ein paar Wochen schon. Hab ich mir aus der Konkursmasse* des lustigen Nils ersteigert. Ihr wisst ja, wo er sich inzwischen befindet.«

Chiara trat seit einer Weile schon von einem Fuß auf den anderen. »Bitte, Herr Onkel, darf ich auch mitfahren? Ich bin der absolute Mikkel-Fan, ehrlich!« Chiara fing an, mit ihren schwarzen Wimpern zu klimpern.

Der Dogmusher lachte. »Ehrt mich kolossal, Püppchen, äh ... ich meine, Chiara. Ich dachte allerdings, du wärst ein Fan von ...«

»Eben«, posaunte Flavio. »Er hat sie heute schon x-mal fotografiert!«

»Von wem redet ihr eigentlich?«, fragte Børre, bemüht, seine rot werdenden Ohren zu verbergen.

»Das geht leider nicht«, sagte Lars bestimmt. »Das Team übernachtet im Wohnmobil und besteht ausschließlich aus Männern. Da haben junge Damen nichts verloren. Ich denke, dass eure Eltern das genauso sehen. Mit deinen habe ich jedenfalls schon gesprochen, Børre. Sie ...«

»Aber im Sommer waren wir doch auch zusammen unterwegs.« Chiara schlug die Augen nieder. Ihre Wangen glühten.

* Dinge, die nach einer Firmenpleite zu verkaufen sind



»Tja, es ist nun einmal der Lauf der Zeit, dass aus Babys Kleinkinder und aus Teenies junge Erwachsene werden ...« Lars Jækesby räusperte sich. »Ähmm, geht also nicht. Tut mir leid, Chiara.«

Die junge Italienerin schluckte. Schnell bückte sie sich und kraulte Oskar den Hals. Der neu gegründete »Männerklub« bestieg das Wohnmobil zu einer ersten Inspektion. Der Neffe des Besitzers strahlte inzwischen wie ein Honigkuchenpferd. Seine Überzeugungsarbeit hatte sich gelohnt. Der Dogmusher von Bojobæski hatte einen Sponsor, und was für einen! Onkel Lars war einfach nur cool. Voll lässig. Nur die Sache mit Chiara ... na ja, da hätte er vielleicht nicht ganz so streng sein brauchen.

Abends im Bett klickte Børre noch einmal die Tagesfotos auf seiner Digicam durch. Fast 200 Bilder! Norweger, Schweden, Finnen und Hunde, Hunde, Hunde ... Da, da war es. Total süß! Sein Herz klopfte ein wenig schneller. Dann machte er die Kamera aus und löschte das Licht. Mikkel schlief unten im Gästezimmer. Unter seinem Kopfkissen lag eine Mappe mit 50.000 Kronen.

Männerklub mit Frauenquote

Es hatte den ganzen Sonntag pausenlos geschneit. Erst in den frühen Morgenstunden der neuen Arbeitswoche hatten die Niederschläge nachgelassen. Für die Stadt bedeutete dies, dass zunächst einmal Schaufeln und Schieben angesagt war, bevor das öffentliche Leben in Gang kommen konnte. Niemanden störte das. Kein Mensch regte sich auf. Außer ein paar Studenten des Erstsemesters, die noch keinen Winter in Tromsø erlebt hatten, und ein blonder Norweger auf dem Fußballplatz, dessen Freund vermutlich schon kalte Füße bekam, weil er keinen Plan hatte, was man mit einer Schneeschaufel anfangen konnte. »Los, Flavio, weg mit dem Zeug! Wenn wir die Fahrzeuge nicht hier raus-



haben, bevor die nächste Ladung kommt, können wir den Cup vergessen!«

Der junge Italiener stöhnte. »Aber wohin denn? Wenn ich den Schnee hier wegnehme, buddel ich doch automatisch den Schweden zu.«

Børre warf die nächste Schaufel Schnee vor den Kühler eines Wohnmobils aus Finnland. »Egal. Schieb ihm den Schnee vor die Stoßstange. Rückwärts kommt er immer noch raus. Der hat doch Allrad-Antrieb!«

»Puh! Der Berg wird bestimmt zwei Meter hoch!«

»Noch sehe ich weniger als einen Maulwurfshügel. Zieh mal deine Greifwerkzeuge aus den Taschen. Die brauchst du nämlich für Zwei-Meter-Berge!« Der blonde Norweger schob seinen Metallschieber ein weiteres Mal energisch unter den Schnee. Dann hielt er inne und nahm schwitzend seine bunte Wollmütze ab.

»Es soll in Europa Stadien mit Fußbodenheizung geben«, sinnierte Flavio weiter. »Wenn sich so 'ne Technik lohnen würde, dann hier!«

»Stimmt«, grinste Børre, »ich werde mal 'nen Antrag stellen. Fang endlich an zu baggern!«

Flavio stützte sich auf seine Schaufel. »In Deutschland gibt's sogar 'ne Arena, da kann man das Dach zuklappen.«

Børre kniff die Augenbrauen zusammen. »Na und? Wenn die Deutschen im Winter unbedingt Fußball spielen müssen! Wir fahren Hundeschlitten. Los, Beelung, wenn Mikkel vom Einkaufen zurückkommt, müssen wir fertig sein.« Børre arbeitete sich an die Fahrertür des Wohnmobils heran. Der Schein der Flutlichtanlage warf lange Schatten auf den Platz. Hier und da bellten Hunde. Zwischen den Fahrzeugen wimmelte es wie auf einem Ameisenhaufen. Die Teams schaufelten und schoben bis zum Umfallen.

Nur einer nicht. Der konzentrierte sich auf ein bestimmtes Motorengeräusch. Plötzlich war er hinter einem zugeschneiten Jeep verschwunden. Børre ließ ihn laufen. Konnte man nur hoffen, dass sein Freund im Verlauf der Tournee etwas mehr Teamgeist entwickeln würde. Der



Schneehaufen vor dem Kühler des finnischen Nachbarn wuchs in die Höhe. Da leuchtete in Børres Augenwinkel ein gelber Schal auf. Der Norweger stutzte. Flavio schob 30 Kilo Technik mit einem abgewinkelten Ofenrohr vor sich her. »He, Bø, probier mal, ob du das Teil ankriegst.«

Børre hörte auf zu schaufeln. »Mensch, Flavio, wo haste denn die Fräse her? Gibt's hier irgendwo einen Verleih?«

»Hatte der Kollege dahinten mit dem fetten Wohnmobil aus Dänemark übrig. Der mit den gefleckten Jagdhunden. Total nett, die Konkurrenz!« Flavio grinste. »Die Dänen denken an alles. Der hat sogar einen Snowscooter dabei.«

Børre zog die Schnur. Die Fräse rührte los. »Bring mal die Hunde um die Ecke«, rief er Flavio zu. »Sonst mäh ich Oskar noch die Pfoten ab!«

Der Angesprochene schüttelte den Kopf. »Nein danke. Allem, was so ähnlich aussieht wie ein Wolf, sollte man nicht zu nahe kommen.« Er bückte sich und nahm etwas Pulverschnee in die Hände. »Schade, klebt nicht, sonst hätte ich mal einen Schneemann ausprobiert.«

Børre war inzwischen genervt. »Schon mal was von Teamwork gehört? Da arbeitet jeder für jeden. Ein Team kann nur gewinnen, wenn alle mit anpacken.«

»Tu ich doch! Ich habe die Fräse besorgt.«

»Okay. War 'ne bemerkenswerte Glanztat.«

»Außerdem ist Mikkell der Musher, *der* will doch gewinnen! Ich bin in unserem Männerklub nur passives Mitglied und mache mal ein bisschen Tamtam, wenn er mit den Hunden vorbeidüst. Ich nehme meine Vuvuzela mit.«

Børre legte kopfschüttelnd den Gang ein und knatterte los. Vor Schreck sprangen die Hunde auf und verkrochen sich hinter einem Anhänger. In hohem Bogen blies die Fräse den Pulverschnee in die Luft und verteilte ihn wie eine Schneekanone. »Tut mir leid, Leute!«, rief er. »Es gibt noch einen kleinen Nachschlag von oben. Lässt sich leider nicht vermeiden.« Der Sechzehnjährige warf einen Blick auf die Uhr. Was, schon so spät? Es begann schon zu dämmern, und im Strahl der Flutlichtlampen tanzten einige Schnee-



flocken Tango. Flavio schien vor seinem nicht vorhandenen Zwei-Meter-Berg festgefroren zu sein und vergrub seine Hände tief in den Taschen seiner Skijacke.

Unterdessen saß Chiara noch am Frühstückstisch und grübelte vor sich hin. Da fiel schon die Schule aus, weil die Heizungsanlage verrücktspielte und infolgedessen Minusgrade in den Klassenräumen herrschten – und man kam zu Hause um vor Langeweile. Und das bloß, weil ... na ja, eben deshalb. Ihr Bruder jedenfalls durfte mit – nur, weil er plötzlich ... angeblich ... lächerlicherweise ... ein ›Mann‹ sein sollte. Und schlagartig wurden die Mädchen von den coolsten Abenteuern ausgegrenzt. ›Ne Reise mit Børre – das war immer Spannung pur – und dass sie Mikkel-Fan war, stimmte auch. Mikkel-Fan und Husky-Fan. Na ja, und ein ganz kleines bisschen auch Børre-Fan ... konnte schon sein, aber sonst war da nichts, weshalb sich die Erwachsenen Sorgen machen mussten.

»Bist du schon satt?«, fragte Ariana Brusco, als sie in diesem Augenblick die Küche betrat.

»Kein Hunger.«

»Kein Hunger oder enttäuscht, dass sie dich nicht mitfahren lassen?«

»Beides. Jetzt muss ich in der Bude hocken, bloß ...«

»Da habe ich wenigstens Gesellschaft«, lächelte Ariana. »Seit Silvio wieder auf dem Schiff ist, fällt mir fast das Dach auf die Haare.« Die Italienerin, die noch einige Schwierigkeiten mit der norwegischen Ausdrucksweise hatte, nahm ihre Tochter in die Arme. »Prego, sei nicht traurig, Chiara.«

Die Enttäuschte hob den Kopf. »Wie wäre es, wenn wir auch nach Arjeplog fahren würden! Wir beide ... so als Frauen ...«

»Mit dem Punto?« Ariana wehrte ab. »No, no, unser Fiat mag doch keinen Schnee! Und Glatteis erst recht nicht.«

»Das Stückchen ... du fährst doch super, Mamma!«

»Wo liegt denn dieses ›Archeplock?«



»In Schweden, fast auf dem Polarkreis. Komm, wir gründen eine Frauenclique ... wir beide, ja?«

Ariana fing schallend an zu lachen. »Du meinst, wir sollten eine Mutter-Tochter-Gang bilden und den Jungs hinterherspionieren?«

»Das wäre voll lustig!« Chiara sprang auf. »Wir nehmen ein Fernglas mit und beobachten sie beim Biertrinken. Yana meint, dass alle Männer Bier trinken, wenn sie ohne Frauen unterwegs sind.«

Ariana sah bestürzt auf. »Børre mag doch kein Bier, und Flavio ... Oder trinkt dieser Dog-Mikkel etwa ...?«

»Der Sieger kriegt immer eine Flasche Champagner«, erwiderte Chiara achselzuckend.

»Der Sieger? So weit ist dieser Mik noch nicht. Bis zum Siegerpokal ist es eine lange Straße, da schwimmt noch viel Wasser den Po entlang.«

Chiara prustete los. »He, Mam, die Norweger sagen ...« In diesem Moment klingelte das Telefon. Die Mam eilte in den Flur und nahm den Hörer ab. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie in die Küche zurückkehrte. In der Zwischenzeit hatte Chiara den Tisch abgeräumt. »Das war Herr Jækesby«, stöhnte Ariana Brusco. »Der immer zum Nordkap fährt.«

Chiara wirbelte herum. »Und? Hat er es sich noch einmal überlegt? Sag's schon!«

»Nein, hat er nicht. Aber ...«

»Aber?« Chiara wurde ungeduldig.

»Eben hat eine Frauengruppe seinen 24-Sitzer gebucht. 21 Damen, sagt er, da hat er noch drei Plätze frei, und theoretisch ...«

»Gebucht? Wo wollen die denn hin?«

»Nach Schweden ... zum zweiten Rennen. Die sind Fans von Trine Irgendwas und wollen hinter ihr her, weil sie vorgestern als Frau überraschend Fünfte geworden ist. Herr Jækesby fährt selbst und nimmt seine Tochter mit, also Børres Vetterin. Sie haben noch die letzten Hotelzimmer in der Stadt bekommen. Nun hat er gefragt, ob ...«

»Klaro, machen wir!« Chiara klatschte in die Hände.



»Wir? Ich weiß nicht ...« Die sonst so forschende Italienerin ruderte zurück. »Für drei Tage ist mir das eigentlich zu anstrengend ... und zu weit.«

»Dann frag ich Yana, ob sie mitkommen will. Die kennt Mikkel ja auch. Je mehr Mikkel-Fans dabei sind, desto besser.« Chiara war jetzt Feuer und Flamme.

»Ihr sollt aber den Jungs nichts verraten, meint Børres Onkel. Er möchte gerne ihre langen Gesichter sehen, wenn ihr ihnen nachher die Fotos vom Rennen zeigt.«

Chiara tanzte vor dem Kühlschrank auf und ab. »Au ja. Die werden Augen machen! Wir fotografieren sie heimlich beim Rauchen ... Garantiert werdet ihr sie nicht noch mal ohne mich fortlassen! Ich werde euch beweisen, dass ...«

»Na, na.« Frau Brusco ergriff den Arm ihrer Tochter. »Konzentriert euch lieber auf Mikkel und das Hunde-Spektakel. Aber denkt daran, dass im Bus nur Frauen sitzen, die wegen dieser Trine nach Schweden fahren. Redet deshalb lieber nicht zu viel über die männliche Konkurrenz!«

Chiara rannte schon zum Telefon. Die Warnung ihrer Mutter bekam sie nicht mehr mit. Die Frau des Wissenschaftlers seufzte. Ein Anruf – und sie musste ein langes Wochenende allein in der Wohnung verbringen. So war das nun einmal, wenn die Kinder flügge wurden und der Ehemann auf Expeditionsreise war. Ariana sah zum Küchenfenster hinaus auf den Sjøveien. Draußen leuchteten matte Laternen. Dann wanderte ihr Blick zum Kühlschrank, an dem der Dämmerungskalender hing. Die Sonne würde heute um 10.46 Uhr aufgehen. Allerdings hinter einer graublauen Wolkendecke. In der Küche seufzte jemand zum zweiten Mal.

Just in dem Augenblick, in dem man ein paar Straßen weiter einen Seufzer vernehmen konnte, zog Flavio seine Hände aus den Taschen. »Fertig, Bø?«

Der Norweger nickte. »Das reicht. Du kannst die Fräse wieder wegbringen.«

Flavio ergriff den Bügel und schob das Teil davon. Als er nach 50 Metern an einem 7,5-Tonner für Turnierperde vor-



beikeuchte, sprach ihn ein Mann mit russischer Pelzkappe an. »He, du, Pupsik* ...«

Flavio blieb stehen. »Ich bin Italiener.«

Der Russe zeigte auf die Fräse. »Darf ich auch mal?«

»Die gehört mir nicht. Da müssen Sie dort vorne den Dänen mit den Jagdhunden fragen.«

Der russische Musher sah erstaunt auf. »Einer mit Jagdhunden macht auch mit?«

Flavio lachte. »Ja, warum nicht? Es sind ja auch Hunde zugelassen, die 'nen Zwischenstopp am Würstchenstand einlegen und Schlangenlinien fahren.«

Der Russe grinste verlegen. »He, wer hat dir das verraten, Pupsik ... das mit den Schlangenlinien?«

»Mein Teamchef.«

»Dein Teamchef? Wer ist das?«

»Der, den Sie auf der Tromsøbro ausgebremst haben und trotzdem Dritter geworden ist!« Stolz drückte Flavio seine Brust heraus.

Der Dogmusher aus Russland rieb sich seine rote Wodka-Nase. »Aah ... der Schlitten aus Italien!«

Flavio stemmte seine Hände in die Seiten. »Wir sind ein norwegisches Team!«

»Ich dachte, du bist Italiener?«

»Nee, zurzeit fräse ich für Norwegen. Wissen Sie wenigstens, wer gewonnen hat?«

Der Russe grinste wieder. »Ich weiß nur, wer Letzter geworden ist. Leihst du mir nun die Fräse oder nicht? Komm, nur für ein paar Minuten.«

»Tut mir leid, Signore! Ich soll sie dem Dänemark-Musher sofort wiederbringen, wenn ich fertig bin. Ich könnte Ihnen aber einen Bagger besorgen.«

Der Pelzkappen-Russe winkte ärgerlich ab. »Mach, dass du weiterkommst, Kleiner. Hätte den Westen etwas sozialer eingeschätzt.«

Flavio drückte sich um die Wolfshunde herum und stapfte den Trampelpfad zur freundlichen Konkurrenz

* russisch = kleiner Junge



hinüber. Seine ›Jagdhunde‹ lagen friedlich vor dem Wohnmobil. Er stellte rasch die Fräse ab und eilte zu seinem Teamkollegen zurück. Von Mikkel war noch nichts zu sehen. »He, Bø, der Russe dahinten könnte einen Radlader gebrauchen. Da habe ich an dich gedacht!«

Børre reckte den Hals und sah in die Richtung, in die Flavio zeigte. »Der Musher mit den Wolfshunden? Hat ihn jemand zugefräst? Komm, solange Mik noch nicht da ist, machen wir uns nützlich.« Er schwang die Schneeschaufel über die Schulter und trabte los.

Flavio sah ihm zögernd nach. »Äh ... ich passe in der Zwischenzeit auf die Hunde auf. Falls uns einer Oskar klaut, können wir den Cup nämlich vergessen ...!«

Während Børre also einem 7,5-Tonner aus der schnee-weißen Patsche half und so baggerte, dass er wieder einmal seine bunte Wollmütze sonst wohin stopfen musste, rollten städtische Arbeiter in der City kilometerlange Absperrbänder ein. Andere bauten Werbebanden, Würstchenbuden und Dixi-Klos ab und gönnten sich dabei lange Zigarettenpausen. Ein junger Italiener mit gelbem Schal gönnte sich eine Hunde-Aufpass-Pause ohne Zigarette.

Am frühen Abend war das Alfheim-Stadion wie leer gefegt und über dem verlassenen ›Campingplatz‹ lag eine Grabes-
stille. Die schweren Jeeps hatten auf dem Spielfeld tiefe Furchen hinterlassen. Es würde im Frühjahr eine Menge Zeit und Arbeit kosten, den Acker wieder in einen gepflegten Rasen umzuwandeln. Mit dem letzten Teilnehmer des Wochenend-Spektakels, der Tromsø verlassen hatte, war auch noch der letzte Rest der Volksfest-Stimmung abhandengekommen. In Arjeplog dagegen hatte man schon Lampenfieber.

Unterdessen kurvten 76 Schlittenhunde-Teams am langen Tromsesund entlang. »Ich muss meine Meinung über den Westen ändern«, sagte gerade ein Mann mit einer roten Wodka-Nase. »Der blonde Norweger war sozialer eingestellt als Väterchen Lenin.«

Der Fahrer nickte. »Den merken wir uns. Kann gut sein, dass wir ihn in Arjeplog noch einmal brauchen.«



Die grauen Augen über der roten Nase verengten sich.

»Ja, der Bursche war gut, aber was die Hunde betrifft, hätten wir uns lieber Huskys besorgen sollen. Die Wolfshunde von Sergej sind schlimmer, als ich dachte. Für eine Schlittenfahrt durch die City absolut ungeeignet ...«

»Vielleicht liegt's auch an deinen Fähigkeiten, du Hobby-Musher. Jedenfalls kostet uns die Meute keinen einzigen Rubel, und Sergej nimmt sie nach der Aktion zurück.«

»Zugegeben, das ist ein Vorteil.«

»Und das Foto in der ›Norske News‹ ein Glücksfall«, grinste der Fahrer. An seinem Doppelkinn prangte eine hässliche Narbe, und in seinem Mund leuchtete ein Goldzahn auf. »Jetzt kennt uns jeder in der Finnmark, und alle wissen, dass wir unsere Hunde in einem auffälligen 7,5-Tonner für Turnierpferde transportieren.«

»Nicht mehr lange«, lachte die rote Nase.

Der Fahrer äugte zu der Flasche seines Teamkollegen hinüber. »Wievielter bist du eigentlich geworden?«

»Dreimal darfst du raten.«

»Siebzigster?«

»Falsch! Vielleicht, wenn uns jemand angefeuert hätte ...«

Wieder blitzte der Goldzahn auf. »He, du Hobby-Musher! Du meinst, wir hätten uns Publikum mitnehmen sollen?«

Der Kollege grinste. »Ja, ein paar Babuschkas* zum Klat-schen. Dann wäre ich drei, vier Minuten schneller gewesen.«

»Stimmt, du musst unbedingt schneller werden und Arjeplog etwas ernsthafter angehen, sonst ...«

»Aber es geht doch um nichts! Außerdem taugen die Hunde so viel wie zwanzig tote Osterhasen ...«

»Es geht um 100.000 Euro, du Nase! Ist das etwa nichts? Spar dir übrigens den Wodka für später auf. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!«

Der Hobby-Musher murmelte noch etwas in seinen Bart, den er nicht hatte, und schraubte die Flasche zu. Seine Nase wurde deshalb nicht blasser – die Augen dafür aber immer kleiner. Nach zehneinhalb Kurven schnarchte er wie

* russisch = Omas



ein Murmeltier. Der Doppelkinn-Fahrer mit Narbe nahm ihm die Flasche weg und stellte sie unter den Sitz. Hinten in der Business Class streckten acht Tschechische Wolfshunde ihre Pfoten aus und genossen ihre Beinfreiheit.

Ärger an der Shell-Tankstelle

Während nun in dem einen Teamfahrzeug die Hunde ihre Beinfreiheit genossen und zum nächsten Einsatz reisten, hockten sich Oskar und Konsorten im Anhänger des »Jakobson-sled-dogs-Teams« gegenseitig auf der Pelle.

Seit Montagnachmittag schon brummte das weiße Wohnmobil, auf dessen Fahrertür im Spätherbst noch ein lachender Elch geklebt hatte, in den schwedischen Winter. Jetzt lachte dort ein fröhlicher Schlittenhund mit einer rosaroten Bonbon-Zunge. Weil aber die Huskys im stockdunklen Anhänger weniger zu lachen hatten und auch die Jungs nichts Bemerkenswertes im bläulichen Licht der Halogen-Scheinwerfer erkennen konnten, gibt es über die Fahrt nach Arjeplog eigentlich wenig zu berichten. Erst als eine sympathische Frauenstimme am Mittwochmorgen sagte: »*Sie fahren jetzt über die Landesgrenze*«, wurden die aktiven und passiven Mitglieder des Männerklubs plötzlich munter. »In Schweden war ich erst zweimal«, gab Børre der Navi-Dame zur Antwort.

»Ich noch nie«, gähnte Flavio.

Mikkel schaltete in den dritten Gang. »Nach Nordschweden reisen ja auch die wenigsten freiwillig, und wer da geboren wird, will eigentlich nur weg.«

Børre nickte. »Ohne die Autotester wäre da tote Hose.«

»Was für Autotester?«, fragte der Italiener Flavio.

»Arjeplog ist die Wintermetropole der Fahrzeugindustrie«, klärte Børre seinen Freund auf. »Da tummelt sich zwischen Oktober und März alles, was Rang und Namen hat: BMW, Mercedes, VW ... der reinste PS-Zirkus.«

Flavio schüttelte sich. »Brrr, bei der Kälte?«



»Das ist es ja gerade. Das Eis auf den Seen muss mindestens 70 Zentimeter dick sein, sonst krachen die Schneepflüge ein.«

»Einkrachen?« Flavio machte Stielaugen.

»Und die Dunkelheit brauchen sie, damit man die Prototypen nicht sieht ...«

»Was für Prototypen ...?«

Børre machte ein geheimnisvolles Gesicht. »Die Dinger, die die Allgemeinheit erst in drei Jahren auf irgendeiner Automesse zu sehen kriegt. Hier auf den Seen testen sie die Fahrdynamik, ABS-Bremsen, ASR, ESP und diesen ganzen Elektro-Quatsch.«

»A...Auf den S...Seen?«

»Klaro. Auf dem Eis. Ich sag dir's, da geht die Post ab!«

Mikkel grinste. »Und mein Hundeschlitten ...!«

»Ist das Hunderennen denn auch auf dem Spiegeleis?«, fragte Flavio ungläubig.

Mikkel wuselte in seinem Bart. »Na klar. Wo denn sonst! Mercedes hat für den ›Ssd-Cup‹ seine Kreisbahn zur Verfügung gestellt. Da können alle Teams auf einmal starten. Gefällt mir schon wesentlich besser als dieses chaotische Stadttrennen in Tromsø.«

»Hoffentlich startest du von der Pole-Position«, lachte Børre, »sonst hast du aber schlechte Karten.«

Der junge Italiener rutschte unruhig auf seinem Sitz herum. »Und ... Und wo stehen die Zuschauer? Etwa auch auf dem Eis? Wenn das einkracht ...«

»Wo denn sonst?«, sagte der Dogmusher wieder. »Die bauen da Tribünen auf. Eine Runde ist drei Kilometer lang, und ich komme zwanzigmal daran vorbei. Da will ich deine Vuvu hören, Typ ... äh, Flavio. Verzeihung.«

Børre sah aus dem Fenster in das blaue Dämmerlicht. »Hast du 'ne Ahnung, wie viele Zuschauer erwartet werden, Mik? In Tromsø waren es bestimmt 30.000.«

»In Arjeplog werden es weniger sein. Kommt darauf an, wie viele Fan-Klubs anreisen.«

»Wir müssen aber noch die vielen Techniker und In-



genieure dazuzählen«, warf Børre ein. »Ich habe mal gelesen, dass allein Mercedes schon 120 davon hat. Dann die Leute der Reifenfirmen und die Zulieferer von Ersatzteilen ...«

»Stehen die ... die alle auf der Tribüne? Aber ...«

»Nein, die kracht nicht ein, falls du das sagen wolltest«, sagte Børre schnell. »Und das Eis auch nicht. Wie gesagt, da fahren sogar tonnenschwere Schneepflüge drüber!«

Auf Flavios Stirn bildeten sich Schweißperlen. »U...Und wenn es nur 10.000 sind – 10.000 mal ein Schnitt von 70 Kilo ... also 700.000 Kilogramm, drei Nullen weg ... das sind auf einem Fleck 700 Tonnen ... Puuh, auf die Tribüne setze ich mich nicht drauf! Ein Schneepflug wiegt höchstens 15 Tonnen.«

Børre versuchte seinen Freund zu beruhigen. »Ach was, wer sagt denn, dass die alle auf einem Fleck ...«

»Seht mal da! Ein Elch!«, rief Mikkel in diesem Moment.

Die Jungs unterbrachen ihre Rechnerei und starrten suchend durch die Windschutzscheibe.

»Wo denn?«, fragte Flavio. »Ich sehe nichts.«

Mikkel grinste. »Vielleicht war's auch ein Wolf.«

»Ein Wo...olf?«

»Oder ein kleiner Polarfuchs.«

»He, he! Willst du uns auf den Arm nehmen, Mik?« Børre schaltete zuerst.

»Rechnen kann ich nicht leiden«, sagte der ehemalige Steppenwolf. »Das erinnert mich immer an Schule ... grrr, das war ... äh, Tschuldigung. Unterhaltet euch über was anderes.«

Flavio nickte. »Ganz meine Meinung, Mik. Der Gedanke an so viele Leute auf dem Eis ist kaum zu ertragen. Spielen wir noch mal ›Kniffel‹, Bø?«

»Können wir machen, Fla.«

»Fla? Das hört sich ja ätzend an. Seit wann sagst du ...?«

»Sag lieber ›schlimm‹, Flavio. Hört sich besser an als dieses ›ätzend‹.« Mikkel lächelte in den Rückspiegel. »Und legt euch bitte das Handtuch auf den Tisch, dann scheppern die Würfel nicht so laut ...«



Børre und Flavio sahen sich an. Dann erwiderte der blonde Norweger: »Dieser Bitte werden wir sehr gerne entsprechen, falls der Herr Chauffeur gedenkt, die Kurven weiterhin so beifahrerfreundlich zu nehmen wie bisher.«

»Ich fahre deshalb so vorsichtig, Herrschaften, weil ich die Karre, äh, ich meine, das Wohnmobil nicht in den Straßengraben setzen möchte. Das kann ich meinem Sponsor nämlich nicht antun. Wir haben Zeit. Wenn wir heute Mittag ankommen, ist das früh genug.«

Mikkel nahm die schwedischen Kurven wirklich mit Gefühl. Er schnurrte den ›Silvervägen‹ zum See ›Hornavan‹ hinunter wie ein Butler, der zum ersten Mal in seinem Leben Rolls-Royce fährt. Und weil sich die Sonne um 9.30 Uhr immer noch nicht über den Spitzen der umliegenden Berge blicken ließ, sah das riesengroße Tal vorerst noch so aus wie eine zugefrorene tiefblaue Badewanne. In einem Ort namens Jäckvik sagte Mikkel plötzlich: »Jetzt fängt langsam die Gegend an, in der man im Winter mehr Autos im Tarnanzug sehen kann als normale Pkws.«

»Full House«, verkündigte Flavio in diesem Augenblick. »He, Mik, was meinst du denn mit Tarnanzug? Gibt's hier etwa 'ne Kaserne?«

»Das sind Rennpferde, die wie Esel aussehen«, erklärte Børre anstelle des Gefragten. »Also Prototypen, die sie so verkleidet haben, dass ein BMW X3 unter der Plane wie ein Offroader von Mercedes aussieht.«

»Unter der Plane?« Flavio kratzte sich verlegen am Kopf.

»Ja, damit noch niemand ausplaudert, was die Menschheit erst drei Jahre später wissen darf.«

»Aha«, erwiderte Flavio, »jetzt habe ich's gepeilt. Die Entwickler wollen den Spionen also ein X für ein Z vormachen, stimmt's, Bø?«

Der Norweger grinste. »Ja, fast. Wenn du für das Z ein U nimmst. ›Kniffel‹ übrigens. Ich habe fünf Zweien!«

Mikkel sah auf die Tankanzeige. »Bis Arjeplog sind es noch 63 Kilometer. Da muss ich erst einmal volltanken.«



»Stimmt genau«, bestätigte Flavio anderthalb Stunden später, als sie auf der gut geräumten B 95 an dem Ortschild von Arjeplog vorbeiknirschten. »Auf die schwedischen Entfernungsangaben kann man sich verlassen. Genau 63 Kilometer. Habe allerdings noch kein Rennpferd gesehen, das wie ein Esel aussieht.«

»Augen auf, Leute«, rief Mikkel, »wenn ihr mal 'ne Aral-Tankstelle seht ...«

»Darf's auch Shell sein?«, fragte Børre. »Dahinten leuchtet eine gelbe Muschel mit rotem Rand. He, he, Kollegen, seht mal, was da an der Zapfsäule steht!«

Dem schlanken Italiener fielen fast die Augen aus dem Kopf. »Mann, das ist ja ein dicker Tintenfisch!«

»Das muss einer sein«, sagte Børre.

»Ein Tarnanzug«, stellte Mikkel fest. Vorsichtig lenkte er das Wohnmobil an die Dieselsäule heran. »Kinder, benehmt euch, diese Typen verstehen keinen Spaß.« Er stellte den Motor ab und kramte nach seinem Portemonnaie. Dann öffnete er die Fahrertür. Von draußen schlugen ihm -19° C Frost ins Gesicht.

Flavio schlüpfte in seine Skijacke. »He, Bø! Leihst du mir mal deine Digicam? Das ist was für Onkel Giovanni in Palermo. Der interessiert sich für solche Schlitten.«

Kurz darauf turnte ein ziemlich neugieriger Italiener bei -19° C Frost um eine schwarz beplankte Limousine herum und staunte Bauklötze. Plötzlich und unerwartet blitzte es. Der Zeigefinger des handschuhlosen Fotografen hatte zufällig den Auslöser der Kamera erwischt.

Der Fahrer des Prototyps reagierte auf den Blitz allergisch. Sofort hängte er den Zapfhahn ein und fing an zu schimpfen wie ein Rohrspatz. Er kurvte um den Wagen herum und packte Flavio am Oberarm. »Hey, buddy! Bugger off!«* Unentwegt auf ihn einredend, zerrte er den Italiener quer über den Platz, hinein in den Tankshop, und schubste ihn vor die Theke an der Kasse. Auf den Fußboden prasselte ein halber Karton mit Snickers, Bountys

* He, du Bengel! Verzieh dich ...



und einem Dutzend Packungen Kaugummi. »Sorry, Per. Tell him to ...!« Plötzlich drehte sich der Proto-Fahrer um und rannte aus dem Laden. An der Tür wäre er fast mit Mikkel zusammengeprallt. Unterdessen rappelte Flavio sich vom Fußboden hoch und rieb sich den Kopf.

»Gib mal deine Kamera«, sagte der Kassierer auf Schwedisch.

Flavio zuckte mit den Schultern. »Ich bin Italiener.«

»Ah, ein Norweger«, sagte der Schwede jetzt in Børres Muttersprache. »Du sollst mir mal deine Kamera geben!«

Flavio reichte sie ihm. »Die gehört meinem Freund. Was wollen Sie damit?«

Der Mann mit Namen Per drückte auf ein paar Knöpfe. »So, weg ist es. Gelöscht. Autos darf man hier nicht fotografieren.«

Jetzt erreichte Mikkel die Kasse. »Stimmt was nicht? Der Junge und ich gehören zusammen.«

»Auf das Fotografieren von Prototypen steht hier die Todesstrafe«, sagte der Kassierer recht ungehalten und zeigte auf den Fußboden. »Der Junge soll die Bountys wieder aufheben, aber ein bisschen schnell.«

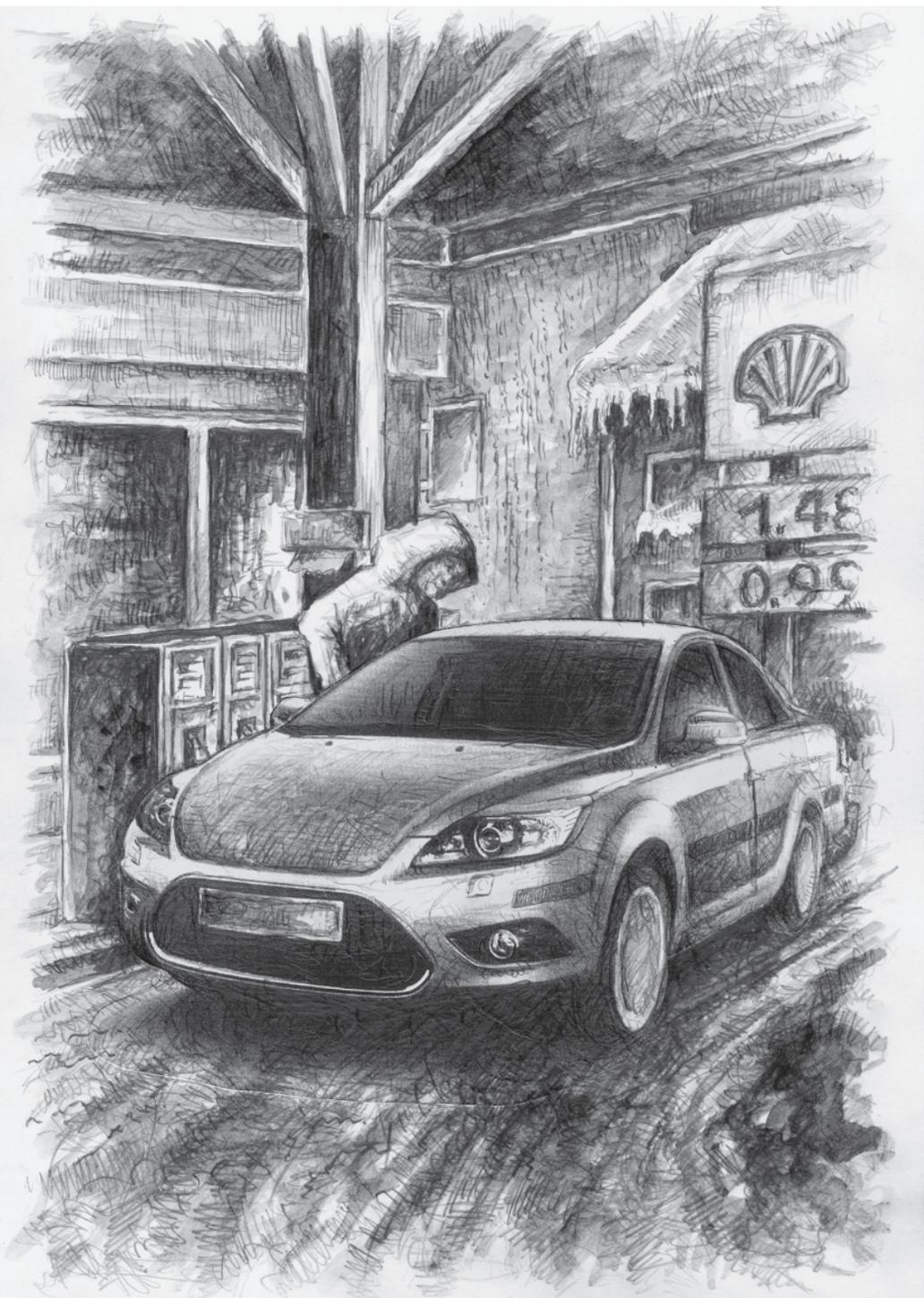
Mikkel stieß Flavio in die Seite. »Los, hast du gehört?«

»Vor Kurzem hat ein Junge deiner Preisklasse Bilder von Prototypen ins Internet gestellt«, erklärte der Mann namens Per weiter. »Das hat hier einen ziemlichen Ärger gegeben ...« Der Ungehaltene blickte durch das Fenster und sah der dunklen Limousine nach, die gerade davonrauschte. »Ist das Ihr Fahrzeug?«, fragte er und deutete auf das Wohnmobil mit dem Hundeanhänger. »Jakobson? ... Moment mal ... Sind Sie etwa der Norweger, der schon x-mal den ›Finnmarksløpet‹ ...?«

»Erraten. Falls es Sie interessiert ... sechs Mal genau. Darf ich bitte zahlen?«

Das Gesicht des Kassierers wurde zutraulicher. »Seien Sie vorsichtig, Herr Jakobson. Die Musher sind hier nicht erwünscht. Nur so nebenbei. Den ›Ssd-Cup‹ nach Arjeplog zu holen, war ein Alleingang von unserem Bürgermeister





und Mercedes, aber alle anderen Autobauer sind wütend. Die wollen hier ihre Ruhe haben und auf keinen Fall fotografiert werden.« Der Shop-Besitzer öffnete die Kasse und gab Mikkel das Wechselgeld heraus. »Meine Shell-Tanke ist die meistfotografierte Tankstelle der Welt«, seufzte er. »Hier liegen die Fotografen auf der Lauer wie die Jäger auf dem Hochsitz, weil sie genau wissen, dass sie an meinen Zapfsäulen beste Chancen haben, einen Prototypen abschießen zu können. Diese Leute sind schlimmer als die Paparazzi* ... Im vergangenen Winter wäre es hier beinahe zu einer Prügelei gekommen.«

»Zu einer Prügelei? Hier ...?« Mikkel steckte den Kassenbon ein.

»Ja, da schlich gleich ein ganzes Kamerateam um ein Fahrzeug herum. Ich glaube, es war ein französisches. Ein Wort ergab das andere, und plötzlich haben Fahrer und Filmern mit den Händen diskutiert. Gleichzeitig wurde der Prototyp vollständig abgedeckt. Ruckzuck stand ein weiteres Fahrzeug mit Anhänger auf der Matte, um den Erlkönig** gut verhüllt aus dem Schussfeld zu schaffen.«

Flavio hatte unter der Theke jedes Wort aufgeschnappt. Jetzt wandte sich der redselig gewordene Kassierer an ihn: »Komm, Junge, lass gut sein. Nimm dir und deinem Freund zwei Snickers mit ... äh, bitte, Herr Jakobson, nichts für ungut. Bekomme ich noch ein Autogramm von Ihnen?«

»Schon vor dem Sieg?«, lachte Mikkel. »Aber gerne!« Per schob ihm einen Zettel über die Theke, und nachdem er sich seine Unterschrift gesichert hatte, erklärte er dem Dogmusher von Bojobæski noch den Weg zum Camp der teilnehmenden Schlittenhunde-Teams. »Also, Hals- und Beinbruch«, wünschte er ihm noch am Ausgang seines Shops. »Übrigens, das Fotografieren bei der Siegerehrung ist erlaubt. Aber heben Sie bloß keine Kamera, wenn Ihnen der nächste Prototyp über die Zehen fährt!« Lachend verließen Mikkel und Flavio den Tankshop.

* aufdringliche Fotojournalisten

** Bezeichnung für einen Prototypen in den Massenmedien



Draußen wurde der junge Italiener ernst. »Der Tankwart macht dir was vor, Mik. Ein X für ein Q. Erst will er ein Autogramm haben und dann wünscht er dir, dass du dir den Hals brichst!«

»Aber das ist doch nur so ein geflügeltes Wort«, lachte Mikkel noch lauter als eben. »Das sagt man halt so.«

»So ein Quatsch«, regte sich Flavio auf. »Wenn man etwas sagt, dann sollte man es auch so meinen. Sonst wird man ja total unglaubwürdig.«

Der Dogmusher kratzte sich am Kopf. »Stimmt, eigentlich hast du recht. Aber bei bestimmten Redewendungen, die jeder kennt ...«

»Wo bleibt ihr denn so lange?«, beschwerte sich Børre, als Mikkel in diesem Augenblick die Fahrertür öffnete.

Flavio reichte seinem Freund ein Snickers. »Hier, Bø, ein süßer Trost für die lange Wartezeit. Hat mir der Tankwart geschenkt, weil er von Mikkel ein Autogramm haben wollte. Aber in Wirklichkeit wünscht er ihm, dass er sich das Bein bricht. Mik behauptet aber, dass der Tankwart das nur gesagt hat, weil das Wort geflügelt ist ...«

Drei Damen im falschen Bus

Gerade in dem Augenblick, in dem Mikkel zum ortsnahen Campingplatz abbog, um das Hauptquartier des ›Jakobson-sled-dogs-Teams‹ aufzuschlagen, schlug sich eine Schülerin in Tromsø mit der Faust in die Hand. »Ich habe mir eine blonde Perücke eingepackt, setze eine rote Strickmütze auf und nehme eine finnische Fahne mit. Die Jungs erkennen mich nie, ich meine, die ›Männer‹ ...«

»Eine norwegische Blondine mit braunen Augen?« Yana kicherte. »Das fällt doch sofort auf.«

»Glaub ich nicht. Außerdem lasse ich mir nicht so tief in die Augen sehen.«

»Von Børre auch nicht?«



»Nee, von *dem* erst recht nicht.«

»Und was willst du mit der finnischen Flagge? Mikkel ist doch Norweger.«

Chiara lächelte. »Ob ich Mikkel mit einer norwegischen oder mit einer finnischen Fahne anfeuere ... das kriegt der doch eh nicht mit! Als getarnte Finnin komme ich jedenfalls ganz dicht an sie ran. Mit einem guten Zoom kann ich sogar ihre Zigarettenmarke feststellen ...«

»Ikk finde das verräterisch.«

»Was?« Chiara sah ihre Freundin schief an.

»Die finnische Fahne. Wir sind doch Norweger ... und Sami, natürlikk. Karasjok-Sami. Da müssen wir zu unseren Nationalfarben halten. Ikk setze auf jeden Fall meine blaue Stern-Mütze auf.«

»Wie bitte? Dann erkennen uns die Jungs doch gleich!«

Yana schüttelte ihren Kopf. »Wir fahren doch nach Arjeplog, um Mikkel anzufeuern, und nicht, um Detektiv zu spielen. Die rauchen nicht, die Jungs.«

Chiara boxte wieder in ihre Hand. »Aber du hast doch behauptet, dass alle Männer rauchen, wenn sie ohne Frauen unterwegs sind. Und Bier trinken ... und ...«

»Quatsch! Das machen unsere Jungs nicht. Haben sie im Sommer doch auch nicht gemacht, als sie bei uns in Karasjok waren! Außerdem finde ikk es blöd, jemanden so zu verdächtigen. Ikk bin keine Webcam, ikk bin Mikkel-Fan, also Schlachtenbummel ... sonst nix!«

Chiara ließ die Hände sinken. »Hmm, eigentlich hast du ja recht, Yana, aber ... aber Herr Jækesby hat doch gesagt, wir sollen uns nicht zu erkennen geben. Da darfst du auf keinen Fall deine Trachtenmütze aufsetzen!«

»Mal sehen, vielleicht. Was hältst du übrigens davon, Chia, den Jungs mal einen Streich zu spielen? Inkognito* natürlikk ... Oder was zu klauen ...?«

»Etwas klauen? Das darf man nicht!«

Yana kicherte. »Nee, ikk meine ... was dann plötzlikk wieder da ist.«

* unerkannt, mit fremdem Namen



Chiara haute zum dritten Mal in ihre flache Hand. »Au ja ... Wer Flavios Schal erwischt, ohne dass er's merkt, hat gewonnen. Oder Børres bunte Wollmütze ...«

»Okay«, lachte Yana. »Wir nehmen Børres Mütze. Der Verlierer muss den Sieger auf 'ne Tasse Cappuccino einladen.«

»Verkleiden ist aber erlaubt«, sagte Chiara.

Ihre Freundin nickte. »Meinetwegen. Ikk lass mir was einfallen ...!«

Die junge Italienerin sah auf ihre Armbanduhr. »Prego, Yana. Ich muss gehen und noch ein paar Sachen vorbereiten. Also, dann bis morgen um 6.00 Uhr.«

Kichernd machten sich die beiden auf den Heimweg. Und um wirklich ganz sicherzugehen, von den ›Männern‹ in Arjeplog auf keinen Fall erkannt zu werden, stopften sie sich zu Hause noch ein paar Dinge in die Reisetaschen, die sämtliche Zweifel, aufzufliegen, endgültig zerstreuten.

Wie ein bunter Hühnerhaufen stand der winterlich gekleidete Fanklub von ›Trine Irgendwas‹ am frühen Freitagmorgen vor dem Portal der Eismeer-Kathedrale und wartete auf den Reisebus der ›Polartours GmbH‹. Von Yana Lasaka, Chiaras Klassenkameradin, war noch nichts zu sehen. Dafür ragte eine andere Person fast um einen Kopf aus dem schwatzenden Pulk von Frauen heraus: Maren Løvke, die Tochter von Silvio Bruscos Zwei-Meter-elf-Kollegen, dem größten Mann unter der Polarsonne.

Chiara schluckte. Diese Zicke! Wo auch immer sie sich begegneten, versuchte Maren, Chiaras Glauben an Gott lächerlich zu machen! Auf der Island-Tour vor zwei Jahren hatten diese Feindseligkeiten begonnen – und jetzt würde sie mit ihr im gleichen Bus sitzen! Chiara schwante nichts Gutes. Die lange Løvke musste sie schon registriert haben, tat aber so, als sei sie Luft.

Da tauchte der dunkelblaue 24-Sitzer von Lars Jækesby auf der Bildfläche auf. Die Frauen und Mädchen griffen nach ihren Taschen. Von Yana war immer noch nichts zu entdecken. Chiara wurde unruhig. Ihre Freundin war noch nie



die Pünktlichste gewesen. Lars hielt an und öffnete die Kofferraum-Klappen seines Reisebusses. Während der nächsten fünf Minuten schob er eine komplette Trine-Fanklub-Ausrüstung, bestehend aus Fahnen, eingerollten Transparenten, 21 Plüsch-Huskys, einigen Trommeln und einer Trompete durch die Luke. Schon fing Lars, trotz eisiger Temperatur, an zu schwitzen. Die Anzahl der Gepäckstücke wollte kein Ende nehmen. »Aber meine Damen! Wir machen doch keine Weltreise!« Zu guter Letzt reichte ihm ein pummeliges Mädchen mit zwei roten Pippi-Langstrumpf-Zöpfen einen Sack aus Rentierleder an. Lars stopfte und drückte, was das Zeug hielt. Plötzlich riss das Band, mit dem der Sack zugeschnürt war, und heraus kullerte eine rote Knollnase aus Plastik. »Aber hallo, Madame«, grinste Lars. »Wir fahren doch nicht zum Karneval nach Düsseldorf.« Dann schloss er die Kofferraum-Klappe. »Alles einsteigen, bitte. Der Zug fährt ab!«

»Yana fehlt noch«, sagte Chiara, die als Letzte in den Bus kletterte und sich auf den einzigen noch freien Platz hinter dem Busfahrer setzte. Das heißt, eigentlich war es nur ein halber Platz, denn neben ihr hatte sich die pummelige Frau Langstrumpf breitgemacht. Ihr üppiger Platzbedarf hatte die übrigen Damen der Gesellschaft dazu veranlasst, diesen halben Sitz großzügigerweise dem Schlusslicht frei zu halten.

Lars Jækessby griff zum Mikrofon. »Morgen, allerseits. Sind alle da? Wenn Sie alle einen Nebenmann, beziehungsweise eine Neben*frau* haben, kann's losgehen. Dies hier ist meine Tochter Connie, und ich hoffe, dass Sie sie herzlich in die Gruppe integrieren.«

»Kommt darauf an, ob sie zu Trine hält!«, rief eine vorwitzige Frauenstimme von der Rückbank. Die bunten Damen fingen an zu lachen. Connie wurde rot, und die halbe Portion neben Pippi Langstrumpf sah sich irritiert um. Wo war Yana bloß?

»Wir nehmen die Inlandstrecke«, verkündete Lars nun, »und ich hoffe, in ungefähr elf Stunden mit Ihnen am Ziel zu sein. Selbstverständlich legen wir einige kurze Pausen ein.«



»Passt also auf eure Blasen auf und trinkt nicht so viel!«, tönte es wieder von der Rückbank.

»Genau«, nickte Lars. »Zwingen Sie mich bitte nicht zu mehr als drei bis vier Stopps, sonst ...«

»Ich brauche aber wenigstens zehn«, sagte eine Frau mit kratziger Männerstimme. »Zehn Pausen für meine Lungentorpedos. Wir machen ja schließlich keine Pilgerfahrt.«

Lars wurde unruhig. »Wir müssen spätestens um 20.00 Uhr im Hotel »Arjeplog« einchecken, und bis dahin sind es 765 Kilometer. Wir müssen uns also beeilen. Welchen Radiosender bevorzugen Sie denn, meine Damen ...?«

Lars fing an zu husten und warf einen Blick auf die Uhr. Und gerade in dem Augenblick, als der Busfahrer hustete, fing etwas neben Chiara an zu zischen. Die schlanke Italienerin schielte erschrocken nach links. Frau Langstrumpf schien sich zu verdünnisieren. Unglaublich! Die pummelige Sitznachbarin schrumpfte zu einer Bohnenstange zusammen. Zwischen den beiden roten Zöpfen entstand ein breites Grinsen. »Du bist an den Stöpsel gekommen, Chiara ... Ikk ...«

»He, Connie-Maus! Du hast uns immer noch nicht beraten, ob du zu Trine hältst!«, rief eine Klubdame von hinten rechts. Lars startete schnell den Motor.

»N...Nein ... äh, mein Vater ist der Sponsor von ...«

Lars Jækesby verließ eilig den Parkplatz, hupte kurz und düste zur Hauptstraße hinunter. Den Kreisverkehr nahm er fast auf dem Randstein. Diese Damen! Er kannte das. Zehn Minuten auf zwei Rädern, dann würden sie vorerst den Mund halten.

Unterdessen zupfte Chiara an der Bohnenstange herum. Der ausgeleierte Skipullover baumelte am Körper ihrer Sitznachbarin wie ein nasses Handtuch auf der Wäscheleine. »Ikk schätze, Børres Mütze hole ikk«, grinste Yana. »Hast du mich wirklikk nicht erkannt, Chiara?«

Die junge Italienerin holte tief Luft. »Puh ... wie denn? Du hast dich ja aufgepumpt wie ein ...!«

In diesem Augenblick zog jemand an Chiaras Haaren.



»Hi! Gegrüßet seist du, Maria ...« Maren, die eine Sitzreihe hinter Chiara saß, beugte sich nach vorn über die Kopfstütze. »Wie kommst du eigentlich dazu, dich unter unseren Klub zu mischen? Wir sind hier nicht auf dem Weg nach Fatima oder Lourdes* ...!«

Chiara schluckte. »Ich ... Herr Jækesby hat mich eingeladen, mitzufahren, also Børres Onkel ...«

»Børres Onkel? He, he, Süße! Da kriegst du ja voll die Bonzen-Verwandtschaft. Herzlichen Glückwunsch!«

Chiara wurde rot. »Red nicht so ... Das stimmt doch gar nicht.«

Maren grinste frech. »Logo stimmt das! Der heilige Børremäus mit den blauen Engelsaugen und die unschuldige Chiara-Clara mit den Superwimpern – traumhaft! Wie in Hollywood ...!«

Chiara schlug die Hände vor ihr Gesicht. Da drehte sich Yana um. Auf ihrer Stirn lag eine tiefe Zornesfalte. »He, sag mal ... Lass meine Freundin in Ruhe!«

Maren blickte in die funkelnden Augen zwischen den roten Zöpfen. »Ach du ... Knödelfee, Pommepanzer ... wenn ich mir dein Feinkostgewölbe so angucke ... Wusstest du eigentlich, dass deine Freundin so eine Fromme ist, die garantiert 'ne Bibel mit nach Arjeplog schleppt?«

Yana erhob sich drohend. »Ikk bin nicht dik!«

Der frechen Løvke-Tochter fiel die Kinnlade herunter. Mit offenem Mund starrte sie auf die Bohnenstange. »Das ist ja ... Wo hast du denn deinen Speckgürtel gelassen, also deinen Baby-Bauch, meine ich ...?«

Marens Nachbarin, eine strohblonde Siebzehnjährige, zerrte ihre Freundin auf den Sitz zurück. »Bleib mal schön flauschig, Maren, und fang nicht schon auf der A8 an zu möpen. Hauptsache, die beiden halten zu Trine und brüllen nicht für einen aus der Bartstoppel-Fraktion. Dann geht das schon in Ordnung!«

In diesem Moment stimmten zwei Damen im hinteren Teil des Busses einen Fan-Gesang an. Lars brettete inzwischen

* katholische Wallfahrtsorte



am Ufer des Balsfjord entlang. Von den Fahrgästen unbemerkt, stopfte er sich zwei gelbe Stöpsel in die Ohren. Die Damen übten ihren Schlachtgesang so lange, bis die Frau eines Tromsøer Tierarztes zwei Stunden später ihr Frühstück auspackte. Das steckte an. Kurz darauf krümelten zwölf bis fünfzehn sangesfreudige Trine-Anhänger lieber den Fußboden voll. Als nun der 24-Sitzer schließlich die finnische Grenze passierte und unterhalb des Saana* den zugefrorenen See Kilpisjärvi erreichte, fingen einige Frauen an zu dösen, weil Lars in erfahrener Voraussicht das Licht im Bus ausgeschaltet hatte und nur noch die Notbeleuchtung brannte. Der Busfahrer war zufrieden und konnte sich eine Viertelstunde später sogar die Stöpsel aus den Ohren nehmen, da jetzt gut zwei Drittel der Frauenpower vor sich hinschnarchte und von Trine auf dem Siegereppchen träumte.

Auch Yana hatte vor ein paar Kilometern ihre rote Zopf-Perücke gegen das Busfenster geneigt und war eingeschlafen. Chiara, die sich mittlerweile von dem Schock erholt hatte, griff in ihr Handgepäck, zog ihre Bibel und eine Taschenlampe hervor und vertiefte sich in eine spannende Geschichte über König David.

Während Chiara in die biblische Geschichte eintauchte, machte Lars Jækesby Lichthupe. Auf der Straße vor ihnen leuchteten gelbe Augen auf, denn ein Dutzend Rentiere stand im Begriff, die Fahrbahn zu wechseln, um nach Schweden einzuwandern.

Einige Zeit später klappte Chiara ihre Bibel zu. Gott hatte David geholfen überall, wohin er gezogen war. Klasse! Gott war ein Gott, der zum Sieg verhelfen konnte, wenn er das wollte. Da hatte Mikkel vielleicht durchaus noch Chancen. Er war zwar kein König David, aber dafür brauchte er unbedingt das Preisgeld. Bestimmt durfte man Gott auch bitten, jemandem, der in Geldschwierigkeiten war, zu helfen, ein Hunde-Rennen zu gewinnen.

Als Lars schließlich nach Süden abbog und nach Schweden hineinschnurrte, wagte sie es. »Gott«, sagte Chiara im

* einer der höchsten Berge Finnlands



Stillen, »Mikkel muss gewinnen. Kriegst du das hin? Bitte verhilf ihm zum Sieg. Ach ja ... und sei auch bei Mamma, der zu Hause das Dach auf den Kopf fällt, und hilf mir, mich richtig gegenüber Maren zu verhalten. So, jetzt bin ich gespannt, ob du das machst. Amen.«

Als die schwarzhaarige Italienerin ihre braunen Augen öffnete, griff Lars Jækesby gerade zum Mikrofon. »Alles aufwachen, bitte! Ich fahre jetzt auf einen Parkplatz mit WC. Also, meine Damen, die nächste Möglichkeit, auf eine Toilette für gehobene Ansprüche zu gehen, besteht, soweit ich weiß, erst hinter diesem 200 Kilometer langen Wald ...«

Die aus dem Schlaf gerissenen Damen zogen sich gähmend ihre Winterjacken über, klappten die Kapuzen hoch und stauten sich also vor einem eiskalten WC für gehobene Ansprüche. Dieser Stau wiederholte sich bis zu einem tief verschneiten Örtchen namens Gällivare noch dreimal, und damit war die Pausenvorgabe des Busunternehmers zu Beginn der Fahrt auch schon erschöpft.

Langsam kündigte sich das südliche Ende Lapplands an. In Jokkmokk schließlich, einem Touristenstädtchen an der schwedischen Inlandsbahn, hielt Lars an einer Tankstelle. Der Frauen-Fanklub stürmte den Laden. »Eine schöner als die andere«, schmeichelte der Bursche an der Kasse. Für diese kluge Bemerkung plünderten ihm die Damen die Regale. Nach zehn Minuten sagte der Busfahrer: »Das war unser letzter Stopp für heute. Ich fliege jetzt durch. Bis Arjeplog gibt's keine Zwischenlandung mehr.« Darauf schob sich eine Dame mit kratziger Männerstimme hastig ihren achten Lungentorpedo zwischen die Lippen. Als der dunkelblaue Reisebus, der inzwischen die Farbe von grauem Salz angenommen hatte, schließlich startklar auf der Rollbahn stand, streikte der Anlasser. Erst nach dem dritten Versuch sprang der Motor an. Die Reisegesellschaft, die soeben erst den Inhalt des Tankshops in den Ablagen verstaut hatte, klatschte. Lars bedankte sich mit einem flotten Spruch durch das Mikro und hob ab.



Der Fan-Bus erreichte Arjeplog erst gegen 20.30 Uhr. Der Hotelier machte gute Miene zum bösen Spiel. Auch Lars Jækesby machte ein nicht gerade freundliches Gesicht. In seinem 24-Sitzer sah es aus wie auf einem Schlachtfeld. Krümel, leere Tüten und Dosen lagen auf dem Fußboden herum. »Diese Fanklubs sind manchmal schlimmer als die kleinen Kinder«, flüsterte er Connie zu, als seine ausgelassenen Fahrgäste sich später im Foyer trafen, um noch einen Mitternachts-Ausflug in die Stadt zu starten. »Alles landet auf dem Teppich. An den Tankstellen jedenfalls lasse ich die Rasselbande auf dem Rückweg nicht mehr raus!«

»Ja, der Trine-Klub ist voll knäcke«, stimmte ihm Töchterchen Connie bei. »Da sind sogar ein paar Frauen mit Blechpickeln* dabei!«

»Hast du ihnen eigentlich noch verraten, zu welchem Musher du hältst?«

Connie schüttelte heftig den Kopf. »Nein, ich bin doch nicht lebensmüde! Die haben was gegen Männer, glaube ich. Da ist auch so eine bauchnabelgepiercte Emanze dabei ... Die zieht immer extra ihren Skipulli hoch, damit die anderen ihn auch schön bewundern können!«

»So, so«, sagte Lars. »Macht sie das? Man lässt sich ja auch nicht piercen, um solche Geheimnisse für sich zu behalten. Ich finde solche Dinger schrecklich!«

»Jaaa, voll assig ... find ich auch.«

»Und deine Ausdrücke sind auch nicht gerade schön ...«

Connie verzog den Mund. »Nicht? Aber heute reden doch alle so! Du solltest die in meiner Klasse mal hören.«

»Wenn ich mir solche Reden in meinem Bus anhören muss, reicht mir das, Connie. So, und jetzt gehe ich schlafen. Die Fahrt war ganz schön anstrengend.« Lars erhob sich schwerfällig aus seinem Sessel, gab seiner Tochter noch einen Klaps auf die Schulter und ging zur Treppe.

Inzwischen war Yana dabei, ihre Freundin in das Geheimnis ihrer rasanten Schlankheitskur einzuweißen. Vor dem Bett ihres Doppelzimmers zog sie ihren weiten

* Piercing



Schlabberpullover aus. »Hier, Chia, ein ganz normaler Schwimmring. Man muss ihn nur bis unter die Arme hochziehen, ein bisskken festklemmen ...«

»... und den Stöpsel eindrücken«, ergänzte die müde Italienerin. »Wenn's drauf ankommt, darf so was nicht passieren. Stell dir vor, du stehst direkt hinter Børre, willst gerade nach der Mütze greifen, und ... pschcht, da geht dir der Bauchumfang flöten!«

»Na ja«, gab Yana freimütig zu, »ikk stehe ja noch ganz am Anfang meiner Karriere ...«

Chiara kicherte. »Du bist aber schon sehr professionell geschminkt.«

»Das mache ikk kein zweites Mal«, antwortete Yana und nahm sich ihre Backenpolster aus dem Mund. »Viel zu aufwendig. Eigentlick bin ikk ja nur Schlachtenbummel ...«

»Stimmt«, bestätigte Chiara. »Morgen geht die Sause los. 76 Hundeschlitten. Ob wir die Jungs in der Menschenmenge überhaupt finden?«

»Wir müssen halt die Augen aufmachen.«

Chiara kicherte wieder. »Und die Ohren. Flavio hat sich seine Vuvuzela eingepackt.«

Die beiden Mädchen schlüpfen in ihre Schlafanzüge und kletterten kurz darauf hundemüde ins Bett. Die Hinfahrt zum zweiten Ort des Schlitten-Spektakels war geschafft, und an die Rückreise mochte man vorerst gar nicht denken, denn wenn ›zufällig‹ einer von der Stoppel-Fraktion gewinnen sollte, dann ... Chiara faltete unter der Bettdecke noch einmal die Hände und sprach ein kurzes Gebet für einen ehemaligen Steppenwolf, der einen Vollbart trug.

›Smarties‹ auf Schleuderkurs

Als Børre am Freitagmorgen die Tür des Wohnmobils öffnete und sich in der klaren Winterluft die Nase putzte, war er noch ahnungslos. Weder wusste er, dass in diesem Moment



eine zierliche Italienerin Tränen in den Augen hatte, noch wusste er, dass ihre Sitznachbarin eine Pippi-Langstrumpf-Perücke aufhatte. Und noch viel weniger ahnte er, dass die beiden Freundinnen, zusammen mit Maren Løvke, in dem Fanbus seines Onkels saßen und nach Arjeplog unterwegs waren. Und am aller-allerwenigsten hätte er sich träumen lassen, dass die beiden Mädels morgen keine 20 Schritte hinter ihm auf der Tribüne lauern würden, um ihm seine bunte Wollmütze vom Lockenkopf zu stehlen. Auweia! Wenn er das alles geahnt hätte! Aber weil der Mensch schließlich nicht alles wissen kann, knüddelte er sein Tempo-Taschentuch zusammen, ohne vorauszusehen, dass an diesem Freitag noch ganz andere Heimlichtuer unterwegs waren, die ihn und seine Teamkollegen in eine ziemlich knifflige Situation bringen würden.

Nun gut. Nachdem also das 'Tempo' wieder in der Hosentasche verschwunden war, holte er zunächst einmal mit einer Handvoll Schnee den Schnarchhahn Flavio aus den Federn. Diese Weckmethode war nämlich ein äußerst wirksames Mittel, um aus dem oft recht eigensinnigen Italiener für die nächsten Stunden einen recht fügsamen 'Teamkameraden' zu machen.

»Los, aufstehen, du Langstreckenschnarcher! Gleich geht schon die Sonne auf.« Flavio fuhr hoch und schüttelte sich. »Puh ... lass das, du ... du Pupsik!«

Børre kniff die Augenbrauen zusammen. »Pupsik? Wohl 'ne neue Begrüßungsformel eines Morgenmuffels, was?«

Der Italiener warf die Bettdecke zurück. »Nee, sagen die in Russland so.«

»Beeil dich«, erwiderte Børre. »Ich habe eine interessante Entdeckung gemacht.«

»So, so. Ist etwa wieder 'n Meter Neuschnee gefallen? Also, wenn wir wieder schaufeln müssen ...«

»Wir? Was heißt hier 'wir'? Nee ... ich höre Motorengeräusche auf dem See. Die 'Icemaker' können das eigentlich nicht sein.«

»Icemaker? Was sind denn das für Autos?«



Der blonde Norweger grinste. »So nennt man hierzulande die Leute, die die Eisflächen in Schuss halten und mit den Schneepflügen fahren.«

»Interessanter Job«, gähnte Flavio. »Klingt fast so, als ob diese Schneemänner in einer Eisdiele beschäftigt wären.«

»Also, Kumpel, sehen wir mal nach, was da los ist?«

»Wo ist Mikkel denn?«

Børre warf dem Italiener die Skihose zu. »Hier, lass jucken! Mikkel wollte noch mal in das Rennbüro. Und anschließend macht er eine Probefahrt mit den Hunden. Vielleicht auch zwei oder drei.«

»Und wir? Was machen wir den ganzen Tag? Wer kocht denn heute überhaupt?«

Børre verdrehte die Augen. »Draußen kurven Prototypen übers Eis, und du denkst ans Essen ... Los! Schwing die Haxen ... oder soll ich noch mal Schnee besorgen?«

Flavio sprang aus dem Bett und zog sich hastig seine Sachen an. Nach einem eiligen Fastfood-Frühstück traten die beiden gerade in dem Augenblick ins Freie, als über dem riesigen See die Sonne aufging. »9.21 Uhr«, bemerkte Børre. »Das Rennen startet morgen um 9.10 Uhr. Dann haben die Musher für die 60 Kilometer fünfeinhalb Stunden Tageslicht zur Verfügung. Mikkel meint, mehr als zweieinhalb Stunden braucht er nicht für zwanzig Runden.«

»Hier im Süden scheint die Sonne schon ganz schön lange«, sagte Flavio, als sie über den Campingplatz zum Seeufer hinunterstapften. »Da kann die Siegerehrung sogar noch im Hellen stattfinden.«

Die beiden Jungs erreichten die Stelle, an der das Gelände so flach wurde wie eine ostfriesische Kuhweide. Allerdings ragten weder Zaunpfähle noch die Ohren irgendeines Rindviehs aus dem Schnee heraus. Dafür sahen sie in der Ferne Zuschauertribünen und die Teststrecken der Autokonzerne. Die Kreisbahnen und Freiflächen für die Bremsversuche waren zum Teil mit hohen Sichtschutzzäunen abgesperrt, und an den Ufern standen schwer einsehbare Gebäude und



Fahrzeughallen herum, die aussahen wie Hochsicherheits-trakte von Gefängnissen.

Børre betrat die verschneite Eisfläche und stapfte ein paar Meter auf den See hinaus. Flavio stand unschlüssig am Ufer. »Komm!«, rief Børre dem ängstlichen Italiener zu, »das Eis ist so stabil wie ein Deckel auf dem Honigglas. Da kracht keine Fliege ein!«

»Ich weiß nicht«, erwiderte er, »man kann ja überhaupt kein Eis sehen! Wenn jetzt eine Stelle kommt, wo gar nichts ist ... oder nur zwei Zentimeter dickes Eis ...«

»Quatsch mit Currysoße!«, versuchte der Nordländer seinen Freund zu beruhigen. »Bei minus 30°C bleiben keine Löcher zurück ... geht gar nicht. Die Autotester kommen gerade deswegen nach Schweden, weil sie hier konstante Bedingungen mit langen Kälteperioden vorfinden.« Børre sah nach rechts, weil in diesem Moment näher kommende Motorengeräusche zu hören waren. »He, guck mal, Fla, der Snowscooter da kracht auch nicht ein!«

Das knatternde Vehikel preschte heran. Als der dick vermummte Fahrer die beiden Jungs entdeckte, ging er in die Kurve und kam auf die Stelle zu, wo Børre und Flavio standen. Er hielt an und klappte seine Skibrille hoch. »He, Jungs! Freund oder Feind?«, fuhr er sie an. »Feinde sind hier alle, die einen Fotoapparat in der Tasche haben.«

»Dann sind wir heute noch Freunde und morgen Feinde«, gab Børre trocken zur Antwort.

Der Mann nickte. »Ah ... die ersten Zuschauer. Na gut, die Konkurrenz wird ihre Protos schon weggeschlossen haben.«

»Wir sind vom ›Jakobson-sled-dogs-Team‹«, tönte Flavio los. »Unser Teamchef hat schon sechsmal den ›Finnmarks-løpet‹ gewonnen!«

»Ist ja interessant«, grinste der Fremde. »Den kenne ich aus dem Fernsehen. Hat 'n ziemlich junges Team, der Jakobson.« Der Snowmobil-Fahrer musterte die beiden Jungen von oben bis unten. »Für welche Aufgaben seid ihr denn zuständig?«

»Nun ja«, sagte Børre gedehnt, »Hunde füttern, spülen ...«



»... und Schneeschaukeln«, ergänzte Flavio.

»Ich bin Testfahrer bei Matchbox«, lachte der Mann auf dem Snowscooter. »Ich meine ... bei Mercedes.«

Børre strahlte. »Testfahrer? Auf dem Eis? Wow! Welche Typen testen Sie denn? Auch Geländewagen?«

Der Angestellte von Mercedes legte seinen Finger vor den Mund. »Pssst. Wird nicht verraten. Sind doch alles Prototypen. Bis heute Abend testen wir noch einen Stabilisator für den Smart. Das muss ja kein Geheimnis sein, aber alles andere steht bereits hübsch verpackt in den Hallen. Wegen morgen.«

»Mercedes ist sehr großzügig«, bemerkte Børre. »Für den Cup seine Kreisbahn zur Verfügung zu stellen, war eine super Idee.«

»Und die Konkurrenz ist wütend, wegen ... na, weil das eben ein Alleingang war«, tönte Flavio.

Die Miene des Testfahrers verdunkelte sich. »Wer sagt das, hä ...?«

»Der Shell-Tankwart, bei dem alle Protos vollgetankt werden. An der Tankstelle bekommt er alles mit, was die Amseln so von den Dächern flöten.«

Der Fahrer des Snowscooters musste schmunzeln. Aber sofort wurde er wieder ernst. »Die Organisation ist etwas unglücklich verlaufen, das gebe ich zu. Mercedes stellt sich eben nicht so quer wie einige andere Autobauer. Kommt, Jungs, ich zeige euch mal unser Testgelände. Morgen darf sowieso jeder drauf. Wollt ihr?«

»Klasse!«, sagte der blonde Norweger. »Bin dabei!«

»Ich weiß nicht ...«, entgegnete der Italiener.

Der Testfahrer drehte ein paarmal am Gashebel. »Los, steigt auf!«

Die Jungs kletterten auf den Sitz. Jeder klammerte sich an seinen Vordermann, und ab ging's. Der Testfahrer von Matchbox bretterte über den See. Wahrscheinlich ging er nicht nur mit den Autos an sein Limit, sondern auch mit jedem anderen Mobil. Flavio schloss die Augen. Der Fahrtwind blies ihm eiskalt um die Ohren. Und ausgerechnet



heute hatte der junge Italiener seinen gelben Schal vergessen. Als Flavio seine Augen wieder öffnete, stand vor ihm ein knalloranger Smart ›fortwo‹. Aber in dem Augenblick, in dem der lachende Mercedes-Tester die beiden Jungs einlud, in den Apfelsinenbomber einzusteigen, hatte sich Flavio schon längst geschworen, nie wieder mit einem Testfahrer über einen schwedischen See zu pesen. Heftig atmend bückte er sich und klopfte sich den Schnee von der Hose.

»Ich zeige euch das Gelände vom Auto aus«, lächelte der Angestellte. »Übrigens heiÙe ich Alfred. Drei Sommermonate wohne ich in Stuttgart, und den Rest des Jahres verbringe ich hier unter dem Polarhimmel. Ich bin Leiter der Sparte ›Regelsysteme‹. Ist ja egal, was das ist. Los, einsteigen, Männer. Ihr habt Glück, dass ich euch über den Weg gelaufen, ich meine ... gefahren bin.«

»Ich ... Ich teste schon einmal die Tribüne«, sagte Flavio.

Der Alfred aus Stuttgart nickte. »Das hier ist ein Modell vom Vorjahr«, erklärte er Børre beim Einsteigen. »Eine limitierte Sonderedition* namens ›nightorange‹. 84 PS hat das gute Stück, ein Benziner mit Turboaufladung, Navi und jede Menge Schnickschnack. Schnall dich bitte an.«

Kurz darauf startete der Testfahrer den Motor. Børre tastete vorsichtshalber nach dem Türgriff. Als der ›nightorange‹ Flitzer mit durchdrehenden Reifen lospreschte, bekam Flavio auf der Tribüne fast einen Herzinfarkt und nach der dritten Runde auf der Kreisbahn einen Schwindelanfall. »Das Mercedes-Gelände ist einige Quadratkilometer groß«, sagte Alfred gerade und ging in die nächste Linkskurve. »Das schwedische Recht garantiert zwar freien Zugang zur Natur für jedermann, trotzdem respektieren die Autobauer gegenseitig ihre abgesteckten Areale. Manche Einrichtungen nutzen aber auch alle Konzerne gemeinsam: das Testgelände mit Steigungshügel und die Reibwertebahn zum Beispiel.«

Børre saÙ in seinem schwarzen Ledersitz und hielt die Luft an. Alfred arbeitete sich inzwischen an den Grenzbereich des Smarts heran. »Ich lass ihn jetzt kreisen«, sagte

* eine Serie mit begrenzter Stückzahl



er plötzlich, und schon fing sich der kleine Ableger von Mercedes an zu drehen. »Durch Gegensteuern könnte ich den Wagen mit Leichtigkeit abfangen«, erklärte der Autotester lächelnd, »dafür haben wir ja schließlich die entsprechende Elektronik. Da vorne fahren übrigens meine Kollegen«, lachte er. »Sieht immer ganz nett aus, wenn so viele bunte Smarties durch die Gegend rutschen.« Um das letzte Wort noch zu betonen, setzte Alfred zu einem Mega-Drift an. Der lustige Kugelblitz drehte sich um die eigene Achse wie ein Eistänzer, der eine Pirouette* macht. »So, das war's«, sagte der Stuttgarter Alfred nach einer Weile. »Die Spielzeit ist um. Ich hoffe, es hat dir Spaß gemacht.«

»Ja«, nickte Børre und löste zögernd die Hand vom Türgriff. Seine Wangen waren inzwischen so rot wie Tomaten. »Das war besser als auf einer Achterbahn.«

»Na, na«, lachte jetzt der Leiter der Sparte »egal, was das ist«, »nun übertreib aber nicht, Junge. Auf dem Dach sind wir ja schließlich nicht gelandet!«

Alfred lenkte den kleinen »Apfelsinenbomber« an die Zuschauertribüne heran. Flavio winkte ihnen aufgeregt zu. »So«, sagte der Testfahrer, »morgen sind die Hunde dran. Wenn Mikkol so schnell wie möglich die Innenbahn erreicht, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen.«

Gerade in dem Augenblick, in dem der Mercedes-Testfahrer Alfred dieses Wort in den Mund nahm, geschah etwas Merkwürdiges. Einerseits. Andererseits aber auch wiederum nicht, denn wie das nun einmal bei einer Weltbevölkerung von sieben Milliarden Menschen passieren kann, werden hier und da in derselben Sekunde auch dieselben Wörter ausgesprochen. Aber diesmal sind die Sprecher nicht einmal kilometerweit voneinander entfernt.

»Wenn ihr morgen erst einmal den Schlüssel habt, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen«, flüsterte nämlich gerade jemand, der im Speiseraum des Hotels »Arjeplog« so tat, als studiere er die Menükarte. »Das gesamte Personal

* schnelle Drehung um die eigene Achse beim Tanz oder Eiskunstlauf



wird auf der Tribüne sitzen, und mehr als einen Wachmann haben die hier nicht.«

»Bist du dir auch ganz sicher?«, fragte einer der beiden Gegenübersitzenden.

»Todsicher. Der Kerl kommt im Abstand von fünfzehn bis sechzehn Minuten an dem Tor vorbei. In der Tasche hat er einen Universalschlüssel, der in jedes Schloss passt.«

»Was dann zu tun ist, brauchst du mir nicht zum zwanzigsten Mal verklickern«, sagte der andere. »Ich war früher beim Abschleppdienst, ich weiß, wie das geht.«

»Schon gut, schon gut«, wehrte der Erstere ab. »Ich will euch nicht auf die Nerven gehen. Jedenfalls muss einer von euch beiden Schmiere stehen ... Also, ich nehme das Gleiche wie gestern: Rentierleber in Rotweinsöße.«

»Dann leg schnell die Menükarte weg, du Depp. Da steht das nämlich nicht drauf.«

Sein Tischgenosse grinste. »Puh ... wenn ich euch nicht hätte ...«

In dem Augenblick, als sich also ein Herr im Restaurant für das gleiche Gericht entschied wie bereits einen Tag zuvor, sagte ein ehemaliger Steppenwolf denselben Satz: »Das Gleiche wie gestern.« Damit meinte er allerdings keine Rentierleber in Rotweinsöße, sondern eine Nudelsuppe zum Aufwärmen.

»Wir können doch auch einmal ins Restaurant gehen«, maulte Flavio. »Onkel Jækesby hat dir doch 50.000 Kronen spendiert. Da müssen wir doch nicht jeden Tag eine Büchse aufmachen!«

»Wenn ich das zweite Rennen gewinne, gebe ich dir 'ne Pizza Peperoni aus«, antwortete Mikkel mit dem Dosenöffner in der Hand.

»Möchte bezweifeln, dass man hier 'ne Pizza kriegt.«

Der Musher lachte. »Fiat hat hier auch 'ne Halle, und wo Italiener arbeiten, gibt's auch eine Pizzeria.«

»Prego, Signore. Und was essen wir, wenn du Dreizehnter oder Achtzehnter wirst?«



»Dann hat Mikkel kaum noch Chancen auf den Gesamtsieg«, sagte Børre.

»Eben«, nickte der Guide. »Aber vielleicht will Gott das ja so ... Jedenfalls habe ich Gott ... habe ich gebetet ...«

Børre nickte. »Genau, und das sollten wir heute Abend mal gemeinsam tun.«

»Gut. Und was machen wir heute Nachmittag?«, fragte Flavio.

»Ich muss mich noch ein bisschen um die Hunde kümmern und ihre Laufsocken säubern«, antwortete Mikkel. »Ihr könnt euch ja noch ein wenig in der Stadt umsehen.«

Der junge Sizilianer nickte. »Okay. Wir sehen mal nach, ob's hier wirklich eine Pizzeria gibt. Dann könnte ich auch endlich wieder einmal testen, ob ich überhaupt noch Italienisch sprechen kann.«

Zwei Stunden später, als Flavio mit seinem Freund unterwegs war, um in Arjeplog jemanden zu finden, der die Sprache seiner Mutter beherrschte, öffnete diese gerade die Haustür im Sjøveien, weil es geklingelt hatte. »Ach, du bist es«, begrüßte sie die Frau vor der Tür. »Komm herein, Linda.«

»Ich wollte einmal nachfragen, wie du ohne deine beiden Männer klarkommst«, lachte Linda Ålsen. »Bestimmt fällt euch Frauen schon die Decke auf den Kopf.« Sie klopfte den Schnee von ihren Winterschuhen und betrat den Hausflur.

»Stimmt«, seufzte Ariana, »du hast richtig. Seitdem ich ganz allein zu Hause bin und mit niemandem reden kann, grüble ich nur noch an Sizilien. Es wird auch schon wieder dunkel draußen.« Ariana schloss die Haustür und warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »So früh schon. In Mondello ...«

»Augenblick mal. Ist Chiara denn auch nicht da?«, unterbrach Linda sie und hängte ihren Mantel an die Garderobe.

Die zierliche Italienerin schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte sie, »Silvio ist auf dem Schiff, Flavio im Wohnmobil und Chiara im Bus. Alle fahren, nur ich sitze im Haus. Ich werde sofort einen Tee kochen, Linda. Schön, dass du ...«



»In welchem Bus? ... Wohin ist sie denn gefahren?«

»Nach Archeplock. Das darf aber keiner wissen, hat dein Bruder gesagt. Er will nämlich später gerne in dumme Gesichter sehen.«

Linda legte die Stirn in Falten. »Nach Arjeplog? Zum ... Sag bloß, Lars hat sich überreden lassen, den Jungs hinterherzufahren?«

»Nein, dieser Trine-Klub hat ihn überredet.«

»Was für ein Trine-Klub?«

»Also, die haben seinen Bus gebucht. Nimmst du wieder den Tee mit Frucht, Linda?«

Linda Ålsen folgte Ariana in die Küche. »Kannst du bitte noch einmal von vorne anfangen, Ariana? Ich verstehe nur Bahnhof.«

Die Italienerin blieb stehen. »Tee mit Bahnhof habe ich leider nicht. Tut mir leid!«

Zur gleichen Zeit also, in der Ariana Brusco ihren Gast aufzuklären versuchte, warum ihre Tochter Chiara in Lars Jækesbys Reisebus saß, und Linda übrigens nie erfuhr, wer eigentlich Frau Trine war, die ja auch überhaupt keinen Namen hatte, sondern nur ›Irgendwas‹ hieß ... also, genau in diesem Augenblick schlenderten Børre und Flavio am Hotel ›Arjeplog‹ vorbei und hatten keine Ahnung, dass dort am Abend ein Reisebus der ›Polartours GmbH‹ parken würde. Aber gerade in dem Augenblick, als sie an dem Hoteleingang vorbeischlenderten, ging die automatische Glastür auf und heraus traten drei Männer, unter denen zwei waren, denen Børre schon einmal aus der ›weißen Patsche‹ geholfen hatte. Doch dafür, dass er in Tromsø so tatkräftig zugepackt hatte, benahmen sich die Männer jetzt ziemlich unhöflich. Sie wandten ihre Gesichter ab und taten so, als sei man sich noch nie über den Weg gelaufen.

»Na, so was!«, murmelte Børre »Diese Herren wohnen im Hotel und lassen ihre Hunde den ganzen Tag allein. Möchte wetten, dass sie heute noch keine einzige Trainingsrunde gedreht haben.«



Flavio nickte. »Kümmern sich nicht um die Hunde, ist ihnen schnuppe, wer gewinnt ... Voll das Chaos-Team! Und jetzt tun sie so, als ob sie mich nicht kennen würden. Dabei habe ich ihnen schon mal einen Bagger besorgt.«

»Du meinst wohl einen Radlader, oder?« Der blonde Norweger grinste. »Egal, hast du schon irgendwo eine Pizzeria entdeckt?«

Flavio hob schnüffelnd die Nase. »Ich rieche nichts Italienisches.« Und weil noch nichts Italienisches in der Luft lag, sondern nur Schwedisches, schlugen die beiden Jungs jetzt den Weg zum Zentrum ein. Die Straßen waren inzwischen ziemlich verstopft, und die Stadt hatte einen Ansturm von Zuschauern zu bewältigen, über den sich eigentlich nur der Bürgermeister und Mercedes freuten. Doch weil noch niemand eine Ahnung hatte, was der eigentliche Sinn und Zweck ihres Alleingangs gewesen war, und dies erst morgen bei der Siegerehrung ans Tageslicht kommen würde, ging dieser Freitag eben in einer allgemeinen Ahnungslosigkeit zu Ende. Und dies bedeutete auch, dass der Fanklub von Trine Irgendwas, der um Mitternacht noch Arjeplogs Stadtzentrum verunsicherte, keine Ahnung hatte, wer morgen ganz oben auf dem Siegereppchen stehen würde – denn wenn diese Damen das gewusst hätten ... dann hätten sie wohl die ganze Nacht hindurchgefeiert.

Werbespot mit Prototyp

Der nächste Morgen begann mit einer Hektik, wie das abgeschiedene Kleinstädtchen Arjeplog es selten zuvor erlebt hatte. In den Hotelzimmern knallten Türen, auf dem Campingplatz kläfften Hunde und bei Mercedes der Chef. VW schimpfte über BMW, BMW über Peugeot und alle zusammen wieder über Mercedes. Auf der Kreisbahn wurden letzte Anweisungen vergessen, und genervte Icemaker prüften zum 42. Mal die Eisdicke. Inmitten dieser Hektik wur-



den 608 Hunde vor die Schlitten gespannt, denen wiederum 2.432 Laufschuhe aus Stoff angezogen wurden, damit sie auf dem Eis überhaupt einen sicheren Antritt hatten.

Unterdessen strömten Tausende von exotisch gekleideten Zuschauern aus halb Europa über geräumte Wege zur großen Haupttribüne und an den Rand der abgesperrten Kreisbahn, um sich die besten Aussichtsplätze zu sichern. Immer öfter wanderten die Blicke der Frühaufsteher zur gegenüberliegenden Bergkette hin, wo bereits ein rosa-roter Schimmer über dem Horizont die aufgehende Sonne ankündigte.

Vor der Startlinie sammelten sich inzwischen die ersten Gespanne und versuchten sich entsprechend ihrer Startnummern in Siebener-Reihen zu ordnen. Die Reihenfolge in der Aufstellung richtete sich dabei nach den Zeiten des Auftaktrennens in Tromsø. Und wer es also bislang noch nicht mitbekommen hatte, wer das City-Rennen in der Provinzhauptstadt gewonnen hatte, der brauchte an diesem Morgen nur auf die erste Reihe schauen, um zugleich aber auch zu erfahren, wer bisher das Schlusslicht bildete. Ganz hinten stand wenige Minuten vor dem Startschuss ein Musher mit einer russischen Pelzkappe.

In diesem Augenblick trat ein Mann, der bei Mercedes offensichtlich etwas zu sagen hatte, an einen Schlitten in der ersten Reihe heran und schüttelte der Musherin die Hand. Auf ihrem blond wehenden Haar trug sie eine silberne Mütze mit einem aufgestickten Mercedes-Stern. »Wir drücken Ihnen die Daumen«, flüsterte ihr der Mann ins Ohr. »Das Wetter könnte nicht besser sein. Verhalten Sie sich also wie abgesprochen.« Der Mercedes-Boss senkte seine wohlklingende Tagesschau-Stimme und fragte noch ein wenig leiser als eben: »Haben Sie Ihren Hunden die Präparate gegeben?«

Die blonde Husky-Frau sah sich verstohlen um. »Natürlich habe ich das. Meine Tiere werden ihr Letztes geben. Sie sind anders als sonst, ich spüre das ... viel wilder ...«

»Gut, gut«, lächelte der Boss. »Wir bereiten alles vor. Viel



Glück! Wir werden uns an unsere Vereinbarungen halten.« Dann drehte er sich um, bahnte sich den Weg zurück zur Zuschauertribüne und setzte sich wie der Präsident eines Fußballvereins auf einen silbernen Sessel mit schwarzem Stern. Überhaupt sah man heute überall Sterne, mehr als sonst, aber das fiel eigentlich nur den Mitarbeitern von Mercedes-Benz auf, die für den großen Tag des ›Ssd-Cups‹ entsprechende Anweisungen von einem kläffenden Chef erhalten hatten.

»9.02 Uhr«, sagte in diesem Moment ein blonder Norweger, der eine bunte Wollmütze ohne Stern trug. »Noch acht Minuten.« Børre zog seine Digicam aus der Tasche und zoomte sich Mikkell heran. »Sein Sponsor ist nicht zu übersehen«, grinste er. »Der orangene Schriftzug ›Polar-tours‹ kommt auf der dunkelblauen Jacke megastark zur Geltung.«

»Jeder sponsert, was er kann, nur nicht seinen Nebemann!«, tönte Flavio lautstark. »Darf man eigentlich schon vor dem Startschuss Tamtam machen, Bø?«

»Untersteh dich!«, drohte der Gefragte. »Wenn du auf der Vuvu trötest, hören die Wauwas nicht den Startschuss!« Der Norweger hob seine Kamera und klickte los.

Der junge Italiener klemmte sich sein Blasinstrument noch einmal unter den Arm. »He, Bø! Fotografierst du wieder kleine Mädchen? Mikkell steht da unten!«

»Alles harmlos«, grinste Børre. »Hier, überzeug dich.« Er hielt seinem Freund die Kamera unter die Nase und zeigte ihm die gespeicherten Aufnahmen. In diesem Moment ertönte eine Lautsprecherstimme. Die Musher gingen in Position. 608 Schlittenhunde stimmten ein ohrenbetäubendes Jaul-Konzert an. Die Tiere waren kaum noch zu halten. Auf der Tribüne fingen Schweden, Finnen und sonstige Fanklubs an, Fahnen zu schwenken. Die Stimme des Ansagers wurde lauter. Plötzlich verstummte die Menschenmenge und drehte ihre Köpfe nach Osten. Über der Bergkette blinzelten die ersten Sonnenstrahlen des Tages hervor. Ein unbeschreiblicher Anblick. Die Zuschauer ver-



harrten einige Sekunden still auf ihren Plätzen. Ihr Atem stieg auf in die klare Morgenluft. Die Hunde scharrrten ungeduldig mit den Pfoten. PENG ...!!! Der Startschuss hallte weit über den See. Laute Rufe verschmolzen zu einem internationalen Stimmengewirr, worauf sich norwegische, holländische und französische Schlittenhunde kräftig in die Riemen legten. Flavio blies auf seiner Vuvu, was die Lunge hergab.

»Mikkel ist gut weggekommen!«, rief Børre in das allgemeine Spektakel hinein.

»Der Musher in der silbernen Jacke auch«, sagte Flavio.

»Das ist eine Frau!«

»Eine Frau? Ich dachte, hier machen nur Männer mit.«

»Nee. Auf Platz fünf startet so eine Trine von Werweißnichtwo. Informier dich mal besser!«

»So ein Fliegengewicht!«, tönte Flavio. »Kein Wunder, dass die Dame so schnell ist. Die Hunde haben ja nichts zu ziehen! 40 Gramm höchstens.«

Børre zeigte auf eine Gruppe von Frauen, die Plüsch-Huskys unter den Armen trugen und ein großes Transparent in die Höhe hielten. »Bei uns in Norwegen kommt vor dem Gramm noch ein Kilo«, lachte er. »Sieh mal, Flavio, ich glaube, das ist ihr Fanklub!«

Der junge Italiener warf einen flüchtigen Blick auf die Frauengruppe. »Völlig verpeilte Damen. Die eine hat sich ja 'ne Knollnase wie im Zirkus umgehängt! He, Bø, wann kommt eigentlich Mikkel wieder hier vorbei?«

»Er wird 'ne Rundenzeit von sieben bis acht Minuten brauchen, schätze ich.«

»So lange? Da bekomme ich ja kalte Füße!«

»Mach dir warme Gedanken«, sagte Børre und zoomte wieder an seiner Kamera herum. In den folgenden Minuten verringerte sich der Speicherplatz um eine internationale Flaggenserie und 22 Fahnen mit Mercedes-Sternen. Aber gerade in dem Moment, in dem er zum 23. »Klick« ansetzte, griff jemand nach seiner bunten Wollmütze. Børre drehte sich ruckartig um und starrte in das verlegene Gesicht eines



etwa neunjährigen Mädchens. »He, du! Was soll das? Gib sie mir zurück. Ohne Gehirnwärmer bekomme ich einen Dachschaden!« Die Kleine ließ die Mütze fallen und verschwand in der Menge.

»Mikkel ist schon vorbei«, sagte Flavio. »Du musst besser auf deine Mütze aufpassen, dann verpasst du auch nichts.«

»Wie lag er denn im Rennen?«, fragte Børre ärgerlich.

»Zehnter oder Elfte«, entgegnete Flavio so trocken wie ein Knäckebrot. »Bis zum Ersten war bestimmt ein Abstand von 300 Zentimetern.«

Der Norweger verzog den Mund und griff in die linke Jackentasche. Zum Vorschein kam ein Streichholz, das anschließend in die rechte Tasche wanderte. »Bei uns in Norwegen kommt vor dem Meter kein Zenti«, belehrte Børre seinen Freund.

»Hm«, maulte dieser, »mal kommt was davor, mal wieder nicht. Wozu hast du denn die Streichhölzer dabei?«

»Ich zähle die Runden. Wenn alle zwanzig in der rechten Tasche sind, ist das Rennen vorbei.«

Diesmal antwortete Flavio so trocken wie Zwieback: »Wer in Mathe auf ›eins‹ steht, braucht keine Stöckchen.«

»Angeber«, sagte Børre und hob die Kamera, um weitere Motive zu speichern. Diesmal startete er eine Serie unter dem Thema ›Schlachtenbummel‹.

»Bekomme ich trotzdem den versprochenen Lutscher?«, fragte in diesem Moment ein etwa neunjähriges Mädchen.

»Na klar. Ist nicht schlimm, dass du die Mütze nicht mitbringst. War nur ein Test. Ist er böse geworden?«

»Nö, eigentlich nicht.«

Die Blondine mit braunen Augen hörte auf, mit ihrem finnischen Fähnchen zu wedeln. »Man muss also schnell sein und sofort abtauchen. Hier.« Sie zog einen Lutscher aus der Tasche und gab ihn der Kleinen.

»Vielen Dank.«

Als Børre nach ungefähr zwei Stunden und 165 Schnappschüssen das 16. Streichhölzchen in seine rechte Jacken-



tasche steckte, sagte Flavio: »Mikkel holt auf. Jetzt ist er schon Fünfter. Aber diese Trine macht mir Sorgen ...«

»Mir nicht«, erwiderte Børre, der inzwischen schon eine ziemlich rote Schnupfnase hatte. »Mik ist Langstreckenfahrer. Gleich wird er schon den Wolfshund-Russen überunden und dann die Trine Werweißwoher angreifen. Unser Teamchef schafft das noch ...«

»Hoffen wir das Beste«, sagte Flavio. »Noch fünf Runden. Spar dir noch ein bisschen Speicherplatz für die Siegerehrung auf.«

»Vier, du Einserkandidat.« Børre grinste. »In meiner linken Tasche sind nur noch vier Streichhölzer. Ja, sag mal, wer grapscht denn da schon wieder nach meiner ...?« Der entmützte Norweger fasste sich an den Kopf und drehte sich um. Aber da stand weder eine Neunjährige noch ein Neunzigjähriger, doch zwischen diesen beiden Altersstufen so ziemlich alles, was ein Hunderennen eben zu bieten hat: blonde Schweden, schlanke Dänen und pummelige Wikinger mädchen mit Pippi-Langstrumpf-Zöpfen. Børre untersuchte den Fußboden. Nichts. Keine bunte Wollmütze war zu entdecken. blieb also nur ein Dachschaden ohne Gehirnwärmer übrig.

Während Børre also nichts weiter übrig blieb, die Suche nach seiner Kopfbedeckung aus Wolle einzustellen ... ja, gerade in dem Augenblick, in dem das siebzehnte Streichholz aus der linken in die rechte Jackentasche wanderte und Mikkel an Trine Werweißnichtwarumundwieso vorbeizog, wurde keine drei Kilometer vom Schauplatz des Mützendiebstahls entfernt ein weiterer Dachschaden produziert.

Lautlos sank der Wachmann in den Schnee. Ihn zu fesseln und zu knebeln, war Sache von wenigen Sekunden. Ein schneller Griff zum Schlüsselbund – und der gut durchdachte Plan lief so reibungslos wie eine Kurbelwelle in Salatöl. Keine zwei Streichhölzer später war die Sache gegessen. Die Alarmanlage machte keinen Muckser. Dafür ertönte draußen ein Pfiff, und weil es pfiff, blieb der Wachmann, den man ursprünglich in die beheizte Halle hatte



schleppen wollen, eben einfach im Schnee liegen. Und das war eigentlich auch das Einzige, was nicht nach Plan lief. Aber weil ein Mensch nicht lange bei minus 23° C im Schnee liegen bleiben kann, ohne zu erfrieren, und die Täter nicht auch noch einen Mord verantworten wollten, mussten sie gleich noch einmal wiederkommen.

Unterdessen schien auch der Plan einer bekannten deutschen Automarke in die Hose zu gehen, denn auf dem Gesicht eines Mannes, der bei Mercedes-Benz offensichtlich etwas zu melden hatte, lagen tiefe Falten. Nervös ließ er sein Fernglas sinken. »Bei meinem Roadster ... dieser Jakobson vermasselt uns alles! Den holt Trine nicht mehr ein«, kläffte er. »150 Meter Vorsprung sind bei einer halben Runde zu viell!«

»Okay«, sagte sein Nebenmann, »dann lassen wir die Mützen kreisen. Los, fangt an mit dem Radau!« Sofort erhoben sich 20 bis 30 Mitarbeiter, die offenbar wussten, was mit dem Wort ›Radau‹ gemeint war, stellten sich dicht an der Zielgeraden auf und fingen an, mit ihren Mützen zu winken. Andere schwenkten Mercedes-Fahnen und fuchtelten mit den Armen, als wenn sie von Wespen gestochen worden wären. Aber weil bei minus 23° C keine Wespen am Polarkreis herumschwirren, musste das seltsame Verhalten wohl eine andere Ursache haben.

»Die spinnen, die Römer«, sagte Børre in diesem Moment, »äh, ich meine ... die Stuttgarter. Los, Flavio, blas zum Sieg!« Der junge Italiener setzte seine Vuvu an den Mund und veranstaltete ein Blaskonzert wie einst Napoleon in der Schlacht bei Waterloo. Mikkel bog in die Zielgerade ein. Noch 500 Meter trennten ihn von dem Siegetreppchen. Børre klatschte in die Hände. Schräg hinter ihm schrien eine pummelige Jungfer mit Pippi-Perücke und eine blonde ›Finnin‹ im Dreivierteltakt: »Mik-, Mik-, Mikkel-Mik! Schneller!« Børre drehte sich erstaunt um. Gut, es gab hier also noch mehr Mikkel-Fans. Hervorragend! Er nickte den beiden Damen zu und klatschte in ihrem Dreivierteltakt weiter.



Da geschah es. Plötzlich segelte eine silberne Mercedes-Mütze auf das Eis, und ehe Børre sich's versah, kletterte ein Mann über die Absperrung und sprang auf das Eis, um den kostbaren Stern seines Arbeitgebers zu ergattern. Um diesen Lebensmüden nicht über den Haufen zu rennen, brachen Mikkels Hunde nach rechts aus und gerieten bei dem Ausweichmanöver derart ins Schlingern, dass der Schlitten gegen die Bande krachte. Dabei verlor das Gespann so an Fahrt, dass zwei, drei andere Musher an Mik vorbeizogen und die Ziellinie vor ihm überquerten. Børre und dem Vuvu-Bläser blieben vor Schreck die Spucke weg.

Das Volk aber tobte. Der Trine-Fanklub war außer Rand und Band. Ein wilder Trommelwirbel ließ die Tribüne erzittern, und die Icemaker machten besorgte Mienen. Das störte die bunten Damen so viel wie die Karpfen unter dem Eis. Sie warfen ihre Plüsch-Huskys in den kalten Morgenhimmel und trampelten anschließend wie eine Herde wild gewordener Elefantenkühe von der Holztribüne herunter, um ihre Trine von Irgendwo zu beglückwünschen.

»Das ... das ist ungerecht«, sagte Flavio entrüstet, als er später mit seinen Teamkollegen Kriegsrat hielt. »Total, absolut, vollkommen ungerecht!«

»Ich glaube, der Typ mit der Mütze war ... war Alfred«, stammelte Børre. »Der Testfahrer mit dem Apfelsinenbomber! Nicht zu fassen!«

»Da hätte er um ein Haar ausgetestet«, schimpfte der Brusco-Spross mit seiner hohen Fistelstimme. »Wenn die Hunde nicht so freundlich gewesen wären, ihm noch ein paar Jährchen zu gönnen, wär's das gewesen. Willst du dich bei der Rennleitung beschweren, Chef?«

Der Gefragte hob hilflos die Hände. »Ich weiß nicht, ob das Zweck hat. In dem Komitee sitzt der Bürgermeister, und der scheint mir ein Halunke zu sein. So aalglatt wie ... grrr, wie so ein ... also egal, wie ... Ich bin zwar nur Vierter geworden, habe aber kaum Zeit verloren. Der Kennel aus Trondheim ist weiterhin Erster in der Gesamtwertung, Trine jetzt Zweite und ich immer noch Dritter mit einem



Rückstand von nur 1:12 Minuten auf den Bestplatzierten. Der Kroatie von den ›Plitvicer Seen‹ ist schon so gut wie weg vom Fenster.«

»Das sieht ja noch recht komfortabel aus«, meinte Børre jetzt. »Also kein Grund zur Panik.«

Mikkel sah auf die Uhr. »Es entscheidet sich eh alles auf der Ostsee. Bei dieser Entfernung zeigt sich so langsam, was ein guter Schlittenhund ist. Kommt, wir tigern zum Siegerpodest rüber. In zwanzig Minuten geht's los.«

In diesem Moment zog ein pummeliges Wikinger mädchen hinter der großen Haupttribüne eine bunte Wollmütze aus ihrem ›Speckgürtel‹ hervor. »Ikk habe sie«, lachte die Rothaarige. »Man braucht nur ein bisskken Pippi Langstrumpf spielen und schon hat man sich einen Cappuccino verdient.«

Die Blondine mit braunen Augen nickte. »Ich gebe zu, deine Taktik war besser. Gehen wir noch zur Siegerehrung, Yana?«

»Nee, ikk habe keine Lust auf Trine. Sie hat den Blumenstrauß nicht verdient. Gehen wir lieber ins Hotel und ziehen uns um. Mein Schwimmring drückt.«

Während nun einige Personen keine Lust mehr hatten, Trine auf dem Siegerpodest zu bewundern, legten sich einige andere Leute mächtig ins Zeug, die Umgebung des Siegerehrpods mercedesgerecht herauszuputzen. Einige Damen platzierten Blumengestecke, einige Herren bauten Kameras auf. Jemand überprüfte die Mikrofon-Anlage, und eine Gruppe von Mechanikern schob einen verhüllten Wagen neben das Podest. Überall wehten silberne Fahnen mit schwarzen Sternen. Die ersten Ingenieure und Mitarbeiter anderer Automarken wandten sich entrüstet ab. »Glas klar, was hier abgeht«, sagten einige. »Die schlachten den Sieg für Werbezwecke aus.« Ein Manager winkte den Trine-Fanklub aus Tromsø herbei. »Stellen Sie sich bitte hier in die erste Reihe. Und wenn Trine die Medaille küsst, wer-



fen Sie bitte noch einmal die Plüsch-Huskys in die Luft. Das sah vorhin so nett aus ...«

Inzwischen dirigierte das Werbeteam die eintreffenden Sieger herum wie Filmproduzenten ihre Schauspieler. »Die Hunde sollen sich hinlegen. Bitte noch etwas mehr nach links, ja, so ist gut. Und der Schlitten verdeckt noch zu sehr das Fahrzeug ... ah, die Sonne macht sich großartig! Wir sollten jetzt keine Zeit mehr verlieren, bevor sich die Lichtverhältnisse wieder ändern.« Der Mercedes-Boss gab dem Bürgermeister einen Wink. Dieser griff zum Mikrofon und begann seine Ansprache. Die Zuschauer applaudierten. Die letzten Mitbewerber von Mercedes räumten dagegen das Feld. Kameras surrten, und schließlich stieg eine ganz versilberte Trine von Werkenntmichnochnicht auf das Podest. Die Klub-Damen veranstalteten einen fabelhaften Trommelwirbel und warfen auf Kommando ihre Plüsch-Huskys in die Luft. Dafür bekam jede Dame nach Ende der Siegerehrung eine silberne Mütze mit Mercedes-Stern geschenkt. Und dann ... gerade in dem Augenblick, als die gesponserte Trine die Medaille küsste und strahlte wie ein Model, das gerade zur Miss Schweden gekürt wird, enthüllte man den bereitstehenden Prototypen. Klar, dass der Prototyp ab sofort kein Prototyp mehr war, sondern Modell stand für einen Werbespot von Mercedes-Benz. Und an dieser Stelle merkten auch die letzten Zweifler von VW und Audi, warum der Bürgermeister diesen Alleingang unterstützt hatte. Die Zuschauer aber merkten gar nichts, sondern freuten sich über Trine, die süßen Huskys und das schöne Winterwetter.

Unterdessen stiefelten zwei bedrückte Mikkell-Fans einen schmalen Trampelpfad entlang, von dem sie annahmen, er sei eine Abkürzung zum Hotel ›Arjeplog‹. Rechts war ein hoher Maschendrahtzaun errichtet, linker Hand säumte den Pfad tief verschneites Gebüsch. Plötzlich hob Yana die Hand, blieb stehen und zeigte nach vorne. Fast gleichzeitig ging sie in die Hocke, was mit einem aufgeblasenen



Schwimmring unter dem Pullover gar nicht so einfach war. »Sieh mal, Chiara, da vorne am Tor!«

Die blonde Italienerin duckte sich hinter einen Zweig. »Da liegt was«, flüsterte sie.

»Sieht aus, wie ... Du, da ist was passiert!«

Die beiden Mädchen sprangen auf und stolperten los. Bis zum Tor im Maschendrahtzaun waren es gut 20 Meter und auch für pummelige Schwimmring-Trägerinnen nur eine Sache von wenigen Atemzügen. Aber gerade in der Sekunde, als sich die beiden zu dem Bewegungslosen herunterbeugen wollten, tauchten in einer Kurve zwei Männer auf. Chiara erschrak. Die beiden Männer offenbar auch, besannen sich aber augenblicklich und eilten auf die beiden Mädchen zu. Sie trugen dick gefütterte Jacken, auf dessen Brusttaschen die VW-Markenzeichen aufgesteckt waren. »Was ... was hat das hier zu bedeuten?«, stieß einer der beiden hervor, während der andere den Gefesselten im Schnee untersuchte.

»Wiss...wissen wir nicht«, entgegnete Chiara ängstlich. »Wir sind gerade erst angekommen? Ist ... Ist er tot ...?«

Der auf dem Boden kniende VW-Mitarbeiter schüttelte den Kopf. »Glaube ich nicht. Wir müssen sofort Hilfe holen. Er blutet. Das ... das war ein Überfall.«

Sein Begleiter zog ein Handy aus der Tasche. »Geht nach Hause«, sagte er zu den beiden. »Das hier ist nichts für kleine Mädchen. Wir kümmern uns um ihn.«

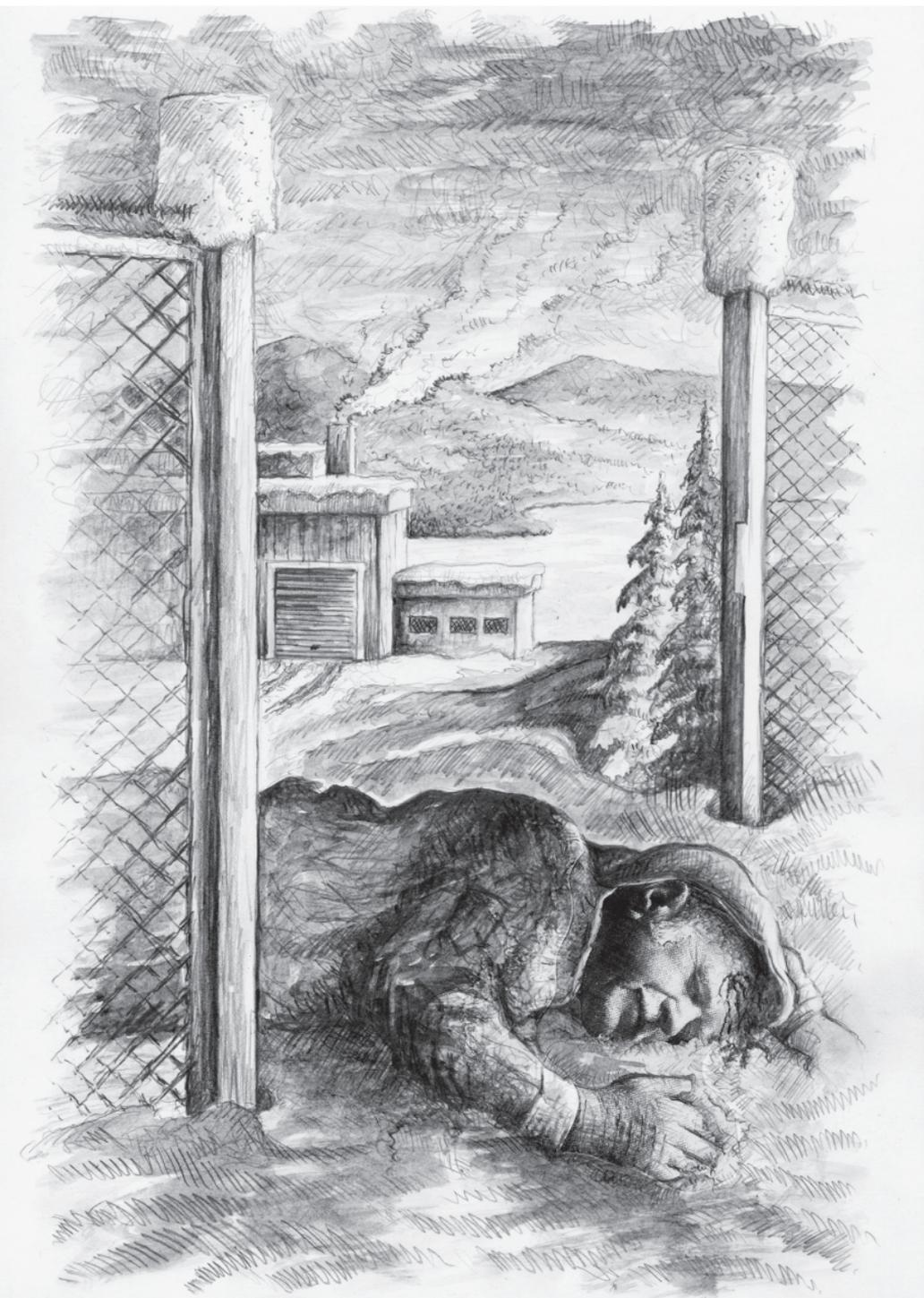
Chiara sah ihre Freundin an. Sie nickte. »Komm ...«

»Wir waren auf dem Weg zur Siegerehrung«, erklärte der Mann mit dem Handy noch und tippte ziemlich zerfahren auf den Tasten herum. »Aber die können wir jetzt wohl vergessen. Los, geht schon ...!«

Die beiden Mädchen setzten sich langsam in Bewegung und sahen sich noch ein paarmal um, bevor sie hinter der nächsten Kurve verschwanden. Yana fing sich als Erste. »Wo kamen die denn so plötzlick her? Ihre Überraschung wirkte unecht. Wie gespielt ...«

»Keine Ahnung«, stammelte die blonde Italienerin. »Auf einmal waren sie da.«





Yana zog den Stöpsel aus ihrem Schwimmring heraus und verdünnisierte sich. »Puh ... Ikk brauche mehr Luft. Jedenfalls wären die beiden VW-Männer viel zu spät gekommen. Zur Siegerehrung von Trine, meine ikk.«

Chiara erwiderte nichts mehr, sondern stolperte, immer schneller werdend, los. Zehn Minuten später erreichten sie völlig erschöpft den Hoteleingang.

Einbruch in der Hightech-Halle

Als Chiara und ihre Freundin kurz nach 19.00 Uhr frisch geduscht den Speiseraum des Hotels »Arjeplog« betreten wollten, um nach diesem aufregenden Tag zu Abend zu essen, trat ihnen im Eingang Maren Løvke in den Weg. »Was wollt ihr hier? Im Speisesaal steigt gleich unsere Siegerparty mit Trine. Bleibt draußen!«

»Draußen? Der Saal ist für alle Gäste da.«

»Egal. Ihr habt auf der Tribüne für den Jakobson gebrüllt. Hab ich mir doch gleich gedacht, dass ihr für die Männer winken wollt!«

»Mikkel hätte gewonnen«, konnte Chiara sich nicht verkneifen anzumerken. »Hundertprozentig! Eure Trine hat ihn nur überholt, weil ...«

»Halt die Klappe, Süße! Da drinnen geht's gleich ab wie im Zappelbunker*. Da ist so ein Engelchen wie du fehl am Platz.« Demonstrativ verspernte Maren ihnen jetzt den Weg. Doch gerade in diesem Moment wollten zwei gesättigte Herren den Saal verlassen, und einer der beiden legte der langen Løvke seine breite Hand auf die Schulter. »Lass uns mal durch, Kleine.«

Maren trat verdutzt zur Seite. »Kleine? Das hat noch nie einer zu mir gesagt.« Aber weil just in diesem Augenblick Trine Istnunwas im Foyer aufkreuzte, ließ sie die Männer stehen und trabte in den Flur, um ihr Idol willkommen zu

* Diskothek



heißen. Den beiden Mädchen an der Eingangstür jedoch wurde es flau im Magen, denn ebenso just in diesem Augenblick erkannten sie den größeren der beiden Herren, die vor ihnen standen.

»O ... ähm, hallo«, stotterte Yana. »Ikk, ikk bin überrascht ... Wohnen Sie hier im Hotel? Ikk dachte, dass VW-Mitarbeiter in Mietwohnungen ... ähm, wohnen ...«

Der kleinere der beiden drehte sich grinsend zu seinem Kollegen um. »Arbeitest du bei VW? Ich bin Dogmusher.«

Yana wurde sich unsicher. »Aber heute Mittag trugen Sie doch eine Jacke mit ...«

»Heute Mittag?«, fragte der Größere. »Njet ... nein!«

»D...Doch. Als wir Sie dort unten am Tor getroffen haben, wo der Verletzte lag.«

»Wie geht's ihm überhaupt?«, hakte Chiara nach. »Ist er im Krankenhaus?«

Die beiden Männer sahen sich irritiert an. »Ich weiß gar nicht, wovon ihr redet«, sagte der Größere, der einen Goldzahn hatte. »Ich war den ganzen Tag auf dem See.«

»A...Aber wir haben doch zusammen gesprochen«, stammelte Yana verlegen.

»Das muss ein Irrtum sein. Von den einzigen Mädchen, mit denen ich heute ein paar Worte gewechselt habe, war eine rothaarig und dick und die andere blond.«

Yana fing an, zu kichern. »Aber das war ikk doch. Die Pummelige. Ikk habe mich nur ein bisskken aufgepumpt, ikk meine, verkleidet, weil ... also, wegen den Jungs.«

»Aufge...? Verkleidet?« Auf der Stirn des Größeren glänzten plötzlich Schweißperlen.

»Wir müssen weiter«, sagte der andere eilig. »Erst versperrt uns die lange Bohnenstange den Weg, jetzt ihr. Wir haben noch zu tun.« Die Männer durchquerten mit schnellen Schritten das Foyer und verschwanden im Aufzug.

Yana sah Chiara fragend an. »War er es oder nicht?«

»Natürlich war er es!«, antwortete Chiara wie aus der Pistole geschossen. »Gesichter kann ich mir gut einprägen und Narbengesichter erst recht.«



»Welche Narben?«

»Die am Kinn von dem Größeren. Da ist was im Busch! Außerdem hat er sich verplappert.«

»Meinst du?«

»Klar. Warum sollte er uns denn sonst anlügen?«

»Rein oder raus? Steht hier nicht so im Weg herum«, sagte in diesem Moment eine Frau vom Trine-Klub.

Die beiden Mädchen traten zwei Schritte zur Seite. »Was machen wir jetzt?«, fragte Chiara.

»Ikk habe keinen Appetit mehr«, erwiderte Yana. »Die lange Løvke geht mir auf den Keks. Ikk verstehe nicht, wieso du dir das bieten lässt! Ikk an deiner Stelle würde ...«

»Rein oder raus?«, fragte in diesem Augenblick die nächste Stimme. Sie gehörte Lars Jækesby, dem Busfahrer. Neben ihm stand seine Tochter Connie. »Habt ihr schon gegessen?«

Die beiden Mädchen schüttelten den Kopf. »Nee ...«

»Na, dann kommt mal mit«, sagte er. »Das Abendessen ist ja schließlich im Preis inbegriffen. Außerdem habe ich noch eine Neuigkeit für euch.«

Wenig später saßen drei junge Damen zwar nicht im falschen Bus, dafür aber im falschen Speisesaal. Der Trine-Fanklub führte sich so auf, dass nicht einmal das leckerste Lachsfilet mehr schmecken wollte. Der Hotelier machte wieder eine gute Miene zum bösen Spiel und engagierte sich als Discjockey. »Auf der Rückfahrt haben wir unsere Ruhe«, rief Lars nach einer Weile über den Tisch. »Die Gruppe hat vorhin umgebucht und reist auf eigene Faust weiter, weil ihre Trine gewonnen hat. Da wollen die Frauen auch noch einmal an der Ostsee für sie trommeln.«

»War das die Neuigkeit?«, wollte Chiara wissen.

»Ich dachte, das könnte euch interessieren«, schmunzelte Lars. »Diese Reisegesellschaft ist ja schließlich nicht die angenehmste.«

»Stimmt«, pflichtete Yana ihm bei, »eigentlikk ist sie sogar ziemlich unausstehlikk.«

Der Busfahrer wurde ernst. »Und jetzt die Neuigkeit«, sagte er mit einer Miene, die nichts Gutes verhieß. »Als ich



eben zu Hause im Büro anrief, um meinen Leuten zu sagen, dass ich morgen ohne Damen zurückkomme, waren sie erleichtert und meinten, dass das Timing sei.«

Die Mädchen sahen ihn fragend an. »Timing? Wieso?«

»Tja«, antwortete Lars und trommelte mit den Fingerspitzen auf den Tellerrand, »keine Viertelstunde vor meinem Anruf rief nämlich ein Kollege an, der mit einer Studentengruppe nach Helsinki unterwegs ist. Kurz hinter der finnischen Grenze wollte sein Getriebe nicht mehr, und sie brauchen dringend einen Ersatzbus für die Weiterfahrt. Also brechen wir nach dem Essen sofort auf und fahren los, damit wir morgen früh in Kemi sind.«

»Kemi?«, fragte Chiara. »Da findet doch in einer Woche das Abschlussrennen statt.«

»Eben«, bemerkte der Busunternehmer. »Und wie ich es so sehe, bedeutet mein Schaden für euch das Glück, dabei sein zu können.«

Yana sprang auf. »Versteh ikk zwar nicht, hört sich aber irgendwie gut an.«

»Also passt auf«, erklärte Lars. »Mein Kollege übernimmt in Kemi unseren 24-Sitzer, und ich kümmerge mich um die Reparatur. Bis das neue Getriebe eingebaut ist, vergeht einige Zeit. Da können wir dann auch noch einen oder zwei Tage dranhängen, um Mikkel beim letzten Rennen anzufeuern. Falls er gewinnt, steht es mir als Sponsor allemal gut zu Gesicht, bei der Siegerehrung dabei zu sein. Also: Alles Timing! Mit euren Eltern habe ich schon gesprochen. Sie gönnen euch das Vergnügen. Esst eure Teller leer und packt eure Sachen!«

Die drei Mädels hoben ihre Gläser und prosteten sich gegenseitig ihre Apfelschorle zu. »Hurra!«, riefen sie so laut, dass der ›Discjockey‹ und einige ausgelassene Damen im ›Zappelbunker‹ irritiert die Köpfe drehten.

»Was machen wir jetzt?«, fragte in diesem Augenblick ein Narbengesicht in Zimmer 8. »Wer kann denn ahnen, dass die beiden Gören verkleidet waren!«



»... und auch noch in unserem Hotel wohnen. Mist! Du hast dich verraten«, sagte der andere ärgerlich.

»Sollen wir sie ...?«

»Njet! Wir lassen es drauf ankommen. Das Ding fliegt ja erst am Montagmorgen auf. Und falls die beiden überhaupt schalten und zur Polizei rennen, legen sie wahrscheinlich eine falsche Spur ... Ich sag dir's, die Idee, VW-Jacken zu tragen, war Gold wert!«

»Und wenn sie den Wachmann schon morgen finden?«

»Dann hat er eben Glück gehabt. Ob sie ihn und den Brief morgen oder übermorgen finden – davon gehen in Moskau nicht die Laternen aus!«

Das Narbengesicht gähnte. »Wo ist Viktor eigentlich?«

»Auf Zimmer 3. Du darfst dich auf keinen Fall noch einmal mit ihm sehen lassen. Die Göre hat ein gutes Gedächtnis, und falls jemand mitkriegt, dass er mit dem Hundeanhänger zu uns gehört, können wir einpacken.«

Eine halbe Stunde später stand Yana an der Rezeption und gab ihren Zimmerschlüssel ab. Dann zog sie eine bunte Wollmütze aus der Tasche und sah die Hotelangestellte fragend an. »Könnten Sie vielleicht veranlassen, dass jemand diese Mütze zum Campingplatz bringt? Dort steht ein Wohnmobil des ›Jakobson-sled-dogs-Teams‹. Die Mütze müsste einfach nur an die Tür gehängt werden ... äh, aber so, dass es keiner merkt ...«

Die Rezeptionsdame sah Yana von der Seite an, blieb aber freundlich. »Hast du jemandem einen Streich gespielt ...?«

»Erraten. Also, ikk wäre Ihnen sehr verbunden ...«

»Ich schicke unseren Azubi«, lächelte die Dame. »So, und nun wünsche ich eine gute Heimreise.«

In diesem Augenblick trat ein Mann aus dem Aufzug und sah gerade noch, wie Yana mit ihrer Reisetasche durch die automatische Glastür schritt. »Abgereist?«, fragte er die Dame hinter der Rezeption und zeigte zum Hoteleingang. Die Angestellte nickte stumm und setzte sich wieder hinter ihren Computer.



Als Børre am Montagmorgen den kleinen Bäckerladen in der Nähe der Kirche betrat, lag Spannung in der Luft. Irgendwie konnte man das riechen. Die Leute tuschelten miteinander. Aber weil Børre kein Schwedisch verstand und auch die vielen merkwürdigen Gesten nicht deuten konnte, blieb der Geruch vorerst ein Geheimnis. Børre kaufte acht Brötchen und eine Zeitung. Als er wieder vor der Ladentür stand, ärgerte er sich. Warum hatte er sich nur eine Zeitung gekauft? Schwedisch lesen konnte er doch genauso wenig. In diesem Augenblick jagte ein Krankenwagen die Hauptstraße herunter. Noch weiter entfernt tönte die Sirene eines Polizeiwagens. Hmm, über Arjeplog lag Unruhe. Draußen auf dem See baute man die große Haupttribüne ab und Mercedes rollte seine Fahnen ein. Volvo telefonierte mit Ford und Toyota hinter vorgehaltener Hand mit Opel. Aus den Schornsteinen der Fahrzeughallen stiegen Rauchfahnen auf und schienen eine gewisse Anspannung zu signalisieren. Børre hob schnuppernd die Nase. Aber weil Anspannung eben keinen Geruch verbreitet wie Parfüm oder Rasierwasser, blieb das Rätsel, das über den Dächern der Autobauer schwebte, weiterhin ungelöst.

Etwas unzufrieden erreichte der blonde Norweger den Campingplatz. Die meisten Teams waren schon dabei, ihre Zelte abzureißen und die Hunde zu verladen. Gut, heute würde man wenigstens keinen Neuschnee wegschaufeln müssen. Børres Blick fiel auf die Tür ihres Wohnmobils. Hoppla, was baumelte denn da? Er trat näher. Seine blauen Augen weiteten sich. Seine bunte Wollmütze! Wie kam die denn hierher? Da musste wohl jemand Gewissensbisse bekommen haben. Aber woher wusste dieser Mensch, dass diese Mütze zu diesem Wohnmobil gehörte? Børre öffnete die Tür. »Seht mal, Leute, was draußen an der Türklinke hing.«

Flavio machte große Augen. »Das ist ja ein dicker Tintenfisch! Das Teil kenn ich doch!«

»In dieser Stadt scheint dich jemand zu kennen«, grinste Mikkel.



»Oder ich werde beschattet«, erwiderte Børre und kratzte sich nachdenklich am Hinterkopf. »Die Leute im Ort sind heute Morgen irgendwie komisch. Sie tun so geheimnisvoll. Ist der Kaffee schon fertig?«

Mikkel nickte. Die Männer setzten sich wortlos an den Tisch, und der Teamchef sprach ein kurzes Dankgebet. Bald darauf war die bunte Wollmütze vergessen. Die Brötchen schmeckten und das Frühstücks-Ei auch. Plötzlich ging draußen ein Geheule los wie vor einer Woche an dem Tromsøer Würstchenstand. Mikkel stand sofort auf und sah aus dem Fenster. »Die Wolfshunde des Russen sind ausgebüxt ... grrr, diese Tiere sind eine Fehlzüchtung. Sorgen überall für Chaos ...!«

Auf dem Platz erschollen laute Rufe. Mikkel zog sich die Jacke über und stürmte ins Freie. Die Wolfshunde hetzten von einem Fahrzeug zum anderen. Der Lärm schwoll an. In die Rufe und das Heulen mischte sich das wütende Gebell der Hunde, die ihre Reviere und ihre Fressnäpfe zu verteidigen suchten. Hier und da kam es zu bissigen Zweikämpfen. Die Musher hatten alle Hände voll zu tun, um ihre Hunde in Sicherheit zu bringen. Nur die Besitzer der Chaosstifter ließen sich nicht blicken. Die lagen nämlich noch geruhsam in ihren Hotelbetten.

In diesem Augenblick fanden die Wolfshunde das, was sie suchten – bei dem Dänen, der eine Schneefräse und einen Snowscooter besaß. Sie stürzten sich auf einen Sack mit Trockenfutter und zerrissen ihn in tausend Fetzen. Von allen Seiten schlichen sich die Musher an. Einige trugen dicke Lederriemen, andere waren mit Stöcken und Schneeschiebern bewaffnet. Dann ging alles sehr schnell. Mit geübten Handgriffen verpassten sie den Hunden Maulkörbe und banden ihre Pfoten zusammen. Keine zehn Minuten später lagen acht ausgebüxte Wolfshunde wieder eingebüxt vor einem 7,5-Tonner für Turnierpferde und warteten mit nur viertelvollen Trockenfutter-Mägen auf den Nachtsch. Bei den übrigen Teams war der Wolfshund-Kennel nun endgültig unten durch, und bei dem Organisationskomitee gin-



gen noch am gleichen Tag dreizehn Beschwerden per Handy ein.

Unterdessen startete ein Team nach dem anderen ihre Motoren und brach zur Halbtagesfahrt nach Umeå, einer Hafenstadt an der schwedischen Ostseeküste, auf. Das dritte Rennen, die 112 Kilometer lange Überquerung des ›Bottnischen Meerbusens‹, war für Donnerstag angesetzt. Sowohl in Umeå als auch in dem finnischen Zielort Vaasa war zur Stunde noch keinerlei Hektik zu verspüren. Warum auch? Brauchte sich Schweden doch nur um einen glücklichen Start und Finnland um eine glückliche Zielankunft kümmern.

Mikkel und sein Team ließen sich Zeit. Aufbrechen? Warum am Montag, wenn der Dienstag auch noch reicht. Der Campingplatz war gut und der Ort interessant. »Ich geh noch einmal zur Tankstelle«, sagte Børre am frühen Nachmittag. »Vielleicht haben die Autobauer ihre Prototypen schon aus den Garagen geholt und tanken wieder.«

»Megabombastische Idee«, nickte Flavio. »Ich gehe mit.«

Kurz darauf stiefelten die beiden, wieder glücklich beschalt und bemüht, die Hauptstraße entlang. Es dämmerte schon, und in der Ferne leuchtete das gelbe Schild der Shell-Tankstelle. An der Tankstelle angekommen, schlichen die Jungs wohl eine halbe Stunde um die Zapfsäulen herum, aber ein beplankter Prototyp ließ sich nicht blicken. Flavio wurde es langweilig. »Ich geh mal in den Laden und frage, ob der Tankwart mir noch mal ein Snickers schenkt«, sagte er und trabte schon zur Tür. Børre marschierte hinterher. »Hallo«, begrüßte der vorwitzige Italiener den Mann hinter der Kasse. »Nun ist die ganze Aufregung schon wieder vorbei. Der Alleingang von Mercedes hat allen Spaß gemacht und die Autofirmen können fröhlich weitertesten.« Flavio legte zwei Snickers auf die Theke. »Hast du Knete mit, Bø? Ich glaube, mein leerer Geldsack liegt noch im Wohnmobil.«

»Weitertesten ist gut«, sagte der Kassierer nun. »Habt ihr denn noch nicht mitgekriegt, was hier los ist? Jetzt gib'ts unter den Autobauern richtig Zoff!«



»Zoff? Wegen was?« Børre wurde neugierig.

»In der Hightech-Halle von VW ist eingebrochen worden.«

»Und? Fehlt was?«, fragte Flavio.

»Ihr Prunkstück. Der XL1.«

»Nie gehört.«

»Das neue Ein-Liter-Modell der Wolfsburger. Soll angeblich das ›effizienteste* Auto der Welt‹ sein.«

Børre pfiff durch die Zähne. »Mann, das ist der Super-Klau! Da werden Köpfe rollen. Bestimmt haben die Ingenieure jahrelang daran herumentwickelt.«

»Und VW gibt Mercedes eine Mitschuld, weil sie hier am Wochenende diesen Zirkus veranstaltet haben.«

»Verstehe«, tönte Flavio. »Die Amseln haben wieder von den Dächern geflötet.«

»War jedenfalls der beste Zeitpunkt für den Coup«, bestätigte Børre. »Ganz Arjeplog war auf dem Eis.«

Das Gleiche äußerte gerade auch ein VW-Manager gegenüber der Kripo, die das aufgebrochene Rolltor untersuchte. »Keine Gelegenheit wäre günstiger gewesen als die Zeit des Rennens. Während Mercedes für Ablenkung auf dem See sorgt, räumen ihre Komplizen uns die Halle leer!«

»Sagen Sie das bloß nicht laut«, warnte ihn der Beamte. »Mercedes wird sich diese Anschuldigung nicht bieten lassen. Zeigen Sie mir bitte noch einmal den Erpresserbrief.«

Der Manager legte ein Kuvert auf den Tisch.

An die Konzernleitung von VW

Hinterlegen Sie bis Freitag, 12.00 Uhr die Summe von 2.000.000 Euro in der Schneeberg von Kemi, Zimmer 3. Eine Tasche, große Scheine. Wenn nicht, haben wir schon einen Abnehmer für den XL1 in China.

»Das ist ein starkes Stück«, grübelte der Kripo-Beamte. »Werden Sie die Forderungen erfüllen?«

* sparsam, wirtschaftlich



»Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben«, erwiderte der Manager frustriert. »Die Entwicklungskosten für den XL1 belaufen sich schon auf mehrere Millionen Euro. Und wenn die Kerle den Prototypen auch nicht an China verkaufen sollten, dann versenken sie ihn eben in irgendeinem See oder Fluss.«

»Mit Sicherheit!«, sagte Børre, als er wenig später mit seinem Freund auf den dunklen Campingplatz einbog. »Der geklaute XL1 landet bestimmt in China. Die Chinesen kaufen alles ... und dann kopieren sie die Technik.«

»Sei mal still«, flüsterte Flavio und stieß Børre in die Seite. »Was machen die da?«

Der Norweger spähte angestrengt in die Dunkelheit. Auf dem weiträumigen Gelände standen nur noch drei graue Schatten herum, wovon einer ihr Wohnmobil war. »Ich sehe nichts.«

»Der Russe verlädt seine Wölfe«, behauptete Flavio.

»Ja und? Der wäre gut beraten, sich im Dunklen davonzuschleichen.«

»Schon. Aber er sperrt sie in diesen flachen Wagen und nicht in seinen Pferdetransporter. Das muss ein Jeep mit Hundeanhänger sein.«

»Ich sehe nichts«, sagte Børre wieder. »Du musst Augen wie eine Nachteule haben.«

»Lieber arm und Augen wie eine Nachteule als reich und so blind wie ein Maulwurf«, philosophierte der Italiener. »Komm, wir gehen weiter, aber leise.«

Kurz darauf kletterten die Jungs in das Wohnmobil. Als sie die Tür hinter sich ins Schloss drückten, hielt Mikkel ihnen eine Zeitungsseite vor die Nase. »Kennt ihr die?«, fragte er grinsend. Auf dem Foto war ein pummeliges Wikinger mädchen mit zwei roten Zöpfen zu erkennen.

»Nö«, sagte Flavio. »Entspricht auch nicht so ganz meinen Idealvorstellungen.«

»Ähmmm«, räusperte sich Børre. »Ein recht markantes Profil.«



»Ihr Blindfische!«, lachte Mikkel. »Wir haben mit dieser Dame schon mal in einem ›Schimmelbunker‹ gegessen. Bei mir zu Hause in Bojobæski.«

Børre starrte wieder auf das Foto. »Y...Yana? Du meinst Yana?«

»Genau«, grinste der ehemalige Steppenwolf. »Das Püppchen ... ich meine, das Mädchen mit der blauen Karasjok-Mütze.«

»Puh«, stöhnte der blonde Norweger, »wenn das wahr sein sollte ... dann erklärt sich manches ...!«

»Das Auftauchen deines Gehirnwärmers, zum Bleistift!«, tönte Flavio.

Børre schüttelte sich. »Puh«, stöhnte er gleich zum zweiten Mal, »dieser Tag hat es in sich. Wo Yana ist, kann deine Schwester eigentlich auch nicht weit sein.«

In diesem Augenblick sprang draußen ein Motor an, und ein weiteres Fahrzeug verließ den Platz. Blieben also nur noch zwei graue Schatten übrig, die es vorzogen, ganz gemütlich am Dienstagmorgen aufzubrechen.

Wölfe im Windpark

»Die haben ihre Hunde in der letzten Nacht eingesperrt«, sagte Børre, als er am nächsten Morgen seine Nase zum Fenster herausstreckte. »Sonst waren sie immer draußen angebunden!«

»Kommt nur darauf an, in welches Fahrzeug«, brummte Flavio schlaftrunken.

»In den Pferdetransporter natürlich.«

»Ich tippe auf den Hundeanhänger.«

Børre gähnte. »Ach was. Du hast Gespenster gesehen.«

»Also müssen wir nachgucken«, sagte Flavio. »In dem 7,5-Tonner sind Luftschlitze.«

»Wenn du meinst. Mir ist es egal, wie die anderen Teams ihre Vierbeiner transportieren. Was mir allerdings im



Augenblick mehr Sorgen macht, ist, dass es wieder angefangen hat zu schneien.«

»Waaas?« Flavio warf die Bettdecke zurück und sprang mit einem Satz aus dem Bett. »Dann müssen wir sofort aufbrechen. Der Däne ist mit seiner Fräse nämlich schon weg ...!«

Gesagt, getan! In erstaunlich kurzer Zeit waren die Dienstagsfahrer startklar und fuhren los. Doch nur wenige Kilometer hinter dem Ortsschild von Arjeplog bereuten sie bereits, nicht auch schon wie die anderen Teams einen Tag früher aufgebrochen zu sein. Inzwischen schneite es nämlich so heftig, dass sie kaum die Hand vor Augen sehen konnten. Aber weil ein Autofahrer unbedingt wissen muss, wo die Fahrbahn aufhört und der Straßengraben anfängt, der Scheibenwischer aber nicht mehr in der Lage war, diese Frage eindeutig zu beantworten, musste Mikkel alle zehn Minuten anhalten, um dem überforderten Scheibenwischer mit einem Eiskratzer unter die Arme zu greifen. Nach ca. zwei Stunden ›stop and go‹ ließ das Schneetreiben glücklicherweise etwas nach und der Scheibenwischer kam wieder alleine klar. Dafür lag jetzt aber eine satte Schneeschicht auf der Straße, sodass das ›go‹ eigentlich kein ›go‹ mehr war, sondern eine Geschwindigkeit, die man im Allgemeinen als ›Schneekentempo‹ bezeichnet.

Plötzlich tauchte in dem grauen Schneegestöber eine orangene Warnleuchte auf. Mikkel bremste die Schnecke auf null herunter und blieb vor dem Blinklicht, das jetzt in Augenhöhe vor der Windschutzscheibe baumelte, stehen. »Hmm, von hinten sieht die Geschichte aus wie die Spitze eines Propellers. Ich seh mal nach, was weiter vorne los ist.« Er stülpte sich die Kapuze über seine Löwenmähne und stieg aus. Børre angelte sich seinen Reiseproviant. »Spar dir noch was für den Notfall auf«, sagte Flavio. »Man kann ja nie wissen.«

Ein paar Minuten später saß Mikkel wieder hinter dem Steuer. »Das war's, Jungs. Da hängen drei Schwertransporter fest und warten auf einen Schneeflug. Bevor der nicht hier ist, tut sich gar nichts.«



»Was transportieren sie denn Schweres?«, fragte Flavio.

»Die Flügel von einem Windrad. Sind zwar nicht schwer, aber bestimmt 30 Meter lang. Hier in der Nähe wird ein Energiepark mit über 1.100 Windrädern errichtet.«

»1.100 Windräder?« Børre pfiff durch die Zähne. »Wow, das muss das Mammutprojekt von Markbygden sein, dem zukünftig größten Windpark Europas. Über ihn habe ich schon mal was im Internet gelesen. Hier wollen die Planer bis 2020 eine Leistung von 4.000 Megawatt erzeugen, was etwa einer Kapazität von vier Atomkraftwerken entspricht. Mit dem jährlich produzierten Strom ließen sich sage und schreibe zwei Millionen Haushalte versorgen!«

»So viele gibt's ja in ganz Lappland nicht«, tönte Flavio. »Mich interessiert vielmehr, warum diese Windmühlen ausgerechnet im Winter gebaut werden müssen, wenn wir hier vorbeiwollen. Jetzt produzieren diese Watt-Experten jedenfalls keinen Strom, sondern einen Stau. Wenn das so weitergeht, kommen wir nie in Umeå an.« Wie, um seine Worte zu unterstreichen, hielt in diesem Moment ein 7,5-Tonner für Turnierpferde hinter ihnen und verlängerte den aktuell längsten Stau Lapplands um ein weiteres Fahrzeug. »Der Wolfshund-Transporter«, sagte Børre und verzog die Mundwinkel.

»Oder auch nicht«, antwortete Flavio. »Die ›Wölfe‹ sind in dem Hundeanhänger, hundertprozentig!«

»Du kannst die Russen ja interviewen. Geh mal raus und frag sie. Oder schleich um den Transporter und ...«

»Raus? In diesen schwedischen Schneesturm? Ich heiße Flavio Brusco und nicht Roald Amundsen. Nee, wir beobachten sie heute Abend einfach beim Ausladen.«

»Kluges Köpfchen«, lachte Børre. »Und wenn wir nie in Umeå ankommen? Ich geh jedenfalls mal an die frische Luft und sehe mir die Schwertransporter an.«

»Wenn du es nicht lassen kannst, du alter Schneehase! Ich versuche in der Zwischenzeit herauszukriegen, wo sich mein kleines Schwesterlein befindet. Ich hoffe ja, zu Hause, damit Mamma nicht die Krise kriegt.« Flavio zog sein



Handy aus der Tasche und ließ sich bequem in die Polster sinken.

Während nun der Italiener Flavio telefonierte, spielte der abgehärtete Norweger Børre Ålsen eine halbe Stunde lang Roald Amundsen und begutachtete aus allen Perspektiven stecken gebliebene Schwertransporter in schwedischen Schneewehen. Eine weitere halbe Stunde lang sah er dann gespannt dem eingetroffenen Schneepflug zu, wie er sich redlich bemühte, winterharten Windradbauern den Weg zur Baustelle frei zu räumen. Alles in allem verlängerte sich der Mega-Stau in Lappland, bevor es weiterging, um vier weitere Fahrzeuge. Dagegen lösten sich die grauen Wolken über dem Windpark langsam auf, und aus dem heftigen Gestöber wurde ein sanftes Fallen einzelner Schneeflocken. Alles also halb so schlimm auf der B 95.

Nach ca. zwei Stunden Wartezeit brummten die ›Propeller‹ endlich los, und weil die Schwertransporter mit Überlänge auf den nächsten Kilometern nur an Ausweichmöglichkeiten mit Unterlänge vorbeikamen, was auf gut Schwedisch hieß, dass niemand überholen konnte, verlängerte sich der Lappland-Stau noch einmal um zwei weitere Teilnehmer.

Endlich platzte Mikkel der Kragen. »Also wirklich, hinter diesen hässlichen Dingen herzuschleichen, die den Lebensraum der Sami bedrohen, ist nichts für mich. Bei der nächsten Gelegenheit biege ich ab und lasse erst einmal die Hunde laufen.« Die Gelegenheit dazu kam schon drei Minuten später. Mikkel bremste und fuhr auf einen Mini-Parkplatz mit Toilettenhäuschen. Inzwischen hatte es ganz aufgehört zu schneien, und von Osten her klarte es sich sogar auf. Der Dogmusher kletterte aus dem Wohnmobil, stiefelte zum Hundeanhänger und öffnete die Klappe. Unter freudigem Gebell sprangen die Huskys heraus in den Schnee und jagten über den Parkplatz wie ein Haufen ausgelassener Grundschüler über den Pausenhof.

Børre bekam eine Idee, öffnete den Stauraum des Wohnmobils und zog ein Paar Schneeschuhe hervor. Dann ein



zweites. »Komm!«, rief er Flavio zu, »wir probieren sie mal aus und gehen eine Runde durch den Wald.«

Der Italiener äugte skeptisch auf die breiten Plastiklatschen mit der netzartigen Oberfläche. »Ich weiß nicht ...«

»Schneeschuhwandern liegt voll im Trend«, grinste Børre. »Skandinaviens Volkssport Nummer eins. Los, nicht nur Hunde brauchen Auslauf nach 'ner Autofahrt ...!«

»Es wird aber schon dunkel!«

»Die Runde braucht ja nicht lang sein.«

Flavio gab nach, und die beiden Jungs schnallten sich gegenseitig die über 20 Zentimeter breiten Riesentreter an die Füße. Flavio schwankte und versuchte krampfhaft das Gleichgewicht zu halten. Dann stapfte Børre los. »Wer schlurft, der fällt«, warnte er. »Und tret mir nicht auf die Hacken.« Sein Freund bemühte sich tapfer, und nach ein paar Minuten stimmte der Schrittrhythmus. Noch einige Minuten später machte dem Italiener der skandinavische Volkssport sogar Spaß. Plötzlich stolperte Børre gegen eine Tanne, löste dabei ein mittleres Puderzuckergestöber aus und fiel in den weichen Schnee. Der war in Lappland inzwischen ziemlich tief und auf Dauer auch ein bisschen gemütlich. Børre lachte und blieb ein paar Sekunden liegen. Dann rappelte er sich aus seinem Schneeloch wieder hoch, was mit den klobigen Plastiklatschen gar nicht so einfach war. Endlich stand der Norweger wieder auf den Beinen und sah sich um. Hoch über den Köpfen der Jungs drehte sich ein Windrad, wobei die weißen Flügel im Licht der tief stehenden Sonne glänzten. Erst jetzt merkten sie, dass es höchste Zeit wurde, umzukehren. Die tief verschneiten Tannen warfen schon lange blaue Schatten.

Plötzlich erstarrte Flavio und hob langsam den Arm. »Børre ... d...da ...!«

Børre sah in die Richtung, in die Flavio zeigte. Na, so was! Keine 30 Schneeschuhschritte entfernt stand ein graues Tier – unter einer Tanne – und starrte sie mit smaragdgrünen Augen an.

»E...Ein Wolfs...hund«, stammelte Flavio.



»Schön w...wär's«, japste Børre. »Der könnte in diesem Fall auch echt s...sein!« Das große Tier senkte etwas den Kopf, und bedrohlich richteten sich seine Nackenhaare auf. Die Ohren zuckten. Seine kalten Augen funkelten. Grüne, abwartende Sterne. Børre bekam eine Gänsehaut. *Diese Augen ...!*

Unvermittelt baute Børre sich auf, machte sich groß und breit und klatschte laut in seine Handschuhhände. Auch Flavio erwachte aus seiner Starre und hob seine Arme wie eine Vogelscheuche. Aber weil das graue Monster eben kein Vogel war und der schlanke Italiener kein Arnold Schwarzenegger, passierte gar nichts. Keine Regung. Und wenn ein graues Tier, das aussieht wie ein Wolf, sich in der Dämmerung nicht bewegt, sondern nur mit den Augen funkelt, sieht das ziemlich unheimlich aus. »Wir müssen Radau machen«, sagte Børre ziemlich laut in den Wald hinein. »Oder singen ... so in der Lautstärke von ›Heavy Metal!«

»Ich ... Ich kann nicht singen«, sagte Flavio, der inzwischen zitterte wie Espenlaub. Der Italiener machte einen Schritt zurück ... und plumpste prompt in den Schnee. Das graue Zotteltier schien zu überlegen. Flavio handelte. Er schnallte in Windeseile seine Sambatreter ab, richtete sich auf und fing damit an zu winken wie ein Flugzeug-Einweiser auf dem Rollfeld des Frankfurter Flughafens. Das wirkte. Auf einmal drehte sich der graue Einzelgänger um und verschwand geräuschlos hinter den Tannen. Flavios Puls klapperte auf 180. »Puh ... nichts wie weg. Bloß raus aus diesem Märchenwald ...!«

»Das war einer!«, krächzte Børre mit heiserer Stimme. »Schnall dir sofort die Latschen unter, damit wir ...«

»Du meinst ... ein echter? Von Skogan...varre?«

»Nee ... von Markbygden. Aber echt war er trotzdem!« Børre half seinem Freund beim Unterschnallen der Treter, und so schnell, wie es sich treten ließ, stapften sie in ihren alten Spuren zum Parkplatz zurück. Dabei sahen sie immer wieder nach hinten, um sich zu vergewissern, ob ihnen das Ungeheuer auch nicht auf den Fersen klebte.



Allmählich legte sich die Anspannung. Die Spuren im Schnee verschwanden im Dämmerlicht des Märchenwaldes, und über die bizarren Baumwipfel neigte sich ein kaltblauer Schimmer. Plötzlich ein grüner, dann ein violetter. Überrascht blieben die beiden Schneeschuhwanderer stehen und blickten fasziniert nach oben. An den glitzernden Tannenspitzen wanderten farbige Schleier vorüber. Leuchtende Schwaden tauchten auf, tanzten am düsteren Firmament entlang und ließen den Puderzuckerwald in einem magischen Licht erstrahlen. »Aurora borealis!«, merkte Børre an. »Sehe ich zum ersten Mal im neuen Jahr.«

Flavio schüttelte unmerklich den Kopf. »Du drückst dich immer so technisch aus. Erst faselst du etwas von ›Hewwi Mettel‹ und jetzt fängst du auch noch mit Latein an. Das passt nicht zu einem so wundervollen Naturschauspiel.« Von Neuem leuchteten über ihren Mützen grünelbe ›Spotlights‹ auf.

Børre stapfte los und schlug mit der Hand gegen einen Zweig, dass es nur so rieselte. »Canis lupus im Märchenwaldis«, grinste er. »Wusste gar nicht, dass du so sentimental bist.«

Flavio tat so, als habe sein Freund mit dem aufgehenden Mond geredet. »Und diese Windmühlen zwischen den Tannen sind das Allerletzte. Die passen erst recht nicht in diese Landschaft. Wenn ich Sami wäre, würde ich hier 'ne Anti-Windrad-Demo organisieren.«

Schließlich erreichten die Jungs das Wohnmobil. Flavio klopfte sich den Schnee von der Jacke und warf einen Blick auf seine Uhr. »Schon 15.15 Uhr!«

Plötzlich stand Mikkell vor ihnen. Er schien besorgt zu sein. »Oskar ist weg! Er ist spurlos verschwunden.«

»Oskar? Ach du Schreck!«

»Das kommt äußerst selten vor«, sagte der Musher schwer atmend. »Normalerweise hört er aufs Wort. Nur wenn er 'ne läufige Hündin riecht, dreht er schon mal durch. Aber so was rennt hier ja nicht einfach durch den Lappenwald.«

»Nee«, tönte Flavio, »höchstens grimmige Wölfe!«

Mikkell hob fragend die Augenbrauen. »Wölfe? Davon gibt



es in Norwegen und Schweden zusammen nur 200 Stück. Die kommen nicht auf Bestellung ... mal eben so ...«

»Uns hat vorhin einer ›Guten Tag‹ gesagt!«

Der Dogmusher legte den Kopf schief. »Ihr habt wohl Gespenster gesehen, was?«

»Nee, war ein waschechter ›Candis lup...‹. Wie heißen diese Dinger noch mal, Bø?«

»Stimmt wirklich«, bekräftigte der Gefragte. »War einer. Wo könnte Oskar nur sein, Mik? Wir müssen schließlich irgendwann weiter.«

»Bevor mein Leithund nicht wieder da ist, fahre ich keinen Meter. Ohne Oskar kann ich den Cup vergessen!«

»Puh! Und jetzt?«, fragte Flavio.

»Warten.«

»Und wie lange?«

»Bis er eben wieder auftaucht. Er war noch nie länger weg als einen Tag.«

»Einen Tag ...?«

»Wahrscheinlich liegt er morgen früh wieder brav vor der Haustür.«

Flavio schluckte. »Was machen wir denn so lange?«

»Kniffeln, ›Aurora borealis‹ angucken, Autos zählen.« Børre lachte. »Hier in der Gegend ist doch 'ne Menge los!«

»Ich finde das gar nicht lustig«, sagte Mikkell. »Die Angelegenheit könnte ganz schön knapp werden. Das Rennbüro schließt morgen um 18.00 Uhr.«

»Hmm, wir hätten schon am Montag aufbrechen sollen«, meinte Flavio, und Børre ergänzte: »Wer soll denn ahnen, dass Huskys auch schon mal ausbüxen. Ich dachte, so was machen nur ungezogene Wolfshunde.«

»Gegen die Natur kann man nichts ausrichten«, seufzte der erfahrene Musher. »Der Hunger wird ihn schon nach Hause treiben.« Mikkell zog seine Fellhandschuhe aus, setzte seine Kapuze ab und kletterte in das Wohnmobil. Seine Teamkollegen schnallten sich die neonfarbenen Treter ab und verstauten sie im Kofferraum. Über dem dunklen Märchenwald brach die Nacht herein, obwohl es



eigentlich erst Kaffeezeit war, und im Aufleuchten der bunt wehenden Polarlichter heulte ein einsamer Wolf.

Prinzessinnen im Eispalast

»Kniffel!«, sagte Børre gegen 20.45 Uhr. »Mein vierter. So viel Glück hat der Mensch selten. Muss an der hervorragenden Lappland-Luft liegen.«

»Drei Stunden Würfeln ist öde«, maulte Flavio. »Können wir nicht mal was anderes machen?«

»Ihr könnt ja zur Abwechslung einmal die roten Würfel nehmen«, grinste Mikkel. »Oder ›Schiffe versenken‹ spielen. Ich geh noch mal raus und seh nach, ob Oskar inzwischen ...«

»Scherzkeks«, gähnte der gelangweilte Italiener.

Børre lehnte sich in die Polster zurück. »Was ich noch fragen wollte, Flavius Bruscorius. Hast du Chiara eigentlich erreicht? Weiß sie, dass Yana in Arjeplog war?«

Flavio kratzte sich hinter dem Ohr. »Habe ich wegen der Lupus-Geschichte total verschwitzt, dir zu verklickern. Na klar habe ich mit ihr gesprochen. Die beiden sind inzwischen in Kemi, und weil das Getriebe noch nicht repariert ist, hat unser Sponsor sie gefragt, ob sie heute mal im Thermo-Schlafsack pennen wollen.«

»Fang mal von vorne an, Kollege. Das war wieder so ein typischer Brusco-Insider.«

Der getadelte Italiener holte tief Luft. Und dann brachte er die Neuigkeiten in eine halbwegs akzeptable Reihenfolge. Als Flavio schließlich den niedergeschlagenen Wachmann und die verdächtigen VW-Mitarbeiter erwähnte, wurde Børre hellhörig. »Hmm, ob die was mit dem geklauten XLI zu tun haben?«, kombinierte er. »Liegt doch eigentlich auf der Hand, oder?«

»Dann wäre meine Schwester ja eine Augenzeugin«, überlegte Flavio. »Das ist gefährlich. Sie sollte vielleicht mal mit der Polizei sprechen.«



Børre wurde aufgeregt. »Mensch, hat sie dir gesagt, wie die beiden VW-Typen ausgesehen haben?«

»Nur, dass der eine ein bisschen größer war als der andere.«

»Klasse«, grinste der blonde Norweger, »das ist natürlich sehr selten bei den Menschen. Nee ... ich meine ... irgendwas Auffälliges?«

»Der größere der beiden hat eine Narbe am Kinn.«

»Wow! Allererste Sahne. Damit kann man was anfangen.«

»Was denn?«

»Weiß ich auch nicht. Jedenfalls wird der infrage kommende Personenkreis deutlich eingeschränkt.«

Jetzt fing Flavio an zu kombinieren. »Du meinst, wenn von 9,4 Millionen Schweden ungefähr 10 Prozent eine Narbe am Kopf haben ...«

»Nee, von vielleicht 100 VW-Mitarbeitern in Arjeplog ...«

Flavio pfiff durch die Zähne. »Das hat die Kripo schnell raus.«

»Und dann muss die Narbe noch am Kinn sein«, ergänzte Børre. »Merkst du was? Die Kerle sitzen schon so gut wie hinter schwedischen Gardinen!«

»Hinter Gardi...? Hmm, das muss aber noch lange nicht heißen, dass VW den XL1 jemals wiedersieht.«

»Stimmt«, grübelte Børre. »Er könnte schon längst verkauft worden sein, und mit dem versteckten Geld ließe es sich, nach der Zeit im Bau, leben wie die Made im Speck.«

»Könnte sein, könnte auch nicht sein«, nickte Flavio gewitzt. »Und weil es auch sein könnte, dass Oskar morgen früh vor der Haustür sitzt, es aber auch nicht sein könnte, geh ich jetzt schlafen. Eins steht jedenfalls fest: Wenn Oskar morgen früh nicht vor der Haustür sitzen sollte, dann sitzen wir ganz schön in der Tinte.«

»Stimmt nicht ganz«, erwiderte Børre.

»Nicht?«

»Nein, weil Gott unsere Tinte kennt. Er könnte übrigens auch sieben Schlittenhunden so viel Ausdauer und Kraft geben wie acht, zehn oder auch zwölf.«



»Hmm, könnte er, könnte er aber auch nicht ...«

»Okay ... aber lass uns auf jeden Fall dafür beten!«

»Ich bete lieber, dass Gott ihn vor der Tür sitzen lässt, als um zusätzliche Hundepower. Hinterher glaubt die Jury noch, wir hätten unsere Huskys gedopt!«

Børre grinste. »Stimmt, könnte sein, muss aber nicht. Wir sollten aber auf jeden Fall noch vor dem Schlafengehen zusammen beten.«

»Machen wir«, sagte Flavio. »Auf welche Bitte einigen wir uns? ›Vor der Haustür sitzen‹ oder ›Hundepower‹?«

»Haustür«, antwortete Børre. »Mann, bin ich froh, dass ich jetzt nicht wie die Mädels bei minus 5°C oder minus 8°C in einen Thermo-Schlafsack kriechen muss!«

»Die sind voll verpeilt!«, nickte der Sizilianer. »War mit Sicherheit eine von Yanas komischen Ideen. Ich würde eher auf heißer Vulkanasche pennen als in einem ›Eishotel‹.«

»Wobei wir wieder bei unserem alten Thema ›frieren‹ angekommen wären ...«

Flavio atmete tief durch. »Muss wohl an der Jahreszeit liegen.«

»Stimmt«, lachte der abgehärtete Norweger wieder und klopfte sich mit beiden Händen auf die Schenkel. »Könnte sein, könnte auch nicht sein.«

»Puh, ist das kalt hier«, sagte Chiara in diesem Augenblick. »Mehr als eine Nacht würde ich hier auch nicht verbringen. Flavio hat mich für verrückt erklärt, als ich ihm erzählt habe, dass wir in einem ›Eishotel‹ übernachten.«

»›Eishotels‹ sind ja auch keine Dauerherbergen«, entgegnete Yana. »Das macht man einmal im Leben und nicht wieder, allein schon wegen der hohen Übernachtungspreise. Ikk finde, dass Connies Dad sehr großzügig war.«

Und damit hatte die junge Karasjok-Samin vollkommen recht. Lars Jækesby hatte den drei Mädchen während des langen Werkstatt-Aufenthalts in Kemi etwas Abwechslung bieten wollen, und weil vor ein paar Tagen eine der größten finnischen Touristen-Attraktionen der Wintersaison, die Schneeburg *Lumilinna*, seine Pforten geöffnet hatte,



hatte er beherzt in die Tasche gegriffen und den drei jungen Damen diesen frostigen Übernachtungsspaß ermöglicht. »Das ist keine Mutprobe«, hatte er gelacht, »Bungee-Jumping ist bei Weitem schlimmer!« Und sogleich hatte er auch noch ein Trostpflaster für Frostbeulen parat: »Falls die Kälte doch zu heftig wird, könnt ihr nachts noch in eine warme Unterkunft umziehen. Kein Problem.«

Die Mädels hatten sofort zugesagt. So ein riesiges Schneeschloss mit Restaurant, Designer-Suiten und einer Eis-Kapelle, in der sich sogar Hochzeitspaare trauen ließen, hatten sie noch nie gesehen. Einfach fantastisch. Die Räume und Hallen waren bunt beleuchtet, man aß und trank aus tief gefrorenen Tellern und Bechern, und in zahlreichen Nischen hatten Künstler ihre sehenswerten Eis-Skulpturen ausgestellt. Draußen im Hof rutschten Kinder auf dem Hosenboden durch Eiskanäle, während ihre Eltern andächtig durch ein Labyrinth aus meterhohen Mauern, Torbögen und Türmen stiefelten. Gut und gerne konnte man sich in dem Schneeschloss mehrere Stunden aufhalten.

Später dann, als es Zeit wurde, schlafen zu gehen, war Chiara immer stiller geworden. Aber wenn man schon einen so großzügigen Sponsor hatte, der einem eine Nacht auf rentierfellbezogenen Eisklötzen buchte, durfte man dieses romantische Schlafsack-Abenteuer nicht so ohne Weiteres abblasen. Also tief durchatmen und hinein ins coole Vergnügen! Die wärmeverwöhnte Verwandtschaft in Sizilien würde eines Tages Augen machen, wenn sie diese Fotos zu Gesicht bekäme.

Schließlich hatten sich die beiden Freundinnen wie die Mumien auf ein vereistes Doppelbett gelegt, während Connie es vorgezogen hatte, ein Einzelzimmer nebenan zu beziehen. »Eigentlich schade, dass man den Eispalast jedes Jahr neu bauen muss«, meinte Chiara irgendwann.

»Die Sommer sind hier eben zu warm«, erwiderte ihre Bettnachbarin. »Selbst am Nordkap würde ein ›Eishotel‹ im Mai schmelzen.« Sie kuschelte sich in ihren frostsicheren Thermo-Schlafsack, über den sie vorsichtshalber noch



eine warme Decke gelegt hatte, sodass nur noch ihre beiden Augen herausschauten.

»Aber dieser Aufwand ...«, flüsterte Chiara.

»Das rechnet sich schon. Hier in der Nähe gibt es sogar ein ganzes Iglu-Dorf, in dem man übernachten kann. Die Touristiker wissen genau, wie man den finnischen Winter vermarkten kann. An der Rezeption hängt ein Aushang mit Pauschalangeboten inklusive Snowscooter-Touren und Eisbrecherfahrt.«

»Das wäre das Letzte, was meine Mutter machen würde«, antwortete die verummte Italienerin. »Ich fürchte, bald hat sie Vati so weit, dass wir wieder zurück nach Sizilien gehen. Mit der langen Polarnacht und dem strengen Frost kommt sie einfach nicht zurecht.«

»Hm, aber dafür haben wir doch so schöne Sommer ...!«

»Die sind in Mondello noch schöner und vor allem noch viel, viel länger. Bis in den Oktober hinein!«

»Mag sein, aber ... das geht doch nicht!«

»Was geht nicht?«

»Du kannst doch nicht einfach wieder hier wegziehen.«

»Will ich ja auch nicht.«

»Aber wenn deine Eltern ...«

»Noch ist es ja nicht so weit. Wenn Vati erst mal wieder von seiner Expeditionsreise zurück ist, sieht die Welt schon anders aus.«

Yana schwieg. Erst nach einer längeren Gedankenpause setzte sie noch einmal an: »Du, Chiara ...«

»Was ist denn?«

»Darf ikk dich mal was fragen? Etwas, was mir eigentlikk schon länger unter den Nägeln brennt ...«

»Du fragst doch andauernd was.«

»Ja schon ... aber ikk meine ... also, das mit Maren versteh ikk nicht.«

»Nicht?«

»Ja, warum sagst du ihr nicht mal deine Meinung? Ikk habe auch vor der Busfahrt schon bemerkt, dass du dich nie wehrst, wenn dich jemand anpöbelt ... oder wenn ...



also, dass sie dich so als ›Heilige‹ runterputzt, würde ikk mir nicht bieten lassen.«

»Was soll ich denn machen? Sagen ›hör auf? Nee, dann wird sie nur noch wilder.«

»Aber du könntest ihr wenigstens mal ... ikk meine, schlagfertig bist du doch!«

»Ich? Schlagfertig?«

»Ja, mach sie mit Argumenten fertig, mit Worten. Die hat doch nichts in der Birne!«

»Ich weiß nicht ...«

»Doch. Maren ist nur neidisch, weil du so schöne schwarze Haare hast und weil Børre ...«

»Ich hab nichts mit Børre am Hut, also ... nicht viel jedenfalls. Aber dafür, dass er mir von Jesus erzählt hat und ich jetzt an Jesus glauben darf, also ... dafür bin ich ihm schon dankbar. Wenn man den gleichen Glauben teilt, verbindet das eben – nur nicht so, wie du vielleicht denkst.«

»Euer Glaube ist komisch. Andererseits – Børre hat im Sommer recht gehabt ... als wir in Bojobæski eingesperrt waren. Da hat mir mein Karasjok-Instinkt nicht viel genutzt, aber euer Jesus-Glaube ...«

»Stimmt, auf den biblischen Glauben kann man sich verlassen. Jesus ist wie eine Burg, ein Felsen ... ein total stabiler Grund für das ganze Leben. Ehrlich.«

»Und deswegen lässt du dich als ›Heilige‹ beschimpfen? Man kann doch glauben und trotzdem mal auf den Putz hauen ...«

»Hat Jesus Christus selbst aber auch nicht gemacht. Als man ihn beschimpft, verleumdet und gekreuzigt hat, blieb er meistens stumm wie ein Lamm und hat sich nicht beschwert. Wer sich ihn also zum Vorbild nehmen möchte, kann sich ruhig mal als ›Heilige‹ oder sonst was bezeichnen lassen.«

»Sag ikk doch, dass euer Glaube komisch ist. So würden wir Sami nie handeln. Ikk bin stolz auf meine Kultur, und das ist gut! Ikk bin kein Weichei und ...«



»Mit ›Weichei‹ hat das gar nichts zu tun. Oder würdest du Børre etwa als ›Waschlappen‹ bezeichnen? Oder Mikkel?«

»Dann eben als ... ach, ist auch egal. Ihr Christen seid jedenfalls irgendwie anders als der Durchschnitt.«

»Trotzdem sind wir doch gute Freundinnen, oder?« Chiara drehte sich wieder auf den Rücken und starrte in die Dunkelheit.

Yana seufzte. »Ikk habe keine bessere als dich.«

Die junge Italienerin schwieg einen Augenblick. Dann sagte sie leise: »Deshalb wünsche ich mir ja auch so sehr, dass wir einmal zusammen im Himmel sein werden.«

»Bleib erst mal bei mir in Tromsø«, flüsterte Yana, »und hau nicht einfach in den Süden ab. Dann sehen wir weiter. Das mit dem Himmel würde mich schon interessieren. Ist bestimmt cool da oben ...«

Chiara gähnte. »Da kannst du Medizin drauf nehmen, total schön ... einfach, einfach ... also, das kann man eigentlich gar nicht be...beschreiben.«

»Bist du müde, Chiara?«

»Ja, schon ... aber meine Matratze ist so hart. Mir tut schon der Rücken weh.«

Die junge Samin kicherte. »Die Finnen hätten die Eisbetten auf Sprungfedern setzen sollen.«

»Vielleicht würden es auch schon fünf Rentierfelle mehr tun«, stöhnte Chiara.

»Dann spürst du die Erbse nicht mehr.«

»Welche Erbse?«

»Ach, da gibt es so ein Märchen mit einer Prinzessin.«

»Ehrlich?«

»Ja, die hatte schwarze Haare ...«

»Auf den meisten Bildern haben die Prinzessinnen aber blonde«, warf Chiara ein und gähnte wieder.

»... Sie hatte wunderschöne lange Wimpern und war verliebt in einen ...«

»Natürlich in einen reichen Königssohn.«

»Genau! Woher weißt du das? Weißt du auch, wie der Prinz hieß?«



»Nee. Märchenprinzen haben keine Namen.«

»Doch, meiner schon.«

»Dann ist es eben kein richtiges Märchen.«

Yana kicherte wieder. »Er hieß Børre ...!«

Chiara schnappte nach Luft. »He ... du! Hast ... Hast du mich etwa in die Arme genommen?«

»War eine kleine ›Gute-Nacht-Geschichte‹.«

»Puuh ...«

»Also träum süß.«

»Ich werde mich ... mich bemühen ... von Opa Antonios Oliven...hain ...«

»Lenk nicht vom Thema ab, du kleine Eis-Prinzessin. Gute Nacht.« Yana drehte ihren Kopf etwas nach rechts. Sie hörte nur noch die gleichmäßigen Atemzüge ihrer Freundin. Die stolze Karasjok-Samin lächelte. Chiara wünschte sich mit ihr eine Zukunft im Himmel ... hmm, das wünschte sie sich natürlich auch ... falls es einen Himmel überhaupt gab. Aber über ihr wölbte sich momentan eine kalte, etwas glitschige, weiße Zimmerdecke, von der hier und da einige kleinere Eiszapfen herabhingen. Und bei Minusgraden über den Himmel nachzudenken, war nun wirklich nicht einfach. Aber gut – das Thema Himmel und die Frage, wie es nach dem Sterben weiterging, war eine Sache, die man bedenken sollte. Und falls Chiara eines Tages doch nach Sizilien zurückgehen würde, wäre da niemand mehr, den sie noch danach fragen könnte ... außer Børre natürlich. Aber den würde sie mal schön in Ruhe lassen ... diesen ... diesen Märchen...prinzen ...

Die Nacht wurde gut. Aus Zimmer 3 brauchte niemand in eine warme Unterkunft umziehen. Lars hatte nicht übertrieben, Bungee-Jumping war definitiv schlimmer als eine Nacht in einem ›Eishotel‹ ... aber wer konnte das auch schon aus Erfahrung beurteilen ...

Der Morgen brach an, und im Hotel rumorte es. »Hier laufen heute so viele Polizisten rum«, flüsterte Yana später auf dem Weg zur Rezeption.

»Vielleicht ist hier ja eingebrochen worden«, meinte



Chiara unausgeschlafen. »Man bräuchte wahrscheinlich nur den Tresor auftauen, um an den Schmuck der Gäste heranzukommen.«

»Auftauen? Aber Tresore sind doch aus Stahl ...«

»Meinst du? Ich dachte ... weil hier eben alles aus Eis ist, sogar die Aschenbecher ... Da ist die Rezeption. Komm, wir melden uns ab. Lars wollte um 9.00 Uhr hier sein.«

Als die Dame hinter der Eistheke die Mädchen erkannte, winkte sie mit der Hand. »Hallo! Ihr seid doch die Mädels aus Zimmer 3, nicht wahr? Ihr müsst das Zimmer leider sofort räumen. Die Polizei muss mal da rein.«

»Wir wollten gerade auschecken«, sagte Yana.

»Ich hoffe, ihr habt geschlafen wie die Schneekönige.«

Chiara reckte sich. »Na ja, für Könige hätte es ein bisschen weicher sein dürfen. Was will denn die Polizei hier? Ist ... Ist hier vielleicht jemand er...erfroren?«

»Aber nicht doch!«, wehrte die Empfangsdame ab, die so warm angezogen war, als ob sie gerade zum Nordpol aufbrechen wollte. »In der nächsten Saison werden wir die Zimmer mit Luftmatratzen ausstatten«, entschuldigte sie sich ein wenig nervös. »Bisher haben wir nur darauf verzichtet, um das ursprüngliche Flair zu erhalten.«

»Und die Polizei? Sucht sie vielleicht Rauschgift?«

Die Angestellte machte ein entsetztes Gesicht. »Welch ein Gedanke ... Nein, nichts dergleichen! Sie suchen auch keine Bomben. Aber wer kann denn ahnen, dass sich irgendwelche Bösewichte ausgerechnet unsere schöne Schneeburg als Ort für eine Geldübergabe ausgesucht haben? Normalerweise macht man so etwas an irgendeiner Straßenkreuzung, aber doch nicht in einem Hotel!«

Chiara wurde endgültig von der Neugier gepackt. »O, wird hier ein Krimi gedreht? Also ... ein Film?«

Man hörte ein Ringen nach Luft. »Schön wär's! Es ... ist leider bitterer Ernst. Die Sache hat etwas mit dem Autodiebstahl in Arjeplog zu tun, hat man mir gesagt. Ich weiß nicht, ob's stimmt.«

Yana und Chiara sahen sich an. Ein Autodiebstahl in



Arjeplog? Ob das etwas mit dem niedergeschlagenen Wachmann zu tun hatte! In diesem Moment erschien Connie, ungekämmt und mit verschlafenen Augen. »Hallöchen! Alles startklar? Bezahlt hat mein Dad doch schon, oder?«

»Hat er«, bestätigte Chiara. Ihre Wangen waren leicht gerötet. »Mieten wir uns heute mal einen Snowscooter?«

»Wie wäre eine Fahrt mit dem Eisbrecher?«, fragte Connie. »Wenn ich meinen Dad überrede, dass er uns ... ah, dahinten kommt er ja.«

Die Mädchen bedankten sich bei der Rezeptionsdame, verabschiedeten sich und schlenderten zum Ausgang mit der Zugbrücke. Kurz vor dem Tor verneigte sich ein aufblasbarer Pinguin und wünschte ihnen noch einen schönen Aufenthalt in Kemi.

Musher in der Megatinte

»Morning«, sagte Flavio in diesem Augenblick etwa 200 Kilometer von Kemi entfernt. »Sitzt Oskar vor der Tür?«

»Leider nicht«, seufzte Mikkel, der am Fenster hockte und trübsinnig auf den Parkplatz starrte. »Bis 11.00 Uhr gebe ich ihm noch ... grrr, lausig kalt ist es heute Morgen!«

»Das ist ja ein dicker Tintenfisch!«, gähnte der müde Italiener. »Total dicke, pechschwarze Megatinte.«

Der Musher fuhr mit der Hand über seinen Lockenkopf. »Ich könnte mich ohrfeigen. Niemals hätte ich alle Hunde gleichzeitig laufen lassen dürfen!«

»Gott kennt unsere Tinte«, wiederholte Børre seinen Hinweis vom Vorabend. »Nur Geduld, bis 11.00 Uhr kann noch viel passieren ...«

»Das ist es ja gerade«, stöhnte Mikkel und hob hilflos die Hände. »Ganz auf sich allein gestellt, kommen Huskys in der Wildnis nicht klar. Da lauern hinter jedem Baum Gefahren!«

»Verstehe«, nickte Flavio. »Deshalb ist die Tinte ja auch so megadick. Hoffentlich bekommt dein läufiger Rüde, also,



Oskar, der sich verlaufen hat, bald Bauchschmerzen, ich meine ... einen Bärenhunger, und erinnert sich an sein altbewährtes Trockenfutter.«

»Ja hoffentlich«, sagte der Guide frustriert. »Also, zwei Stunden noch, dann ...« Mikkel wuselte in seinem Bart herum und zog die Vorhänge vor dem Fenster zu. »Ich gehe ihn gleich noch mal suchen ... grrr, wir haben fast 32° C unter null. Das kann nicht gut gehen ...«

Etwa eine halbe Stunde später pirschte der Musher dick ver mummt durch den Nadelwald und suchte im Umkreis des Parkplatzes noch einmal nach Spuren. Die fand er auch, Spuren ohne Ende – von Rentieren, Polarfüchsen und sonstigen Vierbeinern, die eben in einem Lappenwald so herumlaufen. Von Zeit zu Zeit ließ er einen schrillen Ton aus einer Trillerpfeife erklingen.

Auch Børre beteiligte sich an der Suche und stiefelte, mit zwei Skistöcken bewaffnet, weiter östlich durch die Gegend. Den beiden war sonnenklar: Sollte der kräftige Leithund nicht mehr auftauchen, war es unmöglich, auf der Ostsee mitzuhalten, obwohl da ja auch noch die Sache mit der ›Hundepower‹ war ...

Schon nach wenigen Minuten zog Børre die Bänder seiner Kapuze enger zusammen, um seine eiskalte Nase zu schützen. Brrr, der Frost kroch heute Morgen in alle Ritzen. Das Hoch über dem ›Västerbotten‹ hatte die Temperaturen während der Nacht gehörig in den Keller sinken lassen. Okay ... und bei 32° C unter null war es einem Italiener auch ausnahmsweise einmal gestattet, mit seinem Hintern im beheizten Wohnmobil sitzen bleiben zu dürfen. Nur ... was hatte Mikkel denn damit gemeint, dass da etwas nicht gut gehen könne?

Plötzlich spitzte Børre die Ohren. Bellte in der Ferne nicht ein Hund? Er schob die Kapuze zur Seite und hielt sein freies Ohr gegen den Wind. Tatsächlich! Hundegekläff. Aufgeregtes Bellen. Irgendwo dort unten im Tal. Wieder ertönte Mikkels Trillerpfeife. Noch einmal. Der Musher musste ganz in der Nähe der Stelle sein, von der das Bellen herkam.



Børre setzte sich in Bewegung. Keuchend stapfte er unter tief verschneiten Ästen hindurch in die Richtung, aus der das Bellen den Berg heraufschallte. Der Schnee unter seinen Füßen knirschte. Zweige brachen. Er hätte die breiten Plastiklatschen unterschnallen sollen. Immer wieder sackte er fast bis zu den Hüften in den weichen Pulverschnee ein. Das Kläffen wurde lauter. Richtig wütend hörte es sich an. Ein bissiger Kampf? Möglicherweise. Ob es Oskar war? Es musste Oskar sein! Es *musste* ... Noch ein Pfiff. Dann ein Knall ...

Børre blieb stehen und lauschte. Was war das gewesen? Ein Schuss? Mikkel hatte sein Jagdgewehr doch gar nicht mitgenommen! Er machte wieder einige Schritte nach vorn und nahm die nächste Schneewehe in Angriff. Danach kämpfte er sich mit seinen Skistöcken auf einer schmalen Schneise voran. Mittlerweile schwitzte er sogar ein wenig. Endlich erreichte er eine Lichtung, und im gleichen Moment trat aus dem Schatten des gegenüberliegenden Waldes ein Mann heraus. Neben ihm sprang ein Hund und wedelte aufgeregt mit dem Schwanz ... Oskar!

Mikkel winkte. »Das war knapp!«, rief er schon von Weitem. »Ich muss sofort zum Wagen zurück, um ihn zu verarzten!«

Børre atmete erleichtert auf und kraulte dem Ausreißer flüchtig das Ohr. Unter seinem Auge quoll Blut hervor, doch offensichtlich war der Husky bester Laune.

»Der Wolf liegt dahinten!«, keuchte Mikkel und hastete weiter. »Wir holen ihn später.«

Børre schluckte. Der Wolf? ... Also doch! Oskar war in höchster Not gewesen. In Lebensgefahr womöglich. Mikkel hatte es gewusst – hinter jedem Baum lauerten unheilvolle Bedrohungen. Mit weichen Knien schlich Børre zwischen den schneebedadenen Tannen hindurch und brauchte dabei einfach nur der roten Blutspur folgen. Oskars Blut! Hoffentlich war seine Wunde nur oberflächlich. Ruhe würde er jedenfalls brauchen. Das war wichtig. Ob er bis morgen wieder zu Kräften kommen würde?



Børre erreichte eine Stelle, wo der Waldboden von breiten Spuren zerfurcht war. Im Schnee lagen Baumrinde und Fellbüschel verstreut. Ein Kampfplatz. Der Puls des Norwegers schlug höher, als seine Augen die Umgebung absuchten. Da lag er ... hingestreckt, den mächtigen Kopf in den Nacken geworfen. Keine smaragdgrünen Augen ... nur noch ein gebrochenes Leuchten. Ein Wolf ... grau, schwer, tot. Wahrscheinlich hatte er nur sein Revier verteidigen wollen.

Drei Stunden später. Oskar döste friedlich im Schnee. Fünf Meter weiter lag der Wolf. Mit einem Strick hatten Mikkel und Børre ihn zum Parkplatz geschleift. Es war Schwerstarbeit gewesen. Oskar schien die Aufregung längst verdaut zu haben, aber seinem Herrchen lag das Erlebte noch schwer im Magen. »Das gibt Ärger«, prophezeite er. »Wer in Norwegen einen Wolf erlegt, bekommt einen Prozess angehängt. Da kennen die Artenschützer kein Pardon. Aber wie die Schweden reagieren, weiß ich nicht.« Zerknirscht sah Mikkel wohl zum zwanzigsten Mal auf die Uhr. »Die Leute von der Jagdaufsicht müssten schon längst hier sein.«

»Du hättest diese Behörde gar nicht anrufen sollen«, sagte Flavio vorwurfsvoll. »Der Wolf wäre verrottet, und keiner hätte ihn vermisst. Aber jetzt ... das ist ein kohlrabenschwarzer Tag. Dicke, fette, rabenschwarze Megatinte!«

»Früher hätte ich das gemacht, genauso«, erwiderte Mikkel betreten. »Aber jetzt bin ich Christ ... da musste ich die Sache melden. Ich stehe zu meiner Tat. Der Wolf saß Oskar schon an der Kehle, da habe ich eben geschossen. Peng! Zeit zum Überlegen gab es da gar nicht.«

»An der K...Kehle? Puh ... Das ist ja ein dicker Tinten...«

»Und jetzt hoffe ich nur, dass die Naturschützer ...«

»Die sind knallhart!«, warf Børre dazwischen. »Es geht hier ja schließlich nicht um ein paar platt gefahrene Frösche. Trotzdem – ich hätte genauso gehandelt wie du, Mik. Oskar ist unser Leithund. Viel zu wertvoll, um ihn einfach zerfleischen zu lassen!«

»Danke, mein Freund«, flüsterte der Dogmusher nervös.



»Das sehe ich auch so. Ich hatte keine andere Wahl. Ein Biss ... und Oskar wäre erledigt gewesen. Glücklicherweise war meine Kugel schneller.«

»Ich wusste gar nicht, dass du eine Waffe dabei hast.«

»Ja, meine ›Walther P99‹ ... Sicher ist sicher!«

Flavio schüttelte den Kopf. »Irgendwie verstehe ich das Ganze nicht. Da beten wir, dass Oskar wieder auftaucht, und jetzt, wo er tatsächlich wieder da ist, sitzen wir tiefer in der Patsche als jemals zuvor.« Der ratlose Italiener sah auf seine Armbanduhr. »Schon 14.15 Uhr. Falls wir nicht bald losfahren, wird das Rennbüro schon geschlossen haben, wenn wir in Umeå eintrudeln. Dann können wir den Cup abhaken und haben obendrein noch einen Prozess am Hals, weil der Wolf kein Frosch ist.«

»Ich rufe gleich mal im Büro an und erkläre ihnen unsere Patsche«, entgegnete der ehemalige Steppenwolf. »Vielleicht kann ich die Formalitäten dann auch noch morgen früh erledigen.«

»Mach das«, nickte Børre. »Vielleicht klappt's.«

In diesem Augenblick fuhr ein grüner Jeep auf den Parkplatz. Mikkel erhob sich schwerfällig. »Jetzt wird's ernst, Jungs. Die Jagdaufseher sind da.« Er schlüpfte in seine dicke Winterjacke und verließ das Wohnmobil. Vier Männer knieten schon im Schnee und untersuchten den getöteten Wolf. »Wenigstens war's keine Tierquälerei«, sagte der offensichtlich Ranghöchste von ihnen und erhob sich, als er Mikkel kommen sah. »Genau ins Herz.« Dann deutete er auf Oskar. »Und das ist der Husky, von dem Sie am Telefon sprachen? Warum lief er frei im Wald herum?«

»Mein Leithund ...«, nickte Mikkel. »Ohne ihn käme ich nicht über die Ostsee. Ich starte morgen beim ›Ssd-Cup‹ in Umeå ... falls ich hier noch rechtzeitig wegkomme.«

Die Aufseher machten finstere Mienen, blickten von Mikkel zu Oskar, dann auf die Beschriftung des Wohnmobils und schließlich wieder auf den vor ihnen liegenden Wolf. »Und dies ist ein Jungwolf aus dem Kolerträsk-Rudel in Markbygden. Wir haben Jahre gebraucht, um dort eine



Population* anzusiedeln. Dann kamen die Windräder ... und jetzt das! Ein derber Rückschlag, der Ihnen teuer zu stehen kommen wird. Dieses Tier war gerade geschlechtsreif und auf der Suche nach einem eigenen Revier!«

Mikkel starrte entsetzt auf den toten Wolf. »Das tut mir fürchterlich leid, aber mein Husky ...«

»Was ist schon ein gewöhnlicher Husky gegen einen zukünftigen eurasischen Alpha-Wolf!«, brauste einer der Männer auf. »Auf *eins* dieser Exemplare kommen zigtausend Köter Ihrer Art. Wir kommen um eine Anzeige nicht herum.«

»Aber ... aber Oskar ist kein gewöhnlicher Husky ...!«

»Mein Kollege hat recht«, bestätigte der ranghöchste Aufseher ärgerlich. »Hier steht Husky gegen Wolf. Und jeder Wolf in Schweden hat das Recht, einen frei herumstreunenden Hund zu jagen. Da gibt es überhaupt keine Diskussion, Herr Jakobson!«

»Bitte reden Sie etwas langsamer«, meinte Mikkel, »sonst verstehe ich Ihr Schwedisch nicht.«

Der Jagdaufseher winkte ab und gab die Anweisung, den getöteten Jungwolf zu verladen. Inzwischen hatte sich auch Børre zu der Gruppe gesellt. Einer der Männer machte noch ein Foto, während sich der Oberaufseher Mikkels Personalien notierte. Nach einer langen halben Stunde zogen die Männer der Artenschutzbehörde endlich ab. Mikkel wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn und sperrte Oskar wortlos in den Anhänger. Dann kletterte er mit trockenem Mund ins Wohnmobil und kramte nach seinem Handy.

»Hammerhart«, sagte Børre bedrückt. »Und nun?«

Mikkel antwortete nicht sofort. Doch schließlich meinte er: »Wenn ich auch den Cup gewinnen sollte – das Preisgeld geht für die Prozesskosten bestimmt wieder drauf.«

»Wie zerronnen, so gewonnen«, kommentierte Flavio von seiner Sitzbank aus. »Ich sag's euch ... ganz dicke, eklige Schlabbertinte. *Ich* hätte das Vieh verrotten lassen!«

Børre seufzte. »Wir müssen noch mal beten.«

* alle in einem bestimmten Gebiet lebenden Tiere einer Art





In diesem Moment fand Mikkel sein Handy. »Ich rufe jetzt im Rennbüro an. Hat jemand die Nummer?«

Børre starrte den Musher ungläubig an. »Wir ...? Du bist doch der Teamchef!«

»17055, dreimal die acht«, sagte Flavio.

Der blonde Norweger fing an zu grinsen. »He, du Einserkandidat ... sagenhaft, dein Gedächtnis.«

Mikkel stieg aus und tippte die Nummer in sein Handy ein. Doch nach zwei Minuten war er wieder da. »Es geht keiner dran.«

»Okay, dann düsen wir los«, nickte Børre. »Eigentlich hätten wir ja gestern um diese Zeit schon ankommen wollen. Versuch's gleich noch mal, Mik.«

Der Dogmusher steckte den Autoschlüssel in das Zündschloss und ließ den Diesel vorglühen. Dann startete er. Der Anlasser drehte sich ein paarmal und wurde langsamer. Mikkel probierte es noch einmal. Nichts. Kein Geräusch. Auf der Stirn des Fahrers entstanden Schweißperlen. »Das habe ich geahnt ... bei 32° C minus ...«

»Hat die Batterie schlappgemacht?«, fragte Flavio.

»Sieht so aus.« Mik drehte den Schlüssel noch einmal um. Wieder nichts. »Ende. Aus. Feierabend. Das war's, Leute!«

»Und nun?«, fragte Børre.

»Du wiederholst dich«, brauste Mikkel auf. »Grrr ... wir müssen ein Fahrzeug anhalten, das ein Starthilfekabel dabei hat.«

»Es ist schon kurz vor 15.00 Uhr«, stellte Flavio fest.

»Na prima!«, brummte der ehemalige Steppenwolf gereizt. »Dann wird's ja gleich schon wieder dunkel. Stell dich an die Straße, Børre. Ich ruf noch mal an.« Mik drückte schon die Tasten und lauschte. »Nichts. Da ist keiner mehr im Büro.«

Flavio griff nach dem Handy. »Zeig mal her, das Teil.« Der nervöse Teamchef gehorchte. »Das war auch die falsche Nummer. Hab ich mir doch schon gedacht.« Der MatheSpezi tippte die richtige Nummer ein und reichte das Handy zurück. »So, jetzt bin ich gespannt.«



Børre hatte sich inzwischen angezogen und war zur Straße getrabt. Was sollte das nur werden? Hier kam doch nur jede Viertelstunde mal ein Auto vorbei! Auf jeden Fall würde er kalte Füße bekommen. Blieb nichts übrig, als Gott um Hilfe zu bitten. Also versuchte er es. Børre wartete genau fünf Minuten, dann hielt eine schnittige Limousine. Wie hieß das Kabel noch? Ach ja. Starthilfekabel. Die Frau hinter dem Steuer wusste nicht, was das war. Oder sie verstand kein Norwegisch ... und kein Englisch. Børre fror. Dann kam ein Taxi. Das war gut. Taxifahrer waren hilfsbereite Menschen. Børre winkte, und der Wagen hielt. Das Auto war voller Mädchen. Der Taxifahrer signalisierte seine Bereitschaft. Da rief jemand von hinten: »Fahren Sie weiter. Wir haben es eilig!« Der Fahrer zuckte mit den Schultern. »Tut mir leid, Junge, der Kunde ist König« – sprach's und fuhr los. Børre blickte dem Wagen frustriert hinterher und registrierte noch, dass ihm ein Mädchen durch die Heckscheibe eine lange Nase machte. He! Dieses Gesicht hätte zu Maren Løvke gepasst, aber die fuhr mit Sicherheit nicht 800 Kilometer von zu Hause entfernt durch einen verschneiten Lappenwald.

Der blonde Norweger kam inzwischen an seine Grenzen. Er bibberte vor Kälte wie ein Ölscheich auf der Zugs Spitze. Da kam Flavio angeschlichen, seine Hände tief in die Taschen geschoben. »Willst du mich etwa ablösen?«, fragte Børre überrascht.

»Nee ... fragen, warum die alle weiterfahren ...«

Der frierende Norweger rieb sich die kalte Nasenspitze. »Sag mir erst, ob Mikkell inzwischen jemanden im Rennbüro erreicht hat.«

Flavio hustete. »Hat er. Aber die Dame konnte kein Norwegisch, kein Englisch und kein Italienisch. Also sitzen wir jetzt in der absoluten, megaschwarzen Mega-Megatinte. Wie damals im Laderaum, als sie uns gekidnappt hatten und über uns der Eisbär herumturnte.«

Børre seufzte. »Und nun? Jetzt ist guter Rat teuer.«

»Abhaken.«

»Abhaken? Was?«



»Den Cup, natürlich.«

»Aufgeben? Nein. Noch ist nicht aller Tage Abend.«

»Es wird aber schon dunkel. Zappenduster.«

»Trotzdem ...«

»Es hat alles soo gut angefangen«, klagte Flavio. »Soooo gut! Sponsor, 50.000 Mille in der Tasche, Wohnmobil ... Und jetzt? Alles für die Katz!«

Børre schluckte. »Flavio ... was ist los mit dir? Gott kennt doch unsere Tinte!«

»Du wiederholst dich«, sagte der zweifelnde Italiener genervt. »Also, das mit der Tinte, und dass Gott alles sieht und kennt, ich weiß nicht ... kann sein, kann aber auch nicht sein.«

Børre blickte erschrocken zum Himmel hinauf. Sie waren umgeben von einer klirrenden Kälte. Und von Schweigen. Er musste zugeben: Es sah augenblicklich alles so aus, als wäre Gott zurzeit nicht erreichbar.

Trekkhundteam mit Powertruck

Zehn Minuten später erschien Mikkell am Straßenrand, bewaffnet mit einer Taschenlampe. »Geh dich mal aufwärmen«, sagte er zu Børre, dem schon fast die Eiszapfen aus der Nase wuchsen. »Ich übernehme.« Und nachdem er dies gesagt hatte, schien der weitere Verlauf des Tages im Zehn-Minuten-Takt zu verlaufen. Der Musher stand nämlich gerade einmal zehn Minütchen am Straßenrand, als ein Lieferwagen auftauchte. Zwei schwache Funzeln. Mikkell hielt mit seiner Taschenlampe erfolgreich dagegen. Der Fahrer kapierte. Er parkte seinen Lieferwagen dicht neben dem Wohnmobil, öffnete die Motorhaube und verband die beiden Batterien. Der Diesel sprang sofort an. Es war wie eine Erlösung. Ein paar überschwängliche Dankesworte, ein Autogramm ... und tschüss.

»Er hat den Schriftzug gelesen und war auf einmal ganz



jeck«, lachte Mikkel zehn Minuten später. »Die Schweden mögen mich ... Ich bin hier bekannt wie ein bunter Hund.«

»Ein bunter Hund ist besser als ein toter Löwe«, grinste Børre. »Ist, glaube ich, ein Spruch von König Salomo.«^{*}

Flavio zuckte mit den Achseln. »Dass du jetzt noch in der Lage bist, solche Sprüche zu klopfen ... Den Behörden sind lebendige Wölfe jedenfalls wichtiger als tote Huskys.«

»Ich düse jetzt nonstop durch«, kündigte Mikkel an, ohne den Kommentaren der Jungs Gehör zu schenken. »Dann sind wir etwa gegen 20.00 Uhr am Ziel.«

»Vermutlich ...«, murmelte der pessimistische Italiener, und das war auch das Letzte, was er vorerst von sich gab. Da auch seine beiden Teamkollegen es vorzogen, ihren eigenen Gedanken nachzugehen, wurde also bei Flavios Einwand der Zehn-Minuten-Takt unterbrochen. Und warum auch nicht – galt es doch an diesem Abend eine Tinte zu verarbeiten, die in den vergangenen 24 Stunden zugegebenermaßen ziemlich dick und zähflüssig geworden war. Aber dann geschah kurz hinter einem Örtchen namens Gumboda, etwa 55 Kilometer vor dem Ziel, Folgendes: Mikkel ging gerade in eine lang gezogene Linkskurve, als seine Scheinwerfer ein Fahrzeug im Straßengraben erfassten. Aus den Augenwinkeln heraus erkannte er gerade noch den Schriftzug auf der Fahrertür: *Alta Trekkhundklubb*. Der Musher ging auf die Bremse. »Das war Rune mit seinem Powertruck ... da müssen wir helfen.«

Børre schielte aus dem Seitenfenster. »Na, so was! Das Teil ist mir schon in Tromsø aufgefallen. Ein Scania Hauber mit Frontbügel, zwei Fanfaren auf dem Dach und 12 Zusatzscheinwerfern. Puh, den hat's aber erwischt!«

Mikkel hielt an und schaltete die Warnleuchte ein. »Rune Rødby ist ein guter Kumpel von mir«, erklärte er kurz. »Er sitzt im Organisationskomitee des *Finnmarksløpet* und startet für den *Alta Trekkhundklubb*. Hat übrigens eine Schwäche für aufgemotzte Zugmaschinen.«

»Hab ich doch gewusst, dass wir um acht nicht ankom-

* »Ein lebender Hund ist besser daran als ...« (Prediger 9,4).



men«, maulte Flavio. »Außerdem kriegen wir den nie aus dem Graben! Das schafft höchstens ein Traktor oder ...«

»Sei endlich still und hör auf, hier herumzupupen!«, fuhr Mikkel hoch. »Grrr, du bist heute ...« Der Musher hielt inne. »Tschuldigung, aber so geht das nicht weiter mit dir, Flavio. Du verpestest das ganze Klima im Team.«

»Genau«, ergänzte Børre. »Wir waren ja schließlich auch froh, dass uns jemand geholfen hat, das Wohnmobil wieder in Gang zu bringen. Da können wir jetzt nicht einfach so tun, als ob uns die Patsche von Rune nichts angehe.«

Flavio schmolte und kniff die Lippen zusammen, während Mik und Børre ausstiegen. Rune und sein Beifahrer Dagobert Dykksen standen schon am Straßenrand und strahlten um die Wette. »Mensch, Mikkel! Alter Viddafuchs! Und wir dachten schon, das wär's gewesen. Der Abschleppdienst kann nämlich erst morgen früh kommen, wenn's hell ist. Aber dann sind die anderen ja schon auf dem Eis!«

»Was machst du denn da neben der Straße, Rune?«

»Bin eingepennt ... Sekundenschlaf, verstehst? Mensch, so was ist mir mein Lebtage noch nicht passiert!«

Der Dogmusher lachte. »Pass nur morgen auf der Ostsee auf und schlaf nicht auf dem Schlitten ein.«

»Nimmst du mich also mit ... und die Hunde?«

»Na klar, kein Thema.« Mikkel grinste. »Wir kooperieren. Deinen Schlitten pack ich noch auf meinen drauf, und die Hunde stecken wir ins Wohnmobil. Dafür nimmt Dag die Jungs mit, wenn deine Kiste morgen wieder flott ist.«

»Kiste? Sag das nicht noch mal, du ...! Mensch, Mikkel, wer meinen Truck beleidigt, den ... Schlimm genug, dass er jetzt 'n paar Beulen hat! Das rechte Trittbrett ist im Eimer und ...«

»Er streichelt ihn öfter als die Hunde«, unterbrach ihn der Beifahrer mit einem Augenzwinkern. »Wir dachten schon, wir seien die Letzten, aber dass du noch nach uns hier vorbeischnitzt ...!«

»Passt aber«, nickte Mikkel. »Du sorgst dafür, dass die beiden Fahrzeuge auf die Fähre kommen, und wir machen



uns einen gemütlichen Tag auf der Ostsee. In Vaasa treffen wir uns morgen Abend pünktlich zur Siegerehrung.«

»Wo du wahrscheinlich wieder einmal ganz oben auf dem Treppchen stehen wirst«, lachte Rune. »Alter Viddafuchs, Mensch ...!« Er klopfte dem Dogmusher auf die Schulter.

Dieser konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »He, das wird 'ne Nacht. Ich hoffe, deine Hunde schnarchen nicht. Weißt du, wann das Rennbüro öffnet? Ich muss mich nämlich noch anmelden.«

»Um sieben«, antwortete der Power-Musher vom Trekkhundklub in Alta. »Die Tiere binden wir natürlich draußen an. Mensch, Mik ... sechzehn Hunde in *einem* Fahrzeug! Wenn das dein Sponsor erfährt ...!«

»Tja ... einen 7,5-Tonner für Turnierpferde müsste man haben.«

»Du meinst die Russen? Mensch, Mik, was hilft's, wenn man erster Klasse reist, aber nichts zu futtern bekommt!«

»In Arjeplog ist er immerhin 58. geworden. Demnach hatten die ›Wölfe‹ genug im Magen. Außerdem – *deine* Hunde reisen auch nicht schlecht, bei *dem* Spezialaufbau!« Mikkel drehte sich zu Børre um, der den Scania inzwischen genau unter die Lupe genommen hatte. »Los, Kollegen! Holt eure Sachen. Fahrzeugtausch. Zwei Tage Powertruck vom Feinsten! Sag Flavio Bescheid, Børre.«

Unterdessen steckten zwei Männer in einer Hafenbar, unweit des Fähranlegers von Umeå, die Köpfe zusammen. Die Nase des Kleineren war wieder einmal ziemlich rot. »Trink nicht so viel«, sagte der Größere, bei dem hin und wieder ein Goldzahn aufblitzte. »Morgen musst du fit sein wie ein Turnschuh!«

»Grausam«, sagte der andere nur. »Auf der Ostsee friert mir der Zinken ein, während ihr auf der Fähre ganz gemütlich Kaffee trinken könnt.«

»Ist doch dein letztes Rennen, Wladimir. In Vaasa kannst du der Rennleitung sagen, dass du aufgeben willst ...«

Die rote Nase stöhnte. »Ich kann doch genauso gut schon



morgen früh absagen. Wegen gesundheitlicher Probleme oder so was. Noch nie im Leben bin ich 112 Kilometer mit 'nem Hundeschlitten gefahren. Das ist der Horror ...!»

Sein Goldzahnkomplize schüttelte den Kopf. »Du hast doch 'ne top Ausrüstung ... Njet, war so besprochen und dabei bleiben wir. Erst in Vaasa setzen wir uns ab, ziehen den Schriftzug vom Transporter ab und fahren nach ›Lamborghini City‹ ... Die Polizei kann von mir aus in der Schneeburg von Kemi festfrieren.«

Die Miene des Kleineren erhellte sich. »Die Idee mit der falschen Fährte war super. VW-Jacken, Erpresserbrief ...«

»Der ganze Plan ist super«, grinste sein Gegenüber, wurde aber sofort wieder ernst. »Jetzt trink doch nicht so viel, Wladimir! Ich sag's zum letzten Mal. Am Ende fängst du noch an zu singen und stehst morgen mit einem Brummschädel auf! Du musst fit sein wie ...«

»... ein Turnschuh. Du wiederholst dich, Genosse.« Der Hobby-Musher, der am nächsten Morgen zu einem Horror-Rennen über die Ostsee verdonnert war, rieb sich seinen roten Zinken, gehorchte schließlich aber doch und zündete sich eine Zigarette an. Als diese sich nach wenigen Zügen in nichts aufgelöst hatte, verließen die beiden Herren die Bar und suchten ihre Übernachtungsquartiere auf. Ihre Wolfshunde lagen, wieder einmal sich selbst überlassen, vor einem 7,5-Tonner für Turnierpferde und blinzelten hinauf zu den Sternen. Und da am nächsten Morgen nicht nur die Musher fit sein mussten wie ein Turnschuh, sondern auch die Schlittenhunde, drückte eine andere Teilnehmerin des ›Ssd-Cups‹ ihren Tieren zum zweiten Mal einige Aufbau-Präparate in das Futter. Das Zeug hatte ihr beim letzten Rennen in Arjeplog ja schließlich dazu verholfen, ganz oben auf dem Siegereppchen zu landen. Na gut – abgesehen natürlich von der silbernen Mercedes-Mütze, die, vom Winde verweht, ganz plötzlich auf die Zielgerade geflogen war ...

Als am nächsten Morgen pünktlich um 8.21 Uhr der Startschuss knallte, straffte sich etwa 55 Kilometer vor Umeå



ein Stahlseil. Der Scania Hauber setzte sich langsam in Bewegung. Zentimeter um Zentimeter zog ihn die starke Seilwinde aus dem Graben, aus dem sich der Kraftprotz trotz 580 PS nicht selber hatte befreien können. Eine Viertelstunde dauerte die Prozedur, bis die edle Zugmaschine auf der Straße stand – verschmiert, verschrammt – ein Bild, das dem Besitzer Rune Rødby sicherlich die Tränen in die Augen getrieben hätte. Die rannen ihm aber in diesem Moment auch so über die Wangen, ohne an seinen heiß geliebten Truck zu denken, denn der zunehmende Wind, der über die Ostsee fegte, traf das Hunde-Gespann mit voller Breitseite.

Nachdem alle Formalitäten mit dem Abschleppdienst erledigt waren, startete Dagobert Dykksen den Motor. Dunkle Wolken aus verchromten Auspuffrohren stiegen in den blauen Morgenhimmel. Børre war froh, dass die Nacht in der schräg stehenden Fahrerkabine vorüber war, und achtete fasziniert auf den Sound, der an sein Ohr drang. Ein Brummen wie von 20 Bären. Klasse! Kurz darauf knirschten zehn gripstarke Lkw-Reifen über die platt gefahrene Schneedecke der E 4 und erzeugten einen Pulverschnee-Tornado, der den Rauch der beiden Auspuffrohre in null Komma nichts verschluckte. Flavio hockte mit stolzer Brust auf der Kante seines Beifahrersitzes. Aus einer atemberaubenden Höhe blickte er auf die Dächer der Pkws herab, die ihren Truck von Zeit zu Zeit zu überholen wagten. Unterdessen erklärte der Brummi-Fahrer Dagobert seinen neuen Teamgefährten alles, was man über die ausgefeilte Technik eines Scania Haubers wissen musste. Und weil Erzählen Vertrauen schafft, redete Børre den Bekannten Mikkels nach einer halben Stunde nicht mehr mit »Herr Dykksen« an, sondern einfach nur mit »Dagobert«. Den Fahrer Dagobert aber freute es wiederum, dass Børre so viele Fragen stellte, und so ergab es sich, dass der aufgeweckte Norweger den Namen des Fahrers nur wenige Kilometer vor Umeå gar auf »Dago« verkürzte und auf dem Zielparkplatz zum ersten Mal schlicht und einfach »Dag« sagte. Und das war dann schließlich auch die Anrede, die alle seine Freunde gebrauchten, die er hatte.



Der Zielparkplatz im Hafengelände von Holmsund, einem Vorort von Umeå, glich einem Wochenmarkt samstags mittags um 12.00 Uhr. Anders gesagt: Es herrschte ein unbeschreibliches Chaos. Hafenarbeiter bauten Buden ab, räumten Absperrgitter beiseite und kratzten Strohrefte zusammen, auf denen mehrere Hundert Schlittenhunde übernachtet hatten. Die einzelnen Teams dagegen klapperten ihre Außenspiegel ein und bugsierten ihre Fahrzeuge hupend aus dem Gewühl heraus, um in dem Bauch einer Autofähre zu verschwinden, die einige Schneeballwürfe entfernt ihren maulartigen Bug geöffnet hatte. Überall standen neugierige Zuschauer im Weg herum.

Dag reihte sich sofort in die Schlange der wartenden Fahrzeuge vor der Fähre ein. »Geht mal euren Bonbon-Husky suchen«, wies der Power-Dago die Jungs an. »Ich tiger 'rüber zum Fährbüro und erledige den Papierkram für den Scania. Sobald ich damit fertig bin und der Hauber auf dem Autodeck parkt, holen wir eure Kiste.«

»He, he, lass das meinen Chef nicht hören«, grinste Børre. »Wer nämlich sein Wohnmobil beleidigt, der ...«

»Ach was«, winkte Dag ab. »Das gehört doch seinem Sponsor, oder? Mikkell selbst hat noch nie mehr besessen als einen verbeulten Jeep, bei dem seit 20 Jahren die Stoßdämpfer fällig sind.«

»Wenn er erst einmal das Preisgeld kassiert hat, wird sich das ändern«, nahm Børre seinen Teamchef in Schutz.

»Das geht doch für den Prozess drauf«, warf Flavio ein.

Dag wurde hellhörig. »Ist denn die Sache mit seinem Zwillingbruder immer noch nicht abgeschlossen?«

»Doch«, sagte Børre seufzend. »Aber gestern hat er einen Wolf erschossen, und die Leute von der Artenschutzbehörde meinen ...«

»Einen Wolf? Erschossen? Wo denn?«

»Bei den Windmühlen!«, platzte Flavio heraus. »Das Vieh hatte Appetit auf unseren Oskar. Aber weil wir den noch brauchten, um das Preisgeld für den Wolfs-Prozess zu bekommen, hat Mikkell ihn eben abgeknallt.«



Dags Blick wanderte von Flavio zu Børre. »Das müsst ihr mir nachher noch mal genauer erklären«, sagte er. »Aber erst erledigen wir unsere Pflichten. Los jetzt!«

Die Jungs sprangen aus dem Fahrerhaus, und der verwirrte Dagobert Dykksen schloss die Türen ab. Kurz darauf hatten die Jungs vom ›Jakobson-sled-dogs-Team‹ ihren ›Bonbon-Husky‹ entdeckt. Das Wohnmobil parkte ziemlich dicht an der Hafenmole. Die Scheiben waren zugefroren. Als sie näher traten, bemerkte Børre einen Zettel hinter dem Scheibenwischer. »Da klemmt was«, sagte er.

»Bestimmt ein Knöllchen«, meinte Flavio.

Sein Freund nahm den Zettel hinter dem Wischer weg und überflog die Zeilen. »Und?«, fragte der Italiener. »Hab ich recht?«

Børre schüttelte seinen blonden Lockenkopf und las laut vor: *Da habt ihr es ja doch noch geschafft. Aber macht euch keine Hoffnungen. Den Cup gewinnen wir!* »Unterschrieben ist der Zettel mit ›Der Trine-Fanklub‹«, sagte Børre. »Peilst du das, Flavio?«

»Das sind die verrückten Mädels mit den Plüsch-Huskys«, stellte der Gefragte fest.

»Und woher wissen die, dass wir Probleme hatten, rechtzeitig hier anzukommen?«

»Keine Ahnung. Vielleicht hat's Mikkel ihnen erzählt.«

»Wohl kaum. Zeit zum Quatschen dürfte es heute Morgen nicht gegeben haben. Stichwort: 64 Hunde-Pantoffeln!«

»Jedenfalls ist diese Trine fürchterlich gut!«, erwiderte Flavio. »Die sollte man einkalkulieren.«

Børre legte den Kopf schief. »Auf der Langstrecke ist Mik nicht zu schlagen. Der saust über die Ostsee wie der Vettel in seinem Red Bull.«

»Die Mercedes-Frau ist aber so leicht wie eine Feder«, warf Flavio ein. »Der traue ich alles zu, auch den Sieg!«

Børre legte seinen Kopf noch schief. »He, Fla! Du wirst doch wohl nicht die Seiten wechseln, oder? Das wäre ja schlimmster Team-Verrat!«

Statt auf die Bemerkung seines Freundes einzugehen,



setzte der schlecht gelaunte Italiener zu einer Beschwerde-Rede an: »Von dem Ostsee-Rennen kriegt man überhaupt nichts mit«, maulte er. »Wofür habe ich eigentlich meine Vuvu mitgenommen? Verpasster Start, verpasster Ziel-einlauf. Nirgendwo kann ich tröten und ein bisschen Krach machen. Megalangweilig, dieses dritte Rennen. Da war in Tromsø mehr Action!«

»Alter Nörgler«, murmelte Børre bedrückt, und lauter sagte er dann: »Come on, wir gehen zur Fähre zurück. Dago-berth wird uns sicher schon vermissen.«

Alarm auf dem Autodeck

Als die beiden Jungs den Fähranleger erreichten, startete Dagobert gerade den Motor seines Trucks. Ein Einweiser der Reederei forderte ihn bereits auf, loszufahren. Schnell kletterten die Jungen in das Fahrerhaus. Dag gab Power. Der Scania rumpelte die Rampe aus Stahlrosten hinauf, an dessen Ende schon der nächste Posten per Handzeichen zu verstehen gab, dass sich Dag auf der rechten Seite einordnen sollte. Der Hauber verschwand im Bauch der Fähre. Was jetzt folgte, war Zentimeterarbeit. Zwischen den langen Auspuffrohren und den schweren Eisenträgern unter der Decke war kaum eine Handbreit Platz. Die beiden Außenspiegel stießen fast an die Spiegelkanten derjenigen Lkws, die bereits in den Nachbarreihen parkten. Bei Dags Fahrkünsten gab es nichts zu meckern. Hinter einem 7,5-Tonner schaltete er den Motor aus. »Der Russe«, stellte Børre fest. »So langsam find ich's lustig. Überall, wo sich Staus und Schlangen bilden, hängen wir uns auf der Pelle. Und das bei 76 Hundeteams!«

»Da kann ich gleich mal etwas nachsehen«, grinste Flavio beim Aussteigen. »Die Gelegenheit ist warm und günstig! Kein Schneesturm, kein ...«

»Nimm deine Klamotten mit«, unterbrach ihn Børre. »Das Autodeck wird während der Fahrt zugesperrt.«



Der Truckfahrer Dagobert ließ die Jungs stehen und machte sich auf den Weg, um Fahrzeug Nummer zwei zu holen. Flavio schob die Hände in die Taschen und schlenderte auf den Transporter der Russen zu. Sein Freund wartete unschlüssig in dem schmalen Gang zwischen den Lkws. Obwohl die Ventilatoren auf Hochtouren liefen, roch es in der schwimmenden Tiefgarage nach Benzin und Auspuffgasen, die sich in dicken Schwaden um gelblich schimmernde Deckenlampen kräuselten.

Der neugierige Italiener beugte sich ein wenig vor und untersuchte die Luftschlitze in dem Aufbau des Transporters. Im gleichen Moment öffnete sich die Fahrertür. Børre hatte keine Chance, seinen Freund zu warnen. Der Mann, der Flavio im Spiegel gesehen haben musste, packte ihn von hinten an der Schulter. »Suchst du was?«

Der Brusco-Spross fuhr herum und stammelte ein paar hilflose Entschuldigungen. »Ähm ... Ihre Cocker-Doggen, ich meine ... Ihre W...Wölfe ...«

»Die sind da, wo eure Hunde auch sind«, lächelte der Russe und stellte seinen goldenen Mundschmuck zur Schau.

»Äh ... ja, natürlich. Bei ... auf dem Eis. Stimmt ja.«

»Genau. Auf der Ostsee geht's um die Wurst. Das ist die entscheidende Etappe.«

»Obwohl's da keine Würstchenstände gibt«, grinste Flavio.

»Sehr witzig! Jedenfalls werden wir aufgeben, falls wir nicht wenigstens unter die ersten 40 kommen.«

Flavio nickte. »Würde ich auch machen. Ihren Hunden scheint die Wurst egal zu sein!«

»Wir haben uns das leichter vorgestellt«, seufzte der Russe. »Die Westeuropäer sind wahnsinnig gut.«

»Wir müssen gehen!«, rief Børre in diesem Moment durch den Gang. »Komm endlich, Flavio!«

Der ertappte Italiener setzte ein charmantes Lächeln auf. »Ich muss«, sagte er. »Mein Chef ruft.« Dann drehte er sich auf dem Absatz um und ließ den Mann stehen. Auf dem Weg zum Ausgang stieß ihn Børre in die Seite. »Hast du sie gesehen?«



»Was?«

»Die Narbe.«

»Welche Narbe?«

»Der lange Russe hatte eine Narbe am Kinn. Mensch, Flavio ...!«

»Ja und? Er hat auch Gold im Mund.«

»Verstehst du denn nicht?«

»Die Luftschlitze sind jedenfalls mit schwarzer Pappe abgedichtet. Kann auch ein Blech sein.«

Der Norweger blieb stehen. »Ein Blech? Aber die Hunde brauchen doch Luft ...«

»Haben sie auch. Der Hundeanhänger ist gut belüftet.«

Børre winkte ab. »Du mit deinem Hundeanhänger ...!«

In diesem Augenblick kam Dag mit dem Wohnmobil die Rampe heraufgeholpert. Der Husky mit der Bonbon-Zunge auf der Tür sah wirklich kitschig aus, fand Børre. Früher war ihm das gar nicht so aufgefallen. Das Schlabberteil war viel zu ... na ja, viel zu »pinkich«.

»Ich muss noch mal kurz zurück«, sagte Flavio plötzlich. »Geh schon mal hoch, Børre. Wir treffen uns im Restaurant.« Der junge Italiener zeigte auf die schwere Schiebetür aus Eisen, hinter der ein schmales Treppenhaus zu den höher gelegenen Decks führte. Børre nickte und verließ das stickige Autodeck mit einem erleichterten Aufatmen. Es waren ja nicht nur die Auspuffgase, die einem unangenehm in der Nase lagen, sondern auch der Geruch von Farbe und Öl. Dazu war es zwischen den eng parkenden Fahrzeugen ziemlich heiß, laut und irgendwie beklemmend. Na gut – aber so war das nun einmal auf einer großen Autofähre. Sie waren hier ja schließlich nicht auf der *AIDAblu*, um eine Kreuzfahrt in die Karibik zu machen ...

Børre wischte die beschlagene Scheibe frei. Vor dem Fenster des Restaurants glitten stillgelegte Kräne und verlassene Lagerhäuser dahin. Die Autofähre, die trotz des heutigen Events nur mäßig beladen war, schob sich bedächtig durch die schmale Fahrrinne in das 50 bis 70 Zentimeter dicke Festeis der Ostsee hinaus. Winter war nicht die Zeit, wo



man hier großes Geld machen konnte. Nur die Eisbrecher hatten Hochkonjunktur. Børre, der vor sich einen Becher mit heißem Kakao stehen hatte, sah auf seine Armbanduhr. »12.20 Uhr. Wir haben pünktlich abgelegt.«

»Die Überfahrt dauert im Normalfall nur vier Stunden«, sagte Dag mit seiner hohen Schnatterstimme. »Normalfall heißt Sommer«, ergänzte er, »aber weil wir den noch nicht haben und es bei zunehmenden Winden zu Eisverschiebungen kommen könnte, sollten wir eher mit einer längeren Fahrzeit rechnen.«

Børre starrte auf die weiße Schärenküste. Je weiter sich die Fähre hinaus auf den ›Kvarken‹^{*} bewegte, desto eintöniger wurde das Bild vor dem Fenster: eine von Schnee bedeckte Eisfläche, so weit das Auge reichte. Gedankenversunken rührte er mit einem Plastiklöffel in seinem Kakao herum. »Flavio ist schon seit einer Dreiviertelstunde weg«, bemerkte er schließlich.

»Er hat sich von mir den Truck-Schlüssel geben lassen«, entgegnete Dag mit einem Schulterzucken.

Børre erhob sich. »Während der Überfahrt darf keiner im Auto bleiben, aber bei Flavio kann man nie wissen ...«

»Hat er öfter diese Saure-Sahne-Laune?«

»Ab und zu. Doch nach einer Weile legt sich das meistens. Ist eben so.« Der Norweger trank seinen Kakao aus und sockte los. Drei Minuten später stand er vor der Schiebetür zum Autodeck. Die Tür war abgeschlossen. »Ich hab's ihm extra gesagt«, murmelte Børre. »Aber nein ...«

Zehn, zwölf Minuten danach trat ein Narbengesicht an einen runden Tisch des Bord-Restaurants heran. An dem Tisch, der etwas uneinsichtig hinter einem Pfeiler stand, saß, in eine Zeitung vertieft, ein etwas herb aussehender Mann mit Bürstenhaarschnitt. »Du, Viktor. Da gab's eben einen kleinen Vorfall, den du wissen solltest.«

Die Bürste schaute auf. »Alex? Wir wollten uns doch nicht mehr zusammen sehen lassen ...«

* Region an der schmalsten Stelle des Bottnischen Meerbusens zwischen Umeå und Vaasa



»Ich mach's kurz«, flüsterte der Lange. »Pass auf! Da hat gerade so ein Flegel die Luftschlitzte unseres Transporters untersucht.«

»Wie bitte? Sag, dass das nicht wahr ist!«

»Doch. So ein Zwölfjähriger vom *Alta Trekkhundklubb*.«

»Ach so. Ich dachte schon, jemand, der nach Gesetz und Ordnung riecht.«

In diesem Augenblick knackte der Bordlautsprecher und eine schneidige Männerstimme gab eine Ansage durch. »*Der Fahrer des Fahrzeugs mit dem Kennzeichen H 511 EH wird gebeten, sofort zur Rezeption zu kommen.*«

Viktor wurde bleich. »Mensch, Alexander. Dein Typ wird verlangt! Da ist was mit unserem ...«

»Vielleicht hab ich das Licht angelassen«, brummte der. »Ich geh mal hin.«

Kurz darauf erschien ein Herr mit Goldzahn an der Rezeption. »Ich gehöre zu der Nummer, die Sie eben ausgerufen haben.«

Der Offizier, auf dessen Schulterklappen einige Streifen blinkten, nickte. »Folgen Sie bitte meinem Kollegen auf das Autodeck. Ihre Alarmanlage heult.«

»Die Alarmanlage?« Der Lange fing an zu schwitzen.

»Da hat sich jemand an Ihrem Fahrzeug zu schaffen gemacht. Ein Junge. Etwa zwölf, dreizehn Jahre alt. Wir haben ihn auf dem Bildschirm entdeckt. Unsere Fahrzeugdecks werden ja bestens überwacht.«

»Ein Junge? Ein schwarzhaariger, der aussieht wie ...«

»Das kann man auf den Monitoren nicht genau erkennen«, sagte der Sicherheitsoffizier. »Unser Personal müsste ihn jedenfalls schon erwischt haben, denn gegen Auto-knacker gehen wir streng vor. Erst kletterte der Knirps auf dem Dach Ihres Transporters herum und dann fasste er an den Türgriff – bitte beeilen Sie sich ... das Ding jault ja wie fünfzig Miezekatten, die Liebeskummer haben.«

Ein junger Matrose gab dem schwitzenden Russen einen Wink. »Also los ... da unten liegen schon die Nerven blank!«



Flavio stand unter Schock. Damit hätte er niemals gerechnet! Der Heulton ging ihm durch Mark und Bein. Ziemlich gedankenlos hatte er den Türgriff des Transporters angefasst. Warum eigentlich? Total hirnverbrannt. Sofort hatte das Ding losgeheult. Furchtbar ... einfach nur furchtbar! Hastig schaute er sich um. Am Ende des Ganges tauchte ein Blaumann mit Helm auf. Sein Puls schlug ihm bis zum Hals. Weg! Bloß weg! Der Italiener drückte sich hinter einen Jeep, lugte vorsichtig um die Ecke und sprang wie ein Wiesel in den nächsten Gang. Er duckte sich, krabbelte unter dem Auflieger eines Sattelzugs hindurch, richtete sich wieder auf ... und stand direkt vor einem grimmigen Bartgesicht. Doch ehe der Riese zupacken konnte, war das Wiesel schon wieder abgetaucht. Ein lautes Fluchen. Der flinke Italiener rannte wie um sein Leben. Rechts, links, um scharfe Kanten und Kotflügel herum. Ein gefährliches Labyrinth aus Blech und Stahl. Das Autodeck war abgeriegelt, ein Entkommen aussichtslos. Wie von Sinnen riss er an dem Griff einer Klappe ... und völlig überrascht, weil diese sich auf-tat, kletterte er in die Dunkelheit, die ihm entgegengähnte. »Klick« – um Flavio herum wurde es still. Nur seine lauten Atemzüge waren zu hören. Ein paar Minuten verharrte er bewegungslos auf etwas, was sich wie Stroh anfühlte und durch und durch nach Hund roch. Obwohl sich sein Herzschlag mittlerweile normalisierte, überschlugen sich seine Gedanken. Es hatte »Klick« gemacht! Ganz deutlich. Ein Klicken wie bei dem Schließen eines Kofferraums. Er war gefangen! Gefangen in einem Kasten, der diesmal nicht nach Eisbär, sondern nach Hund stank. Nur eine kleine vergitterte Öffnung sorgte dafür, dass er genug Luft zum Atmen bekam. Auf der Stirn des Italieners entstand kalter Schweiß.

Alex schaltete die Alarmanlage aus. »Endlich«, stöhnte der Matrose. »Diese Dinger sind schlimmer als die Wiener Philharmoniker. Alles in Ordnung?«



Der Russe nickte. »Lassen Sie den Bengel laufen. Drin war er nicht. Außerdem gibt's in unserem Transporter eh nichts zu holen. Tz, tz ... dieser Pupsik!«

»Er ist uns leider entwischt. Der Bursche hat Haken geschlagen wie ein Kaninchen!«

Das Narbengesicht atmete auf. »Egal. Macht nichts. Bitte entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten.«

»Wir müssen uns entschuldigen«, sagte der Matrose. »Es sollte eigentlich unmöglich sein, dass sich Personen auf dem Autodeck befinden. Aber wie Sie sehen, kann ...«

Der Russe winkte ab. »Ist die Sache damit erledigt?«

»Wenn Sie wollen, können wir beim Entladen noch einmal die Augen offen halten.«

»Machen Sie sich keine Mühe«, sagte der Gefragte kopfschüttelnd. »Das Wertvollste, was wir dabei haben, rennt zurzeit über das Eis ... acht prachtvolle Huskys! Und das Zweitwertvollste habe ich im Mund.« Der Russe zeigte lachend auf seinen Goldzahn.

»Wievielter sind Sie denn im Augenblick?«, fragte der Typ, der die Wiener Philharmoniker nicht mochte. Etwas irritiert las er die Aufschrift *Vorsicht, Turnierpferde*.

»28.! Unser Ziel ist es, unter die ersten Zwanzig zu kommen.«

»Dann wünsche ich Ihren ›Pferden‹ viel Glück!«, schmunzelte der Seemann und verschloss die Tür zum Autodeck.

Die Fähre pflügte, nur wenige Handbreit vom Packeis entfernt, durch die frei gebrochene Fahrrinne. An der Außenhaut des Schiffes schrammten zerbröselte Schollen und dünnes Neueis entlang. Immer wieder rumpelte und polterte es. Flavio lauschte. Der hohle Schiffsrumpf war ein idealer Klangkörper für das Knirschen und Schleifen des vorbeitreibenden Eises. Er kannte diese Geräusche schon von seiner Grönlandfahrt her, auf der die ›MS Nordkap‹ schon mehrfach mit diesen Elementen in Berührung gekommen war. Nachdem nun vor wenigen Minuten noch aufgebraachte Männerstimmen zu hören gewesen waren, mischte sich



jetzt in den Lärm an der Bordwand nur noch das Brummen der Ventilatoren.

Da sich inzwischen auch Flavios Augen an die Verhältnisse seiner Umgebung gewöhnt hatten, war er nun auch halbwegs in der Lage, seine Situation abzuschätzen. Dabei wurde ihm *eins* immer deutlicher: Es hatte ihn schlimm erwischt! Ganz dicke. Er hockte in der dicksten Schlabbertinte aller Zeiten! Und das nur, weil er unbedingt hatte wissen wollen, ob es noch eine andere Möglichkeit gab, einen Blick in den Transporter werfen zu können.

Kurz vor dem Ausgang zum Treppenhaus war ihm die blöde Idee gekommen, dass das Fahrzeug möglicherweise ein Dachfenster haben könnte wie ihr Wohnmobil. Vom Fahrersitz des Powertrucks aus, auf den er sich eine halbe Stunde später einmal kurz mit den Füßen gestellt hatte, hatte sich seine Vermutung schließlich bestätigt. Und danach ... ja, danach war in seinem Gehirn irgendetwas durchgebrannt. Voll der Mega-Aussetzer! Der Hechtsprung vom Kühler des Haubers auf den Aufbau des 7,5-Tonnners war keine besondere Höchstleistung gewesen, eigentlich nur Pipifax, aber unter der durchsichtigen Luke aus Plexiglas war alles schwarz gewesen. Raben-, pech- und pudelschwarz! Ohne Taschenlampe – so was Blödes, die ganze Aktion hätte er sich sparen können. Und den überflüssigen Griff zur Fahrertür erst recht. Das Aufheulen der Alarmanlage hatte ihn kopflos werden lassen und in die Megatinte getrieben. Die totale Mausefalle! Und das alles nur wegen seiner Neugier ...!

Wieder knirschte es laut an der Bordwand. Der verzweifelte Italiener seufzte und verfiel in eine mutlose Grübelelei.

»Du bist ein Narr!«, zischte Viktor in diesem Moment. Sein Gesicht war krebsrot. »Natürlich hättet ihr ihn weiter suchen müssen! Er kann sich doch nicht in Luft auflösen. Der Knirps hat einen Verdacht, sonst hätte er nicht durch das Dachfenster geguckt. Ich hoffe nur, dass du es auch so zugeklebt hast wie die Luftschlitze!«



Jetzt wurde auch das Gesicht von Alex rot. Er konnte seine Erregung kaum zügeln. »Mensch, Viktor ... wir haben ihn doch mit der schwarzen Plane zugedeckt!«

Die Bürste griff nach der Zeitung. »Halt die Schnauze und setz dich woanders hin. Wenn uns einer hört ...!«

»Du machst doch hier den Lauten.« Alexander sah sich verstohlen um.

»Jedenfalls darf uns der Junge nicht durch die Lappen gehen«, presste der Russe namens Viktor hervor. »Der weiß mehr, als uns lieb sein dürfte.«

Der ›Narr‹ schüttelte sein hässliches Narbengesicht. »Das ist doch alles nicht so schlimm! Ohne Taschenlampe ist die Ladefläche so schwarz wie Kohle aus dem Ural. Außerdem wissen wir nicht, ob's der Gleiche war, der durch die Luftschlitze geguckt hat.« Dann ließ er den Genossen hinter seiner Zeitung sitzen und schlappte zum Kaffeeautomaten hinüber.

Unterdessen wurde Flavio in seinem Gefängnis ganz schön nervös. Er musste eigentlich auf Toilette gehen. Der Druck nahm ständig zu. Aber wie und wohin denn? Plötzlich schreckte er zusammen. In seiner Jackentasche vibrierte etwas. Natürlich! Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. Wie hatte er das nur vergessen können – sein Handy! Irgendwie funktionierten heute die einfachsten Hirnschaltungen nicht mehr. Flavio grinste in das Dunkel hinein und zog an dem Reißverschluss seiner Seitentasche. Das Brummen wurde lauter, der Druck auf der Blase nicht geringer. Ein Knopfdruck ... und er hatte eine ihm wohlbekannte Stimme am Ohr. »Hi, Flavio. Wir wollten gerade 'ne Vermisstenanzeige aufgeben. Wo steckst du denn?«

»Ich ... Ich hocke auf 'ner Eisscholle mit Außenborder. Aber leider ist mir eben das Benzin ausgegangen.«

Børre lachte. »Mensch, gib's zu ... du sitzt in unserem Truck und hörst dir wieder so 'nen Startenor an.«

»Nee. Pass mal auf, Bø. Ich glaube, das ist 'n Hundeanhänger. Also ... einer von den 76 ...«



»Ein Hundeanhänger? Mach keine Witze!«

»Doch, die Box ist nicht größer als 'ne Biotonne, und es stinkt fast so wie damals in dem Eisbär-Container. Also, nach Wolf ... nein, eher nach Cockerspaniel.«

»Reiß dich zusammen, Kumpel. Was ist denn passiert?«

Umständlich wie immer, erzählte Flavio seinem Freund, was geschehen war. Schließlich fragte er: »Und was würdest du jetzt machen, Bø?«

»Hm. Kannst du rausgucken? Durch irgendeine Fuge oder einen Schlitz?«

Flavio bückte sich und nahm das Handy in die andere Hand. »Moment mal ... vielleicht. Mann, ist das eng hier.«

»Und? Siehst du was?«

»Nicht viel. Eine Stoßstange ... und, und ein Nummernschild. Puh, meine Blase ...«

»Klasse. Gib mir die Nummer durch. Wenn nachher das Deck aufgeschlossen wird ...«

»DD42182. Ein ... Ein Däne. Kannst du dir das merken oder brauchst du wieder Streichhölzer?«

»Klaro. Falls nachher etwas schiefgehen sollte – fahr einfach mit auf den Campingplatz nach Vaasa. Ich klappere heute Abend dann alle Hänger ab und ...«

Flavio unterbrach. »Du, ich muss Schluss machen. Es geht nicht mehr ...« Er drückte hastig auf den Ausschaltknopf und stopfte sein Handy in die Tasche. Eilig öffnete er die Hose. Zu dumm ... immer, wenn er irgendwo in der Klemme saß ... wie damals in dem Eisbär-Container!

Eisdrift auf der Ostsee

Mikkel sah stur geradeaus. Etwa seit einer Viertelstunde hatte er keinen Schlitten mehr vor sich ... nur noch endloses Weiß und wackelnde Hundehintern. Hinter ihm war es still – ein Zeichen dafür, dass der hartnäckigste Verfolger schon einen Abstand von mindestens 400 Metern haben musste.



Wer schon elfmal den ›Finnmarksløpet‹ und sechsmal den ›Femundløpet‹ mitgemacht hatte, wusste das. Umdrehen? Warum! Es war ihm eh klar, dass es diese Trine im silbernen Mercedes-Dress war. Sie war die Letzte gewesen, die er überholt hatte – in dem Augenblick, als ihre Hunde dem Presseisrücken ausweichen mussten. Ja, man durfte auch nicht andauernd nach hinten sehen. Die Dame hatte ein Gesicht gezogen wie der Jagdaufseher, der den toten Wolf untersucht hatte.

Der tote Wolf – Mik bekam Magenkrämpfe, wenn er nur an ihn dachte. Ein wahrhaft stattliches Tier ... aber auf keinen Fall hatte es einen größeren Anspruch auf Leben als sein Oskar. Da konnten ihm die Artenschützer erzählen, was sie wollten. Sein Leithund war in seinen Augen nicht weniger wertvoll als ein Vierbeiner, der in den schwedischen Wäldern herumstrolchte und nichts Besseres zu tun hatte, als ein Rentier nach dem anderen zu reißen. Oskar gewann dagegen Pokale und spornte die anderen Hunde an, mehr Dampf zu machen. Da ging es um Kohle und fette Preisgelder. Dem Sieger des ›Ssd-Cups‹ winkten satte 60.000 Kronen! Hätte er darauf verzichten sollen? Und auf Oskar? Nie im Leben! Bei allen Wölfen, die in Lappland herumwölferten – nie und nimmer!

Der Dogmusher warf einen Blick auf das Thermometer, das an der Querstange seines Schlittens direkt neben dem Navigationsgerät klemmte: -14°C . Nach der klirrenden Kälte der letzten Tage kam ihm diese Temperatur fast so vor wie Grillwetter. Wenn da nicht ständig der Gedanke an den toten Wolf und den möglichen Prozess gewesen wäre, könnte man diese Schlittenfahrt über diesen flachen Teil der Ostsee durchaus genießen.

Mikkel bewegte ein wenig die Fußspitzen. Rauf, runter. Zwischen die Zehen hatte er sich Huskywolle gestopft. Bewegung war immens wichtig, damit die ganze Geschichte nicht abfror. Auf eine Amputation hatte er keine Lust.

Oskar merkte man den gestrigen Kampf nicht im Geringsten an. Im Gegenteil: Der Rüde lief heute für zwei. Nach



der Untersuchung kurz vor dem Start hatte ihm der Tierarzt den allerbesten Gesundheitszustand bescheinigt. Dagegen kam Tazz derzeit schnell aus dem Tritt. Na gut, nicht weiter schlimm. Dafür rannten Sobo, Schleck und Ronja leichtfüßiger denn je. Schon vor dem Start hatten die drei Geschwister aus dem Vorjahreswurf eine Lauffreude signalisiert, die ansteckend gewirkt hatte. Jessy sabberte wie eine Weltmeisterin und die anderen ... alles bestens! Sein Kennel war in Topform. Keinen seiner Hunde hätte er den blutigen Jagdinstinkten eines Wolfes überlassen ... keinen.

Auf der anderen Seite konnte er auch diese Artenschützer verstehen. Sie gaben sich viel Mühe, zogen den einen oder anderen Welpen sogar mit der Flasche groß. Dazu waren diese Leute obendrein verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die international gültigen Artenschutzabkommen eingehalten wurden. Wölfe sollte man schützen, selbstverständlich, zumal ja auch erwiesen war, dass sie für den Menschen keine Bedrohung darstellten. Allerdings beschwerten sich doch viele Landwirte immer wieder, dass Wölfe auch Nutztiere wie Schafe oder Kälber rissen. Mikkel war davon überzeugt, dass in Zweifelsfällen ein Wolf nicht wichtiger sein dürfe als ein anderes dem Menschen wichtiges Tier – ein Schlittenhund zum Beispiel. Gott hatte bestimmt dafür gesorgt, dass er Oskar noch im letzten Augenblick hatte retten können. Ob er stattdessen diesen Prozess mit einem wahrscheinlichen Bußgeld gewollt hatte, vermochte Mik nicht zu sagen. Doch *eins* wusste er – Gott war ein guter Gott und wollte nur sein Bestes.

Mikkel hob den Kopf und feuerte seine Meute lautstark an. Dabei verwendete er seine ureigenste ›Bojobæski-Sprache‹: »Tulle, tulle, bojo, bojo!«, rief er seinen acht Vierbeinern auf ›Hundisch‹ zu. Die Huskys antworteten mit einem übermütigen Kläffen und mobilisierten schwanzwedelnd weitere Kraftreserven.

Mikkel grinste zufrieden in seinen steif gefrorenen Bart hinein. Auf der Langstrecke waren seine Hunde einsame Spitze. Seinen schärfsten Rivalen, den Musher vom ›Trond-



heim-sled-dogs-Kennel, hatte er schon beim Start aus den Augen verloren, nachdem dieser in einen Massensturz verwickelt gewesen war. Der Start war immer ein heikler Moment. Nur zu leicht konnten sich auf den ersten hektischen Metern die Kufen zweier Schlitten verhaken. Bis die Musher dann ihre Hunde und die Leinen sortiert hatten, waren die anderen meistens schon über alle Berge.

Unvermittelt traf Mikkel eine heftige Windböe, und es fing für ein paar Sekunden an zu schneien – nicht von oben, sondern von der Seite. Er zog seine Fellkappe tiefer in die Stirn und schielte besorgt zum Horizont. Wind auf dem Eis war nicht gut, starker Wind noch viel weniger. Das konnte zu Rissen und einer gefährlichen Eisdrift führen.

Nach den Aussagen des Hubschrauberpiloten, der die Ostsee heute früh noch einmal überflogen hatte, hätten die Eisverhältnisse allerdings nicht besser sein können: zusammenhängendes, dick verschneites Festeis in der gesamten ›Bottenwiek‹. Nur nördlich der finnischen Schären bei Vaasa gab es einige Rinnen und aufgedrücktes Treibeis. Aber ihre Route verlief ja etwas südlicher, eigentlich immer entlang der Fahrrinne, die für den Fährverkehr nach Finnland frei gehalten wurde. Hier hatten die Verantwortlichen in regelmäßigen Abständen Stangen zur besseren Orientierung aufgestellt. Neben einem Arzt und etlichen Offiziellen, die die Schlitten mit ihren Scootern begleiteten, wurde das Rennen zusätzlich aus der Luft überwacht.

In der Ferne tauchte die zweite Kontrollstelle auf. Das bedeutete, dass Mik bereits zwei Drittel der Distanz geschafft hatte. Der Musher verspürte Hunger und sah auf die Uhr. Kurz nach halb zwölf. Hervorragend. Wenn es weiter so gut lief, würde er gegen 13.30 Uhr am Ziel sein.

In diesem Augenblick drang ein fernes Krachen an sein Ohr. Mikkel lauschte. Da war es wieder. Ein Knirschen, wie wenn sein Schlitten über Kies schrabbe. Dann ein leichtes Zittern unter den Kufen. Wind – und jetzt noch diese Geräusche? Den Musher beschlich ein mulmiges Gefühl. Unverhofft musste er an ein Erdbeben denken, an quer über



die Straße verlaufende Risse und klaffende Löcher. Da gab es wirklich wohltuendere Klänge als dieses laute Knacken: Flavios Vuvuzela zum Beispiel.

Die Streckenposten winkten schon. Mikkel erkannte drei Männer. Vor einer Art ›Feldküche‹ stehend, hielt einer von ihnen eine Tasse hoch. Der Musher trat auf den Bremsanker und warf seinen Hunden einige unverständliche Vokabeln an den Kopf. Dann sah er sich um. Trine bestand aus einem winzigen Punkt am Horizont. Mindestens vier Minuten Rückstand, stellte er gut gelaunt fest. »Habt ihr das eben gehört?«, rief er den Leuten schon von Weitem zu.

»Meinst du das Krachen?«, fragte der Posten, der in diesem Moment auf eine Stoppuhr drückte. »Das ist normal. Eis arbeitet wie ein Dachboden im Sommer. Wow ... eine Zwischenzeit von 3:12 Stunden. Dein Vorsprung ist phänomenal!«

Während der Dritte im Bunde die Zeit in eine Liste eintrug, kam der Hundeschlitten vor einem dampfenden Gaskocher zum Stehen. Der ›Küchenchef‹ reichte ihm die Tasse. »Hier hast du einen heißen Tee. Trink!«

»Danke. Eine halbe Minute gönne ich mir. Kannst du mir keinen ›Lapland-Burger‹ anbieten?«

»Mensch, Mik ... Bin ich McDonald's, oder was? Ich habe nur Heißgetränke!«

Der Dogmusher nahm grinsend den Tee entgegen und schlürfte ihn hastig hinunter. Seine Hunde waren nur noch mit energischen Zurufen zu halten. Pausen mochten sie nicht. Mit an Verrücktheit grenzender Vorfreude wedelten sie mit den Schwänzen und konnten es kaum erwarten, bis es weiterging. Mik nickte, warf dem ›Teekoch‹ die leere Plastiktasse zu und jagte los. »Guten Rutsch!«, rief dieser noch, aber das hörte er schon gar nicht mehr, weil seine Hunde ein Spektakel veranstalteten, als ob vor ihnen eine fauchende Katze auf dem Baum säße. Die Männer blickten ihnen kopfschüttelnd nach. Mik dagegen griff, als die Hunde wieder ihren Trott gefunden hatten, in die Ablage und zog sein Lunch-Paket hervor. Gegen den Wind kauend, sah er



angespannt nach oben. Über ihm kreiste der Hubschrauber. Die Hunde ließen sich durch ihn nicht beirren. Das Brummen der Rotoren war für sie ein vertrautes Geräusch.

Die Grenze nach Finnland musste er inzwischen längst passiert haben. Aber weil nirgendwo auf der Welt ein Grenzposten eingerichtet ist, der den Wachleuten unter den Füßen wegschmelzen kann, hatte das Überfahren dieser Linie keinerlei Bedeutung. Und dass ein Dogmusher bei einem Rennen über die Ostsee Schmuggelware transportierte – nein, beim besten Willen nicht –, daran brauchte man nun wirklich keinen Gedanken verschwenden. Dafür fahndete die Polizei aber umso intensiver nach einem gestohlenen XLI, dessen Verschwinden aus der Hightech-Halle von VW immer noch tausend Fragezeichen aufwarf.

Der Dogmusher von Bojobæski war noch keine zehn Minuten unterwegs, als er hinter sich das Knattern eines Snowmobils hörte. Dann ein wildes Hupen. Nanu? Mikkel sah sich um. Der Fahrer schwenkte seinen Arm über dem Kopf wie ein Indianer auf der Büffeljagd. Der wollte irgendwas. Ärgerlich drosselte der Musher sein Tempo und ließ den Scooter herankommen. Die Miene des Offiziellen verhieß nichts Gutes. »Was ist los?«, rief Mik. »Habe ich 'ne rote Ampel überfahren oder 'ne Geschwindigkeitsbegrenzung übersehen?«

Zum zweiten Mal innerhalb weniger Minuten vibrierte in einer ›Biotonne‹ ein Handy. Flavio hatte noch nicht einmal Zeit gehabt, den Reißverschluss seiner Hose zuzuziehen. »Mensch, Bø. Ich hätte schon zurückgerufen, wenn ich ...« In dem Lautsprecher hörte man ein Kichern. »Was gibt's denn da zu gackern? Biste auch noch schadenfroh? So 'ne Hundebox ist wirklich kein Fünf-Sterne-WC!«

Dem Kichern folgte ein unterdrücktes Glucksen. »Hi, Flavio, wir wollten nur mal kurz nachhören, ob Mik ...« Am Ohr des Italieners entstand ein Geräusch wie von einem vorbeifahrenden Auto.

Der gefangene Italiener stutzte. »Bø? Wer ... Was rauscht denn da so laut? Stehst du neben dem Kaffeeautomaten?«



»Nee ... vor 'ner roten Fußgängerampel. Also ... hier ist Chiara ...«

»Puh, warum lachst du denn so? ... Seid ihr noch in der Schneeberg?«

»Nee ... der Bus wird morgen aber fertig. Und wo steckst du zurzeit?«

»In einem Hundeanhänger.«

»Wow ... nee, sag mal ehrlich ... hat Mik gewonnen?«

»Also, 'ne Biotonne mit Gitterfensterchen ...«

»Flavio! Hör auf mit dem Quatsch!«

»Quatsch? Na hör mal! Der Chef amüsiert sich noch auf dem Eis ... also, ganz ohne Quatsch ...«

»Und Børre?«

»Der ist oben.«

»Wo oben?«

»Oben eben ... im Restaurant ... oder auf 'nem Fünf-Sterne-Klo.«

»Mensch, Flavio ... und du?«

»Unten.«

»Wo unten?«

»Sagte ich bereits ... in der Hunde-Bio-Box.«

»Auf dem Schiff?«

»Nee ... im Flugzeug!«

»He, du ... hör auf, mich in die Arme zu nehmen!«

»Würde ich ja gerne, aber hier auf dem Stroh ...«

»Auf welchem Stroh?«

»Das hier in der ›Biotonne‹. In diesem Kübel stinkt es wie damals in der Walkocherei, also ... nach Tschechischem Grindhund ... oder wie ein deutscher Schäferdackel.«

»Herr Brusco! Kannst du dich vielleicht mal genauer ...«

»Noch genauer? Was wolltest du eigentlich von mir? Wo steckst du überhaupt? Noch in dieser Schneehütte?«

»Flavio! Du hörst mir überhaupt nicht richtig zu. Wir wollten wissen, ob Mikkel gewonnen hat.«

Der junge Italiener räusperte sich. »Woher soll ich das denn wissen? Wir sind doch noch auf der Fähre, und gemeldet hat er sich noch nicht. Du, Chiara, ich muss auf-



hören. Da kommt einer ... Danke für deinen Anruf. War klasse, mal wieder was von dir zu hören ...«

Mikkel sah den Scooterfahrer mit großen Augen an. »Das Rennen wird abgebrochen? Aber ...«

Der Offizielle nickte. »Die Teilnehmer treffen sich zu einer Lagebesprechung beim letzten Streckenposten. Es hilft alles nichts ... der Pilot meldet eine Rinne von etwa 25 bis 30 Kilometern Länge und 50 Metern Breite – offenes Wasser, das sich ständig verbreitert.«

»Aber, aber das ist doch ... unmöglich! Der Cup kann doch nicht einfach ...!« Mikkel war fassungslos.

Der Scooterfahrer drehte ein paarmal an seinem Gashebel. »Diese Entwicklung konnte man heute früh noch nicht voraussehen. Die Natur ist eben launisch!«

»Aber wir können die Rinne doch umfahren ...!«

Der Offizielle schüttelte ungeduldig den Kopf. »Der Rennleitung ist das Risiko zu groß. Die Strecke würde um ca. 25 Kilometer länger ...«

»Ist doch 'n Klacks ... ein Dreiviertelstündchen ...!«

»... und die Letzten gerieten in die Dunkelheit. Das ist unverantwortlich. Los, Mik, dreh um! Noch drei Kilometer und du würdest vor dem Wasser stehen! Tut mir leid.«

Der Dogmusher von Bojobæski war außer sich. In einem umständlichen Manöver wendete er den Schlitten und heftete sich an die Fersen des Offiziellen.

In Flavios Jackentasche vibrierte es. Zum dritten Mal! Der Italiener stöhnte. »Du meine Güte! Diese aufdringlichen Frauenzimmer ... typisch Mädchen!« Er drückte auf die Taste. »He, Schwesterherz! Ist ja ganz fett lieb von dir, voll die Pizza Peperoni, aber ... Was?«

Am Ohr räusperte sich jemand. »Ich dachte, ich hätte den Stimmbruch schon hinter mir. Seit wann piepse ich denn wie 'n Mädchen?«



Flavio war verwirrt. »Chiara? Verstell dich nicht so. Du hörst dich ja an wie 'n Kanarienvogel mit 'ner Angina tonsillaris* ... Wie bitte? Ach, Bø ...!«

»Mensch, Flavio! Du kannst ja auch Latein ... Du, die haben eben 'ne Durchsage gemacht.«

»Eine Durchsage? Wer?«

»Der Kapitän. Ich wollte dich nur eben informieren. Die schließen gleich das Autodeck auf. Moment mal ... jetzt sagen sie wieder was. Ich ruf gleich noch mal an. Ciao!«

Der Kapitän der Autofähre ließ sein Fernglas sinken. »Da hinten stehen sie. Drei Meilen Backbord. Als ob sie auf einen Bus warten würden ...!«

»Diese Evakuierung wird in die Geschichte unserer Reederei eingehen«, brummte der Erste Offizier. »Aber was sollen sie machen – zurück ist zu weit, und die Rinne umfahren, dauert auch zu lange. Also hängen sie fest.«

Der Kapitän strich sich mit Daumen und Zeigefinger über seinen weißen Bart. »608 Hunde an Bord – das gab's noch nie!«

»Stimmt, ziemlich viele Beine, aber wir können die Ärmsten ja schließlich nicht auf dem Eis übernachten lassen.«

»608 Hunde!«, wiederholte der Kapitän. »76 Schlitten. Die Tiere müssen sofort in ihre Anhänger gesperrt werden.«

»Nehmen wir die seitliche Ladeluke oder den Bordkran für die Rettungsboote, Herr Kapitän?«

»Die Luke«, erwiderte der Gefragte. »Die Arbeit mit dem Kran dauert zu lange. Wahnsinn – 608 Hunde!«

»2.432 Beine«, ergänzte der Offizier.

»Die Beine sind nicht das Problem«, sagte der Kapitän, »sondern die Schnauzen! Aber da müssen wir durch ...«

»Stimmt! Die heulende Alarmanlage wird dagegen harmlos gewesen sein.«

»Wahnsinn!«, sagte der Kapitän wieder. »608 Hunde auf dem Autodeck! Wir müssen die Frischluftzufuhr erhöhen.«

* Mandelentzündung





Flavio griff in die Jackentasche. Puh ... wenn das so weiterging, würde sein Handy gleich 'nen Kollaps kriegen. »Hi, Bø! Ist doch super, wenn sie gleich die Schiebetür aufschließen. Dann kannst du mich ja ... Was? Wie bitte?«

»Ich habe eben was vergessen, dir zu sagen. Mamma hat vorhin angerufen.«

»Welche Mamma, Børre?«

»Mensch, Flavio ...! Hier ist noch mal Chiara.«

»O Mann ...!«

»Wieso Mann? Ich bin eine Frau ... also, unserer Mam geht's nicht so gut. Ich soll dir das sagen. Ihr ist das Dach auf den Kopf gefallen. Sie scheint ganz durcheinander zu sein, spricht von Opa Antonios Melonenhain, von sonnigen Olivenfeldern und der blauen Bank vor Opas Haustür. Also, und als du eben von der ›Biotonne‹ gesprochen hast, kam mir gleich der Gedanke ... ob du auch ... also, ich meine ... vielleicht liegt bei dir ja auch irgendwas auf dem Kopf ...«

Flavio stöhnte. »Du, ist die Bank vor Opas Haustür nicht rot? Also, ich meine ... so wie Kirschen?«

»Aber Flavio! Die Bank ist doch gelb ... zitronengelb!«

»Wirklich?«

»Ja, und dann soll die ›Biotonne‹ auch noch Gitterfenster haben ... also, da ist es doch naheliegend, dass ...«

»Du, Schwesterherz, da klopft noch einer an«, unterbrach sie Flavio. »Das wird Børre sein. Puh ... ich bin heute ein gefragter Mann.«

Der Italiener drückte wieder auf die Tasten. Tatsächlich! »Børre hier. Ich sag's jetzt lieber gleich. Du, Mik hat eben angerufen. Das Rennen ist abgebrochen worden. Aber sie werten die Zwischenzeiten. Unser Team hat gewonnen ... mit 5:06 Minuten Vorsprung auf Trine! Cool, oder? Sag doch mal was, Flavio!«

»Wow ...«

»Was ›wow‹? Mehr nicht ...?«

»Nee, vorerst nicht ... Ich überprüfe nämlich gerade, ob ich einen Dachschaten habe.«

»Einen Dachschaten? Wieso?«



»Wegen der roten Bank, die eigentlich gelb angestrichen sein soll.«

»Kapiert ich nicht.«

»Und was hat der Lautsprecher gesagt?«

»Ach so, ja. Ich wollte noch sagen, dass wir gleich anhalten und 76 Schlittenhunde-Teams verladen. Die stehen nämlich draußen an der Rinne und halten den Daumen raus ...«

»Daumen? Wie meinst du das ... warum ...?«

»Erklär ich dir später. Ich komme also nachher runter und nutze das Chaos, um dich heldenhaft zu befreien. Ich hoffe, du bist mir ewig dankbar dafür.«

»Ah ... sehr gut. Fantastisch! Ich bin nämlich zu dem Ergebnis gekommen, dass die ›Biotonne‹ an allem schuld ist.«

»Schuld? Woran?«

»An meinem Hirnschwund. Diese Mischung aus Grindwal- und Dackel-Gestank greift mein Gehirn an. Ist doch logisch, oder, Bø? Momentan stände ich in Mathe jedenfalls glatt ›sechs‹. Also, dann bis später.«

Maulkorbpflicht für Kampfhunde

Als Kapitän Olafson den Hilferuf per Funk aufgenommen hatte, war er natürlich alles andere als begeistert, aber eine Absage stand völlig außer Frage ... Selbstverständlich würde er die Evakuierung der Cup-Teilnehmer übernehmen! Die Anfrage der Rennleitung war naheliegend und machte Sinn. Eigentlich war seine Fähre genau das richtige Schiff für diese Aktion. Trotzdem – 608 Hunde ...? Hoffentlich ging das gut.

Die Autofähre verringerte den Schub, das Klackern an den Bordwänden wurde leiser. Bald darauf schaukelte das Schiff, von zwei Ankern gehalten, im nur 25 Meter tiefen Fahrwasser der Rinne. Die seitlichen Stabilisatoren pressten die Fähre an den Rand der Eisschollen wie einen D-Zug



an die Bahnsteigkante. Nachdem die etwa 3 x 5 Meter große Ladeluke geöffnet worden war, bauten einige Matrosen einen provisorischen Steg aus Stahlrosten, um einen sicheren Zutritt vom Festeis zur Luke zu gewährleisten. Kapitän Olafson musterte den ›Anleger‹ mit prüfendem Blick, gab den wartenden Mushern noch einige Anweisungen und befahl schließlich, mit dem Verladen zu beginnen.

Børre und Dag standen am Fenster des Bordrestaurants und verfolgten das Geschehen auf dem Eis mit wachsender Spannung. An der ›Bushaltestelle‹ herrschte ein heillooses Durcheinander. Ein wirres Knäuel von bellenden Hunden, Scootern und aufgebrachten Männern. Die Musher klapperten ihre Schlitten zusammen und versuchten dabei händelringend ihre Hunde unter Kontrolle zu halten. »Wir müssen runtergehen und helfen«, sagte Dag, nachdem er sich das Spektakel einige Minuten lang angesehen hatte. »Rune weiß ja gar nicht, wo ich parke.«

Børre nickte. »Ich werde mich bei der Gelegenheit einmal nach Flavio umsehen.«

In diesem Augenblick erreichte ein Musher mit einer russischen Pelzkappe den Steg. Sein Gesicht war krebsrot, die Nase noch etwas dunkler. Der Matrose an der Ladeluke machte eine besorgte Miene und wich einen Schritt zurück. »Sind das W...Wölfe? Hmmm, kann ja eigentlich nicht sein ...«

Der Hobby-Musher verzog den Mund. »Njet, nepalesische Kampfhunde«, knurrte er ärgerlich. »Ich weiß überhaupt nicht, was diese Bemerkungen immer sollen ...!«

Der Matrose wurde blass. »Kampfhunde? Dann legen Sie den Tieren bitte Maulkörbe an. Die Schiffsverordnung gibt vor, dass Kampfhunde nur mit Maul...«

»Machen Sie hier keinen Aufstand«, brauste die Wodka-Nase auf. »Soll ich mir die Dinger aus der Pelzmütze zaubern? Außerdem sind's Tschechische Wolfshunde und keine ...«

»Wann geht's da vorne denn endlich weiter?«, rief jemand aus der wartenden Menge. »Ich friere hier gleich fest!«



»Wieder der Kollege mit den ›Turnierpferden‹«, bemerkte ein anderer.

In diesem Moment fing einer der ›Wölfe‹ an zu heulen. Seine Nackenhaare sträubten sich. Offensichtlich war ihm der schwankende Steg nicht geheuer. »Machen Sie mir die Hunde nicht verrückt«, sagte der Musher nervös.

»Die waren schon immer verrückt«, entgegnete ein Schwede. »Ich werde durchsetzen, dass Wolfshunde beim nächsten Mal nicht wieder zugelassen werden. Darauf können Sie sich verlassen!«

Hinter der Ladeluke tauchte ein Mann mit Goldzahn auf und redete besänftigend auf die Hunde ein. Der Musher aus Russland zog an der Leine. »Los, weiter, Genossen!«

»Denken Sie an die Maulkörbe«, sagte der Matrose wieder. »Sicher ist sicher. Wenn Ihre Wettkampfhunde jemanden angreifen sollten ...«

»Es sind keine Kampfhunde!«, rief die rote Nase gereizt. »Wie oft soll ich das denn noch sagen?« Dann verschwand das russische Team samt Hunden hinter der Luke. Seine Furcht einflößenden ›Wölfe‹ zogen die Schwänze ein.

»Ich ... Ich sagte ›Wett...Wettkampf...hunde‹«, stotterte der Matrose noch und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Børre quetschte sich durch die engen Gänge auf dem Autodeck. Er hatte zwar schon einige Dänen aufgespürt, aber vor ihren Kühlerhauben hatten keine Hundeanhänger gestanden. Also ging die Suche weiter. Zwischen den Fahrzeugen war fast kein Durchkommen mehr. Huskys bellten Autoreifen an, und genervte Musher brüllten internationales Kauderwelsch, um die lauten Ventilatoren zu übertönen. Børre schwitzte inzwischen wie ein Pinguin in der Sahara. Hätte er nicht gedacht, dass sich die Suche nach Flavio fast so schwierig gestalten würde wie die berühmte Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen.

Da erblickte der suchende Norweger das Wohnmobil des Dänen, der den Scooter dabei hatte. Aha! Vor ihm parkte ein weißer Jeep mit Hundeanhänger. Acht Einzelboxen. Das



passte! Børre sah sich verstohlen um. Im gleichen Moment erreichten zwei Männer das Fahrzeug vom Nachbargang aus. Einer der beiden zog einen Schlüssel aus der Tasche. »Die Klappen sind auf, hat Viktor gesagt.« Børre schielte um die Ecke: Die Russen! Hier an diesem Anhänger? Also doch! Flavio hatte recht gehabt. Sie transportierten ihre Hunde *nicht* in dem Pferdetransporter. Dem Norweger wurde es siedend heiß. Wenn nun Flavio in einer dieser Boxen steckte?

Børre drückte sich rasch um das Wohnmobil herum, um in die Nähe der Männer zu gelangen. Die Russen öffneten eine Klappe nach der anderen und sperrten ihre »Wölfe« in die Boxen. Noch hatten sie Børre nicht bemerkt. Da fing eins der Tiere, das wie wild an einer Luke herumgeschnüffelt hatte, an zu knurren und die Zähne zu fletschen. Die beiden Männer warfen sich einen fragenden Blick zu. Zögernd näherte sich die Hand der Wodka-Nase dem Griff. Sein Teamkollege zog das wütende Tier ein Stück in den Gang zurück. Dann ein Ruck ...

»Bei Väterchen Lenin und seiner Wasserpfeife ... Die Box ist schon besetzt!«

Das Narbengesicht kniff die Augen zusammen. »Halt mal den Hund, Wladimir.« Der Lange griff in die Box und packte Flavio am Kragen. »Hier hast du dich also versteckt! Wenn ich das gewusst hätte ... du Pupsik! Ich hätte dich drin gelassen und gleich weiter nach Sibirien transportiert.« Der Goldzahn zog den Italiener aus der Box heraus und schüttelte ihn. »Der wollte unseren Transporter knacken und hat die Alarmanlage ausgelöst«, erklärte er seinem Kollegen. »Der Sicherheitsoffizier hat ihn auf dem Bildschirm gesehen.«

»Hallo!«, sagte da eine Stimme hinter ihm. »Wir dachten, Sie transportieren ihre Wolfshunde in einem 7,5-Tonner für Turnierpferde.«

Der Lange fuhr herum. »Was ... Was geht euch das an, ihr ... ihr ...! Was geht hier überhaupt vor?« Er musterte Børre mit einem giftigen Blick. Unbewusst lockerte er den Griff um Flavios Nacken.

»Es ging nur um eine kleine Rechthaberei«, erklärte



Børre. »So etwas Ähnliches wie eine Wette. Mein Freund hat behauptet, dass ...«

Der aufgebrachte Russe unterbrach ihn. »Ihr parkt mit eurem aufgemotzten Truck einen halben Meter hinter unserem Transporter. Wie soll ich denn da die Heckklappe öffnen können? Der Kapitän wollte ja unbedingt, dass wir die Hunde einsperren, also habe ich diesen netten Jeep-Fahrer gefragt, ob er unsere Hunde an Land bringt.«

»Ah, Viktor?«, grinste Børre cool.

Das Narbengesicht starrte den jungen Burschen überrascht an. »Du ... Du kennst ihn?«

»Nee, der Sven ...!«, zischte der Kleinere schnell.

In diesem Augenblick tauchte Flavio ab. Den Moment der Überraschung hatte er genutzt, um sich blitzschnell aus dem Griff des langen Russen zu lösen. Eine seitliche Drehung ... und weg war er. Auch der Wolfshund machte einen Satz nach vorn. Der Hobby-Musher verlor die Kontrolle über seine Gehwerkzeuge und geriet ins Taumeln. Dabei ließ er die Leine fahren, und der Hund stürmte los. Wollte er jedenfalls, doch Børre war schneller. Mit dem ganzen Gewicht seiner 78 Kilogramm trat er auf die Leine, die das Tier hinter sich herschleifte. Der Wolfshund wurde herumgerissen, und einmal dem Lauf der Natur überlassen, schnappte er zu. Der robuste Norweger verspürte einen stechenden Schmerz in der Wade. Ehe er sich's versah, fand er sich auf dem schmutzigen Blechfußboden wieder. Der Wolfshund machte einen Satz über ihn hinweg und jagte durch den schmalen Gang davon. Und Flavio? Der hatte ja inzwischen Erfahrung mit dem Kaninchenspiel und war schon über alle Berge.

Einige Schrecksekunden lang sagte niemand etwas. Doch dann fluchte der Mann mit der roten Nase los: »Die Hunde bringen mich noch um meinen Verstand ... Wahnsinn ... Ich breche den Cup ab. Nie wieder werde ich ...«

»Hör auf damit«, schimpfte der Lange. »Fang unseren Leithund wieder ein, bevor er noch mehr Unheil anrichtet. Hat er dich erwischt?«, fragte er Børre. »Tut's weh?«

»Voll«, stöhnte der Gefragte. »In die Wade.«



»Lass mal sehen.« Der Russe kniete sich hin, krepelte Børres Hosenbein hoch und zerrte nicht gerade zimperlich an seinem zerrissenen Strumpf. »Mist! Blutet wie Hund. Muss bestimmt genäht werden.«

Der Hobby-Musher machte ein entsetztes Gesicht. »Geht's nicht ohne Arzt? Sonst fangen die wieder mit der Maulkorbpflicht an ...«

»Hmm«, knurrte der Lange. »Vielleicht reicht ein Druckverband. Bist du geimpft, Junge? Gegen Wundstarrkrampf? Los, sag schon ja!«

Børre verzog die Mundwinkel. »Glaub schon ... Vor zwei Jahren.«

»Pass auf«, fing der Kleinere an und wurde auf einmal ganz freundlich. »Hast uns in Tromsø ja so eifrig beim Schneeschaukeln geholfen. Beiß die Zähne zusammen und verzichte auf 'nen Doktor. Ich habe eine Erste-Hilfe-Ausbildung und werde dich fachmännisch verbinden. Im Gegenzug verzichten wir auf eine Anzeige bei der Polizei und lassen deinen Freund in Ruhe. Okay?«

»Mein Freund knackt keine Autos. Das Ganze ist ein Missverständnis.«

»Ein Missverständnis?« Der Lange schüttelte den Kopf. »Hör mal ... Dein flinker Freund mag uns nicht. Irgendetwas hat er gegen uns. Erst will er uns die Schneefräse nicht borgen, und dann macht er sich an unserem Transporter zu schaffen. Oben auf dem Dach ist er herumgekrochen, hat der Sicherheitsoffizier gesagt.«

»Mein Freund ist halt ein wenig neugierig ... au, tut das weh!«

»Wenn er das Bedürfnis hat, klettern zu wollen, soll er den Eiffelturm nehmen, aber nicht unseren Transporter.«

»Ich werd's ihm sagen ...«

»Außerdem ist es verboten, während der Fahrt auf dem Autodeck zu bleiben.«

»Sie haben recht.«

»Und unser Hundeanhänger ... ich meine, und Hundeanhänger sind keine öffentlichen Spielplätze. Möchte wet-



ten, dass er doch klauen wollte. Polen und Italiener ... Warum ist er denn sonst weggelaufen? Dein Freund hat ein schlechtes Gewissen!«

»Nein. Er leidet an Gehirnschwund.«

»Wie bitte?«

»Wenn ich nicht bald einen Verband bekomme, werde ich verbluten.«

»Ah ... ja natürlich«, schaltete sich der Wolfshund-Musher wieder ein. »Also ... ohne Arzt?«

»Ich bin ja nicht aus Zucker.«

Der kleine Russe nickte zufrieden mit seiner roten Nase. »Okay. Bist ein Echter ... Los, Alex. Gib mir mal den Transportschlüssel ... und such Sputnik, sonst pflügt er noch das ganze Autodeck um. Die Musher werden uns über Bord werfen, wenn er noch mehr anstellt.«

Sputnik konnte nichts mehr anstellen. Als der lange Alex ihn zwanzig Minuten später fand, hing er leblos an einem dicken Auspuffrohr. Das schwere Tier musste unter dem Lkw Panik bekommen haben, nachdem sich das Ende der Leine dort irgendwie verhakt hatte. Der lange Lederriemen hatte sich unglücklich um den Hals gelegt und sein tödliches Werk innerhalb von Minuten vollendet. In dem allgemeinen Chaos auf dem Autodeck hatte niemand die Tragödie bemerkt, die sich hinter den breiten Zwillingsreifen des Lkws abgespielt hatte. Das Narbengesicht sah sich verstoßen um, zog ein Taschenmesser aus der Jacke und durchtrennte mit einem schnellen Schnitt die verhängnisvolle Schlinge. Dann erhob er sich und verschwand zwischen den Fahrzeugen.

Mikkel verschloss die Klappe seines Anhängers. Klack! Acht Huskys, die heute hervorragende Arbeit geleistet hatten, ließen sich müde auf das Stroh fallen. Der Dogmusher sah sich um. Da fiel sein Blick auf Børre. »Hallo Kollege. Gut, dass du kommst! Ich muss noch mal raus auf das Eis, um den Schlitten zu holen. Hilfst du mir dabei?«

Børre biss die Zähne aufeinander und presste ein müdes



Lächeln hervor. »Reich mir zuerst deine Hand, Mik. Gratuliere zum Tagessieg!«

Der Musher grinste. »Hier haste meine Patschhändchen. He, altes Haus ... humpelst du oder schwankt das Schiff so stark?«

»Gut gepeilt, Chef. Mein Bein ist im Eimer.«

»Dein Bein? Was ist denn los? Muskelkater vom Rumsitzen etwa?«

»Nee. Mich hat ein Hund gebissen.«

»Wie bitte? Ich glaub, mich tritt 'n Turnierpferd.«

»War auch eins«, stöhnte der blonde Norweger. »Jedenfalls 'n Hund, der üblicherweise in einem 7,5-Tonner für Turnierpferde reist.«

»Etwa einer von den Wolfshunden? O Mann ... alles klar! Ich werde dieses Vieh erschießen.«

»Nein, wirst du nicht. Sputnik ist, glaube ich, so etwas für die Russen wie Oskar für dich.«

»Ihr Leithund? Einer, der beißt?«

»Ich erklär's dir. Aber zuerst muss ich mich setzen.«

»Mach das. Setz dich ins Wohnmobil und leg das Bein hoch. Wo ist Flavio denn? Dann muss *er* mir eben helfen.«

»Wenn ich das wüsste. Der geht seit Stunden seine eigenen Wege.«

Mikkel legte den Kopf schief. »Habt ihr euch gestritten?«

»Nein. Schlimmer. Er leidet an Gehirnschwund und steht in Mathe momentan glatt ›sechs‹.«

Der Dogmusher kratzte sich am Bart. »Puh, ich glaube, diese Autofähre bekommt euch nicht. Den einen trifft's am Bein, den anderen am Kopf. Da ist ja drei Viertel unseres Teams schon auf der Strecke geblieben.«

»Zwei Drittel meinst du wohl.«

»Zwei Drittel? Von mir aus. Im Prozentrechnen bin ich nicht so gut. Na ja, ich geh jetzt. Und nachher will ich die ganze Geschichte wissen, ist das klar?«

Der Dogmusher von Bojobæski stapfte davon, und Børre kletterte in das Wohnmobil. Seine Wade schmerzte. Der Verband drückte. Fachmännisch hatte die Behandlung des



Russen nicht gerade ausgesehen. Es war eine dicke Fleischwunde. Na gut – Hauptsache, die Knochen waren nicht kaputt. Und wenn man mit ein bisschen Leiden seinem Freund aus der Patsche helfen konnte, ging die zukünftige Narbe schon in Ordnung. Er war ja schließlich kein Bodybuilder, der auf irgendwelchen Laufstegen Badehosen und Unterwäsche präsentieren musste. Und die Mädels ... na egal ...

Flavio zog vorsichtig die Gardine beiseite. Wie lange er mittlerweile in der Schlafkoje des Powertrucks ausgeharrt hatte, konnte er nicht sagen. Eine Viertelstunde? Eine halbe? Keine Ahnung. Er lugte aus dem Seitenfenster. Huch! Was war da denn los? Schräg gegenüber hockten zwei Männer neben einem mordsmäßigen Lkw-Reifen und stopften etwas in einen Plastiksack. Etwas Graues. Der Italiener justierte seine Scharfeinstellung. Das Graue bestand aus Wolle ... oder Fell. Hoppla, das waren doch Ohren ... und ein Schwanz! Ein Hund. Aber der bewegte sich ja gar nicht! Flavios Herz fing an zu klopfen. Die beiden Männer sahen sich immer wieder um. Da erkannte er die Gesichter: die Russen! Sie schienen ihn regelrecht zu verfolgen. Als ob es auf dem ganzen Schiff keine anderen Personen gäbe als diese beiden Russen! Aber auf das, was sie dort unten machten, konnte er sich keinen Reim machen. Wieso stopften sie einen Hund in einen Müllsack? Flavio zog die Gardine zu. Er atmete heftig. Dann zog er die Gardine wieder auf. Der Kleinere half gerade dem Langen, den Sack auf die Schulter zu nehmen. Er schien unter dieser Last fast zusammenzubrechen. Flavio drehte sich auf den Rücken und starrte zur Kabinendecke. Was war mit dem Hund geschehen? Der war jedenfalls genauso mausetot wie der Wolf aus Markbygdén. Eigenartig!

Plötzlich brummte Flavios Handy. Erschrocken fuhr er hoch. Bevor er auf die Taste drückte, atmete er dreimal tief durch. Diese Telefonkabine war auf jeden Fall angenehmer als die blöde Biotonne.

»Ja?«



»Hier ist Børre. Kaum hat man dich gefunden, hast du dich schon wieder in Luft aufgelöst.«

»Ich liege im Truck.«

»Klasse. Und ich in unserem Wohnmobil. Für deine Bett-ruhe habe ich mir einen Hundebiss eingehandelt.«

»Waaas?«

»Ja, in die Wade. Ich habe sieben Zähne gezählt.«

»Haben sie den Wolfshund auf dich gehetzt?«

»Nein. Er hat sich losgerissen. Dann hat er zugeschnappt und ist weggelaufen, also ... Leine gezogen.«

»Leine? Wohin?«

»Keine Ahnung. Sputnik spukt jetzt irgendwo auf dem Autodeck 'rum.«

»Sputnik?«

»Ist sein Name ... So wie der russische Satellit.«

»Ich fürchte, er hat den Biss teuer bezahlen müssen.«

»Wieso?«

»Sie haben den Satellit gerade in einen Plastiksack gestopft.«

»In einen Plastiksack? Aber da bekommt er doch gar keine Luft.«

»Braucht er auch nicht mehr. Der Spuk ist vorbei.«

»Flavio! Was ist los? Sprich mal Klartext!«

»Tot – klar genug?«

»Tot?«

»Pass auf, Bø. Ich schleich mich gleich zum Wohnmobil. Dann erzählst du mir die Geschichte mit den sieben Zähnen, und ich verklicker dir, warum der Sputnik nicht mehr spukt, okay?«

»Nicht mehr spuckt?«

»Nee, spukt. Nur mit 'k'.«

»Okay. Reife Hirnleistung. Ich glaube, dein Kopf ist wieder in Ordnung.«

»Danke für das Kompliment. Also dann ... bis gleich.«

Ungefähr anderthalb Stunden später hörte man an der Außenhaut der sich durch die Rinne fräsenden Fähre wie-



der die gewohnten Fahrgeräusche. Die Bugnase knackte das inzwischen zu Eis gefrorene Ostseewasser in scharfkantige Schollen, wobei sich die Eisplatten entlang der Bordwand senkrecht aufbäumten, zischend wieder zusammenfielen und zerbröselte nach achtern trudelten.

Im Wohnmobil des ›Jakobson-sled-dogs-Teams‹ traf man sich zu einer ernsten Lagebesprechung. Mit von der Partie waren Dag und Rune. Niemand von der Schiffsbesatzung störte sich daran, dass viele Musher es vorzogen, in der Nähe ihrer Hunde zu bleiben. Die Ausnahmesituation an Bord erforderte es, einmal alle Augen in puncto Sicherheitsvorschriften zuzudrücken.

Mikkel und Rune erzählten von riskanten Überholmanövern, während Børre seine Bisswunde präsentierte und Flavio von seiner ›Biotonne‹ prahlte, die seinen Schilderungen zufolge ebenso klein sein musste wie eine Wiener-Wurstchen-Dose. Wenig später drehte sich die Unterhaltung im Wesentlichen nur noch um *eine* Sache: den russischen Wolfshund-Kennel. »Ich vermute«, sagte Børre gerade, »dass zu dem Team noch eine dritte Person namens ›Viktor‹ gehört, die man aber nie zu Gesicht bekommt und für den Hundeanhänger zuständig ist.«

»Doch, einmal haben wir sie gesehen«, behauptete Flavio. »Vor dem ›Hotel Arjeplog‹. Da sprachen die beiden mit einem Dritten ... wie mit einem guten Kumpel.«

»Hmm, stimmt«, brummte Børre. »Könnte sein.«

»Also ein Trio«, stellte Mikkel fest.

»Ja, seit Arjeplog. Dort haben sich die ›Turnierpferde‹ zu ganz normalen Schlittenhunden gemausert und reisen in Viktors Anhänger.«

Rune runzelte die Stirn. »Der Russe mit der roten Nase war mir von Anfang an suspekt. Der hat keine Ahnung von Hunden, trainiert nie und hat nicht wirklich ein Herz für Tiere. Und außerdem ... ich glaube, er trinkt. Sogar auf der Ostsee!«

»Wir müssen 'rauskriegern, was mit dem 7,5-Tonner los ist«, tönte Flavio. »Bestimmt transportieren sie was anderes. Wer Luftschlitze zuklebt, macht sich verdächtig.«



Dagobert trommelte mit den Fingerspitzen ein Schlagzeugsolo auf den Tisch. »Wir werden es herausfinden! Ohne Leitwolf werden die Russen den Cup abbrechen und verduften. Ich schlage vor, die Jungs und ich klemmen uns mit dem Hauber auf ihre Fersen und ihr beiden düst mit den Hunden nach Kemi.«

»Zuerst geht Børre noch zum Arzt«, sagte Mikkel. »Darauf werde ich bestehen! Die Wunde muss desinfiziert und vorsichtshalber die Tetanus-Impfung erneuert werden.«

Børre nickte. »Der Wolfshund-Musher hat nie und nimmer einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert. So verbindet man eine Wunde vielleicht im fernsten Kamtschatka*, aber nicht in Skandinavien ...«

Der Dogmusher von Bojobæski klatschte in die Hände. »Okay, bereiten wir uns auf die Ankunft in Finnland vor.«

Rune grinste und stand auf. »Mensch, Mik. Du stehst schon wieder ganz oben auf dem Treppchen!«

»Mit Gottes Hilfe«, ergänzte der Musher dankbar. »Nur mit Gottes Hilfe. Aber dafür ist der Wolf tot«, ergänzte er traurig und schob seine Hände in die Hosentaschen.

»Und der Wolfshund.« Rune zuckte mit den Schultern. »Irgendwie löst das bei mir kein Bedauern aus.«

Mikkel kniff die Augenbrauen zusammen. »Um einen Wolfshund zu halten, braucht man eine spezielle Ausbildung, eine feste Hand und viel Geduld ... Schade um das Tier. Es kann nichts dafür.«

Im Schutze eines Rettungsbootes standen zwei keuchende Männer. In der Ferne leuchteten die Straßenlampen Vaasas. Vorsichtig sahen sich die Schwitzenden um. »Jetzt«, murmelte der Größere von beiden. Unter Aufbietung aller Kräfte hoben sie einen grauen Plastiksack an, rollten ihn über das Geländer und ließen ihn fallen. Der Sack klatschte in die eisigen Fluten und versank. »Puh, keine Ahnung wie sch...schwer er war, aber 45 Kilo waren's mit S...Sicherheit«, japste der Kleinere, dessen rote Nase man in der Dunkelheit

* sibirische Halbinsel



zwar nicht sehen konnte, aber dessen Wodka-Fahne auch so drei Meilen gegen den Wind roch.

»Du hast schon wieder zu viel intus«, schimpfte der Lange. »Verzieh dich gleich sofort in den Transporter!«

»Viel...Vielleicht hätte ich doch 'nnn Maulkorb nehmen s...sollen. Der Junge bekommt ga...garantiert 'nnne Blutvergiftung ...«

Der Goldzahn-Russe starrte auf das Wasser. »Wolfshunde zu nehmen, war der größte Fehler unseres Lebens! Anstatt so unauffällig wie möglich unseren Job zu machen, sind wir jetzt in aller Munde. Wir müssen schnellstens verduften.«

»Ich w...wollte ja schon in Sch...Schweden abbrechen.«

»Das wäre tatsächlich besser gewesen!«

Der Hobby-Musher rülpste. »Bei Väterchen Lenin und seiner Nickelbrille ... Hoffentlich zählt S...Sergej nicht die Hunde nach, wenn wir sie ihm zurückbringen ... hicks ...«

Der Lange legte seine Stirn in Falten und blickte nachdenklich zu dem erleuchteten Ufer hinüber.

Tagessieg mit Beigeschmack

Børre und Flavio warteten hinter einem Kühltransporter aus Helsinki. Laufende Motoren in den ersten Fahrzeugreihen nebelten das Deck ein wie eine Dampfgrotte. Die Jungs hielten sich die Nasen zu. Puh, was für ein Gestank! Wenn der Genosse Viktor nicht bald käme, würde es hier in dem Nebel gleich auch noch ein hübsches Hupkonzert geben, denn die Blechlawine hatte sich bereits in Bewegung gesetzt und der weiße Jeep stand fahrerlos im Weg herum. Eben war schon der 7,5-Tonner seiner mutmaßlichen Kumpel an den Jungs vorbeigerollt, ohne dass die Insassen sie wahrgenommen hatten. Der Beifahrer hatte trotz des Lärms sogar geschlafen.

Da drängelte sich ein Mann durch die Auspuffgase und



betätigte die Fernbedienung seines Autoschlüssels. An den Türen des Jeeps reagierte die Zentralverriegelung. Die beiden jungen Detektive sahen sich an und nickten. Jung war der Typ, Anfang dreißig vielleicht. Er hatte einen pfliffigen Bürstenhaarschnitt. »Das ist er«, flüsterte Flavio. »Der Gleiche wie vor dem Hotel.«

Børre drückte auf den Auslöser seiner Digicam und ließ es blitzen. Die herangezoomte »Bürste« merkte nichts. Also blitzte es ein zweites Mal. Zur Sicherheit. Das aber bemerkte ein Deckarbeiter im Blaumann und eilte auf die Jungs zu. »He, du! Komm mal her, Bürschchen. Wenn du glaubst, wir ließen Autoknacker ungeschoren davonkommen, hast du dich ... He, stehen bleiben, du Lausebengel!« Da dröhnten zwei Fanfaren eines heranrollenden Trucks mit Frontbügel los. Gleichzeitig blinkten sechs Halogenscheinwerfer Marke »Power Fluter« auf. Der Blaumann machte fast einen Purzelbaum vor Schreck. Dag stoppte. Wie zwei junge Äffchen kletterten die Jungs in das Fahrerhaus. Dagobert hielt dem Deckarbeiter den nach oben gerichteten Daumen entgegen und drückte auf das Gaspedal. Der Scania rumpelte an dem verdutzten Seemann vorbei an die frische Luft. »Los«, rief Børre, »die Russen holen wir noch ein!«

»Sie fahren dahin, wo alle hinfahren«, sagte Dag nach wenigen Minuten, »zum Campingplatz! Gut, dann können wir an Ort und Stelle noch die Hunde umladen, den Truck putzen, an der Siegerehrung teilnehmen, 'nen Doktor aufsuchen, die finnische Küche testen ...«

»... und den Nachtwächter grüßen«, ergänzte Børre. »Falls wir dieses Programm durchziehen, wird es nämlich Mitternacht.«

Eine halbe Stunde später entschlossen sich die beiden Musher Mikkel und Rune, ihr Abendprogramm lieber zu splitten, wobei Mik und Børre alles übernahmen, was mit »Ruhm und Ehre« zu tun hatte, und der »Alta Trekkhundklubb« die Dinge erledigte, die mit Hundedreck und Arbeit verbunden waren. Das hieß, kurz bevor der Dogmusher von Bojobjæski sich seinen Blumenstrauß abholte, holte sich



sein Teamkollege noch eine Auffrischungs-Impfung gegen Tetanus aus dem Krankenhaus. Der behandelnde Assistenzarzt schüttelte über die ›Wickelkünste‹ des russischen Erste-Hilfe-Kurs-Teilnehmers nur den Kopf.

Zehn Minuten nun, nachdem Mikkel die breite Treppe vor dem Krankenhaus hinuntergestiegen war, kletterte er jene, die zum antiken Stadtschloss führte, wieder hinauf. Dann wurde er von einem finnischen Offiziellen noch drei Treppenstufen weiter nach oben gebeten. Platz eins! Klasse, eine Schnellehrung ohne Hunde. Eigentlich hatten sich Schleck, Sobo und Ronja das Chappi verdient. Stattdessen gab's Siegerküsschen von unbekanntem Hinterhofschönheiten. Mikkel winkte mit dem Rosenstrauß in die nicht vorhandene Zuschauermenge und sah sich um. Nun gut, zwei-, dreihundert Finnen in Feierlaune mochten es sein. Für eine um zwei Stunden nach hinten verschobene Siegerehrung unter einer mäßig hellen Straßenlaterne eigentlich eine stattliche Anzahl. Aus irgendeiner Ecke des Parks erscholl ein Blasinstrument. Eine Vuvuzela? Nein, das konnte eigentlich nicht sein. Flavio war doch wieder einmal zu Hause geblieben, um Oskar zu bewachen, damit ihn keiner klaute oder damit er nicht auf Brautschau in die finnischen Gassen verschwand. Außerdem litt er noch an Gelenkrheumatismus und an einem Schütteltrauma. Alles Rückstände aus seinem Aufenthalt in der ›Biotonne‹.

In diesem Augenblick meldeten sich drei Getreue des Trine-Fanklubs zu Wort und warfen ihre Plüsch-Huskys in den dunklen Stadthimmel, worauf eines der drei Hündchen es sich überlegte, auf der Straßenlaterne sitzen zu bleiben. Die silberne Mercedes-Dame kletterte auf das Treppchen zu Mikkels Linken. Platz drei. Sie würdigte den Sieger keines Blickes. Auf der anderen Seite stand ein Nobody aus Mecklenburg-Vorpommern. Dem Aufdruck seines Baseball-Caps war zu entnehmen, dass er von dem Arbeiterwohlfahrtsverband in Rostock gesponsert wurde. Eine Handvoll Finnen mit 50%-igem ›Schlachtenbummel-Anteil‹ aus dem Ausland applaudierte. Dann verließen die drei Erstplatzier-



ten das Podest, um zur Tagesordnung überzugehen. Einige Schreiberlinge setzten noch langweilige Artikel in die Zeitung, während unter der Laterne schon die Mikrofonanlage abmontiert wurde. Noch eine Nacht *Top-Camping-Vaasa* und Vaasa war abgehakt.

Der nächste Morgen brachte Wadenkrämpfe und Schneeschauer zum Frühstück. Der 78-Kilo-Norweger hörte auf zu kauen und verzog stattdessen den Mund, als ob ihm gerade eine Füllung herausgefallen wäre. Na, so was! Heute Morgen spürte er die sieben Hundezähne alle einzeln!

Sein jüngerer Teamkollege schaute unterdessen besorgt nach draußen. Schneefall zum Frühstücksei war das Letzte, was ihm schmeckte. Irgendwo auf dem Campingplatz rührte schon eine Schneefräse. Wohl dem Tag, an dem man sich sicher sein konnte, dass diese Geräusche zu einem Rasenmäher gehörten!

»Ich bin jetzt Führender in der Gesamtwertung, falls ihr das noch nicht mitgekriegt habt«, sagte Mikkel, in dessen Bart Marmeladenreste sämtlicher Sorten klebten, die auf dem Tisch standen.

»Mit 3:56 Minuten Vorsprung auf Trine«, ergänzte Flavio.

»Stimmt«, bestätigte der Musher. »Eigentlich wollte ich auf der Ostsee mindestens zwölf Minuten herausfahren, damit auf der Autobahn in Kemi nichts mehr anbrennen kann. Aber durch den Abbruch mitten auf der Ostsee habe ich leider nur 50 Promille meines Vorsatzes umsetzen kön...«

»Wird schon schiefgehen«, unterbrach ihn Børre eilig.

»Falls nicht wieder jemand eine Mercedes-Mütze auf die Rennstrecke wirft«, merkte der junge Italiener an. »Oder zur Abwechslung einen Plüsch-Husky.«

In diesem Augenblick klingelte Mikkels Handy. Er wischte sich mit dem Ärmel über den verschmierten Mund. »Nanu, für mich? So früh?« Mik griff in die Ablage und schob das Teil unter seine Löwenmähne, ungefähr dort, wo man sein Ohr vermuten musste. »Ja...Jakobson? Aah ...« Der nächsten Person am Frühstückstisch schien eine Füllung heraus-



zufallen. Aber eine ganz dicke. Auf seiner Stirn bildeten sich Falten wie Ackerfurchen. »Dienstag?« Der Guide griff zur Kaffeetasse und fing an, darin zu rühren. Der Kaffeewirbel schraubte sich hoch bis an den Tassenrand. »Wie viel Uhr? Puh ... ziemlich früh.« Børre schielte auf Mikkels Tasse. Schluck! Der braune Tornado drohte jeden Moment überzuschwappen. Zum Glück drückte Mik jetzt auf die Ausschalttaste. Flavio hob die Augenbrauen. »'Ne Verabredung mit Trine, tippe ich.«

»Denkste«, antwortete der Musher unruhig. »Die schwedische Artenschutzbehörde.«

»Wollen sie 'n Interview?«

»Nee, 'ne Anhörung.«

»Ist doch dasselbe.«

»Das Gleiche«, korrigierte Børre.

»Jedenfalls soll ich noch mal was zum Thema ›Wolf‹ sagen, bevor wir wieder nach Norwegen fahren. In Luleå.«

»Ach du dicke Schlabbertinte!«, tönte Flavio.

Mikkel seufzte. »Da freut man sich eben noch über das Siegertreppchen ... und im nächsten Augenblick sitzt man auf der Anklagebank.«

»Recht unterschiedlich, diese Möbelstücke«, nickte Børre.

»Geht ganz schön auf das Gemüt, so was«, ergänzte sein Freund im Tonfall eines geschulten Trauma-Psychologen. »Da ist man auf der einen Seite himmelhoch jauchzend und auf der anderen zu Tode vergnügt.«

»Bei uns in Norwegen sagt man ›betrübt‹.«

»Ist ja egal. Jedenfalls lässt Gott unseren Teamchef anscheinend ganz schön abblitzen. Bin mal gespannt, ob am Ende was an diesem Cup zu verdienen ist oder ob's möglicherweise ein Minusgeschäft wird.«

»Flavio!«

»Wat hasse denn, Bø? Bin ich mal wieder in das berühmte Tintenfass gejump?«

»So respektlos darf man nicht von Gott reden! Er ist wirklich Gott – und wir sollen Ehrfurcht vor ihm haben!«

»Was für eine Furcht? Sollen wir vor Gott Angst haben?«



Ich fürchte mich nur vor diesen grauen ... Et...Etwas, jedenfalls.«

Børre schluckte. »Und davor, aufs Eis zu gehen! Nein, Flavio. Gott lässt niemanden abblitzen. Manchmal hält er es nur für weiser, nicht sofort auf unsere Gebete zu reagieren.«

»Na ja, ich habe das doch nicht so gemeint ...«

Mikkel machte eine ernste Miene. »Gott ist ein guter Gott, trotz Anklagebank. Hat bestimmt alles einen Sinn. Jedenfalls bin ich momentan Erster und habe beste Aussichten, 60.000 Kronen zu verdienen.«

»... und sie gleich wieder zu verlieren.«

»Flavio! Zum Donnerwetter ... Das ist nicht nur Pessimismus sondern Unglaube! Voll der Unglaube!«

»Was ist denn Pessidingsda, Bø?«

»Und das Wort mit ›D‹ ist auch nicht schön«, bemerkte der Dogmusher mit einem Stirnrunzeln.

Børre zog den Kopf ein. »O ...! Du, du hast recht, Mik. War nicht gut. So reden, wie es gut ist, scheint gar nicht so einfach.«

»Na ja«, gab Flavio jetzt zu, »ich sehe ein, dass das mit der Schlabbertinte erst mal abzuwarten ist ...«

»Okay«, sagte Mikkel. »Aber wir haben uns alle nun gehörig danebenbenommen. Gut, dass Gott uns in Jesus immer eine ›zweite Chance‹ gibt.«

»Du hast doch gar nichts Schlimmes gesagt«, behauptete Flavio. »Du nicht.«

»Doch, ich habe ›Anklagebank‹ gesagt.«

»Das ist nicht schlimm. ›Anklagebank‹ ist 'n stinknormaler, megaharmloser, juristischer Spezialausdruck. Also, ich meine ... nichts Schlimmes ... keine Sünde oder so.«

Mikkel wollte gerade antworten, als Børre ihm zum zweiten Mal das Wort abschnitt. »Du, Mik! Was willst du eigentlich mit dem Preisgeld machen? 60.000 Taler sind ja 'ne Menge Holz!«

Der Gefragte überlegte. »Hmm, Kiki Manski* hat mir

* der einarmige Christ in Karasjok, siehe Børre-Band 3



vorgeschlagen, Bojobæski aufzugeben und nach Karasjok umzuziehen.«

»Und dann?«

»Er hat mich gefragt, ob ich mir vorstellen kann, außer Huskys auch Rentiere zu züchten oder einen kleinen Laden zu eröffnen.«

Børre fiel die Kinnlade herunter. »Einen Laden? Aber da muss man doch rechnen können ...!«

»Will Kiki übernehmen. Er rechnet und arbeitet mit dem Kopf, und ich mache das, wofür man zwei Arme braucht.«

»Wow! Eine Zusammenarbeit mit Kiki Manski? Klasse! Kann ich mir gut vorstellen.« Der Norweger strahlte.

»Und was willst du in dem Kaff verkloppen ... äh, verkaufen?«, fragte Flavio. »Also, ich meine, Fahrradpedale gehen da nicht. Die muss man nämlich mit der Flaschenpost exportieren.«

»Importieren heißt das«, lachte Børre. »Also, einführen, liefern lassen oder ...«

In diesem Moment klopfte es an der Wohnmobiltür. Mikkel erhob sich und öffnete. Draußen stand Dagobert. »Morgen, allerseits. Wünsche wohl geruht zu haben. Allerdings haben wir so lange geruht, dass uns die Russen durch die Lappen gegangen sind. Der Transporter ist weg.«

»Waaas?«, rief Børre von hinten. »Weg? Aber wir wollten doch ganz groß als Truck-Agenten rauskommen!«

»Dafür seid ihr jetzt eingeschneit«, erwiderte Dagobert. »40 Zentimeter Neuschnee, mindestens!«

»Eingeschneit?« Wie von der Tarantel gestochen fuhr Flavio hoch. »Ist der Däne mit der Fräse denn noch da?«

Der Gefragte hob beide Hände. »Beruhige dich, Junge! Wir ziehen euch mit dem Scania an die Hauptstraße. Danach überlassen wir euch voll verantwortlich dem finnischen Wettergott.«

»Was das betrifft, sind wir bereits in besten Händen«, lächelte der Dogmusher vom Jakobson-Team. »Mein Gott ist der Herr der Wolken, des Windes und der sonstigen Umstände!«



Dagobert legte den Kopf schief. »So? Wie heißt er denn?«

»Gott ... äh, Gott eben. Ein anderer Name ist ›Jesus‹.«

Der Beifahrer vom ›Alta Trekkhundklubb‹ winkte ab. »Jesus? Lassen wir das. Los, macht euch fertig. Wir wollen in einer halben Stunde aufbrechen.«

In diesem Augenblick klingelte Mikkels Handy zum zweiten Mal an diesem Morgen. Während er es aus der Tasche zog, kratzte Dag die Kurve. »Ja...Jakobson, Huskyzucht und ... hallo Püpp... Morgen Yana! ... So, im Kino wart ihr gestern Abend. Wir haben auf der Autofähre auch gedacht, wir säßen im falschen Film ... nee, das Rennen wurde abgebrochen ... Doch, gewertet wurde es.« Mikkel grinste. »Ganz oben, ich habe gewonnen ... Trine? Die stand neben mir ... nee, Zweiter ist so ein Typ vom Wohlfahrtsverband geworden. Sag mal Yana, schneit's bei euch auch so? ... Ach du lieber Himmel – nein, ich meine: Das ist ja blöd! ... Welcher Prinz? ... Ach so, ja, Børre geht's blendend. Was macht ihr heute noch? Shoppen? ... Aha. Na gut. Ich schätze, dass wir gegen Abend in Kemi ankommen. Wo haben sie denn die Haupttribüne aufgebaut? ... Ach so ... okay, und wo treffen wir uns? ... Wie heißt das? Lambo...Lambogi... Was ist das denn? ... Eine Gaststätte, aha. Gut ... ja, ab etwa 19.00 Uhr könnt ihr mit uns rechnen ... ja, bis daaann ... Tschüssi zusammen.«

Ungefähr eine halbe Stunde nach Yanas Anruf schleifte ein mit Halogenlampen bestückter Powertruck in nicht gerade umweltschonender Weise ein Wohnmobil aus Tromsø vom Campingplatz. Auf seinen Türen schlabberten rosa-rote Huskyzungen. Bonbonrosarötliche. Obwohl die meisten Musher dem Fahrer einen fast ehrfürchtigen Respekt zollten, entwickelte sich die Farbe seiner Klebefolien-Zungen langsam zur Lachnummer. Aber egal.

Der Campingplatz-Besitzer lachte nicht. Nach nur einer Nacht war sein Gelände ruiniert. 76 Team-Fahrzeuge und 607 Schlittenhunde: Logisch, dass bei dieser Art von Gästen sämtliche Gassi-Gässchen des zentrumsnahen Platzes gelblich gefärbt und bräunlich behäuft waren! Das aber wirklich Unangenehme bestand darin, dass der Schnee-



fall der vergangenen Stunden die Hinterlassenschaften innerhalb von Minuten verdeckt und zu gefährlichen Tretminen hatte werden lassen. Das ganze Ausmaß aber würde erst im Frühling ans Tageslicht schmelzen. Pfui! Eine Nacht *Flop-Camping-Vaasa* – und nie wieder.

Seit Stunden schnurrte ein 7,5-Tonner für Turnierpferde gemächlich nach Norden. Nur keine Hektik. Bloß nicht mehr auffallen. Außerdem war die Ladung wertvoller als der Goldzahn des Fahrers und durfte auf keinen Fall verrutschen. Nicht auszudenken, wenn der Fahrer wegen irgendetwas eine Vollbremsung auf das Parkett legen müsste. Der Beifahrer schnarchte, dass die Scheiben zitterten. Egal – dann schlief wenigstens sein Kollege hinter dem Steuer nicht ein.

Fünf Minuten hinter einem Küstenort namens Kalajoki kündigte ein Verkehrsschild den nächsten Parkplatz an. Das Narbengesicht hinter dem Lenkrad sah auf die Uhr. Okay, die obersten und untersten Zehntausend des Organisationskomitees dürften jetzt für Anrufe empfänglich sein. »Zar« Alexander scherte rechts aus, bremste vorsichtig ab und stieß seinen Beifahrer in die Seite. »He, Wladimir! Leg mal 'ne kurze Schnarchpause ein.« Dann griff er nach seinem Handy und drückte ein paar verschmutzte Tasten. Zehn, fünfzehn Sekunden vergingen. Endlich meldete sich eine putzmuntere Frauenstimme mit Callcenter-Qualität: »Rennbüro des Ssd-Cups. Mein Name ist Päivikki Palo-saaki. Ich grüße Sie vielmals!«

»Ein Gruß reicht mir«, brummte der Anrufer. »Abramowitsch hier ... wie der vom Fußballverein. Morgen.«

»Guten Morgen Herr Abraham.«

»Ich wollte unseren Kennel abmelden. Wir können in Kemi leider nicht mehr antreten. Ich ... Ich meine, die Hunde.«

»Das tut mir leid. Darf ich den Grund wissen?«

»Die armen Tiere sind seekrank geworden. Die Idee mit der Fähre war nicht so toll ...«

Die Dame im Rennbüro tippte auf ihrem Computer



herum. »Aha ... hier habe ich Sie. Ach, Sie sind der Kennel mit den Wolfs...«

»Ja, der sind wir. Also, bitte streichen Sie uns.«

Am Handy hörte man wieder Tastengeräusche, dann die putzmuntere Päivikki-Palosaaki-Stimme: »Platz 73. Drei Teams sind bereits ausgeschieden, hmm ...«

Alexander wurde ärgerlich. »Wir geben nicht wegen der Platzierung auf, sondern wegen ... weil drei unserer sieben, äh, acht Hunde grün und gelb im Gesicht sind.«

»Aufga...be wegen Ge...sichts...farbe«, tippte die Bürofrau in ihren PC. »Hmm, dreizehn Beschwerden schon ...«

»Sie schreiben aber auch alles auf«, wetterte der lange Alex. »Löschen Sie die komplette Datei, aber bitte sofort!«

»Un...freund...licher Ab...schied«, schrieb die Tippse inzwischen etwas weniger putzmunter. »Also gut, Herr Abraham ... Wie Sie wünschen. Die Startgebühren für das Abschlussrennen können wir Ihnen leider nicht erstatten.«

»Davon bin ich ausgegangen.«

»Ich wünsche Ihren Hunden noch gute Besserung. Tausend Dank für Ihr Engagement. Die Teilnahme eines russischen Kennels hat den Cup sehr bereichert.«

»Diese Tasten-Tussi«, murmelte Alex drei Sekunden nach dem Telefonat. »Erst will sie mich mehrmals begrüßen und sich dann tausendmal bedanken.« Er stieß dem schlafenden Beifahrer in die Rippen. »He, du Wolfshund-Musher! Du kannst in Rente gehen, dein Job ist erledigt!«

Ungefähr fünfeinhalb Stunden später fuhr der 7,5-Tonner über den unbeleuchteten Hof einer zur Gaststätte umgebauten Tankstelle. Die Zapfsäulen hatte man abmontiert. Über der gammeligem Eingangstür, die eher dem Portal zu einem alten Bergwerk glich, hing ein windschiefes Blechschild, auf das der Inhaber dieses ›Stollens‹ den Namen ›Lamborghini City‹ gepinselt hatte. Alex rangierte den Transporter im hinteren Teil des Hofes ein paarmal hin und her und setzte ihn dann rückwärts in eine verlassen aussehende, unbeheizte Autowerkstatt. Die beiden Russen



stiegen aus, verschlossen eilig die angerosteten Flügeltüren und machten sich unverzüglich daran, dem Transporter den Aufkleber ›Vorsicht Turnierpferde‹ abzuziehen.

Goldwäscher im Winterschlaf

Nachdem Yana bereits in aller Frühe mit Mikkel telefoniert hatte, um zu erfahren, wie das Rennen auf der Ostsee ausgegangen war, hatten sich die beiden Mädels noch einmal die Bettdecke über die Ohren gezogen und waren eingedöst. Kemi war langweilig. Chiara hatte es geahnt. Eine Nacht im Thermo-Schlafsack, okay, aber sonst war in dieser Stadt nichts los. Gestern Abend hatte ihre Freundin dann unbedingt ins Kino gewollt, nicht okay, denn der Hollywood-Ausflug in die warme Karibik, um die ›Quelle der ewigen Jugend‹ zu finden, vertrug sich irgendwie nicht mit der frostigen Umgebung einer ›Schneeburg‹. Die Jungs in der Reihe vor ihnen hatten wie gebannt auf die Leinwand gestarrt, als die betörend schönen Meerjungfrauen aus dem Wasser auftauchten,* und sich dann tuschelnd nach Chiara umgedreht. Das hatte sie irritiert. Später dann, in der Garderobe, hatten die finnischen Blondsöpfe ihr nachgestellt wie einem Model, das gerade den Laufsteg verlassen hatte. Und Yana? Puh ... die war ganz hingerissen von diesem Piraten-Depp Johnny, wie er die Klinge kreuzte und seine dummen Sprüche losließ. Beinahe wäre es einem Typen, der dem Leinwand-Johnny ziemlich ähnlich sah, auch noch gelungen, ihre Freundin in eine Kneipe abzuschleppen. Also wirklich – solche Filme brachten einen ganz schön aus dem Gleichgewicht. Børre hätte sich diesen Dreh bestimmt nicht angesehen. Die ›Quelle der ewigen Jugend‹ – so was konnten sich auch nur diese Filmproduzenten aus Holly-Dollywood ausdenken. Nein, da stand in der Bibel etwas anderes. In ihr konnte man die Quelle des Lebens kennenlernen, Jesus

* Film ›Pirates of the Caribbean: Fremde Gezeiten‹



Christus, der jedem an ihn Glaubenden ewiges Leben gab, aber nicht die ewige Jugend.

»Träumst du wieder von deinem Märchenprinzen?«, fragte Yana plötzlich in die Stille des Zimmers hinein. Chiara erschrak. »Ich? Nee ... Wie viel Uhr haben wir eigentlich?«

»Gleich halb zwölf.«

»Waaas?« Die junge Italienerin warf die Bettdecke zurück und rieb sich ihre braunen Reh-Augen. »Halb zwölf? Dann werden sie das Frühstückbuffet schon längst abgeräumt haben.«

»Ikk hätte eh nichts gegessen«, erwiderte Yana.

»Hast du keinen Hunger?«

»Doch, eigentlikk schon, aber ikk muss abnehmen.«

Chiara setzte sich auf die Bettkante und strich sich ihre schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Abnehmen?«

»Ja«, seufzte Yana. »Wie die Penélope aus dem Film müsste man aussehen ... oder so wie du, nur etwas größer.«

»So wie ich?«

»Die Jungs drehen sich alle nach dir um.« Yana sah ihre Freundin bewundernd an. Selbst unausgeschlafen sah sie umwerfend aus.

»Ich steh jetzt auf«, sagte Chiara hastig. »So lange penen ist nicht gut.«

»Stimmt, diese Langeweile bekommt dir nicht. Drei Tage hast du schon nicht mehr in deiner Bibel gelesen.«

Chiara wurde rot. »Was du alles beobachtetest.«

»Der Film hat dir auch nicht gefallen.«

»Ich bin Kino nicht gewohnt.«

»Das habe ich gemerkt. Zu viel Blut gesehen, was? Du hast so steif auf deinem Stuhl gesessen wie die Kate neben ihrem englischen Prinzen William ... überhaupt nicht entspannt.«

Chiara schluckte. »Du warst irgendwie anders als sonst.«

»Eben«, lächelte die junge Samin. »Ich habe den Abend genossen ... war total cool, der Johnny. Und dieser Typ ...«

»Ich steh jetzt auf«, sagte Chiara wieder. »So lange im Bett liegen bleiben ist nicht gut.«



Während zwei junge Damen also an diesem Freitagmorgen Mühe hatten, in ihrer Frühstückspension auf die Beine zu kommen, hatten etliche Personen zur gleichen Zeit Schwierigkeiten, in der Schneeberg *Lumilinna* auf den Beinen zu bleiben. »Heute ist doch Freitag, oder?« Der Beamte der Sonderkommission sah zum x-ten Mal auf seine Uhr, um sich zu vergewissern, welches Datum darauf zu lesen war. »Freitag, der 29. Aber bisher sieht es so aus, dass ...«

»Eine falsche Spur«, sagte sein Kollege. »Die Gauner schicken uns nach Kemi, und in Wirklichkeit sind sie schon in Sankt Petersburg. Wäre keine neue Erfahrung.«

»Die wissen doch genau, dass sie chancenlos sind. Im Zimmer ist 'ne Kamera installiert und draußen ...«

»300 Einsatzkräfte, 3.000 abgefrorene Zehen.«

»Für nichts und wieder nichts. Scheiß Job!«

»Ich habe mitgekriegt, wie die Einsatzleitung gesagt hat, dass wir hier mindestens drei Tage auf der Lauer ...«

»Wie bitte? Drei Tage? Ohne mich ... Da melde ich mich morgen krank.«

»Außerdem holt niemand einen Geldkoffer bei 50 Zentimetern Neuschnee ab.«

»... und stellt anschließend einen XL1 auf den Rathausplatz ...«

»Die Kerle sind verrückt.«

»Nee ... wir.«

»Wir?«

»Wir glauben diesen Quatsch auch noch.«

»Glaubst du, die haben für den XL1 einen Abnehmer in China? Ich nicht!«

»Nee, aber in Sankt Petersburg.«

»Wieso in Sankt ...?«

»Ist 'ne schöne Stadt.«

»Warst du schon mal da?«

»Nein ... Meine Frau wollte ohne mich dahin.«

»Woher weißt du dann, dass Sankt Petersburg ...«

»Alle Städte an der Ostsee sind schön.«

»Mensch, Jouni ... du bist verrückt!«



»Sag ich doch, dass wir verrückt sind. Jedenfalls die Einsatzleitung.«

»Wenn die Kerle nicht bald kommen, frieren uns noch die Dienstwaffen ein.«

»Vielleicht warten sie nur darauf.«

»Du, heute ist doch Freitag, oder?« Der Beamte der Sonderkommission sah wieder auf seine Uhr. »Freitag, der 29. Aber bisher sieht es so aus, dass ...«

»Eine falsche Spur«, sagte sein Kollege. »Die Gauner schicken uns nach Kemi und in Wirklichkeit sind sie schon in Warschau. Wäre keine neue Erfahrung.«

Es wäre auch keine neue Erfahrung, dass wenn jemand erst um 11.30 Uhr aus den Federn klettert, er an diesem Tag kaum noch etwas auf die Beine stellen wird. So auch im aktuellen Fall. Yana und Chiara hingen 'rum. Chillen. Beine hoch und Probeliegen auf der Pensions-Couch. Connie dagegen hatte ihren Vater herumgekriegt, mit ihr noch auf große Fahrt zu gehen. Mit dem Eisbrecher *Sampo*. Klar war das 'ne Kaffeefahrt mit Besichtigung des Maschinenraums und ein bisschen Geschichte und Technik, aber eben nicht alltäglich. Und erst recht nichts für 'Warmduscher'. Mitten auf der Ostsee wurde man nämlich, wer wollte, in knallrote Überlebensanzüge gesteckt, zu Eis gelassen und ins aufgebrochene Wasser geworfen. Ein Riesenspaß! Und definitiv wieder einmal nicht schlimmer als Bungee-Jumping. Chiara und ihre Freundin hatten dankend abgelehnt. Kein Wunder – wessen Füße erst einmal oben auf dem Sofa ruhten ...

Irgendwann wachte Chiara auf. Logisch, ist nun mal so: Nach Probeliegen kommt Probeinschlafen. Wer kann sich schon dagegen wehren? Draußen war es müde machend dunkel gewesen. »Träumst du wieder von deinem Märchenprinzen?«, fragte Yana plötzlich in die Stille des Aufenthaltsraums hinein.

Chiara erschrak. »Ich? Nee ... Wie viel Uhr haben wir eigentlich?«

»Gleich halb sieben.«



»Waaaas?« Die junge Italienerin sprang von der Couch. »Dann kommt Bø ... äh, kommen sie gleich. Ab 19.00 Uhr sollten wir auf sie warten. Welchen Treffpunkt hattest du eigentlich ausgemacht?«

»Den Truckstop unten an der Hauptstraße.«

Chiara griff schon nach ihrer Skijacke. »Ja, dann los! Beeil dich. Wäre peinlich, wenn sie eher da wären als wir.«

Kurz darauf hasteten die beiden Nesthocker aus dem Haus, schlitterten eisglatte Gehwege hinunter und erreichten nach wenigen Minuten die umgebaute Tankstelle an der E 75. Dort, wo früher einmal Diesel gezapft, heute aber Alkohol ausgeschenkt wurde, hatte weder ein Truck gestoppt noch ein Lamborghini. Nicht ein einziges Fahrzeug parkte vor der Tür. Offensichtlich zeigte das windschiefe Blechschild über dem Eingang zur Stunde keinerlei Wirkung. Tote Hose in ›Lamborghini City‹.

Chiara stieß die Tür auf. In dem Gastraum war es kaum heller als draußen. Hier und da brannten einige Laternen, die wie Grubenlampen aussahen. Hinter der Theke stand ein kleiner Wicht mit Rübzahl-Bart und trocknete ein Bierglas ab. Sofort ließ der ›Barkeeper‹ sein Handtuch fallen und humpelte freudestrahlend auf die beiden Mädchen zu. »Der sieht ja aus wie Sam Hawkins«, raunte Yana ihrer Freundin ins Ohr. Da stand der Vollbart-Oldie auch schon vor ihnen und zeigte auf einen Tisch mit Blick auf die erleuchtete Hauptstraße. »Willkommen im Claim*, lachte er. »Setzt euch ans Fenster, Ladys ohne Gentlemen, da ist es ein bisschen heller. Was wollt ihr denn trinken? Den ersten Gästen des Tages gebe ich nämlich immer einen Drink aus.«

Yana zuckte mit den Schultern. »Er spricht Finnisch, ist aber wahrscheinlich Amerikaner«, flüsterte sie Chiara zu. »Sollen wir es mit Englisch versuchen? ›Claim‹ ist doch Englisch, oder, Chiara?«

»Glaub schon. Norwegisch oder Italienisch wäre mir allerdings lieber.«

* abgestecktes Grundstück mit Schürfrechten



Der Vollbart stutzte und musterte Chiara mit fragendem Blick. »Signorita?« Dann haute er auf seine fransenbenähte Cowboyhose und fuhr in akzentfreiem Italienisch fort: »Bist du etwa aus Italien? Bella donna ... ich auch. Aus Sant'Agata Bolognese ... zwischen Bologna und Modena.«

»S...Si«, stotterte Chiara baff. »Ja ...«

»Molto bello«, überschlug sich der ›Bart-Keeper‹. »Ich bin der alte Totti, aber mit dem Fußballer habe ich nichts zu tun ... niente, der könnte ja mein Sohn sein. Die Finnen sagen alle ›Nugget-Franc‹ zu mir, weil ich zu allem Überfluss mit Vornamen auch noch Francesco heiße, Francesco Totti. Also, ich hole euch einen ›Goldenen‹ ... ist auch das einzige Alkoholfreie, das ich dahabe. Zieht mal eure Ski-jacken aus, mein Saloon ist kein Freezer!«

»Wir sollen uns die Jacken ausziehen«, übersetzte Chiara ihrer Freundin, als der Oldie davonwackelte.

»Warum hat er ›Freezer‹ gesagt?«, wollte Yana wissen.

»Weil er es hier wahrscheinlich ziemlich warm findet«, versuchte Chiara zu interpretieren.

Die junge Samin machte einen Schmollmund. »Na ja, sagen wir eher: ›Man wird hier nicht erfrieren‹ – und bei dem Licht auch nicht erkennen, ob man dreckige Fingernägel hat.«

Die beiden Mädchen setzten sich an einen abgenutzten Holztisch. In der Mitte klebte ein Schild: ›*Rauchen verboten*‹. Direkt daneben stand ein Aschenbecher. »Wer hätte das gedacht?«, sagte Chiara erstaunt. »Ein Italiener, der im kalten Kemi einen Truckstop führt ...«

»Das erinnert mich an einen anderen Italiener, der in Tromsø das Polarlicht erforscht«, lächelte Yana. »Der Nugget-Franc ist cool. Fährt anscheinend voll auf Amerika ab.«

»Dann verstehe ich nicht, warum er nicht Cowboy in Arizona geworden ist, sondern Barkeeper in Finnland.«

In diesem Moment schlurfte der Alte wieder heran. Mit beiden Händen hielt er ein schäbiges Tablett. »Prego, Ladys ohne Gentlemen. Euer ›Lapin Kulta ohne*‹. Prost!«

* alkoholfreies Bier



»Was hat Sie eigentlich in den kalten Norden verschlagen?«, fragte Chiara, als der Vollbart sein Tablett abstellte. »Im Süden ist es doch viel schöner.«

»Tja«, lächelte der Gefragte mit glänzenden Augen und trat dabei von einem Fuß auf den anderen, »wenn du einmal einen ›Gallardo Superleggera‹ gebaut hast, willst du auch mal einen besitzen.«

»Einen ›Super-was?‹«

»Ist ein Lamborghini. Die meisten Leute sehen so was nur auf dem Auto-Salon in Genf. Ich habe ihm sogar die Sitze eingebaut.«

»Die Sitze? Einem Lamborghi...?«

»Ich habe mal bei der Automarke gearbeitet ... in Sant'Agata Bolognese«, fuhr der Rübezahl mit Vollbart fort. »Der ›Superleggera‹ hat 530 PS, wiegt 100 kg weniger als der serienmäßige ›Gallardo‹, beschleunigt in 3,8 Sekunden von 0 auf 100 km/h und ist mit 315 km/h der schnellste Lamborghini. Damals jedenfalls. Der Preis liegt bei etwa 186.000 Euro ... äh, ja, si, si ... damals jedenfalls.«

Chiara machte große Augen. »186.000 Euro für ein Auto? Puh ...!«

»Nicht für ein Auto, no, no ... für einen Lamborghini. Einen ›Gallardo Superleggera‹ ... und wenn du mal einen gebaut hast ... also, mein Chef hat mir damals gesagt, ich solle Lotto spielen oder Gold suchen.«

»Gold suchen?«

»Si, si. Habe ich gemacht. Beides. Im Winter spiele ich Lotto, und im Sommer suche ich Gold. Ich habe einen Claim in Inari gemietet. Da oben in den Mountains gibt es die größten Vorkommen an losem Gold in Europa. Wenn man Glück hat, findet man richtige Nuggets, häufiger ist aber Goldstaub. Und kristallklare Bäche fließen da oben ... Um das Gold zu waschen, sind diese River ideal.«

Die junge Italienerin schluckte. »Aber Sie führen doch diesen Truckstop ...«

Der Oldie schüttelte den Kopf. »Ich halte hier nur meinen Winterschlaf. Von November bis Mai. Diese Bude ist nämlich



ein bisschen wärmer als mein Bauwagen in Inari. Nebenbei spiele ich Lotto und vermiete die Werkstatt im Hof. Zurzeit sind Russen da ... basteln an Volvos 'rum und so 'nem Schrott. 'Nen Lamborghini haben die noch nie gesehen, geschweige denn angefasst. Ich habe ihm sogar die Sitze eingebaut, Schalensitze aus CFK mit Alcantaraüberzug.«

»Und ... Und haben Sie denn schon einmal etwas ge...gefunden?«, fragte Chiara vorsichtig.

»Gold? Si, si ... no, also nicht gerade kiloweise.« Der Alte deutete zur Wand, an der gerahmte Porträts hingen: Männer mit langen Bärten und Schlapphüten. »Aber *die* – das sind die besten Goldgräber Finnlands! Der dritte von rechts hat vor vier Monaten den fünftgrößten Nugget gefunden, den Finnland jemals gesehen hat. 193 Gramm. 40.000 Euro hat der Klumpen eingebracht!«

»Und ... Und wie lange hat er danach gesucht?«

Der Nugget-Franc wiegte seinen Kopf hin und her. »Nur 27 Jahre. Also, die Sache lohnt sich. Jedes Körnchen, das ein anderer schürft, spornt den eigenen Ehrgeiz an. Yeah, ich mache weiter. Mein Claim wartet schon auf mich. Man muss nur fest an den Erfolg glauben ... ganz fest, dann bekommt man seinen Lamborghini schon. Ich nehme den ›Gallardo‹ mit den leichteren Endrohren und dem serienmäßigen ›E-Gear‹-Schaltgetriebe. Yeah, man muss nur ganz fest daran glauben.« Francesco zuckte mit den Schultern. »Die einen glauben eben an Gott, die anderen an Gold.«

»Ich glaube an Gott«, sagte Chiara jetzt freiheraus. »Mich auf Gold, Glück und Lotto zu verlassen, ist mir zu unsicher. Und ein Lamborghini – hmm, der kann unter Umständen schnell vor einem Baum enden.«

»Waaas?«, wettete jetzt der alte Totti los. »Du hast noch keine 30 Winter auf dem Buckel und willst mir Ratschläge erteilen? Zweifelst du etwa meinen Fahrstil an? Ich sage dir, du Greenhorn, ich habe schon mal einen Lamborghini gebaut ... Pass auf, dass ich dir deinen Drink nicht wieder wegnehme. Wer hier meinen Speed anzweifelt, fliegt hochkantig aus dem Saloon!«



In diesem Augenblick ging im hinteren Teil des schwach beleuchteten Gastraums eine Tür auf. Der Vollbart fuhr herum. »Caramba ... Einbrecher? Passt auf, ihr Galgenvögel, ich pump euch mit Blei voll!« Der Nugget-Franc humpelte um die Ecke. Die Ladys am Fenster waren vergessen. Die aber hörten eine enttäuschte Stimme. »Ach ... ihr seid es. Schade ... na gut, dann bleibt die Knarre eben hängen. Könnt ihr nicht den Vordereingang nehmen?«

»Wir sind doch immer hier hereingekommen«, sagte eine dunkle Bass-Stimme. »Hast du noch Wodka da, Alter?«

»Yeah, habe ich. Aber umsonst kriegt ihr den heute nicht. Es war schon jemand vor euch da.«

»Tatsächlich? Einer von hier oder ein Fremder?«

»Ist doch egal, Cowboy. Ich bekomme noch die Dezember- und die Januarrente von euch.«

»Wir sind doch erst seit Jahresbeginn hier, Alter! Die Miete kriegst du noch, keine Sorge – du weißt doch, dass wir zwei Wochen zu Hause waren.«

»Hmm, wie war's denn bei der Family in Murmansk? Gut?«

»Bestens. Bei Väterchen Lenin und seiner Winchester ... Kriegen wir jetzt den Wodka oder nicht?«

Hinter der Ecke rülpste jemand. »Winchester? Die gibt's nur im Wilden Westen.«

»Na gut. Dann eben Kalaschnikow. Her mit dem Zeug, Väterchen. Wir haben Durst, die Tour war anstrengend.«

Hinter der Ecke machte jemand einen Schrank auf und stellte etwas auf den Tresen. »Macht sechzehn Euro. Damit schuldet ihr mir inzwischen 2.632 Mäuse. Caramba ... ich hoffe, ihr bekommt noch 'n paar Volvos zur Reparatur, sonst sehe ich schwarz. Los, nehmt das Zeug und verschwindet, aber diesmal durch die Vordertür!«

Die beiden Männer packten sich die Flaschen unter den Arm und schlurften, ohne nach rechts oder links zu sehen, durch den dämmrigen Gasträum zur Tür. Dann verschwanden sie grußlos im dunklen Hof.





Chiara packte ihre Freundin am Arm. »Du ... hast du sie ge...sehen?«

Yana nippte an ihrem Drink. »Natürlikk habe ikk sie gesehen.«

»Ich meine die Narbe.«

»Eine Narbe? Nein ...«

»Das waren sie. Die beiden Typen aus Arjeplog. Die mit den VW-Jacken.«

»Mit den VW...? Nee. Du hast dich verguckt. Warum sollten die denn hier in Kemi sein? Dazu noch in diesem beautyfullen Schuppen?«

Chiara rutschte nervös auf ihrem Stuhl herum. »Doch, ich habe sie erkannt. Diese Narbe hat nur einer.«

In diesem Augenblick leuchteten draußen im Hof zwei Autoscheinwerfer auf. Yana drückte ihre Nase an die Fensterscheibe. »Ein Wohnmobil«, sagte sie. »Sie kommen!«

»Signore!«, rief Chiara durch den Raum. »Können Sie hier nicht noch ein paar zusätzliche Lampen anmachen? Da kommen Gäste.«

Der Vollbart hinter seinem Tresen erschrak. »Wer ruft denn da? Ach so ... Gäste? Wie viele?«

»Drei«, sagte die junge Italienerin. »Es sind Freunde von uns. Wir wollten uns hier treffen.«

Der Barkeeper fing an zu schwitzen. »Drei Leute? Seid ihr verrückt? So viele waren im ganzen August nicht hier. Ich habe doch extra nur die Notbeleuchtung angemacht, damit es so aussieht, als wäre der Truckstop geschlossen.«

Chiara bekam große Augen. »Geschlossen? Ja, aber ...«

»Nichts aber«, brummte der Nugget-Franc. »Im Winter spiele ich Lotto. 20 Millionen sind diesmal im Jackpot, da will ich meine Ruhe haben.«

»A...Aber weshalb führen Sie denn dann diesen Laden?«

»Irgendwo muss der Mensch doch seinen Winterschlaf halten. Nach Italien gehe ich erst zurück, wenn ich den *Superleggera* zusammenhabe. Ich nehme den mit den Heck- und Seitenscheiben aus Polycarbonat. Je leichter, desto schneller.«



Chiara sackte in sich zusammen. »Puh, der Mann ist krank. Ich fürchte, der ›Glaube‹ an das Gold ist ihm nicht bekommen. Voll crazy! Der Ärmste ...«

In diesem Augenblick öffnete Børre die Eingangstür. Etwas irritiert musterte er den dunklen Raum. Da wackelte auch schon der Rübezahl-Bart auf ihn zu. »Hi! Willkommen im Claim! Setzt euch ans Fenster, Gentlemen ohne Ladys, da ist es ein bisschen heller. Was wollt ihr denn trinken? Den ersten Gästen des Tages gebe ich nämlich immer einen Drink aus.«

Das ›Jakobson-sled-dogs-Team‹ und sein Fanklub blieben genau zehn Minuten, dann schloss der alte Goldwäscher sein Winterquartier. Als Mikkel noch den ›Lapin Kulta mit und zwei ›ohne‹ bezahlen wollte, schüttelte der Oldie den Kopf. »Was soll ich denn mit diesen Peanuts ...? Morgen knacke ich den Jackpot!« Flavio drehte zum Abschied noch eine Papierzigarette und legte sie auf den Aschenbecher. Dann wechselte die wiedervereinte Gesellschaft das Lokal, um ihre Gesprächsrunde in einer Pizzeria fortzusetzen.

Flavio und seine Schwester waren richtig aufgedreht. Die beiden Heißblüter aus dem Süden Italiens waren kaum noch zu bremsen. Auch der Kellner aus Turin war schnell. Früher hatte er bei Fiat am Band gestanden und Radmuttern festgeschraubt, heute Abend schleppte er fünfmal ›Pizza Salami‹ aus dem Steinofen heran. Nur schenken wollte ihnen der flotte Italiener nichts. Als Flavio von ›Peanuts‹ sprach, zuckte er nur unbeholfen mit den Schultern, ein offensichtliches Zeichen, dass er zu den üblichen Zahlungsmitteln noch ein intaktes Verhältnis hatte.

»Der Alte ist verrückt«, sagte Chiara spät in der Nacht, »total wirr im Kopf.«

»Goldfieber«, entgegnete Yana unter ihrer Bettdecke. »Ist eine uralte Goldgräberkrankheit. Wenn du mal ein Körnchen gefunden hast, bist du erledigt. Das ist wie eine Sucht.«

»Lottospielen kann auch süchtig machen«, entgegnete ihre Freundin. »Sogar Computerspielen ...«

»O ja, dafür kenne ich einige Beispiele ...«, meinte Yana.



Dann machte sie eine Denkpause. Erst nach einer ganzen Weile fragte sie: »Du, glaubst du, dass Mikkel auch süchtig ist? Der fährt doch nur diesen Cup, weil er das dicke Preisgeld haben will.«

Die junge Italienerin überlegte. »Hmm, Mik verlässt sich aber nicht auf sein Glück, sondern auf Gott. Er weiß ganz genau, dass er diesmal ohne Gottes Hilfe keinen Blumentopf gewinnen kann. Wenn die Sache mit dem Wolf schiefgehen sollte, dann ...«

»Na ja«, warf Yana ein, »ikk finde, er setzt auch ganz schön auf seine Kondition und seine schnellen Hunde. Ohne Oskar ...«

»Stimmt, das ist auch wichtig. Gute Hunde, gesunde Ernährung, Training ... ohne Preis kein Fleiß!«

»Vielleicht ist ja auch nicht das Gold schuld, sondern die lange Dunkelheit.«

»Wie meinst du das?«

Yana druckste herum. »Ja, also ... der alte Totti ist doch Italiener, oder? Vielleicht ist es bei ihm ja genauso wie bei deiner Mam, dass ihm ... also, dass ihm in der Polarnacht auch die Decke ... Vielleicht ist das ja bei allen Italienern so ... irgendwie, also, ich meine, vielleicht sollten sie doch besser in Italien bleiben.«

Chiara drehte sich auf die andere Seite. »Hmm, ich weiß nicht. Ich glaube eher, dass er so komisch ist, weil er mal einen Lamborghini gebaut hat ... und deshalb unbedingt selbst einen haben will. Dieser Traum hat ihn kaputt gemacht.«

Die Karasjok-Samin seufzte. »Ja, ja, so ist das mit den Träumen ...«

Chiara drehte sich wieder um und schwieg. Dieser Tag hatte so langweilig begonnen, ja, die ganze Woche war mehr oder weniger langweilig gewesen, obwohl ... Ja doch! Eigentlich war schon einiges passiert! Oder ob es nur daran lag, dass Tage ohne Jungs ... Chiara brach ihren Gedankengang ab. Nein, das war doch albern ... und unfair Yana gegenüber. Yana war ihre allerbeste Freundin und keine Schlaftablette ...



»Träumst du wieder von deinem Märchenprinzen?«, fragte diese plötzlich in die Stille des Zimmers hinein.

Chiara erschrak. »Ich? Nee ... Wie viel Uhr haben wir eigentlich?«

»Gleich halb zwei.«

»Waaas? Die schwarzhaarige Italienerin zog sich die Bettdecke über die Schulter. »Halb zwei? Dann muss ich jetzt schlafen. So lange quatschen ist nicht gut.«

Das 20-Mille-Museum

Am nächsten Morgen klappte das Aufstehen besser. Pünktlich um halb neun klopfte Chiara an die Tür des Wohnmobils, das mit 71 weiteren Teamfahrzeugen auf einer Wiese parkte, die für das morgige Rennen kurzerhand zum Großraum-Parkplatz frei gebaggert worden war. Mikkel war mit seinen Hunden schon im Gelände. Der Dogmusher hatte einen Siegeswillen entwickelt, über den sich sogar seine Kollegen Dagobert und Rune wunderten. Der Mann drehte schon seine Trainingsrunden, während alle anderen noch im Tiefschlaf lagen.

Kurz darauf saß der Männerklub, bei dem nun auch endlich wieder die Frauenquote stimmte, am Frühstückstisch und legte die Tagesziele fest. »Wir müssen heute unbedingt herausfinden, ob der Typ mit Narbe, den die Mädels gestern gesehen haben, derselbe ist, den wir kennen. Wenn ja, dann ist anzunehmen, dass sie den XL1 im Transporter hatten und er sich jetzt in dieser Autowerkstatt befindet.«

Chiara machte große Augen. »Mann, Børre ... das wär 'n Ding! Mein Brüderchen würde jetzt sagen: »Voll der dicke Tintenfisch!«

»Quatsch!«, tönte Flavio los. »Aber Bø hat recht. Die Sache ist voll logisch. Die Russen machen in der Werkstatt aus dem Rennpferd einen Esel und spritzen den XL1 zum Lamborghini um.«



»Hä? Wie soll das denn funktionieren?«, fragte Yana.

Børre ließ sich nicht ablenken. Seine Gedanken verfolgten ein bestimmtes Ziel. »Man muss nur eins und eins zusammenzählen, dann kann es eigentlich gar nicht anders sein. Wir sollten diese Autowerkstatt mal genauer unter die Lupe nehmen.«

»Okay«, stimmte Flavio zu, »dann wollen wir mal losdetektivieren ... Zieht euch warm an.«

»Halt!«, rief Børre. »Und wer räumt den Tisch ab?«

Der junge Italiener grinste. »Frauen sind gar flinke Wesen, sind des Mannes Mopp und Besen. Los, kommt schon! Die Russen sind uns schon einmal durch die Lappen gegangen.«

Während der Männerklub also noch darüber nachdachte, wer wohl am besten dafür geeignet sei, einen Frühstückstisch abzuräumen, näherten sich die Schritte eines kleinen Wichtes mit Rübezahl-Bart der Tür eines winzigen Tabakwarengeschäfts. Dieser wichtige Gang war für ihn immer der Höhepunkt der Woche. Nach dem Ausfüllen des Tipp-Scheins begann regelmäßig das Fieber, und bis zur Ziehung der Lottozahlen am Abend war der Alte kaum noch Herr seiner Sinne. Heute waren 20 Millionen Euro im Jackpot! *20 Millionen!* Bei Old Shatterhand, dem besten Goldgräber der Welt, mit *dem* Zaster konnte man nicht nur einen *Gallardo Superleggera* kaufen, sondern sogar ein mehrstöckiges Lamborghini-Museum eröffnen! Die Hände des Alten zitterten, als die Dame ihm den Lottoschein reichte und er seine Kreuze machte. Sie zitterten auch noch, als er händereibend und mit verklärtem Gesichtsausdruck zur Ladentür und über den Gehweg davonschlurfte. Die Kassiererin blickte ihm mitleidig nach.

Unterdessen ging es in der bitterkalten Autowerkstatt des alten Nugget-Franc in die entscheidende Phase. Alex öffnete die hydraulische Heckklappe des 7,5-Tonnners so weit, dass man ihn hätte mit Leichtigkeit entladen können, wenn er denn vor einer Laderampe gestanden hätte. Stand er aber



nicht – weil eine stillgelegte Autowerkstatt eben kein hypermodernes Zentrallager ist. Also hängte Alexander wieder die Auffahrschienen aus Aluminium ein, die er einem alten Abschleppwagen abmontiert hatte. Kein Problem, die ganze Geschichte hatte er geübt bis zum Umfallen. Jeder Handgriff saß. Schließlich hatte in der Hightech-Halle von VW nichts schiefgehen dürfen. Und war ja auch nicht – nach vierzehn Minuten waren sie weg gewesen! Heute konnten sie sich Zeit lassen.

Ein paar Meter weiter stand der Container von Mercedes, in den der XLI umgeladen werden musste. Allein für diesen Zweck hatte Wladimir diese alte Werkstatt gemietet. Sie war ideal – und der durchgeknallte Goldgräber von nebenan, dem dieser Schuppen gehörte, sowieso. Der raffte nichts. Gar nichts. Die Miete würde er nie zu Gesicht bekommen – und kostenlosen Wodka lieferte er ihnen auch. Laut Plan sollte der superheiße Prototyp am Montag vom Hafen aus nach Kiel verschifft und von dort nach Stuttgart weitertransportiert werden. »Wir halten uns bei Mercedes an die alte Faustregel, Prototypen niemals auf einem offenen Auto-transporter zu befördern«, hatte der Vermittler des ›Sternchen-Konzerns‹ bei der Planung des Coups erklärt. »Unsere Entwickler freuen sich schon riesig auf den XLI. VW macht die Arbeit, und wir haben den Nutzen.« Und dann hatte der Verbindungsmann gewiebert wie ein mittelalterliches Schlachtross.

Ein Weitertransport im Container also. Okay, hinein mit dem guten Stück. Morgen Abend würde der V-Mann die Anzahlung leisten und den Seecontainer verplomben. Übermorgen war die Sache gegessen. Dann konnten sie sich endlich nach Murmansk absetzen. Der Westen war zwar nicht schlecht zum Geldverdienen, aber Russland war besser zum Leben. Konnte man nur hoffen, dass Mercedes Wort hielt und die Restsumme auszahlte, sobald der XLI in Stuttgart eingetroffen war.

Alex kontrollierte noch einmal den richtigen Sitz der Auffahrschienen. Dann kletterten er und sein Kollege auf die



Ladefläche. »Du schiebst, ich übernehme die Winde«, kommandierte der lange Russe.

»Du machst die Spanngurte los, ich die Handbremse«, kommandierte der Ex-Musher zurück.

»Okay«, grinste der Goldzahn. »Beide achten darauf, dass er keinen Kratzer bekommt.« Die Russen hantierten einige Minuten an dem verhüllten Prototypen herum, ohne ein weiteres Wort zu wechseln. Dann stemmte sich Wladimir gegen den XL1, und der millionenschwere Wagen fing an zu rollen. »Der ist so leicht wie eine Fliege«, lachte er.

»Logisch. Muss ein 1-Liter-Auto auch sein. Je leichter, desto sparsamer im Verbrauch.«

»Der Oldtimer von nebenan sagt immer: »Je leichter, desto schneller.«

»Der hat ja auch einen Sprung in der Schüssel! Buddelt ein Leben lang nach Gold – der hätte sich den Lamborghini klauen sollen, geht schneller als Goldsuchen.«

Wladimir nickte. »Sehe ich ähnlich. Pass auf, jetzt kommt die Kante!« Der Wagen neigte sich nach vorne. Das Stahlseil straffte sich. Wladimir sprang von der Ladefläche herab und überprüfte, ob die Reifen des kostspieligen Sparmobils auch mittig auf den Auffahrschienen standen.

In diesem Augenblick streifte ihn die helle Vormittags-sonne. »Bei Väterchen Lenin und seinem Gehstock ... warum ist denn die Werkstatttür nicht abgeschlossen?« Wladimir drehte sich erbost um. Wahnsinn! Auf der Schwelle stand eine ziemlich winzige Person mit Schlapphut, die dafür aber eine ziemlich lange Flinte trug. »Halt!«, brüllte er ihr entgegen. »Draußen bleiben, du Gartenzwerg! Wir haben geschlossen.«

Der Angeredete verschränkte seine Arme unter dem Bart. »Geschlossen? War doch auf. Außerdem bin ich der Besitzer und kein Gartenzwerg. Ich gehe in meine Werkstatt, wann ich will!«

Wladimir drückte auf den Lichtschalter. In der Halle wurde es dunkel. »Was gibt uns denn die Ehre, Herr Goldgräber«, ruderte er zurück. »Verbrauchen wir zu viel Strom? Gibt es Grund zur Klage?«



Der Italiener aus Sant'Agata Bolognese stützte sich auf seine lange Flinte. »Ich wollte euch nur sagen, dass ich heute Abend den Jackpot knacke ... 20 Mille.«

»Ja, und?«

»Ja, und«, öffte der Alte den Russen nach. »Ja, und? Das fragst du auch noch? 20 Mille ... das bedeutet, dass ihr Montag hier rausmüsst. Die Werkstatt wird abgerissen.«

Wladimir musste grinsen. »Abreißen? Warum?«

Der Nugget-Franc hob seine Flinte und stampfte mit dem Fuß auf. »Yeah, ich spreng den Claim höchstpersönlich. Pulver habe ich. *Jeder* Goldgräber hat Pulver!«

»Sprengen? Aber warum denn?« Der Ex-Musher klopfte dem Oldie freundlich auf die Schulter und schob ihn sachte vor die Tür.

»Heute Abend knacke ich den Pot«, lachte der Graubart wie aus einer anderen Welt, »und dann wird hier gesprengt. Wumm ... das gibt ein richtiges Feuerwerk!« Der Alte fing jetzt an, wie verrückt zu tanzen. »Ich baue hier ein Museum und nenne es ›Lamborghini City‹. Na, was sagst du dazu?«

Hinter seinem Rücken fiel eine Tür ins Schloss. Klack! Dann wurde ein Schlüssel herumgedreht. Der Oldie fuhr herum und schnappte nach Luft. »Waaas? Geht man so mit dem Besitzer einer Goldmine um? Mach sofort auf, du Galgenvogel! Der Claim gehört mir ... und, und ich werde ihn sprengen. Na warte ... ich pump dich mit Blei voll!« Zitternd hob er seine Flinte und drückte ab. Einmal, zweimal. Neben der Tür splitterte Fensterglas. In diesem Augenblick fuhr ein Lkw auf den Hof und machte den Motor aus. Francesco sah ihn entgeistert an. »Bei Old Shatterhand, dem besten Goldgräber der Welt ... ein Truck vor meinem Saloon? Das gab's noch nie!« Eilig besann er sich seines Geschäfts und dackelte zu seinem Laden hinüber.

Hinter einem hohen Schneehaufen machten vier jugendliche Gesichter wie Fragezeichen. Chiara zupfte Børre am Ärmel. »Du, der hat die Scheibe kaputt geschossen!«

»Ist mir nicht entgangen, Miss Brusco.«



»Der ist verrückt«, flüsterte Yana. »Ballert auf dem Hof herum wie im Wilden Westen. Wahrscheinlich wollte er seine Miete eintreiben.«

Flavio tippte sich mit dem Handschuh vor die Stirn. »Was will er denn mit der Miete? Sind doch Peanuts. Heute Abend knackt er doch den Jacky ...!«

»Jedenfalls war der andere der Wolfshund-Musher«, sagte Børre leise. »Damit wären wir in unseren Ermittlungen ein ganzes Stück weiter.«

»Der vom Würstchenstand?«, flüsterte Chiara. »Wo sind denn seine Hunde?«

»Für die ist Viktor verantwortlich«, tönte ihr Bruder. »Das heißt ... für einen nicht mehr.«

Yana fing an zu stöhnen. »Ikk bekomme kalte Füße.«

»Und ich Herzklabaster«, erwiderte Børre. »Wenn ich daran denke, dass in diesem Schuppen vielleicht ein gestohlener XL1 parkt ... Wir sollten uns mal anschleichen und einen Blick durch die kaputte Fensterscheibe werfen.«

»Geht nur im Sommer«, merkte Flavio an. »Man sieht doch unsere Fußspuren im Schnee.«

Børre nickte. »Du hast recht. Ist zu riskant.«

»Und ... Und wenn ikk mich noch mal verkleide?«, fragte Yana und sah dabei schelmisch in die Runde.

»Verkleiden? Und dann?«

»Hmm, vielleicht als Arbeiter, der den Stromzähler ablesen will. Dabei sehe ikk mir die Halle einfach mal an.«

Børre schüttelte den Kopf. »Nee, samstags arbeiten die nicht. Wir müssen noch etwas Geduld haben ... vielleicht passiert ja noch was.«

Draußen im Hinterhof passierte nichts mehr. Irgendwann mussten die jungen Beobachter vor Kälte aufgeben. In der Halle aber wurde geschimpft und geschoben. Geschimpft, weil der lange Alex sich in der Zeit, als das Licht aus war, den Kopf an der Hebebühne gestoßen hatte. Der Russe war außer sich. »Eine Narbe am Kinn reicht, du Nase. Mach das Licht wieder an!«



Die Nase konterte. »Wenn du die Tür abgeschlossen hättest, hätte ich das Licht nicht ausmachen müssen. Eine Narbe ist nur ein Schönheitsfehler. Sei froh, dass dieser Verrückte dir keine Kugel in den Kopf gejagt hat.«

»Der Oldie dreht völlig durch«, hustete Alexander und betastete dabei seine Beule. »Völlig! Wollte er nach dem Lottogewinn nicht nach Italien zurück?«

»Njet – nachdem er einen Goldklumpen gefunden hat.«

»Und jetzt will er hier 'n Museum bauen?«

»Ach was. Alles Schwachsinn. Heute ist wieder Samstag.«

»Aber wenn er's doch tut?«

»Was?«

»Die Bude sprengen.«

Wladimir kontrollierte noch einmal die Auffahrschienen. »Mensch, Alex ... vergiss es! Der ist krank.«

Das Narbengesicht drückte auf den Knopf der Winde, und die beiden Männer konzentrierten sich jetzt beide auf das edle Fahrzeug am Seil. Langsam rollte der XL1 über die Schienen und erreichte problemlos den Hallenboden. Ein paar Minuten später stand der Prototyp passgenau in einem blauen Überseecontainer. Die beiden Männer machten sich daran, den Wagen zu sichern und mit großen Schaumstoffmatten gegen die Stahlwände hin abzupolstern. Bloß keine Kratzer! Bisher war doch alles einwandfrei gelaufen.

Plötzlich aber schien alles schiefzugehen. Und das hatte mit dem Stichwort ›Geld‹ zu tun. Der Ex-Musher hatte nämlich zwischen Tür und Angel des blauen Containers eine Bemerkung gemacht, die seinem Kollegen gar nicht gefallen hatte. »Njet, wir sind ein Team, ein Trio, und jeder bekommt genauso viel.«

»Ich habe mir aber auf der Ostsee für euch den Hintern abgefroren!«, brauste Wladimir auf. »Viktor hat nur den Anhänger spazieren gefahren und Kaffee getrunken.«

»Er hat mit mir die Hauptarbeit in der VW-Halle geleistet ... vergiss das nicht!«, konterte Alex. »Während du gemütlich deine Arjeplog-Runden gedreht hast, haben wir den Wachmann ausgeschaltet, den XL1 aus der Halle geholt und sind



jede Menge Risiken eingegangen. Jetzt ist Viktor unterwegs, die Hunde abzuliefern, und bekommt mit Sergej höchstwahrscheinlich noch den größten Ärger wegen deiner Art, mit Tieren umzugehen. Ist das etwa nichts?»

»Ich habe Stunde um Stunde geübt, um den Hundeführerschein zu bekommen«, argumentierte die Nase. »Das war ein tierischer Aufwand, schon bevor die Sache losging. Ihr habt ja keine Ahnung, wie schwer dieser Job war! Ich will mehr Geld.«

»Njet und nochmals njet! Wir sind ein Trio.«

»Doch, das steht mir zu!«

»Sei still, du Nase! Geh 'rüber in den Saloon und hol dir noch 'ne Flasche Wodka. Kriegste kostenlos.«

Es dauerte eine ganze Weile, bis Alex die Situation wieder in den Griff bekam. Endlich gab die Nase klein bei. Sein Kollege schloss die Containertüren und machte den Vorschlag, irgendwo in der Stadt noch einmal essen zu gehen. Chinesisch. Der Ex-Musher lenkte ein. Nachdem man gegen Abend zwei Stunden vergeblich durch die Stadt geirrt war, um irgendwo in einem Lokal noch einen freien Platz zu finden, aß man Döner im Stehen. Wie man es erwartet hatte: Kemi war proppenvoll. Und bunt. Zum entscheidenden Abschlussrennen waren Leute angereist, die man sonst hinter keiner Ofenbank hätte hervorlocken können. Die Schneeburg, die größte Attraktion der Stadt, war allerdings polizeilich abgeriegelt. Dort wartete man immer noch auf ein paar Ganoven, die schriftlich angekündigt hatten, in Zimmer 3 zwei Millionen Euro abzuholen. Eine Tasche, große Scheine. Diese aber standen, wie gesagt, 600 Meter weiter an einer Dönerbude und probierten zum ersten Mal in ihrem Leben das türkische Essen mit Zaziki-Soße aus. Im Stehen. Und anschließend bezahlten sie mit einem Schein ... mit einem kleinen.

Etwa zur gleichen Zeit traf sich ein Pärchen von Irgendwo in einer Seemannskneipe am Hafen. In einer schummrigen Ecke war noch ein Tisch frei. Glück gehabt! Aber über ihrem



Tisch hing eine gelbe Nikotinwolke. Pech gehabt! Der Mann bestellte zwei Cola. Schon bald verloren Mann und Frau die rustikale Umgebung aus den Augen und begannen eine leise Unterhaltung. Über ihren Cola-Gläsern näherten sich ihre Köpfe. Und dann passierte es zum ersten Mal: Schmatz! »Bist du fit für morgen, Schatz?«, fragte der Mann, der ein weißes Hemd mit einem aufgenähten Mercedes-Stern auf der Brusttasche trug, im Flüsterton.

Die junge Frau nickte. »Na klar. Konditionell fühle ich mich bestens.«

Ihr Gegenüber lächelte. »Gut so. Und die Hunde?«

»Auch. Ich habe ihnen die Präparate schon gegeben. Die werden morgen laufen wie eure S-Klasse.«

»Gut so«, sagte der Mercedes-Mann wieder. »Glaubst du, dass du den Jakobson abhängen wirst? Der Musher hat Hunde, die laufen wie Maschinen. Wenn die nicht mal 'nen ›Kolbenfresser‹ bekommen, wird's schwer.«

»Die Strecke nach Haparanda und zurück ist noch etwas kürzer als eure Kreisbahn in Arjeplog. Das ist genau meine Distanz. 3:56 Minuten Rückstand sind nicht die Welt.«

»Ich drück dir beide Daumen, Schätzchen.«

»Gib mir lieber noch einen Kuss«, lächelte die Musherin.

Der geschniegelte Mercedes-Mann ließ sich nicht nötigen. »Bitte schön – wenn dich das motiviert ...«

Trine nahm einen Schluck aus ihrem Cola-Glas. »He, und wie steht's um dein Vermittlungsprojekt?«

»Sprich leiser«, raunte ihr der Mann über den Tisch zu. »Also ... gut. Er ist schon im Container. Morgen nach dem Rennen bekommen sie die Anzahlung und die Plombe. Und dann geht alles seinen Weg.«

»Ein ziemlich *weiter* Weg«, lächelte Trine.

Ihr Gegenüber grinste. »Die Russen denken immer noch, dass ich für Mercedes vermittele und der XL1 nach Stuttgart geht.«

»Hast du ihnen deinen Namen verraten?«

»Wer bin ich denn? Das macht ein V-Mann niemals.«

»Weiß dein Chef eigentlich, dass wir zusammen sind?«



»Nein. Ich gebe nur so wenig Infos über mein Privatleben weiter wie nötig.«

»Okay ... das muss ich noch lernen.«

Der V-Mann hob die Augenbrauen. »Erzähl deinen Fans bloß nicht zu viel ... Na gut, wenn der XLI am Ziel ist und wir das Geld haben, heiraten wir. Such schon mal unser Urlaubsziel aus, Schätzchen.«

»China.«

»China? Psssst, nicht so laut. Wie kommst du denn ausgerechnet auf China?«

Die Musherin zuckte mit den Schultern. »China gefällt mir halt! Die Chinesen besitzen erstklassige Hotels, sind technisch interessiert ... und fahren demnächst 1-Liter-Autos. Prost!« Trine von Irgendwo hob ihr Glas.

Der vermeintliche Verbindungsmann von Mercedes sah sich verstohlen um. »Die Chinesen fahren auch unseren deutschen Transrapid. Ich hab's ja immer schon gesagt, die Chinesen kaufen alles. So, und jetzt lass uns mal das Thema wechseln, Trinchen.«

»Eine Frage noch, Freddy. Was ist, wenn die Russen die Frachtpapiere sehen wollen?«

Der Mann im weißen Hemd winkte ab. »Die kriegen ihr Geld und haben keine weiteren Fragen zu stellen. Deswegen habe ich mich doch als Vermittler für Mercedes ausgegeben. Für mich als Privatmann hätten die Russen diesen Job nicht riskiert. Willst du noch 'ne Cola?«

»Nein danke«, lächelte die fotogene Dogmusherin verliebt, »wenn ich meine Huskys dope, reicht das.«

»Ich bekomme eine sehr gescheite Frau«, grinste ihr Zukünftiger. Dann hob er sein Glas und prostete ihr zurück.

In diesem Augenblick schloss an der Hauptstraße ein italienischer Goldwäscher die Tür zu seinem Truckstop ab. Zitternd drehte er den Schlüssel um. Er zitterte noch mehr, als er kurz darauf seinen Fernseher einschaltete. Und dann fiel ihm fast der Lottoschein aus der Hand. Herr Totti setzte sich. Jede Woche um dieselbe Uhrzeit saß er an diesem



Tisch und kämpfte mit dem Fieber. Erst nach der Sendung ließ es nach. Francesco blickte wie gebannt auf die Mattscheibe. 20 Mille! So voll war der Pot noch nie gewesen. Da musste man schon eine Menge Nuggets sammeln, um auf diese Riesensumme zu kommen. Eine Schweißarbeit. Lottospielen war einfacher. Die Maschine spuckte die erste Zahl aus. 25. Der Italiener fuhr mit seinem knöchigen Zeigefinger über das Papier. 25. Tatsächlich ... ein Kreuz! Dann eine 4. Das musste irgendwo ganz vorne sein. Yeah ... ein weiterer Treffer! Neue Spucke. 38. 38 ... Wo war das denn? Bei Old Shatterhand, dem besten Goldgräber der Welt ... ein Kreuz! Francesco Totti aus Sant'Agata Bolognese bekam glasige Augen. Seine Pumpe arbeitete auf Hochtouren. Schon drei Richtige. Er hatte es gewusst ... man musste nur fest daran glauben. Die Zufallsmaschine im Fernsehen zeigte eine 44. Der Alte rieb sich die Augen. Noch einmal. Die Ziffern wurden etwas klarer. 44. Nein ... *keine 44!* Francesco atmete aus, legte den Lottoschein beiseite und machte den Fernseher aus. Keine 20 Mille! Nur drei Richtige. Er überlegte. Egal, sprengen würde er den Claim trotzdem. Vorsichtshalber. Man könnte ja durchaus ein wenig vorarbeiten ... falls es nächsten Samstag klappte. Er humpelte nach nebenan. Dort hatte er auf einem Regal fünf Holzkisten stehen. Der Goldwäscher öffnete einen Deckel. Pulversäckchen. Und einige Dynamitstangen. *Jeder* Goldgräber in Inari besaß so etwas, auch wenn die Behörden das verboten hatten. Wumm ... das würde ein Feuerwerk geben! Und dann würde er das Museum bauen ... Francescos Hände hörten langsam auf zu zittern.

Sled dogs auf der Autobahn

Kemi stand kurz vor dem Kollaps. Das 25 Kilometer entfernte Tornio und das schwedische Haparanda auf der anderen Flussseite auch. Anders gesagt: Der ›Bär‹, der los



war, war vom Auftaktrennen in Tromsø zum Abschlussrennen des Ssd-Cups an die Nordküste der ›Bottenwiek‹ hinübergewandert. Die Laune aller beteiligten Bürgermeister war ausgesprochen gut. Die der Sponsoren auch. Das Wetter passte. 72 Kennel waren noch im Rennen. Auf der Pole-Position stand Mikkel Jakobson, der Dogmusher von Bojobæski. Für Lars Jækesby, dem Sponsor desselben, stand jetzt schon fest, dass sein Einsatz für den Musher ein voller Erfolg werden würde. Ein Fernsehteam hatte ihn gebeten, seinen dunkelblauen, frisch reparierten Vier-Sterne-Bus mit Nordkap-Sonne so zu parken, dass die ersten Sonnenstrahlen des Tages das Logo auf der Fahrerseite streiften. Was wollte er mehr – eine bessere Werbung für sein Busunternehmen konnte er sich kaum wünschen. Für den Augenblick der Filmaufnahmen um 8.14 Uhr musste er daher bei seinem Reisebus sein und würde deshalb den Start seines Werbeträgers verpassen. Auch Connie blieb beim Bus und hoffte, endlich einmal ins Fernsehen zu kommen.

Der Tag begann also vielversprechend. Ein Sonntag mit 6 Stunden und 37 Minuten Tageslicht! Diese Info hatte Ariana Brusco ihrer Tochter am Samstagabend noch am Handy zugeflüstert – so ganz nebenbei – und dann berichtet, dass Vater Silvio die Expeditionsreise abgebrochen habe – ihretwegen. Jetzt wollten sie gemeinsam beraten, ob es nicht sinnvoller wäre, aus ›bestimmten‹ Gründen wieder nach Sizilien zurückzugehen. Silvio habe gemeint, dass dies vielleicht doch besser sei.

Gut, also mehr als sechs Stunden Sonne für das vierte Rennen. Das reichte dicke. Vom Start auf der Brücke über den Kemijoki bis Haparanda waren es 23 Kilometer – mal zwei, dann kam man auf eine Entfernung, die noch nicht einmal die Hälfte von Mikkels Paradestrecke betrug. Pipifax, fand er, aber seine Meinung, diese Distanz aufgrund der verkürzten Ostsee-Überquerung viermal zu fahren, hatte sich unter den Offiziellen nicht durchsetzen können. Die Piste war allerdings bestens präpariert. Okay. Gegen



14.30 Uhr, zur Zeit des Sonnenuntergangs, war die Siegerehrung vorgesehen.

Mikkel trommelte seine Leute zusammen. »Lasst uns noch einmal beten«, sagte er, »dass bei dieser Kurzstrecke nichts schiefgeht!« Hinter einer Holztribüne bildeten die fünf einen Kreis, und der Dogmusher sprach ein ehrfürchtiges Gebet. Yana staunte. Dass sich ein Sami aus der Finnmark, der jahrelang ein gottloses Single-Leben geführt hatte, so verändern konnte! So ein Gebet hätte sie ihm nie zugetraut. Dann folgte Børre, bis sich der Gebetskreis schließlich bei Chiara schloss. Puh, die stolze Samin fing an zu schwitzen. Dass Beten half, hatte sie ja schon im letzten Sommer erfahren. Alle konnten beten, nur sie nicht. Sie hatte es immer nur mit Karasjok-Instinkt versucht. Eigentlich eine Dummheit. Auf einmal verstand sie, dass man beten musste, wenn man mit Gott eine echte und dauerhafte Verbindung haben wollte. Und was man ihm als Erstes sagen sollte, das hatte sie auch noch im Ohr. Chiara hatte es ihr oft genug erklärt: Die Sünden bekennen. Jesus als Retter annehmen. Ihn als obersten Chef im Leben anerkennen. Dem jungen Mädchen wurde schwindelig ...

»Was macht ihr denn da?« Neben ihnen schien eine Person aus dem Boden zu wachsen. Unter ihrem Arm klemmte ein Plüsch-Husky. »Beten? Hier auf der Straße? Ist es euch in der Kirche zu warm?«

Der Kreis schaute erschrocken auf. Die Stimme gehörte zu einem bekannten Gesicht aus Tromsø: Maren Løvke! Die hier in Kemi? Das gab's doch gar nicht! »Morgen erst mal«, sagte Mikkel. »Schön, dass auch Norwegerinnen hier sind. Wie heißt du denn?«

»Frag die«, lächelte die Lange von oben herab und tippte Chiara mit ihrem dünnen Zeigefinger auf die Schulter. »Die kleine Süße hier kennt mich. Ich wollte mir Trines Sieg auf keinen Fall entgehen lassen.« Mit einer leichten Verbeugung nahm Maren ihre Mercedes-Mütze ab, grüßte und stolzierte kopschüttelnd davon.

»Das ist ja ein di...dicker Tintenfisch«, stammelte Flavio.



»Sie war es doch«, presste Børre hervor. »Jetzt fällt es mir wie Schuppen von den blauen Augen ...«

Sein Freund sah ihn fragend an. »Was meinst du?«

»Maren war es! Sie hat mir aus dem Taxi in Markbygden eine lange Nase gezeigt ... und uns den Zettel unter den Scheibenwischer geklemmt. Auf dem Parkplatz in Umeå.«

»Ihr könnt euch ja gleich noch weiter unterhalten«, unterbrach Mikkel sie. »Ich muss jetzt los.«

Flavio hob seine Vuvuzela und trötete ein Elefantensolo. »Also dann ... auf in den Kampf! Petri Heil!«

»O Mann, du Postfrosch«, stöhnte Børre und zog an Flavios gelbem Wollschal. »Das sagen die Leute, wenn jemand zum Angeln geht, aber nicht, wenn ...«

»Ja, ja ... schon gut«, maulte der Italiener. »Ich tappe aber auch immer daneben! Dabei habe ich nur gedacht, dass so 'n Satz mit Petrus bestimmt besser ist, als wenn ich Mik wünsche, sich den Hals oder das Bein zu brechen.«

»Passt!«, grinste der blonde Norweger. »Reden wir ein anderes Mal weiter. Kommt, Leute, wir müssen uns noch einen guten Stehplatz organisieren.«

Eine Viertelstunde später verharrte Mikkel auf der Position des Erstplatzierten und konzentrierte sich auf den Startschuss. Diesmal ging es in Zweierreihen los. Rechts hinter ihm, um eine halbe Schlittenlänge versetzt, wartete die versilberte Trine. Klar, dass bei dieser Startaufstellung ein Schlitten ab Startnummer 40, der schon 250 Meter weiter hinten stand, kaum noch Chancen hatte, vorne mitzumischen. Mikkel hatte nicht vor, auch nur einen einzigen Schlitten an sich vorbeiziehen zu lassen. Wenn schon Pole, dann auch ab durch die Mitte.

Plötzlich flog etwas durch die Luft und landete direkt vor Oskars Vorderpfoten. Der Leithund senkte die Nase, schnüffelte und schnappte zu. Gierig schlang er das ihm Zugeflogene herunter. Mikkel traute seinen Augen nicht. Da ... wieder! Jemand aus der Zuschauermenge hatte das geworfen – etwas, was so verführerisch riechen musste, dass sogar



ein Husky, der jeden Moment losspurten sollte, sich nicht beherrschen konnte, zuzubeißen. In Mikkel kroch die Wut hoch. So eine Unverschämtheit! Das grenzte ja schon an ... »He, Sie! ... Was soll das! Meine Hunde haben bereits gefrüh...!« PENG!!! Der Startschuss hallte über den Kemijoki und kam mit einem zweifachen Echo zurück. Trines Kennel zog an. Tazz kaute noch mit leuchtenden Augen. Der Dogmusher von Bojobæski war außer sich. »Tulle, tulle, bojo, bojo!«, brüllte er über die Köpfe seiner Meute hinweg. »Los, Kameraden!« Schwerfällig setzte sich sein Schlitten in Bewegung. Trine, die sich voll auf den Start konzentriert hatte, schoss vorbei. Da kam schon der Nächste. Mikkel kochte. So schlecht weggekommen war er noch nie! Aber das lag an der Wurst. Garantiert war es Fleischwurst gewesen, die der Zuschauer seinen Hunden zugeworfen hatte. Garantiert! So eine Gemeinheit hatte er in seiner ganzen Dogmusher-Laufbahn noch nicht erlebt! Warum hatte niemand von der Rennleitung reagiert? Das muss doch jemand gesehen haben!

Flavio blies auf seiner Vuvu, was die Tröte hergab. Seine Lungen schienen fast zu platzen, und die roten Wangen sahen aus, als ob er sich zwei Tomaten in die Mundwinkel geschoben hätte. »Meine Musik hilft nicht!«, jammerte er. »Er kommt kaum vom Fleck.«

»Die rechte Startreihe ist wesentlich besser weggekommen«, stellte Børre betrübt fest. »Drei Schlitten haben ihn schon überholt.«

»Ladeverklemmung«, sagte Chiara. »Auweia!«

»Der hat gepennt!«, meinte Yana, die zur Feier des Tages ihre blaurote Trachtenmütze aufgesetzt hatte. »Versteh ikk nicht.«

60 Meter weiter aber verstanden einige Zuschauer sehr wohl, warum der Musher nicht aus den Socken gekommen war, und fingen an, heftig auf ihren Nebenmann, der einen silbernen Mercedes-Overall trug, einzureden. Dieser aber schien keine große Lust zum Diskutieren zu haben und verdrückte sich eilig in der Menschenmenge.



Auch Francesco Totti war früh aufgestanden. Aber ihn interessierte nicht, was draußen in der Stadt los war, sondern er hatte sich um wichtigere Dinge zu kümmern. Die halbe Nacht hatte er gezeichnet. Baupläne. Zwar nur ganz grob, soweit seine abgearbeiteten Goldwäscherhände es zuließen, aber immerhin hatte er ein paar Striche auf das Blatt Papier bekommen. Das Lamborghini-Museum würde *die* Attraktion der Stadt werden. Mit Sicherheit. Der altersschwache Eisbrecher ›Sampo‹ und die Schneeburg würden ihre Stellung als Touristenmagnete schnell verlieren. Aber erst einmal müsste diese Halle weg. Er würde es so machen wie auf seinem Claim in Inari – wumm – das war's! Danach hatten die Baufahrzeuge eine ganze Woche Zeit, den Schutt abzutransportieren. Die Russen wollten heute Morgen zu diesem Hunde-Spektakel auf der Autobahn, da konnte er in aller Gemütsruhe ein bisschen Pulver verstreuen und die Züandschnüre legen. Natürlich so, dass diese Volvo-Schrauber aus Murmansk nichts merkten. Und damit es auch ein echtes Feuerwerk würde, würde er geduldig warten, bis es dunkel wurde ...

Inzwischen sausten 72 Schlittenhunde-Gespanne in Richtung Grenze. Ein fabelhafter Anblick. War mal was anderes als finnische Holzlaster und schwedische Jeeps. Die meisten Musher hatten Kemi schon weit hinter sich gelassen, und jetzt fing der Wald an. Bäume neben der Piste – das war auch mal was anderes. Ganz nett von den Veranstaltern, fand Mikkel, nach den Häuserfassaden der Tromsøer Innenstadt, der langweiligen Mercedes-Kreisbahn und dem weißen Nichts auf der Ostsee, zum Schluss noch eine Strecke zu wählen, die ein wenig bewachsen war. In Tornio allerdings begann dann wieder der typische Häuserkampf mit johlenden Zuschauermengen, Transparenten und verführerischen Düften gegrillter Rostbratwürstchen. Nur gut, dass der Russe mit den Wolfshunden nicht mehr dabei war – aber das war ja auch mit nur noch sieben Hunden nicht anders zu erwarten gewesen.



Mikkel atmete tief ein und aus. Seine Hunde liefen heute auch nur für sieben. Mit Oskar schien etwas nicht in Ordnung zu sein. Hätte er heute Morgen nicht zufällig mitbekommen, dass sich sein Leithund immer wieder die rechte Vorderpfote geleck hat, würde er behaupten, die Fleischwurst sei vergiftet gewesen. Aber so eingehend er die Pfote auch untersucht hatte, er hatte nichts Ungewöhnliches feststellen können.

Jetzt, nach etwa sieben Kilometern, hatten ihn bereits sechs Gespanne überholt. Das kam selten vor, selbst auf der Kurzstrecke. Trine lag vorne, mit einem Abstand von bestimmt 500 Metern. Die Dame musste das Letzte von ihren Hunden fordern. Mikkel rechnete. Er hatte 3:56 Minuten Vorsprung auf die Frau, das hieß, die Trine von Werweißwieschnell müsste schon mit einem Abstand von etwa viereinhalb Kilometern vor ihm im Ziel eintreffen, um den Gesamtsieg zu erreichen. Das war unwahrscheinlich. Aber trotzdem – noch langsamer durften seine Hunde nicht werden. Auf keinen Fall ...

Der erfahrene Dogmusher seufzte und trieb seine Meute voran. Ab durch die Mitte war heute nicht drin, das spürte er. Ronja wollte schneller, Schleck auch, aber Oskar ließ die Zunge hängen. Der Wald war lang, die Strecke fast kerzengerade. Nach weiteren sieben Kilometern kündigten die Schilder das Autobahnende mit einem Kreisverkehr an. In der Ferne tauchten die ersten Häuser auf. Drei weitere Schlitten waren an ihm vorbeigezogen. Was war nur mit Oskar los? Mikkel schickte einen weiteren Seufzer und dann ein Stoßgebet zum Himmel.

Unterdessen drängelten sich in Kemi zwei Russen durch die Innenstadt. Das hieß, möglicherweise noch mehr, aber nur zwei, die auf die Namen Alexander und Wladimir hörten und gleichzeitig Ausschau nach einem Mann im silbernen Mercedes-Overall hielten. Sie wollten sich auf dem Marktplatz treffen, dort wo die Bühne für die Siegerehrung aufgebaut worden war. Die beiden marschierten auf und ab. Plötzlich



trafen sich vier Augen. Ein kaum merkliches Nicken. Die Russen folgten dem V-Mann in eine abseits gelegene Gasse. Das Gespräch war kurz. »Treffpunkt 17.00 Uhr.« Alex nickte wieder. Wladimir auch. Der anonyme Overall-Mensch war eine Autoritätsperson, der Vermittler des großen deutschen Mercedes-Konzerns mit Geld ohne Ende!

»Haben Sie die Knete dabei?«, fragte Alex den Silbermann.

»Sie meinen das Geld? Selbstverständlich.«

»Die Werkstatt trägt den Namen ›Lamborghini City‹«, flüsterte Wladimir fast ehrfürchtig.

»Ich bin doch nicht blöd«, sagte der V-Mann. »Seien Sie pünktlich. Ich habe nur fünf Minuten Zeit.« Alex nickte wieder und Wladimir immer noch. Der Silbermann verschwand hinter der nächsten Hausecke.

Mikkel raste die lange Hauptstraße entlang. Ja, er raste. Auf dem letzten Kilometer hatten die Hunde zugelegt, als ob sie Feuer unter dem Hintern hätten. Aber vielleicht lag das daran, dass es ein wenig bergab ging. Die Hauptstraße durch das Zentrum war vierspurig, in der Mitte eine zugeschnittene Buchenhecke.

Plötzlich entdeckte Mikkel einen Hundeschlitten auf der Gegenfahrbahn. Trine! Ach du Schreck! Er selbst musste noch über die Brücke des Torneälven, über die Grenze, am IKEA-Möbelhaus vorbei bis zum nächsten Kreisverkehr. So hatte er sich den Streckenverlauf wenigstens auf der Karte eingepägt. Dann zurück. Seine schärfste Gegnerin musste schon einen Vorsprung von 1,5 bis 2 Kilometern haben – und das schon auf halber Strecke. Dem Dogmusher sank das Herz in die Hose.

Einem alten Graubart aber schlug das Herz in diesem Moment bis zum Hals. Vorsichtig schaute er sich in der dunklen Halle um. Rechts stand ein 7,5-Tonner. Schade, der fast neue Lkw hatte ein solches Ende nicht verdient. Aber er besaß den Schlüssel nicht. Die Hebebühne. Eine Werkbank aus Metall. 50 Jahre alt, mindestens. Auf der anderen Seite



der Werkstatt stand ein blauer Container. Die Türen waren mit einem Vorhängeschloss versehen. Wofür brauchten die Russen denn einen Container? Francesco stellte die Kiste mit Pulver ab. Das Teil war schwer. Da fiel sein Blick auf einen Kanister. Motoröl. Perfekt. Das war ein hervorragender Brandbeschleuniger. Der Alte schraubte den Verschluss ab und kippte das Öl auf den Betonfußboden. Dann machte er sich an seiner Kiste zu schaffen. Pulver, Öl und Dynamit. Wumm – das würde ein Feuerwerk geben! Hübsch, hübsch!

In diesem Augenblick kurvte Mikkel um den Kreisverkehr, passierte die Grenze und düste zum zweiten Mal die Hauptstraße Tornios entlang. Diesmal bergauf. Damit war der Kurztrip ins Ausland erledigt und der finnisch-schwedischen Freundschaft Genüge getan. Als Mik die Autobahn erreichte, hatte er den Eindruck, dass seine Hunde langsam ihren Rhythmus gefunden hatten, und verschärfte das Tempo. Auch Oskar rannte inzwischen ganz ordentlich. Trotzdem – seinen besten Tag hatte er auf der Ostsee gehabt.

In der Ferne tauchte der Wald auf. Von Trine war nichts zu sehen. Aber der Abstand zu dem vor ihm fahrenden Gespann aus Deutschland verringerte sich. Wenn er richtig gesehen hatte, musste das der Arbeiterwohlfahrts-Musher aus Mecklenburg-Vorpommern sein. Mikkel schöpfte Mut und begann eine rasante Aufholjagd. Als er in den Wald eintauchte, war das deutsche Gespann keine 100 Meter mehr entfernt.

Zwei Minuten später geschah es. Etwas, was die Artenschützer eigentlich für unmöglich gehalten hatten und die Behörden dazu veranlasste, Monate nach diesem Vorfall einen hohen Maschendrahtzaun entlang der Autobahn zu errichten. Vor dem Schlitten aus Meck-Pomm huschte ein grauer Schatten über die Fahrbahn. Der Musher reagierte unüberlegt, sein Schlitten geriet aus dem Gleichgewicht, schlingerte und schlug um. Während der Deutsche recht unsanft auf dem Hosenboden landete, wurde der Schatten



herumgewirbelt und vor die Mittelleitplanke geschleudert, wo er reglos liegen blieb.

Mikkel zog den Bremsanker, sprang vom Schlitten und half dem Gestürzten auf die Beine. Helfen. Kein Gedanke an verlorene Sekunden. Schon zog ein weiteres Gespann seitlich vorbei. Der Mecklenburger bedankte sich und fing an, eilig seine durcheinandergeratenen Leinen zu sortieren. Mikkel sah sich um. Da lag der bewusstlose Schatten. Wahrscheinlich ein Wildschwein oder ein Dachs. Er trat näher. Ein Hund! Irgendwas zwischen Husky und ... Auweia! Der Kleine hätte ein Wolf sein können! Ein noch ganz junges Tier, wie es schien! Am Hals klaffte eine tiefe Schnittwunde. Der Dogmusher überlegte nicht lange, nahm das verwundete Tier auf die Arme und hastete zu seinem Schlitten. Auf dem Rastplatz, den er in etwa zwei Kilometern passieren würde, stand ein Streckenposten und ein Tierarzt. Ihnen würde er den Kleinen übergeben. Vielleicht kam er durch. Wieder preschte ein Cup-Teilnehmer vorüber. Mikkel sah ihn nicht. »Fahren Sie endlich los!«, rief der Deutsche. »Ich bringe Sie noch um Ihren Sieg.« Mikkel, der Deutsch genauso wenig verstand wie Japanisch, winkte kurz und gab seinen Hunden das Startkommando. Der Schlitten zog an. Acht Huskys aus einem der besten Kennel Europas kläfften vor Bewegungsdrang wie eh und je. Und dass sie jetzt noch 25 Kilo mehr zu ziehen hatten, störte sie nicht im Geringsten.

»Da kommt der Erste«, sagte ein Norweger, der neben Børre auf der Holztribüne stand. »Er trägt graue Kleidung und liefert sich einen harten Kampf mit einem Verfolger.«

Børre zog die Stirn in Falten und spähte wie gebannt zum anderen Ende der Brücke hinüber. »Kann es sein, dass der Erste auch eine Frau ist?«

Der Landsmann senkte sein Fernglas. »Hier, guck selber mal. Kann auch ein silberner Rennanzug sein.«

Børre justierte die Scharfeinstellung. Dann sagte er nur ein Wort: »Trine!«



Chiara stieß dem blonden Norweger in die Seite. »Und der andere?«

»Er trägt eine gelbe Jacke mit der Startnummer elf.«

Flavio setzte seine Vuvuzela von den Lippen ab. »Für die Blase ich nicht. Auf keinen Fall!«

»Mik hat gesagt, auch wenn Trine mit einem Kilometer Vorsprung gewinnen sollte, ist er immer noch Gesamtsieger«, bemerkte seine Schwester zuversichtlich.

Børre nickte. »Warten wir's ab.«

Die Leute auf der Tribüne fingen an zu trommeln und zu klatschen. In der Nähe flogen Plüsch-Huskys in die Luft. Trine rauschte über die Brücke. Schon streckte sie den rechten Arm nach oben. Noch 100 Meter, 80, 50 ... Ihr Verfolger fiel zurück. Die Silberdame sauste strahlend über die Ziellinie. Børre sah sofort auf den Sekundenzeiger seiner Armbanduhr. »Ab jetzt hat er noch genau 3:55 Minuten Zeit und keine Sekunde länger.«

Chiara wurde unruhig und blickte mit zusammengekniffenen Augen gegen die Sonne. Ein Gespann nach dem anderen hetzte kläffend durchs Ziel. »Er trägt eine blaue Jacke mit orangener Sonne«, sagte sie vorsichtshalber.

»Ich sehe nichts Oranges«, stöhnte Børre. »Noch 2:15 Minuten ...«

Flavio schwenkte verächtlich mit seiner Vuvuzela. »Ich hab's ja gewusst. Der Oskar hat heute Morgen schon so komisch aus den Augen gepeilt.«

»Ich ... Ich versteh das nicht ...«, sagte Børre.

»Ikk auch nicht.« Yana tastete nach ihrer blau-roten Viersterne-Mütze.

»Da ...!«, rief Chiara. »Das muss er sein!«

»Noch 50 Sekunden«, japste Børre. »Puh, das ... das wird eng. Los, blasen, Flavio!« Der junge Italiener kniff die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf. Die Mädchen hielten den Atem an. »Noch 30 ... 20 ...« Mikkel war noch mitten auf der Brücke. »10, 5, 3 ... Vorbei! Wenn meine Uhr richtig geht, war's das!« Børre war fassungslos und ließ den Arm sinken. Die Mädchen schwiegen. Aus Chiaras Augen rann eine



Träne. Jetzt fegte Mikkel an ihnen vorbei. Für den Cup-Sieg hatte es nicht gereicht. »Nur 20 bis 30 Se...Sekunden zu langsam«, stotterte der geknickte Norweger.

Selten hatte Chiara Børre so enttäuscht gesehen. »Zweiter oder Dritter«, bemerkte sie mit tränenerstickter Stimme, »ist ja auch gut, aber ...«

»Keine Knete«, sagte Flavio tonlos. »Dafür Prozesskosten.«

Børre antwortete nicht. Wortlos drehte er sich um und stolperte die Stufen der Tribüne hinunter. Ein paar Meter weiter brüllte der Fanklub von Trine Istnunwas. Unten angekommen, traf ihn ein Plüsch-Husky am Kopf. Børre bückte sich, hob ihn auf und schleuderte ihn über das Brückengeländer.

Zwanzig Minuten später fand Børre den Musher diskutierend bei den Offiziellen stehen. Er kam gerade dazu, als einer der drei bedauernd sagte: »Tut uns leid, Herr Jakobson, aber wir können deswegen keine Zusatzpunkte verteilen ... und wegen eines verletzten Hundes erst recht nicht.«

»Hätte ich also auch weiterfahren sollen?«, fragte Mikkel betreten. »Der Deutsche hätte alle Knochen gebrochen haben können ...«

»Sie haben recht«, nickte der Offizielle wieder. »Die Regeln sollten für die Zukunft überarbeitet werden, aber fürs Erste können wir nichts machen. Leider.«

Mikkel hatte genug gehört. Enttäuscht wandte er sich ab und schlug die Hände vors Gesicht. Børre legte den Arm um ihn. »Es hat nicht gereicht, Mik, oder?«, sagte er mitfühlend.

Der Dogmusher stöhnte. »24 Sekunden ... da...dabei hätte ich zwei Minuten schneller sein können!«

In der Zwischenzeit, als Mikkel seinem jungen Freund noch berichtete, was sich zugetragen hatte, schlenderten Flavio und die beiden Mädchen ziemlich planlos durch die Zuschauermenge. Ihre Stimmung war auf dem Nullpunkt angekommen. Gerade als die Freunde an einem Toilettenhäuschen entlangschlurften, öffnete sich die Tür, auf der eine Dame mit Rock abgebildet war. Heraus trat eine Frau mit silbernem Hosenanzug. Trine!



»Die macht ja ein Gesicht wie auf 'ner Beerdigung«, stellte Chiara erstaunt fest.«

»Hmm, da ist was passiert«, flüsterte Yana.

In diesem Moment ging ein Mann auf die Gewinnerin zu, umschlang sie von hinten und drückte ihr einen Schmatzer auf die Wange. Erschrocken drehte Trine sich um. Dann entglitt ihr ein kurzes Lächeln.

»Ganz schön aufdringlich, dieser Fan«, bemerkte Chiara überrascht. »Umarmen okay, aber Küsschen ...«

»Zweimal Silber«, sagte Yana, indem sie die Kleidung der beiden begutachtete.

Unterdessen bekam Flavio seinen Mund nicht mehr zu. »Das ... Das ist ja der dickste ... der megadickste Tintenfisch meiner Laufbahn! Den Typ kenne ich! Das ist ... das ist ja Al...Alfred!«

»Alfred? Was für ein Alfred?«

»Der testet Matchboxautos ... also Smarts. Mit dem ist Bø schon mal über die Mercedes-Kreisbahn geschlittert!«

Chiara sah ihren Bruder groß an, wandte sich dann aber schnell wieder Yana zu. »Du, schleich dich mal an und versuch rauszukriegen, warum Trine so 'n Gesicht zieht. Die hat doch gewonnen!«

Die junge Samin grinste. »Mit Vergnügen. Im Anschleichen bin ikk spitze.«

Inzwischen hatte Trine diesen Schmusebär namens Alfred hinter das Toilettenhäuschen gezogen. Yana näherte sich von der anderen Seite und lauschte. Doch das, was sie vernahm, waren nur einzelne Bruchstücke.

»Was ist los?«, fragte der Mann gerade. »Hat's für den Gesamtsieg nicht ... reicht? Die Wurst hat ihnen jedenfalls ge ...«

»Zwei ...ärzte waren da und ha... den ... Blutproben entnommen«, hörte sie Trine antworten. Die Musherin schien überaus nervös zu sein.

»Mist!«, erwiderte die Männerstimme. »Das kann ... Auge gehn. Jedenfalls müssen ... um 17.00 Uhr ... an der Werk...«



sein. Lamborghini ... der Schuppen. Da übergebe ich ihnen das ... für den XL1 ... Staub.«

Die Karasjok-Samin hinter der Ecke des Toilettenhäuschens bekam rote Wangen. Und Herzklopfen. Das, was sie soeben aufgeschnappt hatte, war ja ... Schnell weg, mehr riskieren durfte sie nicht. Aufgeregt stieß sie kurze Zeit später zu den anderen.

»Und?«, empfing sie Flavio. »Sind die beiden liniert ... also, befreundet? Ich fasse es nicht ... der Alfred aus Stuttgart mit der Trine von ...!«

Yana pustete. »Ihr glaubt gar nicht, was ich gerade gehört habe! Wo ist Børre? Da steigt nachher das ganz große Ding! Wir müssen die Polizei benachrichtigen ...«

Rauch über ›Lamborghini City‹

Mikkel und Børre saßen schon seit einer Stunde im Wohnmobil. Sie hatten gebetet und mit Gott über den Ausgang des Rennens gesprochen. Hunger hatte keiner. Der Dogmusher war fix und fertig. Die Enttäuschung stand ihm ins Gesicht geschrieben. Børre kaute, was er noch nie getan hatte, versonnen an den Fingernägeln. »Ich war so nah dran«, seufzte Mikkel schon zum x-ten Mal. Der kraftlose junge Norweger nickte stumm.

Plötzlich klopfte es an die Tür. Der Musher erhob sich schwerfällig und öffnete. Draußen stand einer von den Offiziellen. »Darf ich mal kurz reinkommen?«, fragte er mit ernstem Gesicht. Mikkel nickte, und der Hüne schob sich hinter den Tisch. »Es hat einen bedauerlichen Vorfall gegeben«, fing er nach Worten suchend an. »Frau Sudervik hat ihren Hunden nicht erlaubte Präparate verabreicht.«

Børre richtete sich gerade auf. »Welche Frau Sudervik?«

»Trine«, sagte der Hüne kurz. »Wir mussten sie leider disqualifizieren. Die Tierärzte konnten bei fünf ihrer Hunde leistungssteigernde Substanzen nachweisen. Damit hat sie



den Hundesport in ein schlechtes Licht gerückt. Die Zeitungen werden mit ihrer Kritik nicht zimperlich sein ...«

Vor Miks Augen begann es sich zu drehen. »Ja, aber ...«

»Sie rücken also auf Platz eins vor, Herr Jakobson. Angesichts des Zwischenfalls mit dem deutschen Teilnehmer freut mich dies ungemein. Gratuliere!« Der Offizielle erhob sich und reichte dem Dogmusher seine Pranke.

Mikkels Gedanken überschlugen sich. »Das ist ja ...« In diesem Augenblick hörte man draußen aufgeregte Stimmen. Schon flog die Wohnmobiltür auf. »Wir müssen sofort die Polizei anrufen!«, platzte Flavio in die Runde hinein. »In ›Lamborghini City‹ steht der XLI!«

Der Hüne verabschiedete sich. »Wir sehen uns bei der Siegerehrung«, sagte er noch und zwängte sich ins Freie.

»Das ist ja ...«, stammelte Mikkel wieder.

Børre haute mit der Hand volle Kanne auf den Tisch und angelte sich anschließend Mikkels Tatze. Er schüttelte sie rauf und runter. »Herzlichen Glückwunsch zum Pokal!«, lachte er. »Die Zeitungen können von mir aus schreiben, was sie wollen ...!«

»Was ist denn hier los?«, fragte Chiara.

»Wir müssen die Polizei anrufen!«, tönte ihr Bruder zum zweiten Mal.

Der Musher sackte in die Polster zurück. »Das ist ja ...«

»Hört mal alle her!«, stieß Børre hervor. »Mikkel hat's doch noch geschafft!«

»Und der XLI steht beim Nugget-Franc!«, sagte Flavio mit geröteten Wangen. »Also ... in dem Claim.«

Yana stöhnte. »Hier hört keiner dem anderen richtig zu.«

»Trine hat gedopt«, hustete Børre. »Ich meine, ihre Hunde ... Fünf, jedenfalls.«

»Du, Bø! Der Alfred hängt in der Sache mit drin ...!«

»Das ist ja ...!«

»Stopp!« Wieder haute eine flache Hand volle Kanne auf den Tisch. »Seid mal endlich still!«

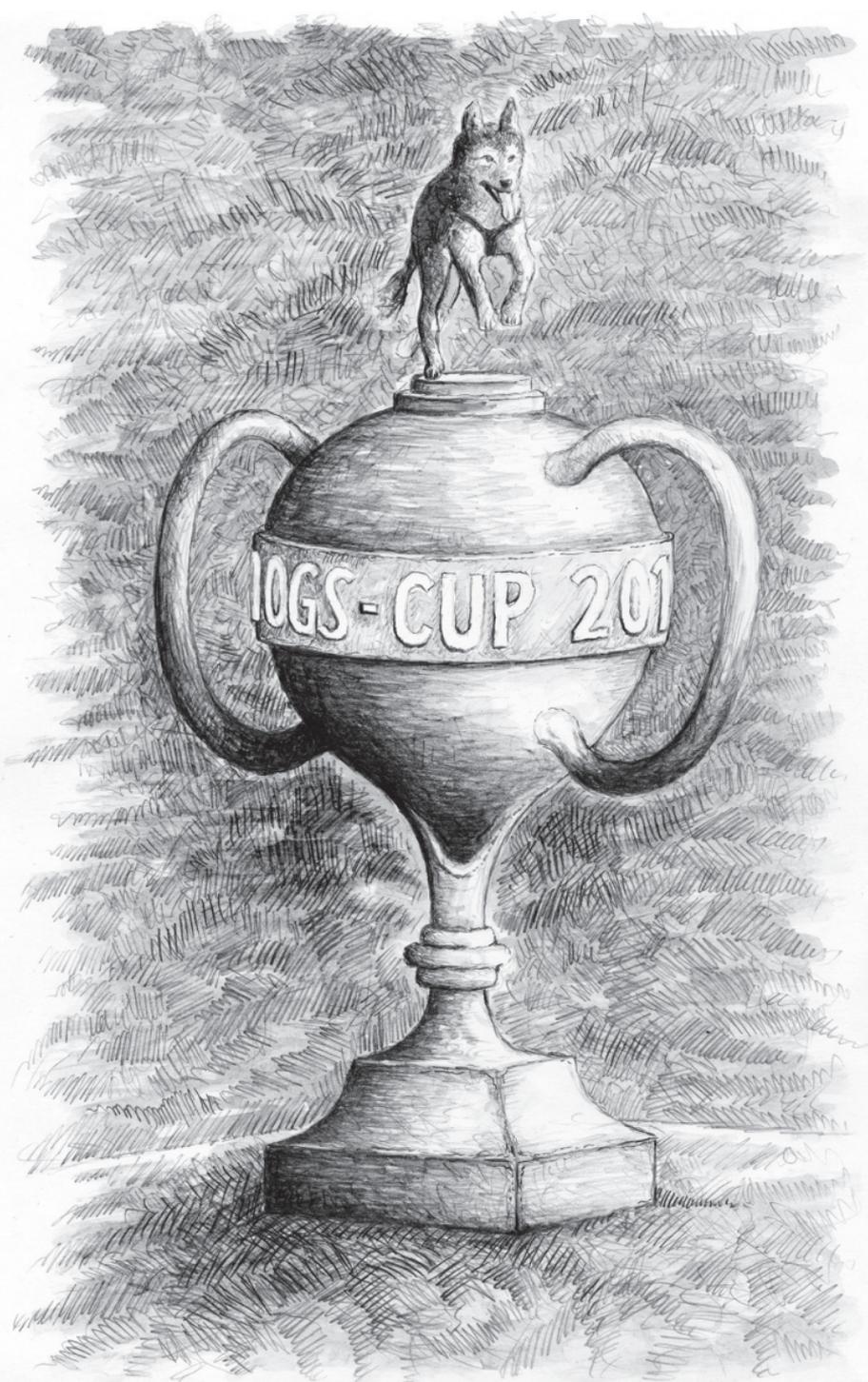


Zur gleichen Zeit, als in dem Team-Fahrzeug des plötzlichen Pokalgewinners Mikkel Jakobson eine Hand auf den Tisch knallte, um für Ruhe in dem Chaos zu sorgen, wühlte eine zittrige Goldwäscher-Hand in einer Schublade. »Wo habe ich sie denn?« Der Suchende schob den Krimskrams von links nach rechts. Endlich tauchte eine Streichholzschachtel auf. »Aha!«, brummte der Alte. »Da ist sie.« Mit ungelinken Fingern öffnete er die Schachtel. Die kleinen Augen des Herrn Totti weiteten sich. »Bei Old Shatterhand, dem besten Goldgräber der Welt ... nur noch *ein* Streichholz?« Ärgerlich schloss er die Schachtel und steckte sie in die Jackentasche. »Na gut, man hat Feuer schon mit weniger angezündet ...«

Der kleine Zeiger auf der Rathausuhr am Marktplatz von Kemi näherte sich der Drei. Über den verschneiten Dächern der Stadt schimmerte der rötliche Schein der untergehenden Sonne. Der Dogmusher von Bojobæski wusste immer noch nicht recht, wie ihm geschah. Gott hatte ihm zwar auf abenteuerlichste Weise den Sieg geschenkt, aber das war noch nicht gleichbedeutend damit, dass er schon das Preisgeld in der Tasche hatte. Flavio hatte recht, wenn das Drama mit dem Wolf ... Nein! Mikkel schob den Gedanken beiseite. Nicht jetzt. Jetzt wollte er erst einmal den vor ihm liegenden Augenblick genießen.

Der Dogmusher betrat die bunt angestrahlte Bühne und ging auf den Drittplatzierten zu. Höflich gratulierte er und reichte ihm die Hand. Ein Italiener! »Wo haben Sie trainiert?«, fragte Mikkel in seinem dürftigen Schul-Englisch. »In the mountains«, lachte der Südländer. »»Seiser Alm«. Do you know?« Mik wandte sich dem Mann auf der anderen Seite des Podests zu. Der Musher aus Trondheim hatte es doch noch auf Platz zwei geschafft. Ein paar freundliche Worte. Dann kletterte Mikkel auf die oberste Stufe und drehte sich um. Die orangene Nordkap-Sonne auf seiner dunkelblauen Jacke kam wunderbar zur Geltung. Die Zuschauer auf dem Marktplatz machten lange Hälse und fingen an zu jubeln. Tosender Beifall. Mikkel hob beide





Arme und winkte der begeisterten Menge zu. Dann kam das Unangenehme: Küsschen links und Küsschen rechts von einem absoluten Top-Model. Dann Shakehands, ein Blumenstrauß, der Pokal, Blitzlichtgewitter, Blaskapelle und alles, was dazugehört.

Ungefähr in diesem Augenblick hörte Flavio auf, den Elefanten zu spielen. »So, das reicht! Genug des Ruhmes, ich bekomme schon wunde Lippen«, rief er seinem Freund ins Ohr. »Mik soll aufhören, zu winken, sonst kommen wir nicht rechtzeitig nach ›Lamborghini City‹.« Der junge Italiener trat von einem Bein auf das andere.

»Nun mal halblang«, antwortete Børre. »Gönn ihm die Minuten! Außerdem«, und jetzt hob der gut gelaunte Norweger seine Digicam, »muss ich noch ein paar Star-Fotos machen.« Børre zoomte und drückte los wie ein Weltmeister.

Als Mikkel Jakobson ein paar Blasmusiktakte später aus dem Rampenlicht trat und die Bühne verließ, steuerte einer der Tierärzte auf ihn zu, die während des Rennens die Schlittenhunde betreut hatten. »Gratuliere zum Sieg, Herr Jakobson! Haben Sie es schon gehört?«

Mikkel blieb stehen. »Was denn?«

»Der verletzte ›Hund‹, den Sie meinem Kollegen auf der Autobahn brachten, war ein Wolf ... ja, ein waschechter ›*Canis lupus*‹. Wahrscheinlich ein acht Monate altes Jungtier aus einem Rudel der westlichen Nationalparks. Nicht nachzuvollziehen, wie so ein junges Tier so weit in den Osten gelangen konnte. Eigentlich hätte es noch ein Jahr im Rudel bleiben müssen. Ohne Sie wäre der arme Kerl verblutet. Ich habe es immer schon gesagt, dass an dieses Autobahnstück ein Zaun gehört.«

Mikkel verzog den Mund zu einem breiten Lächeln. »Dann habe ich ja alles richtig gemacht.«

»Ja«, sagte der Tierarzt, »die Artenschutzbehörde wird Ihnen ewig dankbar sein.«

»Wenn sie mir am Dienstag gnädig ist, wäre ich schon zufrieden«, sagte der Dogmusher. Dann drehte er sich um und tauchte in der Menge unter.



In dieser Sekunde zog Francesco fünf Straßen weiter eine Streichholzschachtel aus der Jackentasche. Ein Zündholz, und die Abrissarbeiten waren erledigt. Wumm ... das würde ein Feuerwerk geben! Der Oldie kniete sich in den Schnee. Die Zündschnur war vier Meter lang – er hatte also alle Zeit der Welt, hinter seinem Truckstop in Deckung gehen zu können. Mühsam fummelte er das Streichholz aus der Schachtel. Sein Atem ging schwer. Die Knie schlotterten. Ratsch! Keine Flamme. Noch einmal. Bei Old Shatterhand, dem besten Goldgräber der Welt ... Das Hölzchen war nur noch halb so lang! Der Alte langte mit zittrigen Fingern nach dem Stummel und drückte das Holz dabei noch tiefer in den Schnee. Der Graubart sah sich um. Bei Old Shatterhand ... und jetzt?

Just in diesem Moment erreichte ein Zivilfahrzeug der Polizei einen Parkplatz, der nur einige Häuserblocks von Herrn Tottis Autowerkstatt entfernt war. Die Männer sahen sich vorsichtig um und stiegen aus. »Da behauptet so ein Wichtigtuer, er habe den geklauten XL1 entdeckt, und wir düsen auch schon los«, ärgerte sich einer der Beamten.

»Ein dummer Jungenstreich«, nickte sein Kollege. »Die Knaben schicken uns in die Weststraße und in Wirklichkeit zünden sie in der Oststraße die Müllcontainer an. Wäre keine neue Erfahrung.«

Die Männer pirschten sich im Schutz der Dunkelheit näher an das fragliche Objekt heran. Gerade als sie hinter einem Baum hervortraten, tauchte vor ihnen eine zwergenhafte Silhouette mit Schlapphut auf und sprach sie an. »Hi! Willkommen im Claim! Haben Sie Feuer?«

Die Beamten schauten verdutzt auf. »Claim? Wie sollen wir das verstehen?«

Der graue Schlapphut stöhnte. »Ich meine Streichhölzer oder ein Feuerzeug ... Ich will die Bude sprengen.«

Der Beamte glaubte, er habe sich verhört. »Entschuldigen Sie ... wollen Sie rauchen?«

»Rauchen? Bei Old Shatterhand ... in meinem Claim ist



absolutes Rauchverbot! Also, ich brauche nur zwei oder drei Stück ...«

Jetzt wurde es dem anderen Beamten zu bunt. »Zeigen Sie mir erst mal Ihre Zigarette.«

Francesco wackelte mit dem Kopf. Er packte einen der beiden am Arm und zog ihn ein paar Schritte mit sich fort. »Kommen Sie. Ich zeig es Ihnen.«

»Sie zittern ja wie Espenlaub«, sagte der Fortgezogene.

»Der hat se nicht mehr alle«, flüsterte ihm der andere zu.

Der Schlapphut erreichte das dunkle Gemäuer, knipste unter einem Fenster eine Taschenlampe an und ließ den Lichtkegel auf ein Kabel fallen. »Hier, das ist sie.«

»Was soll das sein?«

»Die Zündschnur. Gib mir mal dein Feuerzeug.«

Der Polizist wühlte in der Hosentasche. »Hier. Und jetzt?«

»Bei Old Shatterhand ... anmachen, natürlich!« Die magere Silhouette nahm ihm das Feuerzeug aus der Hand, drückte und hielt die Flamme an das Kabel. Sofort sprühten die Funken los und fraßen sich die Schnur hoch.

Der Beamte kratzte sich am Kopf. »Irre, der gehört in die Klapsmühle. Darf ich mein Feuerzeug wiederhaben?«

»Wumm – das gibt ein Feuerwerk!«, murmelte der Alte in seinen Vollbart. »Morgen lass ich die Lkws kommen.« Dann drehte er sich um und humpelte eilig davon.

Die beiden Ordnungshüter sahen sich unsicher an. »Was hältst du davon?«, fragte der eine. »Krank, oder?«

»Ein dummer Jungestreich«, antwortete sein Kollege. »Der Opa macht einen auf Sprengmeister, und in Wirklichkeit knacken die Enkel 'nen Bankautomaten. Wäre mal eine ganz neue Erfahrung.«

In diesem Augenblick gab es hinter der Hallenwand einen dumpfen Schlag. Wumm! Auf die beiden Polizeibeamten prasselte ein Regen von Holzsplittern und Fensterglas herab. Aus der Autowerkstatt schlugen Flammen und Rauch heraus.



Børre, Flavio und die beiden Mädchen rannten den mäßig beleuchteten Gehweg hinunter. Auf der Straße überholte sie ein Leiterwagen der Feuerwehr. Dann ein Krankenwagen. Ihre blauen Blinklichter und Sirenen lockten neugierig gewordene Anwohner aus den Häusern, und ein Strom von Schaulustigen, soweit sie sich nicht noch feiernd vor der Bühne am Marktplatz herumdrückten, drängte sich dem qualmenden Einsatzort entgegen.

»Die Autowerkstatt brennt!«, rief Flavio plötzlich. »Der Claim dampft aus allen Auspuffrohren.«

»A...Aber der XL1 ...«, keuchte Chiara.

Die vier hasteten über die ersten Wasserschläuche, die quer über der Straße lagen. Dann sahen sie es: Aus dem Hallendach stieg eine dicke Rauchwolke auf, und im gesamten Umkreis roch es nach Gummi und Öl. Flammen waren kaum zu sehen. Die Flügeltüren der Werkstatt standen sperrangelweit auf, und auf dem Hof parkte ein angeschwärtzter 7,5-Tonner. »Mehr Qualm als sonst was«, kommentierte einer der Feuerwehrmänner. »Es war nur eine Verpuffung.«

Ein enttäuschter Opa mit Schlapphut sah die Sachlage ähnlich: »Bei Old Shatterhand ... qualmt wie 'ne Dampflok der *Union Pacific Railroad* ... aber warum ist denn überhaupt nichts umgefallen?«

»Folgen Sie mir bitte zum Wagen«, sagte ein Polizist, der neben ihm stand.

In diesem Augenblick rannten zwei Männer über den Hof. Alex und Wladimir. Ihre Gesichter sprachen Bände. Heftig gestikulierend redeten sie auf den Brandmeister ein, zeigten auf den Container und dann auf die Seilwinde an einem der Löschfahrzeuge. »Da sind unsere besten Werkzeuge drin!«, log Alexander.

Der Brandmeister nickte. »Wir ziehen ihn raus.« Zehn Minuten später stand die Stahlkiste im Freien.

Børre sah auf die Uhr. »16.45 Uhr. Aus Sicht gewisser Leute ein ziemlich ungünstiger Zeitpunkt für ein Feuer.« Dann ging er auf einen der umherstehenden Polizisten zu.



»Entschuldigen Sie bitte. Ich bin derjenige, der vorhin wegen des XL1 angerufen hat ...«

»Fehlalarm«, unterbrach ihn der Beamte. »Der Wagen ist nicht hier. Stattdessen fliegt uns die Bude um die Ohren.«

Børre ließ sich nicht beirren. »Dann muss er in diesem Container stehen. Sehen Sie dort die beiden Russen? Sie haben einen Schlüssel für das Vorhängeschloss.«

Der Beamte sah ihn schief an. »Jetzt nimm dich mal nicht so wichtig! Woher willst du das wissen, du Schnösel?«

»Wir haben drei und vier zusammengezählt«, entgegnete Børre hartnäckig. »Diese Männer sind Autodiebe!«

»Wir werden ja sehen«, meinte der Polizist und informierte seinen Vorgesetzten. Dieser trommelte ein paar Leute zusammen und ließ dem langen Alex den Hosenboden abklopfen. Unterdessen bekam Wladimir eine weiße Nase. Half aber nichts, den Schlüssel fand der Beamte trotzdem.

»Fahrzeugkontrolle«, sagte dieser lächelnd. »Eine rein routinemäßige Angelegenheit.«

Inzwischen strolchte Flavio mit den beiden Mädchen weiträumig um die Brandstätte herum. »Lass Børre mal machen«, sagte er zu seiner Schwester, »der hat einen heißen Draht zur Polizei und wird mit den Russen schon fertig.«

»Glaubst du, dass der XL1 verbrannt ist?«, fragte Yana.

Der junge Italiener grinste. »Nee ... nur angetoastet.«

»Wer wohl das Feuer gelegt hat ...?«

Flavio sah auf die Uhr. »Keine Ahnung. Achtet mal auf verdächtige Fahrzeuge. Wir nähern uns einer kritischen Uhrzeit.«

»Ikk tippe, Alfred kommt im Mercedes«, sagte Yana.

»Oder gar nicht«, meinte Chiara. »Wenn der die vielen Polizisten sieht ...«

Plötzlich blieb Flavio stehen und grinste. »Ich sehe was, was du nicht siehst ... und das ist knallorange.« Die Mädchen blickten die Hauptstraße entlang, auf der sich ein kleines Auto näherte. »Der Apfelsinenbomber. Das ist er!«



In diesem Augenblick stoppte der Smart ›fortwo‹ vor einem Wasserschlauch, und ein Feuerwehrmann gab dem Fahrer die Anweisung, zurückzusetzen. Dieser gehorchte, rangierte ein wenig hin und her und stellte den Wagen schließlich neben einem Pkw mit Anhänger ab. Alfred stieg aus, schob die Hände in die Taschen und schlenderte lässig zu den Schaulustigen auf dem Hof der ehemaligen Tankstelle hinüber.

Flavio überlegte nicht lange und spurtete los. Auf dem Bürgersteig quatschte er einige Jugendliche an und zeigte auf den ›Bomber‹. Dann auf den Anhänger daneben. »Da drauf!« Die Gruppe kapierte nicht. »Nur ein kleiner Scherz am Rande«, tönte er auf Italienisch, dann auf Norwegisch und schließlich auf Englisch. »A joke only!« Flavio fuchtelte jetzt heftig mit den Armen, tat so, als wolle er den Smart anheben, und zeigte wieder auf den Anhänger. Jetzt ging bei einem Finnen die Laterne an. Die Jungs grinsten.

Zwölf, dreizehn kräftige Burschen verteilten sich um das Auto und packten zu. Ein Ruck – und der ›Bomber‹ klemmte passgenau in der Apfelsinenkiste. Lachend verschwanden die Burschen hinter den nächsten Bäumen und legten sich gespannt auf die Lauer.

In diesem Augenblick öffnete einer der Beamten die Türen des blauen Stahlcontainers und leuchtete mit einer Taschenlampe hinein. Dann hob er ein wenig die schwarze Abdeckplane an. Ein Grinsen legte sich auf sein Gesicht. »Fahrzeugkontrolle erfolgreich abgeschlossen«, sagte er und deutete auf die beiden Russen: »Abführen!«

Alfred blieb ruckartig stehen. Auf seiner Stirn entstanden Schweißperlen. Was ging hier vor? Die Halle brannte ... jede Menge Polizisten! Da entdeckte er den offenen Container, Abramowitsch und der andere in Handschellen. Sie waren aufgefliegen. Verrat. Eine Falle. Die Spezialeinheit hatte offensichtlich mit Rauchbomben gearbeitet. Der Mercedes-Mann drehte sich um und hastete zu seinem Wagen zurück.



Aber ... wo ist er denn nur ...? Da trat ein gut gelaunter Italiener auf ihn zu, und im gleichen Augenblick grinsten fünfzehn Lausbubengesichter um die Ecke. »Hallo, Herr Alfred, ich wollte das Geld für den XL1 abholen ...!« Alfred stutzte. Dann fing er an zu fluchen und drohte mit der Faust. Die Jungs traten lachend hinter den Bäumen hervor. Plötzlich standen überall Leute. Der Silbermann entschied sich, das Weite zu suchen. Bloß weg hier. Eine Falle. Da stolperte er über einen Wasserschlauch und fiel der Länge nach auf die Straße. Flavio stürzte sich auf ihn. Im Nu waren sie von 20, 30 Schaulustigen umgeben. »Er hat das Geld für den XL1 im Auto«, rief er einem herbeieilenden Polizisten zu. Der Beamte sah Flavio schief an. »Jetzt nimm dich mal nicht so wichtig, du Schnösel! Warum sollen ein paar Jungs heute alles besser wissen als die Polizei?«

»Doch, er hat das Geld! ... In diesem Apfelsinenbomber.«

Der Beamte sah in die Richtung, in die Flavio zeigte, und fing an zu grinsen. »Wir werden ja sehen. Setzt den Falschparker mal wieder auf die Straße, Jungs!«

Drei Stunden später begann sich der Rauch über ›Lamborghini City‹ zu verziehen. Es roch nach Öl und Gummi. Aus Sicht der Kripo war der Brand ein voller Erfolg: Der Diebstahl in der Hightech-Halle von VW stand kurz vor der Aufklärung, drei Männer saßen in Untersuchungshaft. Die Hochzeit des Hauptverdächtigen fiel somit ins Wasser. Aus dem Blickwinkel der Feuerwehr: Mehr Quaal als Feuer! Der nicht zurechnungsfähige Hallenbesitzer von nebenan hatte als Sprengmeister glücklicherweise versagt. Einige gefundene Dynamitstangen waren in Altöl ›ertrunken‹ und gar nicht explodiert. Noch am Abend stellte man ihn unter ärztliche Aufsicht. Zwei Polizisten hatte man mit einigen Schnittwunden behandeln müssen. Dass sie sich von dem Oldie das Feuerzeug hatten abluchsen lassen, blieb ein streng gehütetes Geheimnis. Bleibt nur noch zu sagen, dass die Schreiberlinge der örtlichen Tageszeitung an diesem Abend mit hochroten Köpfen über ihren Artikeln saßen



und wesentlich spannendere Storys zu berichten wussten als ihre Kollegen vor drei Tagen in Vaasa.

Siegerparty am Kanonenofen

Montagmorgen. Endlich hatte sich auch der Geruch von Öl und Gummi verzogen. Kein Wunder, denn in der Nacht hatte es sich bewölkt, und dicke Schneewolken hatten ›Lamborghini City‹ in ein frisches Weiß gekleidet. Von Brandspuren und Löscharbeiten war auf dem Grundstück des alten Nugget-Franc kaum noch etwas zu entdecken. Der blaue Übersee-Container war noch spät am Abend von der Polizei sichergestellt und abtransportiert worden. Auch VW in Wolfsburg und Arjeplog waren schon in Kenntnis gesetzt, und gerade verbreiteten sich die ersten Gerüchte über einen gewissen Testfahrer von Mercedes, der das Hunde-Spektakel auf der Kreisbahn dazu genutzt hatte, um auf private Abwege zu geraten.

In der Nähe des Brandortes schloss eine Dame die Ladentür eines winzigen Tabakwarengeschäfts auf und begann die neue Woche mit dem Druck auf den Schalter einer Kaffeemaschine. Nachdem sie die Zeitungen ausgelegt hatte, nahm sie die Durchschläge der Samstags-Lotterie zur Hand und verglich die Kreuze einiger, zumeist älterer Spieler, mit den Zahlen der aktuellen Ziehung. Es gab da etliche ›Spezialisten‹, die es immer wieder verschwitzten, ihren Gewinn einzulösen. So mancher Gewinn wurde nie abgeholt und landete schließlich in dem Topf für Sonderverlosungen. Das musste nicht sein. Plötzlich fiel der Dame etwas ins Auge und griff zum Telefon. Am anderen Ende der Leitung nahm niemand ab. Sie stutzte. Das war noch nie der Fall gewesen. Was nun? Der alte Herr besaß weder Freunde noch Familienangehörige. Sie versuchte es bei der Polizei. Auf der Titelseite der ›Morgenpost‹ hatte sie von dem Brand in seiner Werkstatt gelesen. Vielleicht war er ja verletzt und lag im Krankenhaus.



»Worum geht's denn?«, fragte der Dienst schiebende Beamte am Telefon.

»Es geht um einen Lottogewinn«, erklärte die Angestellte. »Ich wollte ihm nur Bescheid geben, damit er seine Quidtung vorlegt und nicht vergisst, seinen Gewinn in der Zentrale anzumelden.«

»Na prima«, sagte der Beamte, »wie gewonnen, so zerronnen. Wir haben Herrn Totti heute Morgen in die Psychiatrie einweisen müssen, weil er ganz durcheinander ist und ständig von einem ›Gallardu‹, oder so ähnlich, spricht. Wahrscheinlich hat ihm der Brand in seiner Werkstatt so zugesetzt.«

»Ach du Schreck«, seufzte die Angestellte. »Das hört sich nicht gut an.«

»Wie viel hat er denn gewonnen?«, fragte der Beamte.

»Darüber darf ich keine Auskunft geben«, antwortete die seufzende Dame verantwortungsbewusst und legte kurz danach den Hörer auf. Dann sackte sie zurück auf ihren Schreibtischstuhl. »Puh«, murmelte sie verstört. »Die Summe auf dem Konto für die Sonderverlosung wächst und wächst ... Irgendwie verrückt. So viele Jahre einem Gewinn entgegenfiebern und dann doch nichts davon haben – stattdessen vor lauter Geldgier wirr im Kopf werden. Vielleicht sollte man mal eine Altershöchstgrenze einführen.«

»So ein Pech«, stöhnte Flavio. »Jedes Mal, wenn wir aufbrechen müssen, liegt 40 Zentimeter Neuschnee! Ist der Däne mit der Fräse noch da?«

Ehe Børre antworten konnte, klingelte Mikkels Handy. Der Dogmusher drückte auf die Abnehmtaste. Børre und Flavio sprangen aus dem Wohnmobil und versanken bis zu den Knien im Schnee. Der kräftige Norweger stapfte zum Hundeanhänger und zog den Schneeschieber unter dem Gepäcknetz hervor. Sein Freund schob die Hände in die Taschen und sah dem Treiben auf dem tief verschneiten Großraum-Parkplatz zu. »Jedes Mal dasselbe Theater«, sagte er kopfschüttelnd. »Die Schweden



schaukeln die Norweger zu und die Finnen die Schweizer. So ein Käse!«

»Fahren die Mädchen eigentlich mit uns zurück oder mit dem Reisebus?«, fragte Børre im Anschluss an den Käse.

»Da ist der Däne!«, rief Flavio in diesem Moment.

Hinter ihnen klappte die Wohnmobiltür, und im Eingang erschien Mikkel. Auf seinem Bartgesicht lag ein breites Grinsen. »Ich darf es behalten«, verkündete er. »Hast du gehört, Flavio? Ich darf es behalten ...!«

»Behalten? Was?«

»Das ... Das Preisgeld!« Mikkel sprang aus dem Wohnmobil und klatschte in die Hände. »Das war das Forstamt in Luleå. Yeah! Wir können von hier aus sofort nach Hause fahren. Das Interview hat sich erledigt.«

Børre machte einen Luftsprung. »Wow, halleluja!«

»Kein Prozess? Wieso?« Sein Freund aus Italien sah dumm aus der Wäsche. »Ich dachte, die wären knallhart ...«

»In diesem Fall nicht«, lachte Mikkel. »Heute früh hat bei ihnen die finnische Artenschutzbehörde angerufen und nachgefragt, ob in einem der schwedischen Rudel ein acht Monate alter Jungwolf vermisst würde. Dann haben sie ihnen erklärt, was vorgefallen ist – dass ich dem Tier das Leben gerettet und, trotz Zeitverlust, doch noch den Pokal gewonnen habe. Na ja, und am Ende hat mir der Forstamtleiter gratuliert und gesagt, dass er unter diesen Umständen von einer Anzeige absehen möchte.«

Børre strahlte wie ein Honigkuchenpferd und boxte in die trübe Schneeluft. »Gott ist genial«, lachte er. »Einfach großartig! Solche Lösungen für einen, der in der Megatinte sitzt, kriegt kein Mensch hin – nur ER! Das müssen wir sofort den Mädels erzählen.«

Flavio guckte verlegen zu Boden, aber weil in diesem Moment Dag und Rune aufkreuzten, bemerkte glücklicherweise niemand, dass er rot wurde.

»Wir wollten uns verabschieden«, sagte Rune.

»... und euch anbieten, euch mit unserem Truck aus der Wiese herauszuziehen«, ergänzte Dagobert. »580 PS – die



sollten ab und zu mal aus der alten Kiste herausgekitzelt werden.«

Rune fuhr herum. »Kiste? Sag das nicht nochmal, Kollege. Mensch, Mikkel, alter Viddafuchs ... du hast schon wieder einen Pokal mehr im Schrank stehen! Aber hättest du *das* der Trine zugetraut?«

»Frau Sudervik? Was denn?«

»Dass sie ihre Hunde getunt hat.«

Der Dogmusher lachte. »Soll ich mich beschweren? Gut, dass sie kontrolliert haben! Aber sag mal ... du hast deinen Powertruck doch auch gedopt, oder?«

»Mensch, Mik«, grinste Rune und hielt sich seinen Zeigefinger vor den Mund, »pssst ... 580 PS für einen guten Zweck! Dafür sind ein paar Präparate doch erlaubt, oder?«

Der ehemalige Steppenwolf zog die Stirn in Falten, nahm den Abschlepp-Service jedoch dankend an.

Kurz darauf pflügte ein getunter Powertruck einen finnischen Großraum-Parkplatz um. Aber das störte die Veranstalter nicht. Alles in allem gesehen, war die ›Vierschanzentournee‹ mit 76 Teilnehmern und 608 Schlittenhunden ein tolles Event gewesen und hatte zu guter Letzt auch noch einen würdigen Gewinner hervorgebracht. Das tat dem hohen Norden gut – denn ohne solche Großereignisse wäre am Polarkreis ja auch wirklich tote Hose ...

Zwei Stunden später brummte das Wohnmobil des ›Jakobson-Winner-Teams‹ nach Tornio. Auf der Strecke waren wieder finnische Holzlaster und schwedische Jeeps unterwegs. Der Husky auf der Fahrerseite streckte ihnen vergnügt seine rosarote Zunge heraus. Plötzlich rief Mikkel: »Hier ist der Mecklenburger umgekippt!«

»Es riecht hier irgendwie nach Hund«, antwortete Chiara stattdessen ziemlich geistreich, worauf Mik, schlagfertig wie er war, einen noch logischeren Satz rausließ: »Da, wo du sitzt, haben Kurbel und Welle Karten gespielt.«

Die Jugendlichen sahen sich irritiert an. »Wer ist das?«, fragte Yana schließlich stellvertretend für alle.



»Und wo Flavio hockt, haben Kühler und Grill gekniffelt«, grinste der Fahrer, anstatt die Frage zu beantworten.

»Kühler und Grill?«, wiederholte Chiara verständnislos.

»Das sind Runes Hunde«, sagte Mikkell trocken. »Deswegen stinkt's hier so. Hier im Wohnmobil haben sich kurzfristig mal acht Huskys amüsiert. Aber erzählt das bitte nicht meinem Sponsor.«

Chiara strich ihre schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Wir müssen das Wohnmobil gründlich sauber machen, wenn wir zu Hause sind.«

»Ich rechne mit euren Fähigkeiten«, sagte Mikkell. »Ich möchte das Fahrzeug in tadellosem Zustand zurückgeben. Lars war sehr, sehr großzügig.«

»Auf mich kannst du zählen«, entgegnete die Italienerin.

»Auf mich auch«, sagte Yana schnell.

Flavio zupfte Børre, der vorn auf dem Beifahrersitz saß, von hinten am Ohr. »Du, Bø. Wie war das noch mal mit des Mannes Mopp und Besen?«

Der blonde Norweger drehte sich grinsend um. »Musst du doch wissen. Ist, glaube ich, ein Satz von einem italienischen Philosophen.«

Mikkell schaute in den Rückspiegel. »Jedenfalls war ich sehr zufrieden mit meinem Team«, sagte er. »Ich werde mich erkenntlich zeigen. Der Cup war das aufregendste Ereignis meiner sportlichen Laufbahn ... aber auch das schönste.«

»Das liegt mit an den beiden Wölfen und deiner christlichen Einstellung«, erwiderte Børre. »Den ersten hättest du im Wald verrotten lassen können und den zweiten an der Autobahn. Haste nicht gemacht. Ich glaube, das hat Gott gefallen – vielleicht hat er dich deswegen siegen lassen.«

»Christsein ist spannend und voller Überraschungen«, stimmte Mikkell ihm strahlend zu. »Ich möchte nie mehr mit meinem alten Loser-Leben tauschen. Nie mehr!«

Fahrer und Beifahrer unterhielten sich noch eine ganze Weile weiter, wogegen die drei anderen auf ihren Polstern immer stiller und nachdenklicher wurden. Yana merkte man an, dass sie irgendetwas beschäftigte. Auch der sonst



so vorwitzige Italiener grübelte über etwas nach. Mikkel tauchte unterdessen in den Stadtverkehr Tornios ein und bog dann nach Norden ab. Kilometer um Kilometer fuhren sie an dem vereisten Torneälven entlang. Auf einmal fragte Yana in die Stille hinein: »Glaubst du, dein Dad wird nachgeben, Chia?«

»Nachgeben?«, flüsterte die junge Sizilianerin verschlafen. »Wobei?«

»Ikk meine, ob er deiner Mam zuliebe seine Arbeitsstelle aufgeben wird.«

»Kann schon sein«, meinte ihre Freundin. »Im Süden ist es ja auch viel schöner ... und wärmer ... und heller.«

»Und ... Und was meinst du, Flavio?«

»Hmm«, sagte der Gefragte ziemlich sachlich, »ich finde, Dad hat eigentlich genug geforscht. So viel Neues gibt das Polarlicht nicht mehr her.«

»Du glaubst also ... er ... er willigt ein?«

»Möglich«, entgegnete der Südländer knapp. »Und jetzt brauche ich noch ein wenig Ruhe. Der Cup war anstrengend.« Flavio zog sich eine Decke herbei und legte seine Beine hoch. Vor den Heimkehrern lagen noch zehn lange Stunden Autofahrt. »Gerade sind wir über den Polarkreis gefahren«, bemerkte Mikkel noch, aber das war auch das Letzte, was der müde Italiener mitbekam. Yana starrte aus dem Fenster. Draußen war alles grau. Gegen 14.30 Uhr würde es dunkel werden. In einem Land zu wohnen, wo man auch im Winter noch acht bis zehn Stunden Tageslicht genießen konnte, musste schön sein. Im Himmel würde es nie dunkel werden, hatte Chiara einmal gesagt. *Nie* ... immer hell. Das musste wirklich super sein ... da oben ... bei Jesus. Yanas Kopf sank zurück. Ihre blaue Vier-Sterne-Mütze rutschte immer tiefer in die Stirn. Bald war auch die junge Samin aus Karasjok eingeschlafen.

Vier Tage später. Lars Jækesby, der großzügige Sponsor des diesjährigen Gewinners des »Scandinavian-sled-dogs-Cups« hatte zur privaten Siegerparty geladen. Gleichzeitig stand



Mikkels Abschied in die Finnmark bevor. Lars hatte kurzerhand seine Bushalle leer geräumt, einen rustikalen Kaminofen hineingestellt, bunte Papiergirlanden aufgehängt und einige Tische in U-Form zusammengeschoben. Und das Wichtigste – inmitten dieses ›U's‹ lag ein ganzer Berg Stroh! »Das ist für die Hunde«, hatte der Busunternehmer gelacht. »Wenn sie schon in Kemi nicht mit auf die Bühne durften, dann sollen sie wenigstens bei mir in der Halle den Ehrenplatz bekommen!« Mikkel war skeptisch, aber gut, heute hatte sein Sponsor das Sagen.

Als die Gäste am Abend eintrafen, war in der Halle eine Bullenhitze. Ein Partyservice hatte leckeres Essen geliefert und ein ellenlanges Buffet aufgebaut. Daher wirkte der Rahmen, einmal abgesehen von acht geladenen Vierbeinern, tatsächlich ein wenig feierlich. Vor Kopf stand, etwas erhöht, Mikkels glänzender Siegerpokal.

»Dass wir uns gleich richtig verstehen«, sagte Yana schon in der Eingangstür zu ihrer Freundin, »diese Party ersetzt auf keinen Fall deine Verpflichtung, die du noch wegen Børres Mütze zu erfüllen hast. Auf den Cappuccino, den du mir spendieren musst, werde ikk nicht verzichten.«

Nach und nach füllte sich die Halle. Außer den Mitarbeitern der ›Polartours GmbH‹ waren auch noch Bruscos und Børres Eltern gekommen. Bald waren alle Klappstühle an den Tischen belegt. Die Hunde auf den Ehrenplätzen hoben schnüffelnd ihre Nasen.

Lars stand auf und hielt eine kurze Begrüßungsansprache. Dann drückte er auf eine Fernbedienung, und auf der weißen Rückwand der Halle erschien einer seiner Reisebusse vor einer aufgehenden Morgensonne. Im nächsten Moment wurden Nahaufnahmen von kläffenden Huskys eingeblendet, dann losspurtende Hundegespanne vor einer Autobahnbrücke in Kemi und ein Vuvuzela-Bläser in einer anfeuernden Zuschauermenge. »Dat bin icke«, grinste Flavio, und der Busunternehmer erklärte: »Es ist der Zusammenschnitt, der abends im Fernsehen gezeigt wurde. Eine hervorragende Werbung für unser Busunternehmen.«



In den letzten Tagen haben wir viel mehr Anfragen und Buchungen bekommen als sonst um diese Zeit.«

Mikkel hob den Zeigefinger. »Mach bitte noch mal zurück, Lars. Ich möchte noch einmal die Szene mit dem Startschuss sehen.«

Der Sponsor nickte und drückte ein paar Knöpfe. »Da!«, rief Mikkel. »Der Zuschauer in dem silbernen Overall war es.« Die Kamera zeigte die Gespanne der ersten Startreihen und blendete für Bruchteile von Sekunden einen Mann auf der Tribüne ein, der offensichtlich etwas auf die Piste warf.

»Alfred!«, entfuhr es Børre.

»Der mit Trine liniert ist!«, tönte Flavio.

»Jetzt wird mir auch klar, warum Mikkel Ladeverklebung hatte«, flüsterte Chiara ihrer Freundin ins Ohr.

Der Film lief weiter, und kurz darauf wurde die Siegerehrung gezeigt. Mikkel hob strahlend den Silberpokal. Die Gäste in der Bushalle klatschten, und der Dogmusher hob den Pokal noch einmal im Original. In diesem Augenblick schepperte etwas. Die fröhliche Runde drehte sich erschrocken um. Vom Buffet-Tisch war eine Schüssel gefallen, und Schleck leckte genüsslich in einer Bratensoße herum. Mikkel tat so, als wolle er den Pokal nach ihm werfen. »Schleck, du Gauner!«

»Das Buffet ist hiermit eröffnet!«, lachte Lars. »Bitte bedient euch!«

Mikkel erhob sich und brachte die Hunde aus der Halle. »So etwas Ähnliches habe ich geahnt. Los, raus mit euch. Ab in den Schnee!«

Eine halbe Stunde später stand die Gesellschaft satt und munter um den Kanonenofen herum. Ariana Brusco nur 30 Zentimeter von dem Bullerjan* entfernt. »Molto bello!«, schwärmte sie. »So ein Ofen wäre etwas für unser Wohnzimmer, nicht wahr, Silvio?«

»Bene«, stimmte ihr der Forscher zu. »Diese Leistung ist fantastisch. Eine Temperatur wie ... also wirklich. So ein

* kanadischer Warmluft-Ofen



kanadisches Modell ist genau das Richtige für norwegische Winter. Ich werde mich einmal bei Lars erkundigen.«

Yana zog an Chiaras Haarsträhnen. »Du, hast du das gehört? Das klingt fast so, als würdet ihr in Tromsø bleiben.«

Chiara nickte. »Seit wir wieder alle komplett sind, geht's Mamma jeden Tag besser.«

»Das hört sich ›molto bello‹ an«, lachte die junge Samin. »Lag also nicht an der dunklen Jahreszeit, sondern an eurer Abwesenheit, oder?«

»Höchstwahrscheinlich. Seit Mittwoch ist sie wie verwandelt. Da hat ihr Dad nämlich erzählt, dass sein Institut beabsichtigt, die ›MS Nordkap‹ aufzugeben. Dafür bekommen sie einen größeren Hubschrauber. Jedenfalls fallen dann die langen Expeditionsreisen flach, und Dad kommt jeden Abend nach Hause. Ja, und als er ihr das gesagt hat, ist Mamma schlagartig wieder eingefallen, dass Opas Bank neben der Haustür gelb ist und nicht blau.«

»Voll krass!«, strahlte Yana. Ihre Augen leuchteten. »Du meinst also ... es gibt Hoffnung, dass ihr bleibt?«

»Solange es Nordlicht gibt, auf jeden Fall«, nickte Chiara.

Plötzlich wurde die junge Samin aus Karasjok ernst und zog ihre Freundin etwas auf die Seite. »Du, Chiara.«

»Ja, was ist?«

Yana druckste ein bisschen herum. »Du ... soll ikk dir mal was verraten? Ikk ... Ikk habe es einfach mal versucht.«

»Wie meinst du das? Was hast du versucht?«

»Ja, also ... ikk habe gebetet. Dafür, dass ihr nicht wegzieht. Und es hat tatsächlich ...« Yana versagte die Stimme. »Ikk ... Ikk würde gerne noch ... mal mit dir über den Himmel reden und so. Über Jesus ... Können wir?«

»Klaro!«, lachte Chiara überrascht. »Immer!«

»Dann gehen wir gleich noch ein wenig spazieren, würde ikk vorschlagen.«

Die junge Sizilianerin nickte und strich ihre schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Klaro, machen wir.«



Eine Viertelstunde später standen Mikkel, Børre und Flavio noch einmal am Buffet und holten sich einen kleinen Nachschlag. »Du, Mik«, fing Flavio auf einmal an, »bevor du morgen wieder nach Hause fährst, will ich mich noch bei dir entschuldigen.«

Der Dogmusher senkte seinen Teller mit Gulasch. »Wofür? Was gibt's denn zu entschuldigen?«

»Ich war kein guter Teamkollege. Voll der Hängenlasser.«

»Finde ich doch. Wir haben uns prima ergänzt.«

Flavio kratzte sich am Kopf. »Ja, ihr habt gearbeitet und ich habe mich verdrückt. Und mit meiner ständigen Nörgelei habe ich die Stimmung im Kader vermiest.«

»Na ja ... okay, mit dem Tinten-Gejammer vielleicht, aber sonst ...«

»Doch, wirklich ... Ich will Gott in Zukunft mehr zutrauen und nicht alles so optimistisch sehen.«

»Pessimistisch« meinst du wohl«, grinste Børre.

Mikkel reichte ihm die Pranke hin. »Abgemacht, wir haben alle noch viel dazuzulernen. Aber ob ich noch einmal ein Rennen fahre und ein Team brauche, ist eher unwahrscheinlich. Ich finde, der Cup-Gewinn war ein schönes Abschiedsgeschenk Gottes. Ich habe vor, den Kennel abzuschaffen und die Hunde zu verkaufen.«

»Oskar auch?«, fragte Flavio mit großen Augen.

Mikkel schüttelte den Kopf. »Nein, niemals. Oskar ist, außer Jesus, der beste Freund, den ich habe. Na, ja ... und Kiki natürlich. Er hat mir auch gesagt, dass ich mich entscheiden soll – einen Kennel und ein Geschäft gleichzeitig zu führen, sei sehr schwierig.«

»Im Sommer wird sich viel verändern«, sagte Børre ein bisschen wehmütig. Ich werde mit der Schule fertig, und bevor ich auf dem Gymnasium weitermache, soll ich mir mal einen Ferienjob suchen, hat mein Vater gesagt.«

»Du kannst bei uns in Karasjok sofort anfangen«, grinste Mikkel. »Wenn das Geschäft gut anläuft ...«

»Ach, Sie eröffnen ein Geschäft, Herr Mik?«, unterbrach ihn Ariana, die in diesem Moment am Buffet erschien.



»Richtig gehört, gnädige Frau.«

»Sie verlassen also die Wüste und ziehen in die Stadt?«

»Genau«, lächelte der Musher. »Das Vidda. Ich gehe in Zukunft lieber dorthin, wo Menschen wohnen. Ich brauche Gesellschaft. Im Outback ist ja tote Hose ...«

»Ah, tote Hose ...«, nickte Ariana. »Bene, das ist ...«

»... so was Ähnliches wie ... also« Flavio suchte nach Worten, »da ist eben nichts los, kein Feedback in dem Outback* ... nur ...«

»Verstehe«, lächelte die Sizilianerin, »in dem Vidda fällt einem das Dach auf die Haare, nicht wahr?«

»Richtig, genau«, lachte Mikkel. »Genauso ist es.«

»Das ist schlimm, ich kenne das. Ohne Silvio, ohne die Kinder, ohne Licht ... es war einfach schrecklich! Aber Silvio hat immer gesagt, am Ende scheint wieder der Mond. Und genauso ist es gekommen: Das Observa..., das Obs, also, das Institut will das Schiff versenken und das nordische Licht dafür mit einem etwas größeren Helikopter erforschen. Bene, ein hervorragendes Ende.«

Mikkel grinste. »Na dann, Frau Brusco, »Ende Norwegen – alles Tromsø«, würde ich sagen.«

In diesem Augenblick fiel Chiara ihrer Freundin um den Hals und drückte sie, wie das bei den Südländern eben so üblich ist. Ihre Nasen waren kalt, die Füße auch, aber in ihren Herzen war es warm. »Großartig, Yana! Ich habe mir schon immer gewünscht, dich mit in den Himmel zu nehmen. Wenn jetzt irgendwas schiefgehen und wir uns aus den Augen verlieren sollten ...«

»Was soll denn schiefgehen, Chia?«

»Na ja, falls ihr mal umzieht, oder so ... nach Kanada vielleicht oder nach Sant'Agata Bolognese ...«

»Was sollen wir denn in Italien?«

Chiara lachte, bis ihr die Tränen kamen. »Vielleicht fängt dein Vater ja mal bei »Lamborghini« an, wenn's mit den Ren-

* absolute Stille in einer Einöde



tieren nicht mehr so läuft ... Dann sehen wir uns nämlich spätestens im Himmel wieder.«

»Dad würde eher Lotto spielen anstatt im Ausland zu arbeiten«, sagte Yana mit einem Seufzen. »Genau wie der Nugget-Franc.«

»Sag ihm, dass das nichts bringt«, flüsterte Chiara jetzt. »Jedenfalls nichts auf Dauer ... und, und dass ein Lottogewinn niemals mit dem »ewigen Leben« zu vergleichen ist. Erzähl ihm die Geschichte vom alten Totti und von Mikkels Sieg. Wie Gott ihm geholfen hat, sein großes Ziel zu erreichen, wie er den Wolfsprozess verhindert hat und die blaue Bank wieder gelb geworden ist ...«

»Halt!«, lachte Yana glücklich. »Nicht so viel auf einmal. Mir wird schon ganz schwindelikk.«

»Mit Gott werden wir im Leben noch viele Abenteuer erleben«, sagte Chiara begeistert.

»Und viele Überraschungen«, ergänzte die junge Christin.

»Vielleicht heiratest du ja mal den Mikkel ...«

Yana erschrak. »Ikk? Nee ... Wie viel Uhr haben wir eigentlikk?«

»Gleich halb zehn.«

»Waaaas? Dann muss ikk noch mal schnell vor den Kanonenofen. Ikk habe schon ganz kalte Füße.«

»Okay«, lachte Chiara. »Gut, dass es solche Kanonen gibt!«

Ende der Nordlichtserie

